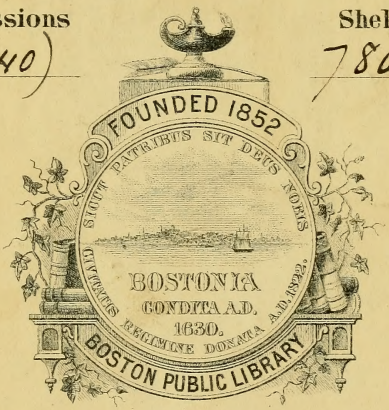
22.Q.196

PROPERTY OF THE
PUBLIC LIBRARY OF THE
CITY OF BOSTON,
DEPOSITED IN THE
BOSTON MEDICAL LIBRARY.

Accessions
(26440)

Shelf No.
7807.14



GIVEN BY

M. Rosenstein M. D.

June 1. 1891.

Heliotype Printing Co. Boston.

V. FEB 5 1909
1911
V OCT 24

Dr Th. Rosenberg

Die Gräfenberger
Wasserheilanstalt
und die
Prießnitzische Curmethode.

Nebst einer

Anweisung, die am häufigsten vorkommenden Krankheiten, als: Gicht, Rheumatismus, Skrofeln, Syphilis, Hämorrhoiden, Fieber, Entzündungen, Influenza und eine Menge anderer chronischer und acuter Uebel, durch Anwendung des kalten Wassers mit Schwitzen, nach der Gräfenberger Curmethode gründlich zu heilen.

Ein Handbuch

für

diejenigen, welche nach Gräfenberg oder irgend einer andern Kaltwasserheilanstalt zu gehen oder auch die Cur zu Hause zu gebrauchen gesonnen sind, so wie für alle Kranke, die gesund werden und für Gesunde, die es bleiben wollen.

Von

Dr. Carl Munde,

Lehrer an der Bergacademie zu Freiberg, Mitglied der Gesellschaft für Verbreitung des Universalunterrichts zu Paris, Inhaber der K. Sächs. silbernen Medaille für Lebensrettung und Vorsteher einer Kaltwasserheilanstalt.

Vierte, ganz umgearbeitete und vermehrte Auflage.

Leipzig, 1840.

Adolf Frohberger.

Ein Mensch, der kein Wasser trinkt, kommt mir vor, wie ein Wagen, der nicht geschmiert wird.

BOSTON MEDICAL
OCT 22 1917
LIBRARY
(26440)

M. Rosenstein M.D.
June 1891.

Vorwort.

Die unverhoffte günstige Aufnahme, welche das vorliegende Schriftchen gefunden hat, da nicht nur binnen dritthalb Jahren, in drei starken Auflagen, achttausend Exemplare in deutscher Sprache verkauft wurden, sondern auch eine weit größere Anzahl durch drei verschiedene Uebersetzungen, welche zum Theil auch schon mehrere Auflagen erlebten, sich im Publicum verbreitete, machte mir es zur Pflicht, trotz des sehr geringen Nutzens, den ich aus meiner Arbeit bisher gezogen, im Herbste vorigen Jahres eine zweite Reise nach Gräfenberg zu machen, um die dort statt gefundenen Veränderungen kennen zu lernen und meine Ansichten, die seit der Herausgabe der ersten Auflage mancherlei Modificationen erlitten hatten, an Ort und Stelle zu prüfen und zu berichtigen. Diese vierte Auflage ist das Ergebniß meiner Reise und meiner Beobachtungen, zugleich aber auch die Frucht der vielen Erfahrungen, welche ich während einer mehr als zweijährigen Cur, bei der Leitung meiner eigenen kleinen Heilanstalt, durch Correspondenz und Lectüre mit allem Eifer, der mich für die Sache beseelt, habe sammeln können. Sie ist ganz umgearbeitet und doppelt so stark, als die erste. Auch bei ihr leitete meine Feder kein anderes Motiv, als der Wunsch, meinen Mitmenschen nützlich

zu werden, so viel ich es im meiner Lage und mit dem geringen Fonds meiner Kenntnisse vermochte. Ich habe überall meine Ueberzeugung ausgesprochen mit der Wahrheitsliebe, welche eigne langjährige Leiden mir einflößen mußten und welche einen Grundzug meines ganzen Wesens ausmacht. Ich bin eben so fern gewesen, aus Bosheit oder einem andern unlautern Beweggrund Jemand zu nahe zu treten, als aus elender Schmeichelsucht Dinge zu loben, welche Tadel verdienen. Ich weiß wohl, daß man

„Mit dem Hute in der Hand
Kommt durchs ganze Land;"

allein es laufen so viele Leute mit dem Hute in der Hand im Lande herum, daß man nicht mehr Freund vom Feinde unterscheiden kann. Die Wahrheit gilt mir mehr, als elende Lobhudelei, die zwar ihrem Manne etwas einbringt, aber Niemand etwas nützt; und diejenigen Schriftsteller, welche nur loben, um wieder gelobt zu werden, und nie tadeln, damit man auch sie nicht angreife, werden mich mit ihrer Charakterlosigkeit nie zur Nachahmung reizen.

Durchdrungen von dem Gegenstande, den ich vertrete, habe ich der Medicin, wie sie vor kurzem noch da stand und wie sie zum großen Theil noch da steht, allerdings zu nahe treten müssen; allein nicht Schmähsucht gegen einen sehr ehrenwerthen Stand, nicht die Absicht, den Arzt selbst herabzusetzen in den Augen des Publicums, welcher seiner Bestimmung nach und gereinigt von den Schlacken, die jetzt der Wissenschaft noch ankleben, als ein Ideal vor meiner Seele steht, haben meine

Aeußerungen dictirt: sie sind der Erguß meiner Ueberzeugung, die sich wieder auf die traurigen Erfahrungen gründet, welche ich an mir selbst und Andern erlebt habe und auf die groben Fehler, welche man die Jünger Aesculaps so oft machen sieht. Mit derselben Wahrhaftigkeit habe ich aber auch die Mängel der Wasserheilkunst, wie sie jetzt da steht, aufzudecken gesucht und habe sogar hin und wieder den Erfindern der neueren Hydropathie Vorwürfe machen müssen, welche sie verdienten und welche keinen andern Zweck haben sollen, als den schädlichen Uebertreibungen und groben Irrthümern, die dieser noch in der Kindheit begriffenen Wissenschaft ankleben, entgegenzuwirken, ohne das Verdienst der braven Männer, welchen sie ihre Ausbildung und ihre Verbreitung verdankt, zu schmälern. Nur sehr ungern habe ich mich über manche Dinge in Gräfenberg tadelnd ausgesprochen, da ich diese Anstalt und ihren verdienstvollen Gründer so gern fortwährend in allen Dingen als die Vorbilder für andere Anstalten und andere Wasserärzte betrachtet und aufgestellt hätte. Allein nicht nur meine eigne Ueberzeugung, sondern auch die allgemeine Stimmung in Gräfenberg forderten mich dringend dazu auf und ich habe das Bewußtsein, nur Das gesagt zu haben, was ich, wenn ich das allgemeine Beste im Auge behielt, durchaus sagen mußte. Dieses Bewußtsein meiner guten Absicht wird mich auch darüber trösten, wenn ich hier und da angestoßen habe. Uebrigens trifft Das, was ich an Gräfenberg getadelt habe, nicht diese Anstalt allein, sondern es gilt, besonders in dem, was die Diät

betrifft, den meisten bestehenden Wasserheilanstalten, deren Directoren, obgleich sie größtentheils Aerzte sind und ihre Nachlässigkeit um so strafbarer erscheint, Gräfenberg auch in seinen Irrthümern zu copiren suchen, was allerdings ihrem Beutel und den Unternehmern der Anstalt zuträglich ist, aber den armen Kranken unersetzliche Nachtheile bringt. Ich enthalte mich absichtlich des Tadels einzelner dieser Anstalten, bis ich mich von ihrem Treiben persönlich überzeugt haben werde und hoffe, zur Ehre ihrer Directoren, daß sie fortan mehr das Beste der sich ihnen anvertrauenden Kranken, als ihren eignen Vortheil im Auge habend, den in meinem Werkchen an Gräfenberg gerügten Mängeln abzuhelfen bemüht sein werden.

Was die Einrichtung und Ausstattung meines Buches betrifft, so habe ich bei manchem gerechten Tadel, der es treffen muß, um Nachsicht zu bitten. Nachlässigkeiten im Stile, unnöthige Wiederholungen, ja selbst der Plan des Ganzen sind dieser Nachsicht dringend bedürftig. Der Grund dazu lag hauptsächlich in dem Umstande, daß ich das Buch noch schrieb, als der Druck schon begonnen hatte, und daß ich eine gehörige Uebersicht des Ganzen selbst erst gewinnen werde, wenn der Druck beendigt sein wird, welche mir nothwendig fehlen mußte, wenn fast Bogen für Bogen in die elf Meilen entfernte Officin wanderte. Aus demselben Grunde konnte ich vorher auch die Bogenzahl nicht übersehen, und obgleich sie die nach Uebereinkunft mit meinem Herrn Verleger festgesetzte sehr überschreitet, so konnte ich doch den dritten Abschnitt nur ganz kurz und unvollkommen be-

handeln. Erst als ich diesen begonnen, übersah ich die Menge des mir gebliebenen interessanten Stoffes und faßte den Entschluß, denselben zu einem zweiten Theile zu verarbeiten, welcher die Cur der einzelnen Krankheiten in möglichster Genauigkeit abhandeln und bei jeder derselben die mir zu Gebote stehenden interessanten Krankengeschichten mittheilen sollte. Damit jedoch die Käufer dieses ersten Theiles sofort einige Anweisungen bekommen möchten, wie sie in vorkommenden Fällen zu verfahren hätten, gab ich eine Uebersicht der am gewöhnlichsten vorkommenden Krankheiten und breitete mich sogar über einige der wichtigsten etwas mehr aus, als es der Raum eigentlich gestattete.

Die Bearbeitung des zweiten Theiles habe ich schon begonnen und werde sie mit allem Fleiße beschleunigen. Vor der Herausgabe desselben denke ich jedoch, und das sehr bald, einige der bevölkertsten Wasserheilanstalten zu besuchen und Das, was mir hin und wieder zur Rundung meiner hydriatischen Pathologie und Therapie noch fehlen dürfte, durch neue Beobachtungen zu ergänzen. Durch die mit meinem Herrn Verleger neuerdings abgeschlossene Uebereinkunft werde ich in den Stand gesetzt, der wichtigen Angelegenheit, welcher ich mich mit ganzer Seele hingegeben habe, von jetzt an weit mehr Aufmerksamkeit und Zeit zu widmen und hoffe durch wiederholte Besuche der Gräfenberger und anderer Anstalten mir fortwährend den nöthigen Stoff zu verschaffen, um meinem Buche das Wohlwollen zu verdienen, welches das Publicum bisher ihm geschenkt hat.

Vielleicht wird meine Zeit mir dann auch erlauben, die längst versprochene periodische Wasserschrift endlich erscheinen zu lassen, für welche, so wie für spätere Auflagen des vorliegenden Werkchens ich mir recht zahlreiche Beiträge, sie mögen nun für oder gegen die Sache sprechen, erbitte. — Ich fühle mich gedrungen, denjenigen Herren und Damen, welche mich bei Bearbeitung dieser vierten Auflage mit Beiträgen unterstützten, und namentHerrn Mallonyay von Mutnik, hierdurch meinen innigsten Dank abzustatten, wobei ich sie zugleich, wegen mancher noch fehlenden wichtigen Mittheilung, auf den nachkommenden zweiten Theil verweise.

Möge man, in Berücksichtigung meiner guten Absicht, meine Leistungen mit Nachsicht beurtheilen und meine Ansichten, wo ich irrte, berichtigen, was ich mit demselben Danke anerkennen werde, wie Alles, was zur Förderung der guten Sache beitragen kann.

Schließlich erlaube ich mir noch die Bemerkung, daß ich, weil meine Mittel unzureichend sind, um meiner hier eingerichteten Anstalt einen bedeutenden Umfang zu geben, wenn es gewünscht und mir die nöthige Sicherheit für meine Subsistenz geboten wird, die Direction einer Wasserheilanstalt von einigem Belang zu übernehmen nicht abgeneigt bin, da ein derartiger größerer Wirkungskreis das Ziel meiner Wünsche in sich schließt.

Freiberg, im Monat Mai 1840.

Der Verfasser.

Inhaltsverzeichniß.

Seite

Einleitung. 1
Die Heilkunst 1
Homöopathie 3
Wasserheilkunde 5
Literatur der Wasserheilkunde 7
Wasserheilanstalten 12
Hindernisse der Verbreitung der Methode 15
Falsche Urtheile der Aerzte über dieselbe 17
Vorurtheile des Publicums 22
Gefahr des Medicinirens 26
Das Wasser als Heilmittel 34
Das Wasser als Vorbauungsmittel 35
Uebertreibung schadet 37
Aushalten bei der Cur 39
Verwöhnung 41
Krankheitsgeschichte, als Beweis der nachtheiligen Einwirkungen der Umgebungen bei angefangenen Wassercuren 42
Aerzte müssen Sachkenntniß haben, um die Cur zu leiten 43
Das Wasser als diätetisches Mittel 51

Erster Abschnitt. Nachrichten über die Wiege der modernen Hydropathie und deren Gründer 58
Gräfenberg mit seinen Umgebungen 59
Prießnitz 70
Wie kam Prießnitz auf die Kaltwassercuren 72
Madame Prießnitz 82
Zahl der Badegäste von 1829 bis mit 1839 84
Die Prießnitzische Anstalt 90
Das neue Haus mit dem Speisesaale und dessen Geschichte —
Die übrigen Häuser 96

Seite
Brunnen und Quellen 99
Die Douchen und ihre Höhe 100
Temperatur des Wassers auf dem Gräfenberge . . . 101
Die Wohnungen 102
Bedienung 104
Preise der Wohnungen 105
= = Kost 106
Das Speisen. Serviettenringe . . . . . —
Zusammensetzung der Curgäste 111
Ungarisches Denkmal 115
Einrichtung der Gäste in Freiwaldau ꝛc. 117
Postverhältnisse 118
Polizeiverhältnisse 120
Hausordnung 122
Preise der Bedürfnisse 131
Mitzubringende Gegenstände 132
Grenzangelegenheiten 133
Reisetouren 136
Die Weiß'sche Anstalt zu Freiwaldau 138
Die Schrott'sche Anstalt zu Lindewiese 151

Zweiter Abschnitt. Die Cur 165
Physiologische und pathologische Erläuterungen . . . —
Das Schwitzen 205
Das kalte Wasser. Eigenschaften desselben 221
Die ganzen Bäder 234
Die Sitzbäder 237
Die Fußbäder 243
Die Kopfbäder 245
Die Augenbäder 246
Hand-, Nasen- und andere partielle Bäder 247
Die Douche . . . . . —
Regenbäder 258
Flußsitzbäder oder Wellenbäder 262
Bloße Abwaschungen 263
Die Umschläge 267
= = um den ganzen Körper 271
Schnelle Heilung eines bösartigen Katarrhalfiebers mit Hirnhautaffection bei zwei Knaben 272
Der innere Gebrauch des kalten Wassers 284
Das Wassertrinken 285
Klystiere 291
Andere Einspritzungen 292
Das Ausspülen 293
Ein Tag in Gräfenberg 297

Seite

Die Diät 300
Krankengeschichten zur Warnung vor Uebertreibung in der Cur und Unmäßigkeit im Essen und Trinken . . . 309
Der Gang der Cur und die Krisen 339

Dritter Abschnitt. Behandlung einzelner Krankheiten . 351
Was für Kranke passen eigentlich für Wassercuren . . 353
Unterleibskrankheiten, als Hypochondrie, Hysterie, Hämorrhoiden, Blutcongestion, Verschleimung, Stuhlverhaltung, Magenkrampf 355
Sodbrennen und Magensäure 363
Kolikschmerzen 364
Durchfälle, Abweichen 365
Ruhr 366
Ekel und Erbrechen 367
Pollutionen und Samenfluß 368
Unordentliche Monatszeit oder Wegbleiben derselben . . 369
Der weiße Fluß 370
Die Bleichsucht . . . . . —
Harnverhaltung, Harnzwang . . . . . —
Die Gicht 371
Der Rheumatismus 377
Skrofeln und englische Krankheit 378
Flechten 382
Arzneisiechthum und besonders Mercurialsiechthum . . 383
Syphilis (Lustseuche) 384
Tripper 388
Wassersucht 389
Blutflüsse . . . . . —
Blutbrechen und Bluthusten . . . . . —
Das Blutharnen 390
Gebärmutterblutfluß . . . . . —
Entzündungen . . . . . —
Schmerzen im Kopfe, den Augen, den Ohren, Zähnen, dem Halse, der Brust, dem Unterleibe ꝛc. 392
Scharlach, Masern (Rötheln), Blattern 393
Influenza, Katarrh, starker Schnupfen 396
Der Husten 397
Keuchhusten . . . . . —
Nervenschwäche, Schläfrigkeit, Schlaflosigkeit, Säuferzittern ꝛc. . . . . —
Krämpfe . . . . . —
Starrkrampf . . . . . —
Entzündungsfieber 398
Nervenfieber . . . . . —

	Seite
Wechsel- oder kaltes Fieber	398
Gastrisches, Gallen-, Faulfieber ꝛc.	—
Geschwüre	399
Fisteln	—
Krebs und Knochenfraß	—
Der Wurm am Finger	400
Finnen, Kupferhandel	—
Frostbeulen und erfrorne Glieder	—
Verbrennungen	—
Krätze	—
Wunden	—
Beinbrüche	401
Verrenkungen	—
Kalte Füße und stinkender Fußschweiß	—
Schwäche der Glieder	—
Augenschwäche	—
Schwerhörigkeit	402

BOSTON MEDICAL
OCT 22 1917
LIBRARY

Einleitung.

Bann' ihn hinweg, den Unhold,
den Dämon unserer Zeit,
Dies schläfrig lahme Scheusal,
genannt: Gleichgültigkeit.
Anastasius Grün.

Das in neuerer Zeit fast allgemeine Streben, veraltete Mißbräuche abzuschaffen, mangelhafte Einrichtungen zu verbessern und eine das Beste der Menschheit wahrhaft fördernde Aufklärung zu begünstigen, hat sich ganz besonders auch in den Reformen bemerklich gemacht, welchen seit etwas mehr als zwanzig Jahren die Heilkunst unterlag, und man muß gestehen, daß, wenn irgend einem Zweige des menschlichen Wissens, der zugleich dem gemeinsamen Interesse so nahe lag, eine Umgestaltung nöthig war, so war es dieser.

Der stete Kampf der Systeme, die sich unter einander anfeindeten, rief eben so laut als der Mißbrauch der Arzneien mit seinen traurigen Folgen der mißhandelten Menschheit zu, daß unser Wissen Stückwerk sei und daß, wie sonst gewöhnlich, auch hier Eigensinn, Eigendünkel und Eigennutz die Gesetze dictirten, nach welchen

die Menschen sich regieren oder curiren lassen sollten. Trotz den Fortschritten, welche die Hülfswissenschaften der Medicin machten, trotz dem Bestreben großer Männer unter den Aerzten, die Heilkunst auf naturgemäße Grundsätze zurückzuführen, ging doch der große Haufe der Aerzte seinen mit Verderben bezeichneten Weg fort und wähnte nicht, daß es einen anderen, sicherern, von der Natur selbst uns vorgezeichneten gäbe. Handwerksmäßig wurden die Kranken vergiftet und selbst das gemeine Volk zählte Quacksalber in seiner Mitte, die, wie so mancher Arzt von Profession, von der Medicin nichts weiter kannten, als eine Anzahl Heilmittel, welche sie freigebig an alle die vertheilten, welche ihr Geld und ihre Gesundheit ihnen zum Opfer brachten.

Die Natur mit ihrer Heilkraft war in den Hintergrund getreten. Die Aerzte sprachen nicht von ihr, sondern von sich, wenn unter ihrer Leitung eine Krankheit besiegt worden war, und die Nichtärzte hatten kaum noch eine Idee davon, daß es, außer dem Doctor und der Apotheke, noch einen viel weiseren Arzt und viel wirksamere Heilkräfte gäbe, als die durch Recepte verschriebenen. Noch jetzt giebt es Tausende von Menschen, welche bei einer Verletzung durchaus ein Pflaster haben müssen, um die Wunde zu heilen, nicht ahnend, daß die jeden Abgang sofort ersetzende Natur von innen heraus heilt und das Pflaster nichts thut, als die äußeren nachtheiligen Einflüsse abzuhalten.

Bei einer eintretenden Krankheit ließ man der Naturheilkraft, dem über allen gelehrten Aerzten stehenden Heilkünstler, gar nicht mehr die Zeit, die Heilung zu unternehmen, sondern pfuschte ihr, ohne abzuwarten, ob sie allein fertig werden würde, unbarmherzig in ihr Werk, nicht

darauf achtend, daß man dadurch mehr verdarb als nützte, und daß der Körper einen doppelten Kampf zu kämpfen hätte, wenn man ihm noch einen neuen Feind auf den Leib schicke, während er mit dem ersten vollauf zu thun hatte.

Namentlich spielten Laxir- und Brechmittel eine bedeutende Rolle. Ich habe Aerzte gekannt, welche dergleichen stets fertig hielten, um sie entweder selbst oder durch ihre Frauen und Dienstleute an die ersten Besten zu verkaufen, welche sie verlangen würden, ohne sich viel um das Uebel zu bekümmern, gegen das sie helfen sollten. Alle Vorsicht, die dergleichen Arzneiverkäufer brauchten, war, daß ihre Leute nach dem Alter des Patienten fragten und nach diesem Verhältniß kleinere oder größere Portionen gaben. Daß man damit der Verdauung schaden könnte, ließ man sich gar nicht träumen, und es gab und giebt noch jetzt Familien, deren Glieder regelmäßig zu gewissen Zeiten purgirt werden. Glaubersalz tranken Manche monatelang, ja jahrelang, und wie Viele nahmen nicht für einen Theil ihres Lebens regelmäßig alle Wochen ein Paar Male Kaiserpillen ein? Man befand sich anfangs wohl darnach, und wenn der Körper den Mißhandlungen endlich unterlag, so schrieb man es ganz anderen Ursachen, als dem Mißbrauch der Arzneimittel zu und starb wohl ganz selig in dem Glauben, daß man des Guten noch zu wenig gethan, und daß dieses oder jenes Mittel doch noch hätte helfen können.

Dieser, dem Menschengeschlechte den Untergang drohende Zustand, während dessen Dauer jedes Krankenzimmer mit enormen Flaschen und Büchsen verpallisadirt war, rief endlich einen argen Widersacher des bisherigen unbarmherzigen Systems in der Homöopathie ins Dasein. Hahne-

mann bewies, ohne daß er selbst es wollte, durch seine bis ins Nichts verdünnten Gaben, daß bei den meisten Krankheiten Arznei gar nicht nöthig und eine passende reizlose Diät, verbunden mit einem ruhigen Verhalten, gewöhnlich hinreichend sei, um gesund zu werden. Durch die ängstliche Sorgfalt, mit der er seinen Kranken alle Reizmittel verbot, bewies er aber auch zugleich, wie viel bisher durch die in Form von Arznei den Kranken gegebenen Reizmittel geschadet worden, und auf welchem Irrwege die gesammte Medicin mit ihren großen Gaben und ihrer Bereitwilligkeit, für Geld und gute Worte Recepte zu schreiben, sich befunden hatte. —

Ich maße mir kein Urtheil über den Werth oder Unwerth der homöopathischen Arzneigaben oder das ganze System an; allein wenn auch, was die Allöopathen sagen, wahr wäre, daß es unmöglich ist, daß so kleine Gaben irgend eine Wirkung auf den Organismus äußern können, so würde sich die Homöopathie doch unsterbliche Verdienste dadurch erworben haben, daß sie das alte thurmhohe, aus Flaschen, Büchsen und Schachteln aufgeführte und mit Latwerge zusammengeklebte, morsche Gebäude in seinen Grundvesten erschütterte und der gesammten Menschheit einen Wink gab, die ihr auf ihrer Hut zu sein gebot. Sind aber, nach der Meinung der Allöopathen die Streupülverchen ihrer Gegner Charlatanerie und unfähig eine Heilung zu bewirken, so beweisen die vielen glücklichen Heilungen, welche homöopathische Aerzte vollbringen, und die ihnen nicht abzusprechen sind, daß die Natur in allen diesen Fällen keine Hülfe brauchte, mithin der größere Theil der Aerzte und neun Zehntheile der Apotheken überflüssig sind, was ich, insofern nämlich die Menschen über ihre körperlichen Interessen auf-

zuklären und zu einer vernünftigen, einfachen Lebensweise zu bekehren sind, hiermit als mein individuelles auf Erfahrung und Ueberzeugung begründetes Glaubensbekenntniß auszusprechen wage.

Der Hader, in welchen sich die beiden Methoden einließen und sich zum Scandale des nicht medicinischen Publicums auf eine für beide Theile nicht eben ehrenvolle und Vertrauen erweckende Weise herumzankten, bahnte einer, schon früher bekannten und von berühmten Aerzten ausgeübten Methode, die, leider, während der Zeit des medicinischen Terrorismus in Vergessenheit gerathen war, den Weg und verschaffte ihr zuerst bei den Laien und bald auch bei gut gesinnten, vorurtheilsfreien Aerzten, deren es immer und zu jeder Zeit gegeben hat, deren Stimme aber stets in dem Gekreische der Menge verhallt war, Gehör.

Professor Oertel in Anspach war es, der zuerst es wagte, sich dem allgemeinen Brande entgegenzustellen und mit donnernder Stimme, daß es in ganz Europa wiederhallte, sein „Wasser" rief. Die von ihm bekannt gemachten eclatanten Curen und sein eignes Beispiel frappirten die Menge, und so wie sie früher sich allöopathisch, und später homöopathisch behandeln ließ, griff sie nun, ohne sich noch recht zu erklären, warum und wie das Wasser so große Dinge thue, nach diesem neuen Heilmittel, gleich einem dem Ertrinken Nahen, der das ihm dargebotene Bret ergreift, ohne sich darum zu bekümmern, aus was für Holz es gehobelt wurde.

Wie sehr man auch den Feuereifer des nun fünfundsiebzigjährigen Veteranen der Wasserheilkunde angegriffen hat, und Ursache haben mochte, hin und wieder vor seinen Uebertreibungen zu warnen, so gebührt ihm doch der Ruhm,

der guten Sache aufs Neue zuerst Bahn gebrochen zu haben, und gewiß gehörte nicht wenig Muth dazu, als Laie, dem ganzen medicinischen Publicum gegenüber, aufzutreten und ein so lange unbeachtet gebliebenes Ding, wie das Wasser, als Universalmittel zu empfehlen, zu gleicher Zeit aber die Sünden seiner Gegner schonungslos aufzudecken. Ist er auch hin und wieder zu weit gegangen, so hat er doch unendlich mehr genützt, als Alle, die gar nichts gethan und die jetzt in bequemer Ruhe den Stab über ihn brechen möchten. Die gesammte Menschheit ist ihm Dank schuldig für seine ihr geleisteten Dienste und die edle Uneigennützigkeit, mit der er dem Urtheil der Menge und den Anfeindungen der Aerzte sich bloß stellte! —

Herrn Professor Oertel danken wir es aber auch, daß wir mit dem genialen Prießnitz, einem Laien, wie er, aber von der Natur zum Arzte geschaffen, sobald bekannt worden sind. Ohne Oertels vorbereitende Stimme würde der Ruf des verschwiegenen Naturarztes nicht so schnell aus seinen Gebirgen zu uns gedrungen sein und wir noch längere Zeit des Segens seiner sinnreichen und wirksamen Methode haben entbehren müssen.

So wie ein Laie der Verkündiger der Wasserheilkunst, so war es auch ein Laie, der sie umgestaltete und sie mit einer Kühnheit und in einem Umfange anwendete, wie vor ihm kein Arzt gethan, gleichsam als ob die Vorsehung uns hätte zeigen wollen, wie wenig Gelehrsamkeit dazu gehöre, die Natur und ihr stilles Wirken zu begreifen und sie mit einem einfachen Mittel zu unterstützen. Der klare Verstand des einfachen Landmannes begriff die Sprache der Natur besser, als sie vor ihm die gelehrtesten Aerzte verstanden

hatten, und in der That gehört zu der ganzen Cur nur ein klarer Blick, ein ruhiges besonnenes Urtheil und der nöthige Muth, um bei hinreichender Erfahrung die schönsten Resultate zu erhalten. Wem diese Eigenschaften fehlen, dem wird aller gelehrter Kram die so leicht begreifliche, so einfache und deutliche Sprache der Natur nicht verständlich machen, und hätte er die Gelehrsamkeit von mehreren Jahrhunderten in sich vereinigt. Wem die Natur ein scharfes Auge gab, der unterscheidet einen Gegenstand selbst in weiter Ferne; ein Blödsichtiger wird um so weniger zum klaren Bewußtsein der ihn umgebenden Gegenstände gelangen, je mehr er deren um sich aufhäuft. Seine Gelehrsamkeit wird ihm keinen anderen Dienst leisten, als daß er, wie man zu sagen pflegt, „den Wald vor lauter Bäumen nicht sieht.“

Die Wasserheilkunde, so wie sie Prießnitz zuerst ausübte und uns auszuüben gelehrt hat, steht als eine neue Erfindung da; denn, wenn auch alle Arten das kalte Wasser zur Heilung verschiedener Krankheiten in mehr oder minder beschränkter Form anzuwenden vor ihm dagewesen sind, so wurden doch die mannichfachen Manipulationen mit diesem Elemente nie so systematisch, nie so zusammenwirkend und niemals in Verbindung mit der in Gräfenberg üblichen, eigenthümlichen, von Prießnitz ersonnenen Schwitzmethode für fast alle bekannte Krankheiten und mit so entschiedenem Erfolge gebraucht, wie dort.

Das Wasser war als das souverainste Heilmittel schon vor undenklichen Zeiten bekannt. Hippokrates und Galen wandten dasselbe mit Glück an. In der neueren Zeit

waren es besonders Floyer, Smith*), Hahn**), Currie, Theden, Wright, Mylius Reuß, Percy, Sydenham, Hoffmann***), Harder, der berühmte Hufeland, Fabricius, Mauthner †) und viele andere vorurtheilsfreie Aerzte, welche auf seine vorzügliche Heilkraft aufmerksam machten. Leider waren ihre Bemühungen nicht immer mit dem Erfolge gekrönt, den sie verdienten, da Bequemlichkeit, Vorurtheile, Eigennutz, und der Schlendrian der Aerzte, ihnen entgegenstanden und

---

*) Eine deutsche Ausgabe von den Mittheilungen dieses englischen Arztes verdanken wir Herrn Prof. Oertel, unter dem Titel: Ueber die heilsame Kraft des gemeinen Wassers. Nürnb. bei Campe, 1834.

**) Eine neue Auflage von Hahn's vortrefflichem Buche besorgte ebenfalls Prof. Oertel unter dem Titel: „Unterricht von der wunderbaren Heilkraft des frischen Wassers, bei dessen innerlichen und äußerlichen Gebrauche ꝛc. von Dr. Joh. Siegmund Hahn, Weimar 1839.

***) Dieser berühmte Arzt, der Erfinder des bekannten Liquor anodyn. mineral. oder der Hoffmannischen Tropfen, spricht sich in seiner „Abhandlung über das Wasser als Universalmedicin" folgendermaßen aus: „Ist je etwas in der Natur zu finden, was den Namen Universalarznei verdient, so ist es nach meiner Meinung gewiß nichts anderes, als das gemeine Wasser, weil es erstens allen Naturen, in jedem Alter und zu jeder Zeit, wohl zusagt; weil zweitens kein besseres Präservativ für Krankheiten zu haben ist, weil es drittens in acuten wie chronischen Krankheiten unfehlbar hilft, und weil es viertens dem Arzte bei allen Indicationen Genüge leistet."

†) Dr. Mauthner schrieb ein sehr schätzbares Werk unter dem Titel: „Die Heilkräfte des kalten Wasserstrahles, mit einem Rückblick auf die Geschichte und mit besonderer Rücksicht auf das Staubregenbad. Mit 4 Kupfertafeln. Wien 1837.

es in der neuesten Zeit den Zerwürfnissen der Aerzte unter sich zuzuschreiben ist, daß es den Bemühungen ihrer Nachfolger nicht eben so erging.

Die Männer, welche das große Publicum zuerst auf die Leistungen des braven Prießnitz aufmerksam machten, waren der Regierungssecretair Brand in Breslau; Dr. Kröber daselbst; Dr. Kurtz (Homöopath), sonst praktischer Arzt in Frankenstein in Schlesien, jetzt Leibarzt der Herzogin von Dessau; der Regierungssecretair Herrmann in Trier; der Seminardirector Harnisch in Weißenfels; der Rittmeister v. Raven aus Posen *); Dr. Döring und der Hauptmann Zoczek in Winkovczo, an der Militairgrenze; welche sämmtlich vielgelesene Brochüren über Gräfenberg und das dortige Heilverfahren herausgaben. Nach ihnen erschienen, nächst der ersten Auflage des vorliegenden Werkchens, Broschüren von v. Held-Ritt, Dr. Granichstädten zu Wien, vom Freiherrn v. Falkenstein **),

---

*) Das Werkchen dieses Herrn, welcher den Ertrag desselben den Armen überließ, erschien unter dem Titel: „Die Wassercur zu Gräfenberg, oder die Kunst, durch die Anwendung des kalten Wassers Wärme zu erzeugen. Von einem Curgast. Lissa und Leipzig 1837. — Der Verfasser war selbst von einer hartnäckigen Schwerhörigkeit in Gräfenberg geheilt worden.

**) Wenn irgend etwas im Stande ist, den Werth der Gräfenberger Wassercuren und Prießnitzens Talent in ein schönes Licht zu stellen, so ist es die Broschüre des Freiherrn v. Falkenstein, mit welchem ich zu gleicher Zeit in Gräfenberg die Cur gebrauchte. Sie erschien im Jahre 1838 unter dem Titel: „Beschreibung meiner Krankheit und endlichen Heilung durch kaltes Quellwasser in der Heilanstalt zu Gräfenberg," Berlin, Posen und Braunsberg, bei Mittler, und verdient mit Recht, allen denen empfohlen zu werden, welche die

dem geistvollen Rausse*), dem Dr. der Philosophie Melzer zu Breslau**), Dr. Ewald Dittrich, Dr. Richter zu Friedland, Dr. Schnitzlein zu München, Weiß zu Freiwaldau, dem Besitzer der dortigen Curanstalt; dem Hofsecretair Groß zu Wien***), und viele andere die

---

heilsamen Wirkungen des kalten Wassers bezweifeln oder sich davon überzeugen wollen.

Herr von Falkenstein gab später noch ein Werkchen unter dem Titel: „Meine Erfahrungen in Bezug auf Wasserheilanstalten, den Betrieb der Cur und die Behandlung der verschiedenen Krankheiten in denselben. Gesammelt während meines langen Aufenthalts zu Gräfenberg ꝛc. Dresden, Bromme. heraus, welches die Tendenz hat, auf manches Zweckmäßige bei Anlegung von Wasserheilanstalten aufmerksam zu machen.

*) Dieser pseudonyme Schriftsteller, ein mecklenburgischer Forstmann, dessen wahrer Name Franke ist, gab zwei sehr interessante Broschüren bei Schieferdecker in Zeitz heraus; die erste unter dem Titel: „Der Geist der Wassercur zu Gräfenberg;" die zweite unter dem Titel: „Wasser, thuts freilich." Trotz der etwas zu starken Sprache, die bisweilen des Gegenstandes, den sie behandelt, nicht ganz würdig ist, machen die vielen geistvollen Ideen, von denen diese Bücher wie von Blitzen durchzuckt werden, sie zu einer für den Wasserfreund anziehenden und nützlichen Lectüre. — Aerzten, die etwas empfindlich sind, möchten wir nicht rathen, sie aus dem Vorrathe der Wasserliteratur zu wählen! —

**) In seinem höchst anziehenden Werke, welches unter dem Titel: „Resultate der Wassercur zu Gräfenberg, bei Brockhaus in Leipzig, im Jahre 1837, anonym erschien.

***) In seinem Werke: Das kalte Wasser, als vorzügliches Beförderungsmittel der Gesundheit und ausgezeichnetes Heilmittel in Krankheiten. Ein Wort zu seiner Zeit ꝛc. Von einem Menschenfreunde. Von welchem 1839 in Wien eine dritte Auflage erschien. — Es enthält eine von Herrn Professor

gräfenberger Curmethode oder das kalte Wasser im Allgemeinen empfehlende Werke*), welche sämmtlich von dem Publicum eifrig gelesen wurden, und Licht in dieser so wichtigen Angelegenheit verbreiteten.

Eine Zeitschrift, die unter M. Richter in Erlangen erscheinende Wasserzeitung wurde das Organ der Beförderer der neuen Methode und wird jetzt noch unter dem veränderten Namen „Wasserfreund" von Dr. Schmitz, dem Inhaber einer Kaltwasserheilanstalt zu Marienberg bei Boppard am Rhein, unter Mitwirkung mehrerer Aerzte und Nichtärzte fortgesetzt.

Zahlreiche Uebersetzungen trugen die Kunde von der neuen Entdeckung und ihren staunenerregenden Erfolgen nach Polen, Rußland, Ungarn, Schweden, Frankreich**)

Fessel bearbeitete Geschichte der Wasserheilkunde und eine recht gute Uebersicht der neuesten Wasserliteratur. — Als ich Herrn Groß im November vorigen Jahres in Wien besuchte, hatte er eben eine französische Uebersetzung seines Werkes beendigt, welche auch seitdem bei Brockhaus und Avenarius in Leipzig erschienen ist. — Der ungewöhnlich starke Absatz des Werkes spricht besser, als alle Lobpreisungen für die Trefflichkeit desselben.

*) Ein Verzeichniß der neuesten Productionen in der Wasserliteratur enthält, wie eben erwähnt, das Werk von Groß.

**) Mein hochverehrter Freund, der durch seinen Eifer für alles Gute und Nützliche nicht blos in seinem Vaterlande bekannte und geachtete Baron von Chabot zu Petersburg, welcher mich auch zu Herausgabe meines Werkchens ermuthigte, ließ auf seine Kosten zu Paris eine Broschüre unter dem Titel: De l'Hydrosudopathie ou Nouveau Moyen d'entretenir sa santé, et de guérir, à l'aide de l'Eau froide et de la Transpiration, le choléra, la grippe, la goutte, le cancer, les hémorrhoïdes, les rhumatismes, les maladies de peau etc. etc. drukken und theils auf den Straßen der Hauptstädte Frankreichs für

und Italien und machten die Namen Prießnitz und Gräfenberg zu europäischen *). Aber nicht nur durch Schriften, sondern auch durch Thaten wirkten die Freunde derselben für ihre Verbreitung. Aerzte **) und Nichtärzte strömten in Schaaren nach Gräfenberg, um sich dort heilen zu lassen oder die Cur zu studiren und in ihrer Heimath ähnliche Anstalten, wie die Gräfenberger zu gründen. Bald entstanden in Schlesien, Böhmen, Oestreich, Ungarn, Sachsen, Baiern, am Rhein, in Polen und Rußland zahlreiche Wasserheilanstalten ***) und verbreiteten Gesundheit und Froh-

---

eine Kleinigkeit (2 Sous) verkaufen, theils umsonst vertheilen. Diese Broschüre, welche bald in zwei starken Auflagen verkauft war, wird, wie mir Herr v. Chabot schreibt, nächstens wieder in einer dritten und zwar unter verändertem Titel herauskommen: Notice sur Graefenberg, ou Elémens de la cure d'eau froide telle qu'elle se pratique par le célèbre Priessnitz au Hameau de Graefenberg, dans les Montagnes de la Silésie autrichienne.

*) Selbst nach Amerika wurden eine Menge Wasserschriften ausgeführt. Was uns jedoch bisher über die Verbreitung der Methode in jenem Welttheile zugekommen ist, ist meist fabelhaften Ursprungs, wie z. B. einige Aufsätze in der Wasserzeitung.

**) Im Jahre 1836 besuchten 14 Aerzte und im Jahre 1839 78 Aerzte und Apotheker die Gräfenberger Anstalt. Auch zwei Hebammen waren da.

***) Wir zählen jetzt in Deutschland über dreißig Wasserheilanstalten, von denen mir folgende beifallen:

Im östreichischen Schlesien.
- Gräfenberg
- Freiwaldau
- Lindewiese
- Weidenau

Im preußischen Schlesien.
- Obernigk
- Kunzendorf

sinn auf Gesichtern, in denen die Hoffnung auf Genesung längst untergegangen war.

Kaltenleutgaben, Laab — In Oestreich.

Prag, Elisenbad, Kuchelbad, Dobrawitz, Leitmeritz — In Böhmen.

Elgersburg, Ilmenau, Liebenstein, Freiberg, Hohenstein, Die Schweizermühle, Kreischa — In den Herzogthümern und dem Königreiche Sachsen.

Alexandersbad in Baiern.

Ulm in Würtemberg.

Marienberg bei Boppard in Rheinpreußen.

In Polen besteht seit vorigem Jahre eine Anstalt bei Warschau, und in Rußland, wo unter der Leitung des geschickten Dr. Harder, welcher 1835 längere Zeit in Gräfenberg war, und dessen Vater schon früher das kalte Wasser bei Krankheiten angewendet und empfohlen hatte, zu Petersburg schon seit zwei Jahren eine Heilanstalt bestand, hat Herr Baron v. Chabot kürzlich eine zweite und Herr Dr. Remers eine dritte anlegen lassen. Sechzig Werste von Petersburg läßt die Krone jetzt eine für kranke Militairs bauen, die erste für diesen Zweck, so viel mir bekannt ist; und in Moskau und Kiew werden ebenfalls welche eingerichtet.

Von Neurußland aus ist mir kürzlich der Antrag gemacht worden, an den schönen südlichen Ufern der Krim eine Heilanstalt zu gründen, wo sich alle Umstände zu ihrem Gedeihen vereinigen.

Weniger Epoche scheint die Methode im Süden, Frankreich,

An der Universität München wurde sogar ein Lehrstuhl für Wasserheilkunde gegründet und dem durch seine Schrift und seine Zurechtweisung eines Widersachers in der Münchner politischen Zeitung bekannten, allgemein geachteten Dr. Schnitzlein übertragen.

Allein nicht blos als Heilmittel, sondern auch als diätetisches, einen gesunden Körper kräftigendes Mittel kam das frische Wasser wieder in Aufnahme. Man fing an, zu waschen, zu baden, und, was unerhört gewesen, Wasser zu trinken, und wenn die Verbreitung des Wassers als Getränke fortfährt, solche Fortschritte zu machen, wie in den letzten Jahren, so dürften Mäßigkeitsvereine höchstens gegen das zu starke Essen nöthig bleiben. Gewiß befördert das Wasser die Nüchternheit mehr, als alle guten Vorsätze, da es Dem, welcher sich einmal daran gewöhnt hat, das liebste Getränk bleibt, das seinen Körper gesund und seinen Geist heiter erhält, und er in demselben Maße, wie er das Wasser lieb gewinnt, alle starken Getränke verabscheuen lernt. Neben den starken Bieren, welche hin und wieder noch so gern getrunken werden, und die zwei Drittheile ihrer Verehrer zu Candidaten der Wassercur machen, findet man doch schon jetzt recht häufig an öffentlichen Orten ein Glas frisches Brunnenwasser vor dem Gaste; in gut eingerichteten

---

Italien ꝛc. zu machen, wo die Aerzte das kalte Wasser stets mehr als im Norden als Heilmittel benutzt haben, und vielleicht auch der climatischen Verhältnisse wegen weniger Aufforderungen zu Anlegung von Wasserheilanstalten vorhanden ist.

Ob in England schon etwas in der Verbreitung der Prießnitzischen Methode geschehen, ist mir nicht bekannt geworden. Doch waren schon mehrere Engländer und selbst Amerikaner in Gräfenberg.

Caffeehäusern wird schon kein Caffee, keine Chocolade ohne ein Glas Wasser mehr gereicht und ich habe mich kürzlich recht innig gefreut, als ich auf dem eine halbe Stunde von Freiberg liegenden Stollnhause, einem Erholungsorte der Freiberger, vor einer durch den Zufall zusammengeführten Gesellschaft von elf Personen, welche Caffee und Cacao tranken, nicht weniger als zehn unbändig große Gläser Wasser stehen sah. Das Gefühl, daß ich an dieser Bekehrung unseres Publicums auch meinen Theil habe, war mir in der That höchst wohlthuend.

So sehr sich nun aber auch der Gebrauch des kalten Wassers als diätetisches und als Heilmittel verbreitet hat, so viele Personen es auch giebt, welche der Medicin abgeschworen und zu dem Wasser ihre Zuflucht genommen haben, und so sehr man diesen Wasserfreunden auch durch Errichtung von Heilanstalten entgegen zu kommen sich bemüht, so bleibt doch noch unendlich viel zu thun übrig. Was sind dreißig Wasserheilanstalten in Deutschland für siebenunddreißig Millionen, was acht Wasserheilanstalten in Rußland für mehr als sechzig Millionen Menschen? Und obwohl die neue Methode sich ziemlich schnell verbreitet hat und man ihr mehr Aufmerksamkeit widmet, als früherhin jemals, so hat sie doch noch immer mit Vorurtheilen, Faulheit und dem Eigensinne, dem Eigennutze und dem Schlendrian eines großen Theiles der Aerzte zu kämpfen, von denen viele ihre Ohren einer besseren Ueberzeugung verschließen und blindlings Alles ableugnen, was ihre Collegen, die sich die Mühe geben, die Sache einer größeren Aufmerksamkeit zu widmen, und die doch am Ende auch keine Narren sind, ihnen auch sagen mögen, und was tausend glückliche Curen ihnen zurufen.

Auffallend ist es in der That, daß es jetzt noch Aerzte giebt, und zwar sehr viele, welche die Anwendung des Wassers bei Krankheiten kaum kennen und von der Prießnitzischen Methode nicht viel mehr wissen, als daß Prießnitz ein Bauer ist, der seine Kranken Wasser trinken und baden läßt, und daß davon Manche gesund werden gerade so wie sie es in andern Bädern auch geworden wären. Sie declamiren gegen das Wasser, so lange ihnen nicht einmal der Zufall die Augen öffnet und wenn sie sich dann nicht schämen, die Wahrheit zu gestehen — sie zu Wasserfreunden macht, wie es kürzlich noch zu meiner großen Freude, einem sehr geachteten Professor der Medicin in meinem Vaterlande gegangen ist.

So lange solche Aerzte bei ihrem Leisten bleiben und ihre Ueberzeugung ehrlich aussprechen, kann man ihnen höchstens den Vorwurf der Halsstarrigkeit und der Faulheit machen; denn wenn sie nicht zu bequem wären, um die über die Sache erschienenen Schriften zu lesen oder sich durch Thatsachen zu überzeugen und hartnäckig jede Belehrung zurückwiesen, so würden sie bald andern Sinnes werden, und, wenn sie es anders mit der gesammten Menschheit besser meinten, als mit ihrer eignen Person und dem ihnen seit Jahren befreundeten Apotheker, sich für die Wirksamkeit des Wassers erklären.

Wenn es aber Aerzte giebt, welche geflissentlich die Vorurtheile unter dem Volke nähren und durch Schriften zu beweisen suchen, daß die ganze Wasserheilmethode und namentlich die Gräfenberger ein Unding ist, so verdienen sie die Verachtung nicht nur des nicht mediciniſchen Publicums, das sie irre zu führen beabsichtigen, sondern auch der Besseren unter ihren Collegen. Es ist Thatsache, daß nur solche

Aerzte gegen das Wasser geschrieben haben, welche nichts von seiner Anwendungsweise verstanden, und daß bis jetzt, außer einem, der wegen ungeeigneten Benehmens von Prießnitz fortgeschickt wurde, keiner, der längere Zeit in Gräfenberg sich aufhielt, sich gegen die Sache erklärte. Unter die Schriften aber, welche von Aerzten geschrieben wurden, die nichts von der Cur verstanden und doch darüber oder vielmehr dagegen eiferten, zähle ich die vom Dr. Helmenstreit herausgegebenen academischen Vorlesungen über den Gebrauch des kalten Wassers vom verstorbenen Obermedicinalrath H. in B.*), vor welchen ich hiermit Personen, welche nicht schon von der Wirksamkeit des Wassers überzeugt sind und bessere Sachen gelesen haben, geradezu warne, da sie in einer hin und wieder verführerischen Sprache gehalten sind, die den Unerfahrnen leicht bestechen dürfte. Indessen dürften doch einzelne Stellen darin dem Laien zeigen, daß er es mit einem Wolfe im Schafskleide zu thun, und daß der Herausgeber nichts weiter mit seinen Vorlesungen gewollt hat, als die Schafe in seinem Stalle beisammen zu halten.

Wahrscheinlich war auch er Einer von Denen, welche durch das Erscheinen der Oertelschen und anderer Wasserschriften schüchtern gemacht, ausriefen:

Gott steh uns bei, der Clerisei:
Die Laien lernen lesen! **)

---

*) Academische Vorlesungen über den Gebrauch des kalten Wassers im gesunden und kranken Zustande. Gehalten auf der Universität B. vom Prof. Dr. H. Obermedicinalrath. Für das gebildete Publicum bearbeitet und herausgegeben von Dr. F. Helmenstreit. Cassel 1839.

**) Um die Absichten des Verfassers und resp. Herausgebers mehr herauszustellen und meine Leser einen Blick unter das Schafs-

Wie viele Nachtheile das eigensinnige Beharren der Mediciner an dem Angelernten und Gewohnten habe, be-

---

kleid thun zu lassen, will ich, so weit der Raum es gestattet, einige Stellen aus den academischen Vorlesungen anführen, damit sie selbst sehen und selbst urtheilen können.

Schon seine erste Vorlesung schließt er mit den Worten:

„Also, meine Herren, stellen wir uns an die Spitze der revolutionären Bewegung, räumen wir der Meinung der Zeit Einiges ein, um nicht Viel im Ansehen und Zutrauen zu verlieren; wir können das, ohne unserer Ehre und ohne unserem ärztlichen Gewissen zu nahe zu treten. Wasser ist die wichtigste Lebenspotenz für Alles, was da ist, bemühen wir uns dem Geschmacke der Zeit nachzukommen, und sie vorzugsweise mit Wasser zu tractiren. Ein jedes Mittel hat seine Periode, wo es in der Mode ist, gegenwärtig ist die Reihe am Wasser. Also mitgeschwommen! Glauben Sie einem alten, erfahrnen Arzte, Sie werden sich in Ihrer zukünftigen Praxis durch ein erlaubtes Anschmiegen an die temporären Meinungen und Vorurtheile der Menschen Ihren Wirkungskreis nicht unbedeutend erweitern; das savoir faire kann in den blöden Augen des Publicums die größte Gelehrsamkeit ersetzen, denken Sie immerhin an Mephisto's ironische Worte:

Der Geist der Medicin ist leicht zu fassen,
Ihn durchstudirt die groß und kleine Welt
Um's dann am Ende geh'n zu lassen,
Wie's Gott gefällt.“

Es ist nicht leicht möglich, die blöden Augen des Publicums weiter zu öffnen, um ihm zu zeigen, wie sehr es oft das Spielzeug der Willkühr und der Launen der Aerzte ist und zugleich nur als Mittel dient, das Ansehen und den Vortheil dieser Herren zu fördern. Dieses Geständniß allein reicht hin, um zu beweisen, wie gut es der Verfasser mit uns und der neuen Methode meint und wie viel er von ihr versteht.

Seite 33 fährt er fort: „Endlich gebietet die Vorsicht sich mit dem kalten Bade zu Zeiten in Acht zu nehmen, wo epidemische Krankheiten herrschen.“ Ich verweise dagegen meine Leser

weist nicht nur die Halsstarrigkeit, mit der sie eine von Laien erfundene Methode zurückweisen, sondern auch der Wider-

---

auf die Artikel: „Scharlach, Cholera" und kann aus Erfahrung versichern, daß die täglich kalt übergossenen Kinder vor der Ansteckung der erstgenannten Epidemie gesichert worden sind.

Ferner S. 41 über das Wannenbad: „In der That giebt es unter allen Anwendungsweisen des kalten Wassers keine, die bei einem äußerst geringen oder geradezu gesagt, bei gar keinem Nutzen, möglicherweise so vielen Schaden stiften kann, als einen nackten Menschen in eine Wanne kalten Wassers hineinzustecken. Es fehlt dabei alle Bewegung, alle Friction des Wassers am Körper, und ich bin fest überzeugt, daß von dreien je zwei dasselbe nicht wieder verlassen, ohne Husten und Schnupfen, ein catarrhalisches oder rheumatisches Fieber davon zu tragen. Es ist das eine von den imaginären Mißgeburten, die die Uebertreibung der Wasserheilkunde zu Tage gebracht hat, die in einem Dutzend Wasserschriften paradirt, ohne daß deren Verf. sie an sich selbst oder Andern propirten (probirten?) ꝛc ꝛc."

Diese Behauptung erlaube mir der Verfasser lächerlich zu finden und ihm dabei geradezu zu sagen, daß er dadurch verräth, daß er erstlich in seinem ganzen Leben höchstens einmal einen Versuch zum kalten Baden machte, durch seinen natürlichen Hasen- oder Hühnerinstinkt aber sofort abgeschreckt wurde, als er den Versuch wagte, sich aus Angst wahrscheinlich erst eine halbe Stunde entkleidet um die Wanne herumdrehte, und sich dabei erkältete, dann viertelzollweise nach und nach sich dem furchtbaren Elemente aussetzte, mit offenem Munde und jammervollem Gesichte eine Viertelminute darin blieb und sich dann langsam wieder angekleidet in einen Winkel setzte, um sich unter Heulen und Zähnklappern wieder von seinem Schrecken zu erholen, wobei er seine Erkältung vervollständigte und Zeit hatte, dem unerträglichen Elemente Haß und Verdammniß für ewige Zeiten zu schwören. Wir kennen diese Helden und das oft lächerliche Ungeschick, das sie bei kalten Bädern zur großen Belustigung der Zuschauer zeigen. Man setzt sich freilich nicht in kleine Badewännchen, wie ich sie im Ku-

wille, von andern Aerzten etwas anzunehmen, was entschieden gegen ihre bisherige Meinung ist. So wird in dem

---

chelbade nach Angabe eines dortigen Arztes gesehen, in denen man sich nicht bewegen kann; sondern in große geräumige Bassins, in denen man sich nach Herzenslust und so gut man kann frottirt und um sich wirthschaftet. Auch behält man, wie ich von einem recht geschickten Arzt selbst gesehen habe, nicht aus lauter Angst die Hosen bei den Douchen an. — Die Gräfenberger werden nicht übel lachen, wenn sie lesen, daß von dreien stets zwei den Schnupfen nach dem kalten Bade bekommen! Wenn der Verfasser einmal eine Wallfahrt nach dem „Mekka der Wassermenschen", wie er Gräfenberg a. a. O. nennt, gemacht hätte, so würde er gelernt haben, wie man es beim kalten Wannenbade macht, um sich nicht zu erkälten, und nicht solch ungereimtes Zeug schreiben. Der verkehrte Gebrauch des kalten Bades wird natürlich eben so gut schaden, als wenn man eine spanische Fliege auf eine wunde Stelle legen wollte, aber eben deswegen ist es gut den richtigen zu lernen und NB. an sich zu probiren, wenn man ein Wort über die Sache mit reden will.

S. 45 sagt er: „die Wirkung der Kälte bei der Douche wird fast null, weil die Hauptwirkung im Anprallen des Wassers besteht." Wenn auch das Letztere richtig ist, so ist doch das erste falsch, er dürfte nur sehen, wie nach der Douche oft vor Zittern das Anziehen der Kleider kaum möglich ist, und er würde nicht mehr von einem Null der Kälte reden.

S. 67 sollen nach den kalten Waschungen die Haare ausgehen, und doch sind sie mir und vielen Andern seit dem Gebrauch der Wassercur erst wieder recht gewachsen. S. 94 erzählt uns der Herr Professor, daß „kräftige Personen nach einiger Gewohnheit 10—30 Minuten" in der großen Wanne bleiben können; die Douchen sind dagegen nur 10—12 Schuh hoch, und man bleibt nur 5 – 10 Minuten darin, alles Dinge, die unrichtig sind und die der Verfasser aburtheilt, als hätte er sich selbst an Ort und Stelle von ihrer Unzweckmäßigkeit überzeugt. S. 97 „riskirt man bei der Prießnitzischen Methode den Kopf, während man ein Glied

hiesigen Militair-Hospital von dem erfahrenen und allgemein als geschickten Heilkünstler bekannten Regimentsarzt Herrn Dr. Kretzschmar gegen Syphilis durchaus kein Mercur gegeben, und trotz den entschieden glücklichen Erfolgen seiner Curen, die sich seit Jahren bewährt haben und gewöhnlich in kürzerer Zeit abgemacht sind, als Mercurialcuren, während sie zugleich keine jammervollen Nachwirkungen hinter-

---

herstellen will." Doch läßt er dann Prießnitzen gleich wieder Gerechtigkeit wiederfahren, wenn er sagt: Die Aufgaben für seine Wassercur hat er ziemlich klar erfaßt: 1) Den Organismus in erhöhte Thätigkeit zu ersetzen, alle seine Reinigungswege durch Wasser in vermehrte Absonderung zu bringen, um so kritische Absonderungen zu erzwingen und die schadhaften Stoffe aus dem Körper herauszuschwemmen! deshalb wickelt er seine Patienten in wollene Decken, läßt sie viel Wasser trinken und schwitzen. Das hat einen vernünftigen Grund, obgleich die Cur eben nicht angenehm sein mag. Jetzt aber wird der Schwitzende abgetrocknet und in ein dem Gefrierpunkte nahes, kaltes Wannenbad gesetzt." Nun aber sagt er wieder: „Hier reißt der Vernunftfaden und seine Enden verlieren sich gänzlich in dem kalten Traufbade im offnen Tannenwalde." Das ist nun freilich schlimm, daß der Vernunftfaden des Herrn Doctors so morsch ist, um kein kaltes Bad auszuhalten, und zu kurz, um bis in den Tannenwald zu reichen; allein es giebt gar viele Leute, die die Cur wirklich und mit Nutzen durchgemacht haben, und bei denen der Vernunftfaden nicht gerissen ist, und unter diesen zählen wir glücklicherweise viele Aerzte. Wenn der Verf. noch lebte, so würden wir ihm rathen, seinen zerrissenen Faden sich von Prießnitz im Tannenwalde wieder anknüpfen zu lassen und dann noch einmal über die Wassercuren zu schreiben; so aber können wir nur den Herausgeber bitten, die Cur fleißig zu studiren und durch etwas Gediegenes ihr bei seinem Publicum wieder zu Ehren zu helfen und sich von dem Verdachte zu reinigen, als ob er die academischen Vorlesungen selbst gemacht hätte.

lassen, wie jenes verruchte Mittel, hat, außer seinen Schülern, doch nur selten ein Arzt seine Methode angenommen, ja, was noch schlimmer ist, fast alle Aerzte hiesiger Gegend behaupten, daß das Factum nicht wahr und wahrhafte Syphilis ohne Mercur nicht zu heilen sei, da es doch nur von ihnen abhängen würde, an Ort und Stelle sich eines bessern zu überzeugen. Sie wollen aber von einem alten Praktiker nichts lernen und dieser sagt: „Sie laufen mit dem Brete!“ *) Wie manche Gesundheit würde gerettet und wie mancher brauchbare Mann dem Staate erhalten werden, wenn sie nicht mit dem Brete liefen!!!

Doch nicht allein die Vorurtheile und der böse Wille vieler Aerzte, sondern auch die im Publicum selbst verbreiteten, freilich von ersteren genährten, Vorurtheile stellen sich noch immer der Verbreitung der Wasserheilkunst entgegen. Man begreift nicht, wie Wasser Krankheiten heilen, wie ein Ding, was nichts kostet und überall zu haben ist, so große Dinge vollbringen könne, wie man sie ihm zuschreibt, und wie es selbst da noch helfen könne, wo alle Mittel der Arzneikunst längst umsonst versucht wurden. Dieses Vorurtheil ist der große Stein des Anstoßes, an dem die Bemühungen der Wasserfreunde so oft scheitern, und welchen zu entfernen unser vorzügliches Bestreben sein muß.

Wenn ich in den frühern Auflagen dieses Schriftchens mich bemüht habe, meine Leser zu überzeugen, daß das Wasser wirkt, so soll es außerdem bei dieser Auflage noch besonders

*) Ueber die im genannten Hospital befolgte Methode und einige dabei erhaltene Resultate werde ich bei Gelegenheit der syphilitischen Krankheiten etwas Näheres mittheilen.

meine Aufgabe sein zu zeigen, wie es wirkt und was wir vernünftigerweise von diesem Universalheilmittel erwarten können. Kann ich diese Aufgabe auch nur unvollkommen lösen, so werde ich doch etwas dafür gethan haben und — Andere nach mir mögen es besser machen! —

Das Vorurtheil gegen die Wirksamkeit der Wassercuren beruht fast ausschließlich auf der falschen Ansicht von der Wirkung der Arzneimittel, und dem Wesen der Krankheit. Man denkt sich die Krankheit als einen lästigen Gast, den man bei dem Arzte verklagt, und der hierauf von der mittelst einer Verordnung ihm auf den Leib geschickten Arznei gepackt und hinausgeworfen wird, gerade so wie man einen Spectakelmacher durch die Polizei aus dem Hause schaffen läßt. Daß bei der Cur manchmal einige Unordnungen vorfallen, findet man natürlich, da sich der Gast gegen die Polizei wehrt und Beide zusammen hin und wieder ein Fenster hinausschlagen oder eine Thür eintreten, die freilich im menschlichen Körper nicht so leicht zu repariren sind, als in einem alten Hause.

Woher nun die todte Arznei die Weisheit habe, den Feind in seinem Schlupfwinkel aufzusuchen, woher die Kraft, ihn zu packen und fortzutransportiren, darüber nachzudenken, das fällt Niemand ein. Man überläßt das, wie so viele Dinge, die uns von Kindesbeinen an eingebläut worden sind, dem blinden Glauben, dem bequemen Kopfkissen schwacher Geister, auf dem sie nicht nöthig haben sich die Köpfe zu zerbrechen.

Wollte man nur ein wenig nachdenken, so würde man finden, daß, da die Medicin weder eine mechanische noch geistige Kraft hat, es nothwendig eine Kraft

im Körper geben müsse, welche durch die Medicin aufgeregt sich in Thätigkeit setze und die Heilung besorge; man würde die Naturheilkraft erkennen, welche auch ohne Medicin die meisten Krankheiten besiegt, wenn wir sie nur gewähren lassen.

Diese Naturheilkraft aber ist nichts anderes als der im gesammten Organismus wohnende Geist, durch welchen wir sind, und der stets das Abgehende, Mangelnde bereitwillig ersetzt, und alles Fremde aus dem Körper zu entfernen bemüht ist. Sie ist das Nervensystem mit seiner von noch keinem menschlichen Auge vollkommen erkannten und durchschauten Kraft, die Seele selbst oder deren Stellvertreter.

Von ihrer ersetzenden Kraft kann man sich leicht überzeugen, wenn man sich eine leichte Wunde beibringt und sieht, wie anfangs Blut, dann Lymphe die Wunde von innen heraus füllt, wie diese Lymphe verhärtet, eine Kruste bildet, unter dieser sich neue Oberhaut ansetzt und die Wunde sich schließt und heilt, ohne daß dabei auch nur ein Gran Medicin nöthig wäre.

Die Fähigkeit der Naturheilkraft fremde Körper auszustoßen, zeigen die gleichgültigsten, alle Tage vorkommenden Beispiele. Nimmt jemand, dessen Nerven noch nicht abgestumpft sind, eine Prise Tabak, so bemüht sich die Naturheilkraft, den fremden Körper durch Niesen wieder auszustoßen; kommt beim Essen auch nur das kleinste Bröckchen in die Luftröhre oder erzeugen sich in Folge von Erkältung krankhafte Stoffe darin, so entsteht so lange ein anhaltender Husten, bis der fremde Körper entfernt ist; stößt man sich einen Schiefer ins Fleisch, und zieht ihn nicht selbst wieder heraus, so entsteht Entzündung und Eiterung

rings um das Holz und er wird dadurch aus dem Fleische ausgestoßen, daß die Natur ein Uebermaß von Säften an die gereizte Stelle schickt und ihn mit diesen entfernt.

Ist es wegen der Structur der anliegenden Theile oder wegen Erschlaffung der Muskelfasern, oder wegen Unterdrückung, Ueberreizung der Lebensthätigkeit nicht möglich, den fremden Körper sogleich fortzuschaffen, so wird er von der Naturheilkraft mit Schleim umgeben und unschädlich gemacht, bis durch eine Veranlassung seine Entfernung doch noch ermöglicht wird. Wir sehen das unter andern an Bleikugeln, die jahrelang in dem Körper alter Soldaten sich ohne besondere Nachtheile aufgehalten haben.

Der größte Theil der Arzneimittel nun ist nicht zur Nahrung tauglich und wird, als fremder Körper, durch die Naturheilkraft oder Lebenskraft so schnell als möglich entfernt. Um diese Entfernung zu bewerkstelligen, schickt die Natur eine große Menge Säfte nach der durch das Arzneimittel gereizten Stelle, und sucht es mittelst dieser Säftemasse und durch eine erhöhte allgemeine Thätigkeit zu entfernen, oder, falls sie es nicht vermag, was bei mineralischen Mitteln sehr häufig der Fall ist, so umgiebt sie dieselben mit einem Schleimüberzuge um sich vor ihrer Einwirkung zu schützen.

Durch jene, durch die Medicin hervorgerufene, ungewöhnliche Kraftäußerung wird nun eine große Menge Säfte aus dem Körper entfernt und das Krankheitsgift mit ihnen. Wenigstens ist dies stets die Absicht des Arztes, obgleich es nicht allemal gelingt und häufig das alte Krankheitsgift mit dem Arzneigifte zusammen im Körper bleibt, wie wir es bei Personen, die mit Mercur behandelt wurden, so häufig und so deutlich sehen. In solchen Fällen hat die Medicin

nichts gethan, als die Naturheilkraft durch die ihr abgezwungene übertriebene Anstrengung gelähmt und sie zu erneuter Kraftäußerung unfähig gemacht. Aus einer Krankheit ist ein Siechthum geworden, welches um so gefährlicher und ernsthafter auftritt, als das gegebne Arzneigift stärker ist und nachtheiliger auf den Körper wirkt.

Jeder oft wiederholte Reiz wirkt am Ende erschlaffend und dieß um so eher, je stärker er ist. Die nothwendige Folge von dem häufigen Gebrauche der Arzneimittel muß also Schwächung des Körpers sein, welcher Nachtheil auch dann nothwendig erfolgen muß, wenn von den Arzneigiften selbst nichts im Körper zurückgeblieben wäre. Je mehr nun diese Reizung und Schwächung in innern Organen vorgenommen wird, desto nachtheiliger wird sie für die Gesundheit des ganzen Körpers sein, da derselbe durch die innern Organe ernährt und erhalten wird; und wenden nicht gerade die Aerzte vorzugsweise Mittel an, welche auf die Thätigkeit innerer Gebilde und namentlich auf die so wichtigen Verdauungswerkzeuge direct einwirken und sie schwächen.

Ein Paar Beispiele aus dem gewöhnlichen Leben, die, Dank der herrschenden Methode, gewiß jeder meiner Leser an sich selbst probirt hat, mögen das eben Gesagte noch deutlicher machen:

Es hat sich Jemand durch den Genuß schwerverdaulicher Speisen, oder auf andere Weise den Magen verdorben. Der dicke, zähe Schleim im Magen stört die Verdauung und verursacht fortwährende Uebelkeiten und Unwohlsein. Der Kranke nimmt ein Brechmittel, was gewöhnlich aus Brechweinstein und Ipecacuanha besteht und vor dem die Natur, wegen der entschiedenen Nachtheile, die es im Kör-

per erzeugt, eine außerordentliche Abneigung hat. Schon der Geruch der Ipecacuanha macht, daß sich die Verdauungsorgane gegen ihre Aufnahme sträuben. Dieses Mittel nun fortzuschaffen macht der Magen die größten Anstrengungen, welche der Kranke durch Nachtrinken von warmem Wasser oder einem ähnlichen reizlosen und lauem Getränk unterstützt, da hierdurch die Ipecacuanha verdünnt und leichter ausgeworfen wird. Mit dem Brechmittel aber wird der durch das laue Wasser aufgeweichte und durch die Anstrengungen des Magens losgemachte zähe Schleim zugleich entfernt, wie man deutlich in dem Gefäß, in welches man sich erbricht, sehen kann. Das Mittel hatte also keinen andern Zweck, als eine ungewöhnliche Thätigkeit in dem kranken Organe hervorgerufen, und zu dem Ende einen Reiz in ihm zu erzeugen, welchen der angehäufte Schleim allein nicht erzeugen konnte, durch jene Reiz aber mit dem Arzneimittel den Krankheitsstoff zu entfernen.

Ganz auf ähnliche Weise geschieht die Operation des Laxirens. Nur daß da die Natur nach unten wirkt und das Mittel zum Zwecke hat, den ganzen Darmkanal zu reinigen, während es sich bei dem Brechmittel blos um den Magen handelte.

Es ist leicht zu begreifen, welche Zerstörung eine oft wiederholte derartige Anstrengung der betreffenden Organe hervorbringen muß und daß die Mittel zuletzt ihren Zweck ganz verfehlen, wenn sie eine allgemeine Schwäche in denselben erzeugt haben. Ich habe einmal in einer ziemlich langen Krankheit, in der man mich schon halb zu todt vomiren und purgiren hatte lassen, ein vierfaches Brechmittel genommen, ohne daß die erwartete Wirkung erfolgt wäre. Die Aeußerungen des Mittels im Innern des Körpers wa-

ren schrecklich, und nur, nachdem ich am dritten Tage wegen erfolgter Darmgicht eine ganze peinvolle Nacht auf dem Nachtstuhle zugebracht, und schleimige Dinge in Menge genommen hatte, um den von allem Schleime entblößten und überreizten Darmcanal vor dem Arzneigifte zu schützen und dieses einzuwickeln, wurde es etwas besser mit mir.

So ohngefähr wie Brech- und Purgirmittel auf die Verdauungsorgane, wirken andere Mittel auf andere Organe des Körpers und zwar stets auf erstere mit. Je mehr also ein Mensch Arznei genommen hat, desto mehr muß sein Organismus geschwächt und desto schwankender seine Gesundheit sein. Noch mehr aber wird dieser schlechte Gesundheitszustand herabgedrückt werden, wenn von den genommenen Arzneigiften größere oder kleinere Quantitäten im Körper sitzen blieben, und je nachdem sie bisweilen von dem sie umhüllenden Schleime befreiet werden, allerhand krankhafte Zufälle hervorbringen *).

Sehr vermehrt wird aber die Gefahr des Medicinirens noch durch den Umstand, daß die Krankheit nicht immer so einfach ist, wie ein verdorbener Magen, und daß sie der Arzt unter den mehr als zweitausend Krankheitsformen nicht allemal erkennt, so wie daß er es aus einer etwa gleichen Zahl von Arzneimitteln, welche durch ihre Zusammensetzung noch ins Unendliche vervielfältigt werden, nicht immer das richtige wählt und genöthigt ist, nach und nach mehrere zu versuchen, bis er endlich das rechte trifft, oder bis die Natur mit der Krankheit und ihm

*) Ueber die Wirkungen des im Körper sitzenbleibenden, namentlich in die Knochenmasse eindringenden Mercurs und seine Verheerungen im Körper, lese man bei „Mercurialsiechthum."

fertig wird oder den ihr zugemutheten Anstrengungen erliegt. Im ersten Falle hat der Arzt geholfen, im zweiten ist die Natur schuld, und da diese allemal schweigt, so ist sie natürlich auch allemal schuld; es wäre denn, daß ein später hinzugeholter Arzt seinem Vorgänger durch Achselzucken oder sonst auf directe oder indirecte Weise einen Theil der Schuld beimäße.

Der Umstand, daß die Gestorbenen nicht reden können, die Hergestellten aber stets in dem Arzte ihren Retter sehen, ist es hauptsächlich, der die Medicin in so großen Credit gebracht und die Naturheilkraft in den Hintergrund gestellt hat.

Je weniger ein Mensch medicinirt, desto gesünder ist er und es würde nicht schwer sein, die Menschen von Jugend auf über ihre wahren Interessen in dieser Hinsicht aufzuklären, und ihnen zu sagen, wie sie sich vor Krankheiten zu hüten und sich bei ihnen zu verhalten hätten, ohne Medicin zu nehmen, wenn ein solcher Unterricht mehr Sache des Laien wäre, wenn er, so wie er im Interesse der Menschheit liegt, in dem der Aerzte läge, und wenn man auf Schulen vor dem vielen unnöthigen Krame, der in futuram oblivionem gelernt wird, Zeit genug zu einem solchen Unterrichte übrig behielte. Leider, wissen gewöhnlich die Lehrer selbst von ihrem Körper weiter nichts zu sagen, als was ihnen ihre täglichen Bedürfnisse lehren. Sollte nicht billig bei der Bildung künftiger Lehrer auf diesen hochwichtigen Gegenstand hingewiesen werden, welcher, wenn auch nicht für die ewige, doch für die zeitliche Seligkeit die Grundlage ausmacht? Scheint nicht ein kurzer, deutlicher Unterricht in der Physiologie und allgemeinen Pathologie

sogar ganz geeignet, um den Menschen mehr Ehrfurcht von sich selbst einzuflößen und sie von der Verschwendung ihrer Kräfte, von dem Mißbrauche der herrlichen, die Größe des Schöpfers mehr als irgend etwas verkündenden, künstlichen Maschine ihres Körpers abzuhalten, und mit ihrer physischen zugleich ihre moralische Kraft zu erhöhen? Wie mancher verirrte junge Mann würde vor der ersten Sünde zurückschaudern, wenn er sich selbst gehörig zu würdigen wüßte, und wie manche Jungfrau würde den eigenen Leib nicht durch Schnürleiber verstümmeln, wenn sie wüßte, was sie dadurch verdürbe, und wie sie die Pflichten gegen sich und ihre Nachkommen verletzte! — Möchten doch auch diese Worte nicht ganz verloren gehen und mancher meiner Leser, dessen Stellung es erlaubt, zur Verwirklichung meiner Wünsche beitragen wollen! —

Wenn ich von Belehrung des Publicums über sein physisches Wohl spreche, will ich aber keineswegs den vielen populair-medicinischen Schriften das Wort reden, deren Tendenz häufig keine andere ist, als Denen, die sie schrieben, einen Namen im Publicum zu machen, oder ihnen ein Honorar zu verschaffen. Es giebt selbst eine Menge Wasserschriften, welche in diese Kategorie gehören. Obgleich nicht zu leugnen ist, daß unter den populair-medicinischen Schriften viele gute und brauchbare sich befinden, so bin ich doch der Meinung, daß die Kranken, wegen gänzlicher Unkenntniß der Physiologie, sie nicht allemal verstehen, und die darin gewöhnlich angerathenen Arzneimittel zur Unzeit oder in nicht gehöriger Quantität gebrauchen. Dem Nichtarzte sind nur solche Bücher etwas nütze, in denen keine Medicin gerathen wird, die ihn besonders in diätetischer Hinsicht aufklären und ihm das vermeiden lehren, was ihm schadet.

Aerzte, welche geheime, nur ihnen bekannte Heilmittel in ihren Schriften anpreisen, sind entweder Charlatans, welche die leichtgläubige Menge betrügen, oder Schurken, welche der gesammten Menschheit ein Mittel vorenthalten, welches ihr nützen würde, und durch dessen Veröffentlichung sie Tausenden Leben und Gesundheit retten könnten. Wir wollen jedoch annehmen, daß mit solchen geheimen Mitteln in der Regel nichts ist und dergleichen Charlatans nur in so fern in die Classe der Schurken gehören, als sie Unglückliche täuschen und ihnen die Zeit rauben, in der sie durch den Gebrauch einer passenden Cur sich herstellen konnten. — Man hüte sich also vor dergleichen Pillenhändlern!

Ich habe wohl kaum nöthig, darauf aufmerksam zu machen, daß durch Herumträger, oder sonst ohne Sachkenntniß gegebene Medicin, die Gefahr um das Hundertfache erhöht werden, und daß man sich solcher Mittel, die hin und wieder geholfen haben, schon deswegen enthalten muß, weil die Constitutionen nicht gleich sind und daher auch gleiche Krankheiten nicht gleich behandelt werden können. Wer Medicin nehmen will, der nehme sie wenigstens nicht ohne einen geschickten und gewissenhaften Arzt, ich sage gewissenhaften, denn es sind mir Beispiele genug bekannt, daß geschickte Aerzte ohne alle Nothwendigkeit ihren Kranken Quecksilber in den Leib curirten, blos weil es ihr Lieblingsmittel war! —

Indem ich mich entschieden gegen den Gebrauch der Arzneigifte erkläre, ist es durchaus nicht meine Absicht, dem sehr ehrenwerthen Stande der Aerzte überhaupt zu nahe treten zu wollen, welcher durch seine Bemühungen um das Wohl der Menschheit sich Rechte auf unsere Anerkennung erworben hat. Ihre gefährlichen Irrthümer aber anzugrei-

sen ist die Pflicht eines jeden Menschenfreundes, wenn besonders, wie dieses bei mir der Fall ist, seine eignen und fremde traurige Erfahrungen ihn dazu berechtigen. Uebrigens haben verständige und denkende Aerzte, die es wahrhaft gut mit ihren Patienten meinen, auch längst angefangen, sich von den Vortheilen einer einfacheren Methode zu überzeugen, ihre Gifte seltner anzuwenden, ihre Gaben zu verkleinern, und den früher gehegten Vorurtheilen entgegen, das Wasser in Krankheiten zu empfehlen, wo sie es früher geradezu verboten. Mit Freuden muß der Menschenfreund es wahrnehmen, wie kostspielige und andere Uebel im Körper zurücklassende Arzneien durch das einfache, unschädliche und immer wohlfeile Element, welches die sorgsame Mutter Natur in so reichlichem Maße uns bot, ersetzt werden und wie menschenfreundliche Aerzte sich bemühen, seine Wirkungen zu beobachten und sich über seine Anwendung zu belehren.

Mag auch hin und wieder ein einseitiger, vorurtheilsvoller, eingebildeter Jünger Aesculaps, der, stolz auf seine Gelehrsamkeit, mit der er am Ende weniger nützt, als mit einer tüchtigen Erfahrung und einem geübten klaren Blicke ohne eine Menge einstudirten Krams, von dem doch das meiste mit der Zeit und in der Praxis wieder vergessen wird, auf unser einfaches Mittel verächtlich herabschauend, es verschmähen, sich von seiner Anwendungsart zu unterrichten, und blindlings und in verstockter Selbstgenügsamkeit seiner Kranken es als Gift verbieten; wird auch sein Nutzen ihm nicht klar und liegt ihm das Wohl seiner Kranken nicht so sehr am Herzen, als sein System, von dem er, ohne eine Blöße zu geben, nicht abweichen zu können glaubt, so werden seine zu Grunde gerichteten Patienten

doch am Ende gegen ihn zeugen und ihm beweisen, daß sie ohne sein System, ohne seine Gelehrsamkeit und ohne seine künstlich und vielfach zusammengesetzten und theuern Mittel, mit dem bloßen Wasser weiter kommen konnten, als bei der strengsten Befolgung seiner oft launenhaften Gebote.

Es giebt Krankheiten, bei denen der Arzt selbst überzeugt ist, daß seine Mittel keine gründliche Heilung erzielen können; er hat eine dunkle Ahnung, daß das Wasser nützen könne, allein er fürchtet, gegen die Vorurtheile seines Patienten anzustoßen, seinen Ruf zu schmälern, seine Kundschaft zu verringern, und er schweigt und giebt seine Medicin, obgleich er voraussieht, daß sie, ohne in dem Falle zu nützen, Nachtheile nach sich lassen müsse. Eine von diesen Krankheiten ist die Gicht. Welcher Gichtkranke hat nicht von seinem Arzte eine Masse von spanischen Fliegen, Abführmitteln, Brechmitteln und andere auf die Verrichtungen der Unterleibsorgane verderblich wirkende Dinge empfangen, ohne daß je die mindeste Besserung erfolgte? Und wenn ja sein Uebel nachließ, so geschah es gewiß mehr in Folge der im Bett vermehrten Transpiration, als von jenen Mitteln, welche wohl hier und da eine kurze Erleichterung verschaffen, aber den Kranken nicht von der Gicht heilen konnten.

Die Aerzte selbst gestehen zu, daß sie die Gicht nicht heilen können; und die verständigen unter ihnen füllen schon jetzt den ohnehin mit Krankheitsstoffen reichlich versehenen Körper ihrer armen Gichtbrüchigen nicht mehr mit heroischen Mitteln an, welche durch die Schwächung der Verdauungskraft die Erzeugung der Materia peccans nur vermehren, sondern empfehlen ihnen einfache Diät, Bäder, Wassertrinken, und wohl gar eine vollständige Wassercur,

welche ihnen unter allen Umständen mehr nützt, als ein medicinisches Verfahren.

Dieses theilweise Hinneigen der Aerzte zu unserer Methode verspricht uns schon jetzt eine bessere Zukunft und erlaubt die Hoffnung, daß einst dieser achtbare Stand sich bald wieder unser Vertrauen erwerben und vielleicht einmal, mit Beisetzung jener schädlichen Gifte, mit einfachen und unschädlichen Mitteln und namentlich dem herrlichen, uns von Prießnitz gelehrten Heilverfahren der leidenden Menschheit unendlich viel nützen wird.

Uebrigens müssen wir gerecht sein und zugeben, daß der Arzt oft auf Hindernisse stößt, welche die Anwendung einer eigentlichen Wassercur erschweren. Entweder fehlt es an Raum oder an gutem Wasser, oder bei Armen an Decken zum Schwitzen, bei den Meisten aber an Zeit, und dann ist es freilich auch dem Arzte nicht zur Last zu legen, wenn er im passenden Falle das Wasser nicht braucht; allein vorschlagen könnte er es doch und durch das Vertrauen, was er zur Cur zeigte, die Vorurtheile seiner Patienten am besten besiegen, die dann schon sich Mühe geben würden, alle anderen Hindernisse aus dem Wege zu räumen, um sich Gesundheit und Frohsinn im kalten Wasser zu erbaden und zu ertrinken!

Nachdem ich mich über die Wirkung der Arzneimittel so viel als mir zu meinem Zwecke nöthig schien ausgesprochen habe, ist es meine Aufgabe, zu zeigen, wie das Wasser als Heilmittel wirke.

Das Wasser kann eben so wenig, wie die Arzneimittel, eine Heilung selbst vollbringen, sondern es dient eben so wie jene als Mittel zur Heilung, da nur die in uns wohnende Naturheilkraft (Le-

benskraft) einen Mangel ersetzen oder einen fremden Gegenstand (Krankheitsstoff) aus dem Körper zu entfernen vermag. Allein es ist ein unschädliches Mittel, dessen Kraft vorzugsweise in der Auflösung des Krankheitsstoffes, Verdünnung der Säfte, Beförderung der Transpiration und, in sofern es durch die Kälte wirkt, Stärkung der Verdauung und Belebung der so wichtigen Hautthätigkeit besteht, und welches nur durch unverhältnißmäßig starken und zu lange fortgesetzten Gebrauch Nachtheile herbeiführen kann.

Das Wasser ist vorzüglich geeignet, Krankheiten vorzubauen, in sofern es als Getränk die dicken zähen Säfte auflöst und Stockungen verhindert oder zertheilt und äußerlich gebraucht die Haut und durch diese wieder den gesammten Organismus belebt und stärkt. In dem Magen eines Wassertrinkers wird sich nie so viel dicker und zäher Schleim ansammeln, daß er ein Brechmittel brauchen müßte, und selbst nach Diätfehlern löst das in Menge getrunkene Wasser bald die sich verhaltenden Schleim- und Speisetheile auf, entfernt sie und reinigt so Magen und Darmkanal, ohne sie zu schwächenden krampfhaften Anstrengungen zu reizen. Und wer das kalte Wasser äußerlich gebraucht, wird viel weniger von der Veränderung des Wetters, von ansteckenden Krankheiten und Uebeln, welche von unterdrückter Hautausdünstung herrühren, zu fürchten haben, als Der, welcher seinen Körper mit warmem Wasser oder gar nicht wäscht.

Wie es als Heilmittel wirke, geht aus den angegebenen Winken schon hervor, und dieß näher zu erörtern, ist die Aufgabe dieses Schriftchens. Ich will hier nur noch erwähnen, daß es das vorzüglichste Auflösungsmit-

tel in der Natur ist, welches die feinsten Gefäßchen des Körpers durchdringt, den noch so tief sitzenden Krankheitsstoff auflöst oder von dem ihn umgebenden Schleime frei macht und ihn der Einwirkung der Lebenskraft wieder bloß stellt; daß es als äußeres Reizmittel die Haut zu dem Organe macht, durch welches die von edleren inneren Organen weggeleiteten Krankheitsstoffe ausgeschieden werden, und daß eine, zum Theil durch seine Bestandtheile erklärbare die Lebensthätigkeit erhöhende Kraft in ihm wohnt, welche Jeder an sich selbst erfahren hat, und wäre es nur indem er sich das Gesicht einmal mit kaltem Wasser wusch *).

Daß bei der Cur selbst die auflösenden, reizenden und belebenden Eigenschaften des Wassers durch das mit den verschiedenen Bädern und dem Trinken abwechselnde Schwitzen noch unendlich erhöht werden, ist leicht einzusehen und wird später zu beweisen nicht schwer sein.

Es ist kaum nöthig zu sagen, daß bei diesen Eigenschaften das Wasser eben so wenig Wunder wirken kann, als die Medicin; und wenn man hier und da seine auffallenden Wirkungen mit Wundern verglichen oder selbst Wunder genannt hat, so verdienen doch die auf die einfachste und natürlichste Weise von der Welt bewirkten Wassercuren diesen Namen eben so wenig, als man ihnen das

*) Die belebende Kraft des frischen Wassers sehen wir auch schon am Wachsthum der Pflanzen. Man wird in einer Wiese leicht die Stellen, wo ein frischer Quell fließt, an ihrem herrlichen Grün und an ihrer üppigen Vegetation erkennen, und wer weiß nicht, daß eine Blume ihre Schönheit und Fülle verliert, und zuletzt ganz verdorrt, wenn sie nicht begossen wird?

Rationelle absprechen darf, wie es von einigen Aerzten geschehen ist. Sie erschienen als Wunder den vorhergegangenen geringen Leistungen der Medicin gegenüber, und weil man sie nicht zu sehen gewohnt war. Man hat ihnen aber auch vieles zugeschrieben, was sie nicht zu leisten im Stande sind und die Erwartungen von ihren Leistungen über die Grenzen der Möglichkeit ausgedehnt und sich eingebildet, das Wasser könne einen alten Körper jung machen und zu einem neuen umschaffen, wobei man dem schädlichen Grundsatze huldigte, daß Viel auch Viel helfen müsse.

Das Wasser kann allerdings einen geschwächten Körper kräftigen und beleben, es kann ihn, wenn er anders die zu einer durchgreifenden Cur nöthige Lebenskraft besitzt, von den in ihm nistenden Krankheitsstoff reinigen, durch Herstellung der Harmonie im gesammten Organismus und Kräftigung der Verdauungsorgane dem Entstehen neuer Krankheiten vorbeugen und einen unter anderen Curmethoden verloren gegebenen Menschen dem Leben noch lange erhalten; allein zerstörte Organe kann sie nicht wieder herstellen, schaffen kann sie keine Lebenskraft, wo keine vorhanden ist; sie kann, so gut wie die Medicin, nur die vorhandene Lebenskraft zur Heilung benutzen, behält jedoch immer vor anderen Methoden das voraus, daß sie diese Lebenskraft erhöhet und den Körper kräftig erhält, während jede Arzneicur den Kranken mehr oder minder schwächt und das Maaß seiner Lebenskraft verringert.

Nur bei Uebertreibung in Maaß und Zeit kann die Cur schaden, da eine zu große Menge fester Stoffe aufgelöst, der Darmkanal ausgedehnt und erschlafft und durch die fortgesetzte immer wiederkehrende Reizung die Lebenskraft vermindert und die Faser hart und steif gemacht wird, wie

wir später im dritten Abschnitte und bei Gelegenheit zeigen wollen.

Allein eben so wie eine Uebertreibung ihre Nachtheile hat und alle Schreier, die da sagen, man müsse nur recht viel trinken, recht viel baden, recht viel schwitzen, um bald gesund zu werden, der Sache, die sie verfechten, und denen, die ihnen folgen, unendlich viel schaden, eben so ist auch das Aushalten bei der einmal angefangenen Cur eine unerläßliche Bedingung.

Wer ohne die nöthige Beharrlichkeit die Cur beginnt, bei der geringsten kritischen Erscheinung aussetzt, das Unangenehme mancher Manipulationen gern auf den andern Tag verschiebt, oder sich wohl gar den gewohnten, schädlichen und während der ohnehin aufregenden Cur um so nachtheiliger wirkenden Genüssen abwechselnd überläßt, der kann eben so wenig, als derjenige, welcher die Cur in der Mitte abbricht, auf Genesung hoffen, und thut weit besser, wenn er bei seiner alten Behandlung bleibt. Er wird dann wenigstens nicht die Zahl der Schreier vermehren, welche gegen die Wassercur declamiren, weil sie nicht den Muth und die Ueberwindung hatten, auszuhalten, und nicht schon vom Riechen des Wassers und vom Sehen des Gräfenbergs gesund wurden.

Ich benutze diese Gelegenheit, um auf den unangenehmen Eindruck aufmerksam zu machen, den das Wassertrinken und Baden bei Anfängern bisweilen macht und sie zu bitten, ja von den ersten Versuchen sich nicht abschrecken zu lassen und den Erfolg nach ihnen zu beurtheilen, da es natürlich ist, daß die die Kälte ungewohnten Nerven dagegen empfindlich sind und häufig der im Magen aufgelöste Schleim Uebelkeiten erzeugt, welche verschwinden, sobald die Natur

sich an das Wasser gewöhnt hat und der Schleim aufgelöst und entfernt ist. Selbst Erbrechen kommt im Anfange beim Wassertrinken häufig vor, was man sich nur nicht abhalten lassen muß, mehr zu trinken, um den Magen zu reinigen.

Wer mit vollem Vertrauen die Cur beginnt, sich aller unerlaubten Genüsse enthält und nicht eher damit aufhört, als bis er ganz von seinem Uebel befreit ist, dann aber auch ein naturgemäßes Leben fortführt und nicht wieder in seine alten Sünden verfällt, der wird gewiß das herrliche Heilmittel, welches die Natur uns überall in so reichlichem Maaße zu Theil werden ließ, segnen, und durch körperliches und geistiges Wohlbefinden für seine Ausdauer belohnt werden.

Das Ausharren bei einer einfachen Lebensweise ist übrigens gar nicht so schwer, wenn wir uns nur einmal von den gewöhnten schädlichen Genüssen losgerissen haben, und das lernt man in Gräfenberg am besten, viel besser als in jeder anderen Wasserheilanstalt; da Prießnitz selbst keine anderen als einfache Genüsse kennt und erlaubt, und Gräfenberg gerade nur das Nöthigste bietet. Eine einfache Lebensweise giebt so viele wahre Freuden, daß es in der That zu verwundern ist, wie wir uns aus einer glücklichen, zufriedenen Existenz mit so vielen Sorgen und Mühen in eine künstliche und unbequeme hinüber gearbeitet haben und wie unser ganzes Dichten und Trachten darauf gerichtet ist, uns in dieser krampfhaften Lage zu erhalten. Um sich eine Menge schädlicher Genüsse zu verschaffen, macht man Schulden, ruinirt durch anstrengende Arbeiten und selbst geschaffene Sorgen seine Gesundheit und seine frohe Laune, mühet sich ab, es Vornehmeren und Reicheren gleich zu

thun und wird dadurch auch nicht um ein Haar besser und glücklicher, sondern durch seine oft vergeblichen Anstrengungen nur verächtlich und elend.

Wer sich mit dem begnügt, was die gütige Vorsehung ihm gab, seine Ausgaben darnach einrichtet, in seinen Genüssen einfach ist, die ihm von seinem Berufe übrigen Kräfte lieber für das allgemeine Beste verwendet, als für nichtswürdige Tändeleien, der wird nie Ursache haben, sich abzugrämen, daß es nicht zulangen wolle und selbst im Unglück in dem Bewußtsein Trost finden, daß er es nicht verschuldet.

Wie viele durchaus nicht Wohlhabende vertrinken Jahr aus Jahr ein so viel im Biere und andern hitzigen Getränken, als zur Ernährung eines Menschen nothwendig sein würde, während ihre Frauen zu Hause am Kaffeetopf sitzen. Würde sie nicht ein Glas Wasser munterer und gesünder erhalten und ihnen die Arbeit eine Stunde länger schmecken? Möge ihnen das blühende Ansehen der Wassertrinker und das Zipperlein der Biertrinker sagen, daß das Bier nicht gesund und stark macht, und möge statt des entbehrten Biers ihre Frau ihnen für das Geld, was Kaffee und Zucker wöchentlich kosten, eine nahrhafte Suppe und ein kräftiges Stück Rindfleisch kochen.

So wie aber manche Leute, wie sie sich auszudrücken pflegen, „das kalte Wasser sich nicht gern in die Schuhe laufen lassen," eben so lassen sie es sich auch nicht gern auf die Haut laufen. Wie manchen Helden habe ich nicht gehört, der da lieber sterben zu wollen erklärte, als sich im kalten Wasser baden. Und das waren Männer! Freilich Männer des neunzehnten verweichlichten Jahrhunderts! Was

soll man dann von den zarteren Frauen verlangen — wenn man dieses Epithet noch mit Recht im Comparativ gebrauchen kann zu einer Zeit, wo die jungen Herren es den Damen in der Verweichlichung zuvorzuthun suchen — und wie kann man dann noch den Müttern zumuthen, daß sie ihre Kinder frühzeitig an kalte Bäder gewöhnen und sie zu kräftigen Menschen heranziehen sollen?

Das warme Wasser reinigt zwar auch, aber es schwächt und verweichlicht die Haut, was man leicht daraus sieht, daß man nach einer kalten Waschung bei jedem Wetter ungestraft ins Freie gehen kann, während warmes Wasser zu einem längeren Verweilen im Zimmer nöthigt und die Haut empfindlich gegen die Kälte macht. Wer nur einmal das Belebende einer kalten Waschung über den ganzen Körper empfunden und die erhöhte Lebenskraft nach einem kalten Bade an sich gefühlt hat, wird mir recht geben und sich über seine Bequemlichkeit wundern, die ihm nicht erlaubt, sich öfter einen solchen Genuß zu bereiten.

Die Furcht vor dem ersten Eindruck des kalten Wassers, die fast allgemeine, jetzt, dem Himmel sei Dank, seltner werdende Verwöhnung, ist aber auch Ursache, daß man sich noch so sehr vor Wassercuren fürchtet und eher geliebte Familienglieder an Scharlach, Masern und Nervenfieber sterben läßt, als sich der schrecklichen kalten Methode zu bedienen. Diese Verwöhnung und das oben gerügte Vorurtheil stehen selbst oft dem wohlmeinenden Arzte entgegen, der, mit der Prießnitzischen Methode vertraut, gern eine Wassercur wagen möchte; und wollten ja Vater und Mutter ihre Einwilligung dazu geben, so stehen eine Menge alte Tanten und vielleicht ein orthodoxer Arzt gegen diesen

Entschluß auf und bringen ihn wieder zum Weichen und den braven Arzt um eine gute That*).

---

*) Unter mehreren ähnlichen Beispielen dieser Art will ich nur eines anführen, welches mir im October vorigen Jahres von dem unterzeichneten Arzte, Herrn Dr. Müller zu Jerichow, zur Aufnahme in mein projectirtes hydropathisches Journal mitgetheilt wurde, das aber, da meine Zeit mir die Herausgabe jenes Journals noch nicht gestattet hat, hier einen Platz finden mag:

Geschichte einer angefangenen Wassercur, deren Aufgeben aus blindem Vorurtheil, Unwissenheit und dessen Folgen sich herleitete.

Den 28sten September a. c. Abends acht Uhr wurde Unterschriebener zu der Frau des Kaufmanns K. allhier gerufen, sie war angeblich drei Tage zuvor ziemlich leicht zum ersten male von einem kleinen Sohne entbunden.

Die kleine junge schwächliche Frau fand ich in ihrem Schlafcabinet im Bette.

Sie beklagte sich über große Hitze, brennenden Durst und Leibschmerzen.

Ihr Leib war aufgetrieben und schmerzhaft afficirt; die Haut trocken und brennend heiß; der Puls hart, ziemlich klein und sehr beschleunigt.

Die Ursache dieses Leidens konnte ich nur in der zu warmen Lage, sie hatte eine Menge Betten unter sich, und zu starke Bedeckung, ferner in dem häufigen Genusse eines starken und warmen Chamillenthees, und als sich hiernach ein Unwohlsein einfand, in dem gereichten starken heißen Kümmelthee finden.

Zur schnellen Beseitigung dieser Krankheit giebt es kein besseres Mittel, als die richtige Anwendung des kalten Wassers, und ich freute mich zur Cur. Aber wie sollte ich es anfangen, hier bei so viel vorurtheilsvollen Menschen — denn ihre Eltern wohnen mit im Hause — mit frischem Wasser hervorzutreten? Ich fürchtete mich vor der Aussprache desselben, und verschrieb ihr ein einfaches Liniment, und dann rieth ich frisches Wasser mit

Leider sind mir eben auch Beispiele bekannt, wo Aerzte ohne gehörige Sachkenntniß Wassercuren unternahmen, die

---

Zucker zum Getränk. Als das Liniment ankam, ließ ich ihr davon auf den Leib einreiben; dann ließ ich mir eine Schüssel mit frischem Wasser bringen, nahm eine Windel, feuchtete sie darin an und legte ihr solche, zum größten Erstaunen der Anwesenden, auf den Unterleib. Nach ein paar Minuten kühlte ich dieselbe wieder aus und legte sie wieder auf; nach einer noch einmaligen Wiederholung lobte die Kranke die Anwendung und schlief ein. Aus ihrem Schlaf wollte ich sie nicht stören, und sie fing an zu schwitzen. Als sie erwachte war ihr ganzer Körper naß geschwitzt; den Schweiß ließ ich ihr mit kaltem Wasser abwaschen, welches ihr sehr wohl gefiel, so daß sie selbst zur Fortsetzung desselben aufforderte.

Ihre Mutter, welche dieses mit ansahe und hörte, wollte es nicht loben und ging fort. Nachdem dieses geschehen war, ließ ich ihr wieder die kühlenden Umschläge auf den Leib machen, und nach einiger Wiederholung war ihr Leibschmerz verschwunden, und die Kranke gerieth in einen ganz gesunden Schlaf. Mit starker Stimme sprach ich an ihrem Bette, ohne daß sie dadurch erwachte. Zehn Uhr war herangekommen, zu fürchten hatte ich nichts, denn die Hebamme gab mir fest ihr Versprechen, die Nacht bei ihr zu bleiben und nach meiner Vorschrift zu verfahren. Ihr rieth ich nun, der Kranken, wenn sie auch nicht erwachte, alle halbe, höchstens dreiviertel Stunden einen kühlenden Umschlag aufzulegen, und wenn sie feucht geschwitzt wäre, ihr schnell diesen Schweiß mit einem feuchten Schwamme, wie vorher geschehen, abzuwaschen. Ich ging nach Hause. Am Morgen um 5 Uhr wurde ich zur Kranken gerufen; ich erfuhr nun, daß die Kranke gut geschlafen, und daß dieserhalb die Hebamme um 2 Uhr, um auszuruhen, auch war nach Hause gegangen, und an einen Umschlag machen nicht gedacht war.

Ich fand dieselbe gegen meinen Rath wieder stark zugedeckt, wodurch sich wieder Leibschmerzen einfanden. Von ihrer Mutter, die bei ihr war, verlangte ich kaltes Wasser zum Umschlage, wel-

da meinten, wenn sie sich eine schöne Theorie von ihnen gebildet hätten, so ginge es mit der Praxis von selber, und

---

ches sie mir höchst ungern reichte. Dieses wandte ich einigemal wiederholt wie am Abend an, und alle schmerzhafte Empfindung war verschwunden; der Schweiß trat allgemein hervor. Gegen 7 Uhr besuchte der Mann seine Frau und erkundigte sich nach ihrem Befinden; ich gab ihm zur Antwort: „Wie Sie sehen, den Umständen nach sehr wohl;“ er erwiederte: „Ja, wenn das nur gut gehet, dann will ich es loben.

Die Frau lobte ihr Befinden, und ich versicherte ihm, daß keine Medicin in so kurzer Zeit so viel geleistet haben könne, aber mißtrauend der Cur verließ er seine Frau. Der Schweiß wurde der kranken Frau abgewaschen, ihre Leibwäsche gewechselt, das Bette frisch gemacht, ein kühlender Umschlag aufgelegt, und ich verließ gegen 8 Uhr die Kranke, weil mir ihre Mutter fest versprach, den Umschlag bei ihrer Tochter fortzusetzen.

Es war Sonntag, die Hebamme erzählte die unerhörte Geschichte bei ihren Kunden in der Stadt, und es wurde allgemein darüber gesprochen. Ich hatte mir vorgenommen, wenn alles gut ging am Nachmittage über Feld einen guten Freund zu besuchen und trat im Vorbeigehen nach zwölf Uhr ein, erkundigte mich flüchtig nach dem Befinden der Kranken, und Mutter und Tochter lobten einstimmig dasselbe. Ich theilte ihnen mein Vorhaben mit, wo sie nichts dagegen hatten, und bat die Mutter der Kranken, ihre Tochter mit den Umschlägen nicht zu versäumen, was sie mir fest versprach, aber nicht zu thun Willens war, und auch nicht gethan hat.

Der Nachmittag kam und mit ihm erschienen auch die neugierigen Frauen, welche alle Zutritt erhielten.

Durch die Gegenwart der Frauen, durch ihre Unterhaltung über die heroische Cur, und das zu frühe Aussetzen des kühlenden Umschlags, ward das Zimmer und der Kranken ihr Blut so erhitzt, daß ihre Unterleibsschmerzen wieder erwachten, und ich bald nach drei Uhr wieder ersucht wurde zur Kranken zu kommen.

Als ich mich von dem Zustande der Beklagten unterrichtete,

welche durch ein verkehrtes Verfahren einen schlimmen Ausgang der Cur herbeiführten oder dieselbe nicht eher unter-

---

trat ein großes starkes Unterofficierweib zur Thür herein, und schrie mit mächtiger Stimme: „Was ist das hier, einer Wöchnerin legt man kalt Wasser auf den Leib? — Den Augenblick legt ihr heißen Chamillenthee auf, und immer wieder frisch heiß auf, denn darnach kann das nur allein gut werden. Von dem kalten Wasser muß sie sterben."

Ich fragte sie, wer ihren Rath verlangt habe, und wenn ihn keiner haben wollte, so möchte sie ihn für sich behalten und gehen. Sie nahm die ganze Gesellschaft mit auf den Hausflur, und in der geheimen Conferenz wurde beschlossen, sofort nach T. zum Dr. F. zu schicken.

Von der Mutter der Kranken wurde mir alle Anwendung des kalten Wassers untersagt.

Die Kranke fühlte, wie sie sich ausdrückte, nur die Bewegung der Blähungen, und versicherte, wenn ich ihr den Abgang dieser verschaffte, so wäre sie ganz hergestellt. Ich schritt daher zum Gebrauch des Liniment, und verschrieb ihr eine Mixtur aus Kali tartar. mit Syr. man., wovon sie stündlich zwei Eßlöffel voll nehmen sollte.

Nach dem zweiten Einnehmen laxirte sie zwei mal und mit demselben gingen auch die Blähungen ab.

Die Medicin wurde bei Seite gesetzt. Die Kranke verfiel in einen festen und schnarchenden Schlaf, und nachdem ich demselben ohngefähr eine halbe Stunde beigewohnt hatte, und neun Uhr herankam, verließ ich sie. Gegen 10 Uhr wurde ich wieder zu derselben gerufen. Als ich ins Zimmer trat, erblickte ich den Doctor F. aus T., eine halbe Meile von hier, derselbe trat zu mir und sprach: „Die Kranke leidet an einer Peronitis und Sie haben ihr dabei kaltes Wasser auf den Leib gelegt, wie können Sie bei einer Entzündung kaltes Wasser anwenden, da doch bei derselben nichts schädlicher und gefährlicher als kaltes Wasser ist: ich kenne zwar diese neue Methode nicht, bin auch kein Freund von ihr, habe auch von ihr noch nichts Gutes gehört. Fünf Kranke aus meiner

nahmen, bis es zu spät und an eine Herstellung nicht mehr zu denken war. Und durch solche Versuche wird dann frei-

---

Nachbarschaft sind nach Gräfenberg gewesen, was hat es ihnen genützt? der eine davon ist nun beinahe anderthalb Jahr dort. Wo wollen Sie denn die Kenntniß von dieser Curmethode erhalten haben?" „„In Gräfenberg,"" antwortete ich. „Sind Sie denn dort gewesen?" „„Ja wohl"", war meine Antwort. „Mag sein! wie können Sie sich dort Kenntnisse, acute Krankheiten zu behandeln, erwerben, und hier Wöchnerinnen darnach behandeln wollen? Ich rathe Ihnen unsere alte Curmethode nicht zu verlassen, und solchen tüchtig Blut zu lassen, und den Leib mit reizenden heißen Umschlägen fleißig zu belegen. Sabina decoct. oben an." Der Blutlasser war eingetreten. Alle Anwesenden lächelten ihm freundlichen Beifall zu. „Nun das ist gut," referirte er ferner, „nun lassen Sie mir der Kranken geschwind die Ader, und dann setzen Sie ihr 20 Stück Blutegeln am Unterleib, 12 Stück auf der linken und 8 Stück auf der rechten Seite." Ich sagte dem Doctor, daß diese Methode nicht gut sei, und wenn die Kranke noch mit dem Leben davon käme, so würde sie lange siech und schwach bleiben. Da nun doch Blut gelassen werden sollte, so trat ich aus dem Gemach, um nichts davon zu sehen. Der Doctor bestimmte die Größe der Portion des gelassenen Bluts nach dem Augenmaaß. Es traf nun auch der vor meiner Ankunft abgesendete Bote mit den Egeln ein. Der Doctor öffnet das Gefäß; indem er fragt: „sind sie gut?" beantwortet er sich die Frage selbst, „ja! groß und herrlich!" Als er Blut genug aus der Ader gelassen, rief der Doctor: „nun geschwind die Egeln an!"

Nun theilte er mir ferner seine Lehren mit, wie man solche Kranke behandeln müsse, welche für jeden Hydropathen herzzerschneidend sind.

Sein inneres Hauptmittel war Extr. hyosc. Die Recepte wollte ich nicht einsehen.

Von dem Blute wollte ich nichts sehen, aber doch noch den Rapport abwarten, „die Egeln saugen alle gut." Als dieser wirk-

lich der Wasserheilkunde kein Vorschub geleistet, sondern die Leute schüchtern gemacht. Ein Arzt, der eine voll-

---

lich erscholl, empfahl ich mich, um die Kranke zum letzten Male gesehen zu haben.

Daß meine Rolle bei Allem hier im Hintergrunde spielte, habe ich wohl nicht nöthig zu erwähnen. Kein Mensch verlangte meine Meinung zu hören, und ich mußte ohne Begleitung und Erleuchtung die Wohnung verlassen.

Später erfuhr ich, daß die Frau schon am 3. Tage nach dieser Behandlung verschieden war.

Noch erlaube ich mir einige Bemerkungen zu machen:

1. Die Kranke überließ sich ganz den Bestimmungen der Mutter, die mit dem Unterofficierweibe die Behandlung der Kranken dirigirte.

2. Handelte der Doctor in seinem Amtseifer eben so blind, denn er hatte nur immer im Sinn, wie er mir öffentlich gute Lehren über die Behandlung solcher Kranken mittheilen wolle; ob ich ihm gleich gesagt hatte, daß ich als Allopath schon über 20 Jahr hier in der Nachbarschaft prakticirt hätte und mir noch nie eine Wöchnerin am Kindbettfieber gestorben sei. Mit fliegender Hast trieb er die ihm schon für sich willig dienenden Geister zur schnellen Blutentziehung an, die die kleine schwächliche Frau nicht vertragen konnte, weil sie ein paar Tage zuvor bei und nach ihrer Entbindung viel Blut verloren hatte. Ueberdem litt sie jetzt im strengsten Sinn des Wortes an keiner Entzündung, denn sie mußte zu dieser Blutentziehung aus dem Schlafe gestört werden. Hätte sie jetzt noch eine Wallung oder gar Entzündung gehabt, so hätte sie nicht schlafen können; im Gegentheil hätte sie Hitze und Durst gehabt, und irre gesprochen, was doch nicht der Fall war. Hätte sich wirklich noch eine kleine entzündliche Affection vorgefunden, so war dieses kein allgemeines Leiden, und bedurfte der gewaltigen Blutentziehung, der inneren Anwendung des Bilsenkrautes-Extracts, und die heißen Umschläge des Sadebaums nicht; denn kurz vorher bei meinem Verlassen der Kranken, wo sie im festen Schlafe lag, sagte ich noch zur gegenwärtigen Hebamme: sie ist

ständige Wassercur unternehmen will, muß durchaus praktische Erfahrung in der Methode haben, sie wird ihm mehr nützen als Theorie und Lectüre, denn nur sie giebt ihm den sichern

---

jetzt mit ihrer Krankheit durch, und die Krankheit kehrt nicht wieder zurück, indem sie Leibesöffnung, Abgang der Winde gehabt und Schlaf habe.

3. Der junge Mann, welcher nicht recht munter war, liebte seine Frau sehr, wollte sich aber von ihrem Zustande am Krankenbette durch mich nicht überzeugen.

4. Die Mutter schien über die guten Nachrichten, die sie von der Tochter und mir über die Anwendung des kalten Wassers erhielt, immer unruhig zu werden, denn sie verließ jedes Mal sofort das Zimmer der Tochter.

5. Ihr Vater, ein Lehrer, liebte seine Tochter sehr, hat sich aber in meinem Beisein nach ihrem Befinden nicht erkundigt, und wenn ich ihn wo bemerkte, so war er immer unheimlich.

6. Als am Sonntage in der Stadt bekannt geworden war, daß ich die Krankheiten mit kaltem Wasser heilen wolle, sprach man sich entschieden dagegen aus.

Bei einem Kaufmann hatte ich einen Contract geschlossen, bei ihm, seiner Familie und Hauspersonal für zehn Thaler das Jahr Hausarzt zu sein, diesen nahm derselbe gleich zurück, und schickte für die zeitherigen Monate mein Honorar. Eben so war dies der Fall auch mit einem Färber.

Als Frau K. gestorben war, erschienen Buben unter meinem Fenster, und fragten sich laut: „Wovon ist Frau K. gestorben?" Antwort: „Von dem Dr. Müller sein kaltes Wasser auflegen."

Hieraus wird man ersehen können, wie weit die Menschen hier in der Geistescultur noch zurück sind, und daß bei dieser Generation auch zu Wassercuren keine Hoffnung vorhanden ist.

Jerichow im October 1839.

Müller,
praktischer Arzt, Operateur und Geburtshelfer.

Tact, der ihn Alles am rechten Orte, zu rechter Zeit und in gehörigem Grade thun läßt. Die spitzfindige Theorie überlasse er nur immer der Natur, die versteht das Ding am Besten und irrt sich nie*).

*) Daß ein Studium der Cur dem Arzte nöthig ist, beweist unter andern folgende Geschichte:

In Prag verlangte ein an angehender Rückenmarkdarre Leidender, von seinem Arzte, hydropathisch behandelt zu werden. Der Arzt unternahm die Cur, ohne das Mindeste davon zu verstehen und schickte den Kranken in die schön eingerichtete, zur Zeit aber noch nicht mit einem sachverständigen Director versehene Anstalt des Herrn Hoscheck. Von einem anderen Arzte befragt, ob er denn in Gräfenberg gewesen sei und überhaupt die Cur verstehe, antwortete er: „was braucht's da viel Verstehens, man kann das ja in Büchern lesen und das Uebrige weiß man als Arzt von selbst." Der Kranke wurde nun eingepackt und mußte kannibalisch schwitzen, und das so oft und so anhaltend, daß der Schweiß durch die Betten lief und sein krankes und geschwächtes Nervensystem so aufgeregt wurde, daß ein Nervenfieber eintrat. Nun stand das Verfahren nicht mehr im Buche, und auch nicht mehr im Kopfe des Herrn Doctors, er ließ den Kranken ins Stadtkrankenhaus schaffen und brachte ihn auf orthodoxem Wege vollends in die Ewigkeit. — Jeder Laie, der die Cur nur vier Wochen in Gräfenberg gebraucht hat, begreift, daß das starke Schwitzen den Mann getödtet hat. — Hernach aber ist die Wassercur schuld und wird in Verruf gebracht, wozu die Herren Collegen dann gern das ihre beitragen. Ich kenne eine recht naive Aeußerung eines anderen Prager Arztes, welcher über schlechte Geschäfte klagte und hinzufügte: „Daran sind aber nur die verfluchten Wasserbücher schuld. Wo man hinkommt, liegen die Schwarten auf dem Tische. Kein Mensch will mehr Medicin nehmen. Ich komme eben jetzt aus einem Hause, wo ich 120 Fl. Münze jährlichen Gehalt hatte, und wo mir aufgesagt worden ist."

Ich kann nicht unterlassen, bei dieser Gelegenheit eines groben Schnitzers zu erwähnen, welchen ein als Director einer be-

Der Glaube, daß der äußere Gebrauch des kalten Wassers erkälte, ist ein thörigter, wenn anders das Wasser richtig angewendet wird. Man erkältet sich bei einer kalten Waschung und in einem kalten Bade nie, wenn man sich nur die nöthige Bewegung dabei macht, den Körper im Wasser tüchtig reibt und dann durch Gehen sich vollkommen erwärmt. Die Erkältungen kommen entweder durch zu langsames Verfahren bei dem Auskleiden oder von dem Mangel an Bewegung her. Befolgt man die gegebne Vorschrift, so wird man finden, daß die Hautthätigkeit nach der äußern Anwendung des kalten Wassers nur lebendiger wird und sich allgemeine Wärme über den ganzen Körper verbreitet. Noch weniger will man begreifen,

---

suchten Wasserheilanstalt bekannter und durch seine Collegen gepriesener, übrigens geschickter Arzt bei einem Bekannten von mir machte, indem er das eingetretene kritische Frieseln, trotz der Einwendungen des Patienten, durch Sitzbäder zurücktrieb und diesen nöthigte, todtkrank die Anstalt zu verlassen. Der Kranke war vorher in meiner Anstalt gewesen und hatte sie ungeduldig über zu langsames Fortschreiten der Besserung nach 6 Wochen verlassen, aber doch genug gesehen, um das Verkehrte des Verfahrens sofort zu begreifen, als es ihm angeordnet wurde; allein auf mehrmaliges Zureden hatte er doch nachgegeben und seine Befürchtung war eingetroffen. Und es ist wahrhaftig nicht schwer, die nachtheilige Wirkung der Sitzbäder in einem solchen Falle, wo kein entzündlicher Zustand edler und höher liegender Organe sie nöthig machte, vorauszusagen.

Ich überlasse es meinen Lesern, über diese Geschichten ihre eignen Reflexionen zu machen, und versichere ihnen blos, daß solcher Geschichten mehr und häufig noch schlimmere vorfallen. Die Frau starb an der rationellen Methode, wie jeder Kluge einsieht, und nicht von den sehr unschuldigen Umschlägen. D. Verf.

OCT 22 1917
LIBRARY

daß kalte Fußbäder warme Füße machen und selbst ableitend wirken, während man doch weiß, daß, wenn man sich mit Schnee wäscht, die Hände bald nachher zu feuern anfangen. Nur der erste Eindruck ist unangenehm, bald aber erfolgt eine kräftige Reaction der Naturkraft, und verdoppelt die Wärme in den dem Wasser ausgesetzt gewesenen Theilen. Es versteht sich, daß die Anwendung des Wassers nur in dem Grade geschehen darf, als die vorhandene Lebenskraft einer Reaction fähig ist und daß da, wo es an dieser Kraft fehlt, das kalte Wasser am unrechten Orte sein würde. Aber bei entzündlichen Krankheiten, wie Masern, Scharlach, Pocken ꝛc. fehlt es nie an einem Uebermaß von Wärme, und hier wird man nicht fürchten dürfen, daß bei Anwendung des kalten Wassers die Reaction außen bleibe, wenn man nur mit Vorsicht und Erfahrung zu Werke geht. Das kalte Wasser leistet hier den doppelten Dienst, die Entzündung oder übermäßige Hitze zu mäßigen und durch die auf der Haut entstehende Reaction den Krankheitsstoff nach dieser zu leiten, welche ihn dann, bei einem richtigen Verfahren, durch den Schweiß ausscheidet.

Als diätetisches Mittel sollten es verständige Eltern stets anwenden, und trügen sie auch bei Krankheiten ihrer Kinder Bedenken, der mit Unrecht gefürchteten Wassercur sich anzuvertrauen, so würden sie doch die Freude haben, daß alle Kinderkrankheiten viel gefahrloser an ihren Lieblingen vorübergingen, da eine größere Hautthätigkeit den Krankheitsstoff nach der Oberfläche des Körpers leitet und die edleren Organe davon befreit.

Mit dem Gebrauch des kalten Wassers, als diätetisches Mittel, bei Kindern müssen sie freilich, wenn sich sein Nutzen bewähren soll, auch noch mancherlei andere Vorsichts-

maßregeln verbinden. Man muß sie nicht in heißen Stuben, mit dicken Kleidern bedeckt, sitzen, oder hinter dem heißen Ofen hocken lassen, ihnen die Betten nicht auswärmen, oder wohl gar die Wärmflasche ihnen hinein geben, nicht Kaffee, Thee, Wein, Bier und andere erhitzende Getränke, so wie gewürzte und reizende Speisen genießen lassen, und ihnen vor allen Dingen täglich einige Stunden Bewegung in freier Luft gestatten, was alles den lieben Eltern selbst auch recht gut bekommen möchte.

Die dicken Kleider und das warme Verhalten überhaupt schaden viel mehr als man denkt; sie halten die zu unserem Wohlbefinden so nöthige Luft ab, lassen den Körper stets in dem Dunstkreise seiner eignen Transpiration und verweichlichen ihn am Ende so, daß er zu den dicken Kleidern immer noch dickere fügen und im Zimmer am Ende seinen Platz nicht mehr am Ofen, sondern auf dem Ofen nehmen muß, wenn er sich nicht einer Erkältung aussetzen will.

Wir können das Clima, in welchem wir leben, nicht ändern, wir müssen uns abhärten und die Einflüsse desselben uns unschädlich machen; und derjenige, dessen Verhältnisse es gestatten, dem rauhen Clima zu entfliehen und immer weiter nach Süden zu ziehen, würde seine Haut dadurch nicht bessern, sondern verschlechtern und sich über dem Krater des Aetna eben so gut erkälten, als er sich mit abgehärteter Haut in einer Schneehütte der Eskimos wohl befinden würde.

Diese Abhärtung aber ist nicht in der Apotheke zu haben.

Prießnitz hat mir einen Fall erzählt, wo eine Dame von Stande es auf die eben angegebene Weise so weit ge-

bracht hatte, daß sie nicht nur in ihrem eignen stark geheizten Zimmer und in sehr warmer Kleidung den Platz beim Ofen nicht mehr verließ, sondern, daß selbst mehrere Vorzimmer erst geheizt werden mußten, ehe sie jemand den Eintritt in ihr Gemach erlaubte. Wie gewöhnlich sollten auch hier die Aerzte und die Medicin das Unmögliche thun und eine Reizbarkeit entfernen, die durch nichts als durch Luft und Wasser zu entfernen war; und da sie dieß nicht vermochten, es ihnen aber auch auf keine Weise gelang, ihre Patientin aus dem Zimmer zu bringen, die dabei unerträglich launisch war, so blieb einer nach dem andern weg, bis es ihr endlich nicht mehr gelang, einen zu bekommen. Da wurde nun in dieser Noth der Wundermann Prießnitz gerufen, und dieser brachte die Kranke durch kalte Waschungen und Umschläge schon den vierten Tag dahin, ihn bei regnerischem Wetter zu Fuße auf einem Spaziergange zu begleiten, von dem sie ohne den gefürchteten Nachtheil durch ihre nicht geheizten Vorzimmer in ihr mäßig erwärmtes Zimmer zurückkehrte.

Auf dieselbe Weise würden vielen Verwöhnten die Flanelle von der Haut und die Pelze vom Leibe zu curiren sein, welche letztere besonders im Zimmer nachtheilig sind, da sie weder Transpiration heraus noch Luft hinein lassen, welche beide zum körperlichen Wohlbefinden doch unentbehrlich sind.

Ueberlegt man nur, daß ein ausgewachsener Körper, nach Verhältniß seiner Ernährung, täglich drei Pfund überflüssige Stoffe durch die Haut ausdünstet, so wie daß die Haut belebende Theile aus der Luft auffaugt, so begreift man schon, was Pelze und andere zu warme Kleider der Gesundheit schaden, zugleich aber

auch, wie wohlthätig die täglichen kalten Waschungen durch Stärkung der Haut auf dieselbe einwirken müssen.

Zugleich aber befördern kalte Bäder die Harmonie des Ganzen, und stellen den gestörten normalen Zustand einzelner Organe wieder her, wobei sie den Körper durch und durch kräftigen, und den Eltern, welche sie zeitig bei ihren Kindern anwandten, die Freude bereiten, einen kräftigen, blühenden Menschenschlag heranzuziehen, dessen äußeres Ansehen schon die in ihm wohnende Fülle der Gesundheit verkündet.

Das Wasser wird somit gleich ein Schönheitsmittel, denn es erhöhet die Hautfarbe und giebt, besser als feine Seifen, Eau de Cologne und andere Extracte, ein frisches blühendes Aussehen, welches übrigens auch von Dauer ist, während alle künstliche Mittel nach und nach die Haut alt, schlaff und grau machen. Beweise davon sind das gesunde Aussehen fast aller Kranken, welche die Wassercur brauchen, welches auch ihr Leiden sein mag, so wie aller Gesunden, die sich kalt waschen. Beweise sind das feste Fleisch, die glatte, weiche, elastische Haut und die frische Farbe eines blühenden Landmädchens; man müßte denn etwa den Versicherungen einer plattbrüstigen verzärtelten Dame mit blauen Ringen um die Augen glauben wollen, daß die blasse Farbe eine wahrhafte Schönheit, und der feste elastische Busen einer Schweizerin eine Häßlichkeit sei.

Ein solcher verdorbener Geschmack, zu dem ich mich, als ein Unvornehmer, freilich nicht bekenne, ist zwar hin und wieder Mode, und ihm ist es wohl auch zuzuschreiben, daß sich die Damen von ihrer — vornehmen Schönheit nicht bekehren, und zu unserem Arcane greifen mögen; allein er

wird nach und nach wohl einem besseren Platz machen müssen und eben so, wie die enggeschnürten Taillen und gepolsterten Hintertheile, welche den Damen unserer Zeit eher das Ansehen von Wespen, als von weiblichen Menschen geben, in das Reich der Albernheiten wandern, in das so viele Modeartikel, die sich nicht mit dem gesunden Menschenverstande vertrugen, schon gewandert sind.

Doch Sapienti sat. Ich möchte nicht, daß mich das schöne Geschlecht für grob hielt, so gern ich ihnen auch in meinem Eifer für ihr Wohl noch etwas über Dies und Jenes gesagt hätte. — Aber es ist wirklich auch schrecklich, daß die Kinder jetzt alle mit Zwieback und Kuhmilch aufgezogen werden, gleichsam, als ob die Natur unseren Frauen ihren schönsten Schmuck nur zum Spaße gegeben hätte oder um ihn auf Bällen jungen Laffen zur Schau auszustellen. Daran sind aber nur eine verkehrte Diät, die Schnürleiber, die Verachtung des frischen Wassers und, außer einigen andern Dingen, das viele Sitzen schuld.

Nur über das Sitzen erlaube man mir noch ein paar Worte, dann will ich von den Damen nichts weiter sagen, als bis die Reihe wieder an ihnen ist. An dem vielen Sitzen sind nicht etwa die nöthigen zu fertigenden Kleider, oder irgend eine andere für den Haushalt nützliche und nothwendige Arbeit, nicht etwa das Stricken oder gar das Flicken schuld, sondern ganz besonders das Sticken und das Romanlesen.

Ueber Letzteres haben gescheutere Leute als ich schon ein Wörtchen gesprochen, das Anklang zu finden anfängt, aber das Sticken hat noch niemand gerügt, und doch wird es jetzt so zur Seuche, daß wir selbst schon gestickte Stiefelknechte, gestickte Spucknäpfe haben und sich die Stickerei bald auf

noch unästhetischere Gegenstände ausdehnen wird. Ich habe kürzlich einen gestickten Teppich gesehen, über welchem eine Dame länger als ein Jahr lang jeden freien Augenblick, den sie sparen konnte, gesessen und selbst mehrmals die Tischzeit dazu benutzt hatte, während welcher Zeit sie aber auch in ihrer Gesichtsfarbe um vieles vornehmer geworden war.

Nun sage mir Einer, womit läßt sich eine solche Vernachlässigung seiner Gesundheit, ein solcher langsamer Selbstmord entschuldigen? War der Teppich für eine theure Mutter — welche, wenn sie Verstand hatte, sich nicht darüber gefreut hätte — war er für einen geliebten Gatten — der späterhin in der Apotheke das Arbeitslohn zu zahlen gehabt haben würde — war er für einen fernen Geliebten — einen besonderen Liebhaber der blassen Farbe —? Nein, die Dame hatte ihn zu ihrem Vergnügen gestickt und freute sich allein viel mehr darüber, als alle Die, denen sie ihn zeigte, und zu welchen Undankbaren auch ich gehöre.

Bedächten die guten Stickerinnen — die nämlich, die Alles gestickt haben wollen und aller Welt etwas Gesticktes geben wollen, — daß sie erstlich wohl eine Arbeit in dem Hause finden könnten, die ihnen und Andern mehr nützte, und daß sie, im Falle sie gar nichts zu thun hätten, ihrem Aeußeren und ihrer vielleicht ohnehin leidenden Gesundheit durch einen Spaziergang ins Freie aufhelfen oder sie sich erhalten könnten, während sie durch das viele unnöthige Sitzen sie nach und nach zu Grunde richten; vielleicht würden sie nicht so viel sticken und dabei zugleich mit ihre schönen hellen Augen schonen, ohne welche ein Mädchenantlitz seines schönsten Reizes entbehrt.

Noch dient das kalte Wasser, äußerlich und innerlich gebraucht, zu Entfernung eines Uebelstandes, der nicht allein

Dem, der ihn an sich hat, höchst unangenehm sein muß, sondern auch seine Umgebungen mit Ekel und Abscheu erfüllt; ich meine den übeln Geruch aus dem Munde oder der gesammten schlechten Ausdünstung. Wo es stinkt, da suchen wir Unreinigkeit und gewiß kann man allemal bei einem solchen Individuum auf Anwesenheit fauler Stoffe rechnen, und voraussagen, daß es sich nicht reinlich hält und kein Wassertrinker ist. Wer durchaus kein Mittel findet, seine Atmosphäre zu verbessern, der mache nur einen Versuch mit dem kalten Wasser, esse eine Zeitlang mäßig und mehr Pflanzen- als Fleischkost, gehe täglich ein Paar Stunden in freier Luft spazieren und er wird oder — wenn seine Nase schon so verdorben ist, daß er sich nichts daraus macht — die, mit denen er umgeht, werden das Wasser segnen, das sie von einer ihnen aufgelegten Höllenplage befreite. Wer seine Kleider und Wäsche auf irgend eine Art verunreinigt, der läßt sie waschen, und hängt sie an die Luft; warum nicht auch den Körper reinigen und lüften, dessen Geruch Anwesenheit von Schmutz verräth, er mag nun innerlich oder äußerlich daran kleben. Nie wird die Atmosphäre eines Wasserfreundes seine Umgebungen nöthigen, ihm drei Schritt vom Leibe zu bleiben und wer sich einmal mit dem kalten Wasser befreundet hat, der wird sich schwerlich wieder mit ihm entzweien.

Erster Abschnitt.

Nachrichten über die Wiege der modernen Hydropathie und deren Gründer.

Auf eines Berges Gipfel steht der Baum zwar höher,
Als seine Brüder unten in dem Thale
Doch ist er darum größer nicht, nicht besser;
Der Zufall pflanzt' ihn auf des Gipfels Höh! —
An seinem innern Werthe sollt ihr ihn erkennen,
An seinen Früchten, die er reichlich trägt,
Die er euch spendet ungepflegt,
Nicht für sich selbst, für Andre nur sie schaffend.
Der Andere aber schaut zwar stolz herab,
Sein leeres Haupt im dünnen Aether badend;
Doch giebt er Nutzen nur, wenn er gefällt,
Um in dem Winter unser Haus zu wärmen,
So lang er steht, zeigt er voll Stolz nur an, —
Daß er — dort oben stehen kann.
Die wahre Größe wohnt nicht in dem Kopfe,
Sie wohnt in eines guten Herzens Tiefe,
Das Glück und Segen um sich liebend schafft,
Das eigne Ich, ob fremden Wohls vergessend —,
Der Stand ist's nicht, und nicht der Rock,
Und nicht des Reichthums prunkendes Gefieder,
Und nicht der Glanz, den Egoismus schuf,
Der Säfte sog, um größer selbst zu werden:
Die wahre Größe schafft die Frucht!

Gräfenberg mit seinen Umgebungen.

Gräfenberg, der Geburtsort unseres Prießnitz, ist eine Colonie von einigen und zwanzig Häusern, welche zu dem Städtchen Freiwaldau gehören, und sich in einer Schlucht des Gräfenberges bis auf dessen Höhe heraufzieht. Sie entstand vor ohngefähr achtzig Jahren dadurch, daß mehrere Freiwaldauer Bürger, deren Felder am Gräfenberge lagen, um ihnen näher zu wohnen, sich Häuser auf denselben erbauten. Der zweite dieser Ansiedler und zugleich der wohlhabendste unter ihnen, war der Großvater des Gründers der neuen Heilmethode. — Die Gräfenberger nähren sich sämmtlich vom Ackerbau, wozu jetzt ein neuer, weit einträglicherer Erwerb, der ihnen durch die fremden Curgäste verschafft wird, gekommen ist. Zur Kirche und Schule gehen sie nach der Stadt.

Freiwaldau selbst ist ein freundliches, am Fuße des Gräfenbergs und der Goldkoppe und an den Ufern der Staritz und Bila gelegenes, freundliches Städtchen von etwas über dreihundert Häusern und ohngefähr dreitausend Einwohnern, welche, so wie die Gräfenberger, sich größtentheils vom Ackerbau nähren, obschon es auch viele Handwerker, Kaufleute und angesehene Fabrikanten unter ihnen giebt. Besonders sind die Leinwand- und vorzüglichen Wachsbleichen des Ortes eine Quelle des Reichthums für mehrere dieser letzteren geworden und haben mittelbar auf den Wohlstand der ärmeren Classe gewirkt. In der neuesten Zeit hat der Ruf Prießnitzens und die zahlreichen nach den dasigen Wasserheilanstalten strömenden Fremden der Bevölkerung eine Erwerbsquelle und ihrer Betriebsamkeit einen neuen Aufschwung gegeben.

Unter den netten Häusern des Orts zeichnen sich mehrere am Markte stehende Fabrikgebäude und andere Häuser aus, von denen ich das Reymannsche, das Neubertsche, das Schubertsche und das neue Casinogebäude nennen will. Außerdem verdienen die Gebäude der Weißschen Anstalt und das neben derselben im Bau begriffene neue vorzüglich schöne Curhaus, welches einem Troppauer Landrath gehört, so wie mehrere neuerbaute Häuser an der Gräfenberger Straße eine Erwähnung.

In der Nähe der recht hübschen Kirche befindet sich ein altes Schloß, welches einst von den dortigen Bischöfen bewohnt wurde.

Die herrschende Religion ist die römischkatholische. Spuren von Bigotterie habe ich weder bei den würdigen Geistlichen des Orts, noch bei dem Volke gefunden, welches im Allgemeinen, wie fast alle Gebirgsvölker, ein freundlicher und offener Menschenschlag von schlankem Wuchse und angenehmen Aeußeren ist.

Die Lage Freiwaldau's im Gesenke, einem Thale der Sudeten und dem kleinen Antheile von Schlesien, welchen der königliche Philosoph von Sans-Souci der Krone Oestreich im siebenjährigen Kriege noch gelassen hat, im 50. Grade der Breite und 34. der Länge, vier Meilen von Neisse, neun Meilen von Glatz und zwölf Meilen von Ollmütz, ist aus den über Gräfenberg erschienenen Schriften und namentlich aus denen von Held-Ritt, Döring und Dittrich hinreichend bekannt. Wie jener Verfasser stimme auch ich in das Lob der herrlichen, reizenden Gegend ein, welche, wohin man auch gehe, dem Auge immer neuen Genuß darbietet, man mag sich nun in die freundlichen, von den beiden obengenannten Flüßchen mit ihrem klaren Was-

ser bespülten, üppig grünenden Thäler und Schluchten verlieren oder die waldigen Höhen und imposanten bis über viertausend Fuß hohen Berge erklimmen.

Schade nur ist es, daß den größeren Theil des Jahres hindurch ein kalter Westwind, der in der rauhen Jahreszeit bisweilen in Nordost umsetzt, eine ziemlich niedrige Temperatur und die häufigen Nebel dem Gräfenberger Curgaste nicht erlauben, jene Schönheiten im vollen Maaße zu genießen und daß im Winter, der übrigens dort auch seine Schönheiten zu entfalten weiß, der häufige Schnee den Verkehr mit den benachbarten Ortschaften erschwert, so daß demjenigen, welcher sich einmal in Gräfenberg hat einschneien lassen, oft nur nach Neisse hin ein Ausweg aus dem eingefrorenen Paradiese übrig bleibt.

In Freiwaldau und den im Thale gelegenen Dörfern empfindet man die Unannehmlichkeiten des Wetters und namentlich den scharfen Wind weniger, weshalb auch und wegen sonstiger größerer Bequemlichkeit ein großer Theil der überwinternden Curgäste während der kalten Jahreszeit den Aufenthalt daselbst mit dem vom Gräfenberg vertauscht. Dagegen ist die Luft auf dem zwischen fünf und sechshundert Fuß höher liegenden Gräfenberg, wenn auch kälter, doch viel reiner und leichter, so wie die Aussicht freier und mannigfaltiger, wenn sie nicht von den manchmal mehrere Tage anhaltenden Nebeln und dem Regenwetter versperrt wird.

Diese Nebel, welche oft als Wolken von den höher gelegenen Bergen auf den Gräfenberg sich niederlassen, oft auch wie ein dicker dunkler Rauch durch das von Neisse her sich immer mehr verengende, mit Dörfern und fruchtbaren Feldern wie besäete, herrliche Thal nach dem Gräfen-

berge heraufziehen, bilden an den Abhängen der viertausend Fuß hohen Ehrfurcht gebietenden Hokschaar (oder Hochschaar) und der ihr gegenüber sich erhebenden waldbedeckten Goldkoppe die seltsamsten, oft längere Zeit ihre Gestalt bewahrenden Gebilde, welche am gewöhnlichsten zwei sich gegenüberstehenden im vollen Feuer begriffenen Armeeen gleichen und bei Veränderung ihrer Lage sich manchmal unterhalb des Gräfenbergs ins Thal senken, so daß man sich in Gräfenberg über den Wolken befindet, manchmal aber auch, wie in eiliger Flucht begriffen, in dichten Schichten dem Spaziergänger auf der Koppe des Gräfenberges durch die Beine ziehen, um sich an den diesseitigen Bergabhängen zu sammeln und eine neue Stellung einzunehmen.

Diese Naturerscheinungen, in Abwechselung mit dem in höheren Gebirgen so verschiedenartigen Farbengemisch der Vegetation und dem bei warmen Wetter von den Kräutern der Berge ausgehauchten balsamischen Dufte, tragen gar sehr zur Verschönerung der malerischen Gegend und zur Unterhaltung des an dergleichen Schauspiele nicht gewöhnten Fremden bei, verkürzen ihm die trüben Tage der rauhen Jahreszeit und verscheuchen oft die während einer langen und beschwerlichen Cur in ihm aufsteigenden Grillen. Man kann ohne Schmeichelei sagen, daß die Natur in Gräfenberg, bei gutem Wetter und nicht zu strenger Kälte, nichts zu wünschen übrig läßt und selbst den Eigensinnigsten befriedigt, so wie sie den Gleichgültigen nicht selten zum Lobe ihrer Schönheit und zu Ausrufungen der Ueberraschung zwingt.

Selten wird Jemand den Weg zur Douche zurücklegen, ohne am Saume des Waldes, vor seinem Eintritte in dessen Dunkel, noch einmal die herrlichen Berge, das la-

chende Thal zu überschauen, um belohnt für den mühsam erstiegenen Weg dem eisigen Strahle zuzuwandern. Hier ist es, wo jeder Curgast, die ihm Heil und Gesundheit verheißende Prießnitzische Anstalt mit ihrem Treiben unter sich erblickend und die Wohlgerüche der den Berg bedeckenden Kräuter, als Haide, Quendel und dergleichen, einathmend, wenigstens einmal mit gerührtem Herzen dem gütigen Schöpfer seinen Dank darbrachte für die neue ihm gegebene Hoffnung.

Die herrlichen Umgebungen Gräfenbergs tragen nicht wenig dazu bei, die Wirksamkeit der Cur zu erhöhen, indem sie theils das Gemüth des Kranken erheben und mittelbar auf die Stimmung des Körpers einwirken, theils ihn zu häufigen Spaziergängen einladen und dadurch die Cur wesentlich befördern. Die gewöhnlichsten Spaziergänge sind außer den näher um die Anstalt liegenden, auf die wir späterhin einen Blick werfen wollen, nach Freiwaldau, Böhmischdorf, Lindewiese, der Nesselkoppe, welche über den Douchen liegt, der Hokschaar, dem Altvater, wo sich eine dem Fürsten Liechtenstein gehörige Maierei befindet, nach Friedberg, Johannisberg und selbst nach Neisse.

In Freiwaldau versorgen sich die Curgäste mit denjenigen Bedürfnissen, welche sie nicht bei den in Gräfenberg täglich Markt haltenden Händlern bekommen können. Die Kaufleute des Städtchens liefern fast alle nöthige und jetzt selbst Luxusartikel in Glas und anderen Stoffen, zu nicht zu theueren Preisen. Die dasigen Handwerker machen größtentheils leidliche Arbeit. Namentlich machen die Schuhmacher ziemlich nettes, wenn auch nicht sehr haltbares Schuhwerk. Ein Klempner Nitsche fertigt Regenbadmaschinen

und Augendouchen nach einer von mir erhaltenen, später zu beschreibenden Zeichnung, und ein Goldarbeiter, der kleine freundliche Fitz, giebt ebenfalls Proben seiner Geschicklichkeit. Vor allen aber erhält der Drechsler Kober, in der Freiheit, einer Vorstadt Freiwaldau's, die Besuche der Fremden, da er als ein Tausendkünstler nicht nur einer Menge ihrer Bedürfnisse abzuhelfen versteht, sondern auch seine ziemlich gut eingerichtete Drechsler- und Kurzwaarenhandlung eine Auswahl der verschiedenartigsten Artikel bietet und er selbst, als ein recht biederer und freundlicher Greis, alle Empfehlung verdient.

Die näheren Spaziergänge um die Prießnitzische Anstalt sind die nach der kleinen und großen Koppe und um sie herum, auf deren Spitze man eine recht einladende Aussicht nach dem unter den Füßen des Beschauers liegenden und zu ihm heraufwinkenden netten Städtchen hat; ferner nach der Leocadie, einem mit Ruhebänken versehenen, nach einer interessanten Fremden benannten Wäldchen von etlichen vierzig Fichten; nach dem am untern Ende des Dorfes liegenden Eisenberge, auf welchem sich ein Pavillon befindet; nach der am Eingange des nach Böhmischdorf hin seine Schatten verbreitenden Waldes befindlichen Silberquelle, der etwas weiter hin im Dunkel des Waldes liegenden Eremitage und der noch etwas mehr entfernten Siebenfichtenquelle, welche wie die Silberquelle, als Trinkanstalt benutzt und deshalb in den Stunden von sieben bis zwölf und einem Theile des Nachmittags stets reichlich von Gästen besucht ist.

Das Wasser aus diesen Quellen wird vermittelst eigens dazu gefertigter Stöcke, an deren unterem Ende eine Vorrichtung ist, um ein Glas festzuhalten, geschöpft, wes-

halb die Quellen in kleine steinerne Behälter gefaßt sind und der Boden mit Kieselsteinen bedeckt ist, um die eigenthümliche Klarheit des schönen frischen Wassers noch mehr zu heben *). Diese beiden Quellen, so wie eine andere bei den Douchen im Walde liegende, versorgen die Prießnitzischen Häuser mit Trink- und Badewasser.

Einen Gasthof giebt es in Gräfenberg selbst nicht, wohl aber in Freiwaldau, wo man, außer in einigen Privathäusern, in der silbernen Krone am Ring (Marktplatz) ziemlich gut ißt. Die Gasthöfe der benachbarten Ortschaften, welche ich kennen gelernt habe, bieten nicht viel, aber doch immer genug für die sich gewöhnlich mit Brod und Milch begnügenden und sich auf einfache Gerichte beschränkenden Curgäste. Die Wirthsleute auf dem Altvater sind mir von Besuchern als sehr ungefällig geschildert worden.

Ueberhaupt stößt man in der Gegend bisweilen auf höchst grobe und ungefällige Menschen, von denen nur für Geld eine kleine Gefälligkeit zu erlangen ist und deren Indolenz einen rasend machen könnte. Mehrere der Gräfenberger Bauern stehen an der Spitze dieser Unholde, und ich würde es für eine Pflicht halten, die gröbsten unter ihnen namhaft zu machen, wenn ich nicht bei einem späteren Besuche der Orts die handgreiflichen Folgen dieser Rüge fürchtete. Diejenigen, welche das Unglück haben, mit ihnen in Berührung zu kommen, werden sie bald genug kennen lernen. Nächst der Grobheit ist Undank ein Hauptzug eini-

*) Ich finde diese Einrichtung jedoch unzweckmäßig und unbequem, da man Fall genug hatte, um das Wasser aus einer Röhre laufen zu lassen und im Glase aufzufangen.

ger dieser Wilden; denn nicht einmal gegen Prießnitz, dem sie ihren jetzigen Wohlstand verdanken, sind sie erkenntlich.

Zu ihrer Charakteristik erlaube ich mir ein Paar Anekdoten mitzutheilen:

Als die Anstalt noch im Entstehen war, gaben sich die Gräfenberger und Freiwaldauer Bauern alle Mühe, ihr hinderlich zu sein, verfuhren den ankommenden Gästen den Weg, beschimpften sie, ruinirten dem Prießnitz die Wasserleitungen und begingen andere Excesse mehr. Einer meiner Landsleute, Herr v. A., kam eines Tages von Freiwaldau den Feldweg heraufgegangen, und wurde von den auf den Feldern arbeitenden Bauern, die ihn nicht auf ihrem Wege dulden wollten, insultirt, von denen einige, den nächsten Nachbar Prießnitzens an der Spitze, ihn selbst mit Steinwürfen angriffen, so daß Herr v. A. nur durch Vorhalten einer aus Vorsicht oder zufällig bei sich habenden Pistole den rohen Haufen von sich abhalten konnte. Ein gerade anwesender angesehener Beamter, welcher Prießnitzens Institut begünstigte, nahm mit der Polizei in Freiwaldau Rücksprache über die Sache, und der gute Nachbar wurde vier Tage lang an den Karren geschlossen, worauf die öffentlichen Angriffe nachließen.

„Wir machten eines Tages eine Parthie nach dem Altvater," so erzählte mir eine junge Dame, „wo wir in der fürstlich Lichtensteinschen Schweizerei einsprachen. Hungrig und durstig dort angekommen, traten wir in die Wohnung des Schweizers ein und fragten die da gerade zu Abend essenden Wirthsleute, ob wir etwas zu essen bekommen könnten. Statt aller Antwort ein tiefes Schweigen. Auf die Wiederholung der Frage dieselbe Antwort. Kein Reden brachte ein Wort von den sich die Mäuler mit Erd-

äpfeln stopfenden Bauersleuten heraus. Endlich, nachdem wir uns sattsam gewundert und uns ziemlich stark über ein solches Benehmen ausgesprochen hatten, endigten die Leute ihr Abendbrod und nun erst erhielten wir zur Antwort, daß der gewünschte Schmetten (Sahne) nicht vorräthig sei und wir nichts bekommen könnten. Da wir jedoch Geld über Geld boten, ging die Frau nach dem Milchhause, und nun sahen wir, daß es so viel Schmetten darin gab, daß wir halb Gräfenberg damit hätten versorgen können."

„Madam S. aus B., sehr krank und matt, war auf einem Spaziergange umgesunken und hatte lange vergeblich auf einen Vorübergehenden gewartet, der ihr aufhelfen und sie nach Hause führen könnte. Endlich kam eine Frau mit zwei großen Krügen voll Erdbeeren daher gegangen und wurde von ihr sehr freundlich und in klagendem Tone um diesen Dienst gebeten. — „Wenn Sie mir meine Erdbeeren abkaufen," erwiederte die Frau. „„Ja, liebe Frau, was soll ich denn mit dieser Menge Erdbeeren machen? Die kann ich ja doch nicht essen. Einen Krug will ich gern nehmen, nur nicht alle beide."" „Na, wenn Sie nicht alle beide nehmen, da helfe ich Ihnen auch nicht auf." Und fort ging sie und überließ die Arme ihrem Schicksal, von dem sie endlich durch einen vorübergehenden Curgast erlöst wurde."

„Ein anderes Mal ging ich mit einem meiner Freunde und seiner Frau nach Freiwaldau, um dort in einem Zeugladen ein Kleid für Letztere kaufen zu helfen. Der Gouverneur der Provinz wurde eben erwartet und es war Niemand im Gewölbe. Die Frau des Kaufmanns, welche nicht weit davon auf dem Markte stand, wurde gerufen,

gab aber zur Antwort: „Jetzt kann ich nicht; ich muß erst den Gouverneur einziehen sehen." — Es blieb uns nichts anderes übrig, als dies abzuwarten." —

Dergleichen Beispiele von Unhöflichkeit mögen zwar in kleinen Städten und Dörfern überall vorkommen, allein jene gerügte Indolenz scheint den Einwohnern der dasigen Gegend besonders eigen, welche in ihrer gewohnten Weise nicht eher etwas ändern, bis sie dazu gezwungen werden, oder bis sich ihnen ein außerordentlicher Gewinn dabei zeigt. Als wir im Winter 1836 durch den über vier Fuß hohen Schnee von den Prießnitzischen Häusern nach dem Dorfe mit Schaufeln einen Weg bahnten, kamen die Bauern in Haufen herbeigelaufen, um mit offenem Maule dieses ihnen neue Schauspiel zu bewundern; aber auch nicht einer legte eine Hand an, um das Werk zu fördern. Sie mochten in ihrer Art meinen, daß der Schnee zu Johannis ja allein weggehen würde und man nicht nöthig hätte, sich erst lange in Bewegung zu setzen. Selbst Prießnitz ist von dieser Indolenz nicht ganz frei, wie man aus der Einrichtung seiner Gebäude und Badevorrichtungen sehen kann, bei denen es oft nur des guten Willens bedürfte, um eine wesentliche Verbesserung ohne große Kosten anzubringen. Einst hatte man an dem kleinen steinernen Hause von der vor der Hausthür befindlichen Treppe das hölzerne Geländer weggerissen und ein spitzer eiserner Haken war in der Wand stecken geblieben, von wo aus er Jeden, der einen Fehltritt auf der Treppe that, zu spießen drohte. Als es bei eintretender Kälte auf der Treppe Eis gab, konnte ich den gefährlichen Haken, der mir schon lange ein Dorn im Auge gewesen war, nicht mehr an seiner Stelle lassen und schickte mich an, ihn aus der Mauer zu ziehen. Da kam

Prießnitz aus seinem gegenüberliegenden Wohnhause und fragte, warum ich das thue. Als ich ihm Rechenschaft gegeben und ihn auf die Gefahr aufmerksam gemacht hatte, wollte er dennoch, daß ich das Eisen stecken ließe, weil — „es verloren gehen könne." Ich befolgte jedoch seinen Willen nicht, sondern zog meinen Haken unter einigen milden Vorwürfen über diese Gleichgültigkeit dennoch heraus.

Am empfindlichsten ist einem Kranken, der an eine schnelle Bedienung gewöhnt ist, die Faulheit und Unbeweglichkeit der Dienstboten, welche ganz dazu geeignet sind, einen eigensinnigen Herrn zu bessern; denn sie taugen, mit wenigen Ausnahmen, gar nichts, und sind außerdem noch grob und insolent. Es kommt nicht selten vor, daß sich zwei Badediener in dem Zimmer eines Neuangekommenen um seine Person zanken. — Ich brauche kaum erst zu sagen, daß es auch hier Ausnahmen giebt und ich mehr als einen recht braven Burschen kennen gelernt habe, so wie auch die weibliche Bedienung und ein Theil der Tischbedienung fast aus lauter gefälligen Subjecten besteht.

Prießnitz.

Vincenz Prießnitz, der Stifter der Hydropathie, oder wenigstens seiner eigenthümlichen Schwitz- und Kaltwasserheilmethode (Hydrosudopathie, wie sie Baron Chabot nennt), wurde am 5ten October 1799 geboren *). Sein Vater, Franz Prießnitz, besaß, wie ich schon erwähnte, den obersten Theil der Gräfenberger Felder und ein hölzernes von Stämmen zusammengefügtes Bauernhaus, wie sie dort gewöhnlich sind. Er sowohl, als seine Mutter Theresia waren gesunde, kräftige Leute; doch wurde der Vater in seinem Alter blind und die Mutter wurde in ihrem zwei und sechzigsten Jahre von einem Stier getödtet. Seinen blinden Vater, welcher im Jahre 1836 im achtzigsten Jahre starb, pflegte Prießnitz, den der Greis immer besonders lieb hatte, bis an sein Ende mit vieler Liebe.

Prießnitz erhielt eine Erziehung, so gut seine in guten Umständen befindlichen, übrigens wegen ihrer Ord-

*) Einige Schriftsteller haben einen anderen Tag angegeben; ich habe jedoch einen officiellen Auszug aus dem Taufbuche der Pfarrkirche zu Freiwaldau von der Hand des Herrn Erzpriesters Bude vor mir, der jeden Zweifel hebt.

nungsliebe und Rechtlichkeit geachteten Eltern sie ihm geben konnten. Das heißt, er ging in die Schule der Stadt und lernte da lesen und etwas schreiben, wovon er jedoch nie viel Gebrauch gemacht hat und nie machen wird. Sobald er aus der Schule kam, übernahm er einen Theil der Sorge für die Wirthschaft, welcher sein blinder Vater nicht mehr vorstehen konnte, und zeigte sich bald als einen verständigen, fleißigen, mit Liebe für seinen Beruf erfüllten Landwirth.

Obgleich man als Kind keine besondern Talente an ihm bemerkt haben will, so zeichnete sich Prießnitz doch schon frühzeitig durch sein stilles verschlossenes Wesen, durch scharfe Beobachtungsgabe und durch sein richtiges und ruhiges Urtheil als ein denkender Knabe vortheilhaft vor seinen Mitschülern aus, welche Eigenschaften mit den Jahren noch hervorstechender wurden und ihn zuletzt nicht nur als tiefen Denker, sondern selbst als einen gewandten, klugen, alle Verhältnisse richtig überblickenden und zu seinem Vortheile benutzenden Mann erscheinen ließen.

Ich habe nie Jemand gekannt, der die Gabe, zu rechter Zeit zu schweigen und zu rechter Zeit zu reden, in so hohem Grade besessen hätte, wie er, und kaum hat Jemand den Zeitpunkt des Handelns so ruhig abzuwarten und sich über unvermeidliche Dinge so leicht zu trösten gewußt. Ohne diese Eigenschaften wäre er nie geworden, was er ist, und hätte ihm das Glück auch noch so freundlich gelächelt.

Von seinem besonnenen Urtheile nur ein Beispiel: Ich sagte ihm eines Tages, zur Zeit meines höchsten Enthusiasmus für seine Methode und für ihn selbst, daß ich an seiner Stelle mich schon lange todt geärgert haben würde über die schiefen Urtheile, die man über die Cur und ihn fälle und daß ich nicht begriff, wie er das Alles so ruhig anhö-

ren könne, ohne daß es ihn im mindesten zu geniren scheine. Da sagte er ganz ruhig: „Sehen Sie, da denk' ich so: ich seh' bis dorthin (hierbei zeigte er mit dem Finger eine entfernte Stelle an dem Tischrande), und der sieht nur bis hierher (indem er eine nähere Stelle bezeichnete); da der nun aber nicht so weit sieht wie ich, kann er auch nicht so weit urtheilen. Warum sollte ich denn deswegen böse auf ihn sein oder gar mich ärgern, der ich vor seine schlechten Augen nicht kann?" Ich muß gestehen, daß ich nichts mehr hinzuzufügen hatte, sondern überrascht von dieser Philosophie mir vornahm, seinem Beispiele zu folgen. Oft habe ich seitdem an seine Aeußerung gedacht und mir so manche Erscheinung in Gräfenberg mit seinen guten Augen und dem schlechten Gesicht Anderer erklärt.

Man hat sich vielerlei Geschichten erzählt, auf welche Weise Prießnitz auf die Entdeckung der Wassercuren gekommen sei. Die Einen sagen, er habe das Buch des alten Hahn*) zufällig in die Hände bekommen und die ersten Grundsätze seiner Methode daraus geschöpft, Andere lassen einen Handelsmann zu ihm kommen, der ihn lehrt, einen Schwamm ins Wasser zu tauchen, um unter Gemurmel geheimnißvoller Worte offene Schäden und kranke Glieder zu bestreichen, worauf er nach und nach immer mehr Krankheiten kennen lernte und seine Methode immer mehr erweiterte. Diese letzte Meinung scheint unter seinen Landsleuten vorzuherrschen, welche noch so manches hinzufügen, was ihnen vielleicht der Neid über seinen jetzigen Wohlstand eingeben mag und was ich nicht wiederholen will.

---

*) M. s. Einleitung.

Er selbst erzählte mir die Art, wie er mit den Wirkungen des kalten Wassers vertraut worden war, ohngefähr folgendermaßen:

Er hatte bei verschiedenen kleinen Verletzungen zufällig die heilsamen Wirkungen des kalten Wassers kennen gelernt, und war also schon auf dieses herrliche Heilmittel im hohen Grade aufmerksam geworden, als ein ihn betreffendes Unglück, aus welchem jedoch späterhin für Tausende seiner Mitmenschen und für ihn selbst Heil und Glück hervorging, ihn fast gewaltsam zum Wasserarzt machte. Er wurde beim Heueinfahren von einem Pferde ins Gesicht geschlagen, so daß er zwei Zähne, die einzigen, die ihm auch jetzt noch fehlen, verlor; da er zum Fallen kam, so ging der beladene Wagen über ihn weg und zerbrach ihm zwei Rippen, so daß er bewußtlos nach Hause getragen wurde. Da der herbeigerufene Freiwaldauer Wundarzt erklärte, daß er unfehlbar ein Krüppel bleiben müßte und nie wieder zu schwerer Arbeit tauglich werden könne, so schickte Prießnitz ihn fort und begann seine Cur selbst zuvörderst damit, daß er sich mit dem Unterleibe auf die Ecke eines hölzernen Stuhles legte, wobei er den Odem anhielt, durch welche sehr schmerzhafte Operation er die Rippen in ihre natürliche Lage drückte. Hierauf ließ er sich in kaltes Wasser getauchte Handtücher umschlagen und diese oft erneuern, aß dabei wenig und trank fortwährend kaltes Wasser, und blieb übrigens in ruhiger Lage. Am zehnten Tage konnte er schon wieder ausgehen und nach Verlauf eines Jahres konnte er jede Arbeit wie zuvor verrichten. Er war damals, als er jenes Unglück hatte, gegen siebenzehn Jahr alt, und von jener Epoche an fangen sich eigentlich seine Erfahrungen in der Wasserheilkunde an. Denn da er,

durch seinen eignen Fall auf die Kräfte des Wassers aufmerksam gemacht, es bei vorkommenden Gelegenheiten Jedermann anrieth und in seinem Hause es bei Menschen und Vieh anwendete, so erlangte er bald eine hinreichende Kenntniß von seinen Wirkungen und seiner Anwendungsart, um in der Nachbarschaft so viel nützen zu können, daß er in kurzer Zeit einigen Ruf bekam. Er wurde nun nach allen Richtungen hin zu Hülfe gerufen, und seiner Wohnung strömten Reiche und Arme zu, um sich von ihm heilen zu lassen. Die verschiedenartigsten Uebel, welche seinem beobachtenden Blicke, seinem prüfenden Geiste dargeboten wurden, machten bald, daß er eine ziemlich umfassende Kenntniß der gewöhnlichsten Krankheiten bekam und sie an ihren verschiedenen Symptomen mit vieler Sicherheit erkennen lernte. Da er lediglich auf das Wasser beschränkt und sein Kopf rein von allen Theorien war, welche ihn hätten irre leiten können; da er nur der Stimme der Natur folgte, welche in ihm um so verständlicher sprach, als Kunst und Ueberfeinerung ihr nicht im Wege standen; und da er nicht gelernt hatte, eine übernatürliche Kraft in künstlich bereiteten Arzneien zu suchen; so suchte er sehr bald die Fehler auf, welche bei der gewöhnlichen Behandlung der meisten Krankheiten in Hinsicht auf Diät und Lebensart begangen werden, und fand die Mittel, durch verschiedenartige Anwendung des Wassers dem betreffenden Uebel zu begegnen. Durch jahrelange Uebung und fortgesetzte fleißige Beobachtungen, wobei ihm seine natürliche, durch nichts zu erschütternde Ruhe sehr zu statten kam, gelangte er endlich dahin, sich eine Art von Theorie in Bezug auf die Wirkungen des Wassers zu bilden, welche ihn denn nie, selbst bei den anscheinend verwickeltsten Uebeln, im Stiche läßt. Gewiß

wäre er nie zu denselben Erfahrungen gekommen, seine Resultate würden ganz anderer Art gewesen sein, wenn er auf gewöhnlichem Wege zum Arzte gebildet worden wäre. Er würde, bei seinem angeborenen Talente, immer ein vorzüglicher Arzt geworden sein; allein wir würden, da er sich von den angenommenen Theorien würde haben leiten lassen, nie durch ihn zu so nützlichen Belehrungen gekommen sein, wie es jetzt der Fall ist. Daß er also kein Gelehrter war, förderte die gute Sache bisher; wünschenswerth erscheint es aber jetzt, daß er eine hinreichende medicinische Bildung erlangen möchte, um seine so wichtigen Erfahrungen und Erfindungen in eine systematische Ordnung zu bringen und sie der Welt übergeben zu können. Denn, was auch bis jetzt über Gräfenberg geschrieben worden ist und noch geschrieben werden mag, ich zweifle sehr, daß alles zusammen das aufwiegen dürfte, was er selbst uns zu sagen im Stande wäre, wenn er dem ihm bei jeder Gelegenheit und in den schwierigsten Fällen so sicher leitenden Gefühle Worte geben könnte. So viel ich weiß, sammelt Prießnitz zwar jetzt die wichtigsten Angaben aus seiner Methode und die interessantesten durch sie bewirkten Heilungen; allein ich fürchte, daß bei seiner mangelhaften Bildung und bei den geringen Fähigkeiten seiner bisherigen Secretaire das Einzelne nicht stets richtig aufgefaßt werden und das Ganze zu wenig Haltung bekommen wird. Nichts destoweniger werden alle Wasserfreunde diese seine Bemühung mit besonderem Danke anerkennen und sich seine Notizen um jeden Preis zu verschaffen suchen, so wie jetzt schon viele seiner Anhänger auf jedes seiner spärlichen Worte wie auf Orakelsprüche lauschen und ihnen oft eine Wichtigkeit beilegen, an die er selbst nicht gedacht hat. Was Prießnitz *sagt*, ist *klug*, und

was er nicht sagt, ist auch klug; nicht so ist es aber immer mit dem, was die Leute aus diesem Sagen und Schweigen machen.

Prießnitz heilte also nach seinen gemachten Erfahrungen alles, was sich ihm nahete und was zu heilen war, und war schon zu einer bedeutenden Kundschaft gelangt — er hatte in einem Jahre gegen 1500 Kranke bei sich und in der Umgegend behandelt — als endlich, trotz dem, daß er bei seiner großen Kundschaft kein großes Glück machte, da er fast alle umsonst heilte und man sich nicht eben sehr dankbar gegen ihn bewies, die Aerzte es für gerathen hielten, dem „Unfug" ein Ende zu machen. Er wurde verklagt, und da man ihm nicht wohl verbieten konnte, den Leuten kaltes Wasser zum Trinken und Waschen anzurathen, so zerschnitt der Kreisarzt N. den Schwamm, dessen Prießnitz sich gewöhnlich zum Waschen bediente, um wo möglich noch etwas zu entdecken, was die ihm unerklärlichen Wunder hervorbrächte, und fand natürlich „nichts" darin. Ein Freiwaldauer Arzt klagte ihn gleichzeitig der Charlatanerie an, indem er vorgab, daß er, der Arzt, einen an der Gicht leidenden Müller geheilt habe, und nicht Prießnitz, wie letzterer behaupte. Prießnitz wurde mit dem Müller und dem Arzte vor Gericht geladen, und der Müller antwortete auf die Frage „welcher von den Beiden ihm geholfen habe?" „Es haben mir Beide geholfen, der D....., (so hieß der Arzt), vom Gelde, und der Prießnitz von der Gicht." Nach mancherlei Chicanen und nachdem erwiesen worden war, daß Prießnitz nur Wasser, Luft und Bewegung zu seinen Heilungen gebrauchte, wurde ihm endlich von Seiten seiner erleuchteten Regierung die Erlaubniß gegeben, eine Wasserheilanstalt zu errichten und darin

Jedermann aufzunehmen, der sich ihm anvertrauen würde und den er heilen zu können glaubte. Auf diese Weise von den ihn anfeindenden Aerzten ganz unabhängig gemacht, errichtete er unter dem Schutze seiner Behörde seine Anstalt, und hatte bald die Freude, sie gedeihen zu sehen, trotz allen Neides, den das Gelingen seiner Unternehmung bei seinen Nachbarn und selbst in Freiwaldau, was doch nur Nutzen von den herbeigezogenen Fremden haben kann, erweckte.

Es bedarf keiner Erwähnung, daß Prießnitz seine Curen nicht gleich vom Anfange in dem Umfange ausübte wie jetzt, und daß er nur nach und nach durch den Zufall und die Kranken selbst auf diese oder jene Vermehrung seiner Mittel oder vortheilhafte Aenderung in seiner Methode aufmerksam gemacht, sie so vervollkommnete, als sie es jetzt ist. So wie ein Gefangener erfinderisch ist und auf allerhand Mittel verfällt, um sich seine Freiheit wieder zu verschaffen, so ist es auch der Kranke, wenn es sich um Wiederherstellung seiner Gesundheit handelt, wenn er nur einmal über seinen Zustand nachzudenken und einige Mittel kennen gelernt hat, die ihn diesem Zwecke näher zu führen scheinen.

So entstand das Douchen durch die Versuche, welche Kranke damit machten, indem sie zuerst ein Stück Rinne in den im Walde liegenden Prießnitzbrunnen steckten und sich darunter stellten. Die angenehme Empfindung nach diesen Versuchen reizte zur Nachahmung. Die Kranken legten das dazu nöthige Geld zusammen und bauten ein Häuschen, um sich vor dem Wetter und vor den Blicken der Neugierigen zu schützen. Nach und nach entstanden mehrere solche Douchen, welche theils auf Prießnitzens, theils

auf der Badegäste Kosten erbaut und in neuerer Zeit wesentlich verbessert wurden.

Auf ähnliche Weise kam man auf das Schwitzen. Einige von den in Prießnitzens Wohnzimmern oder auf dem Heuboden einquartirten Kranken versuchten es, aus dem Bett mit transpirirendem Körper ins Bad zu gehen und fühlten sich wohler darauf, als wenn sie mit schon kaltem Körper sich der Einwirkung des kalten Wassers aussetzten. Man deckte sich darauf fester zu und schwitzte förmlich vor dem Bade. Da aber Betten und Wäsche zu viel litten, verfiel man auf die Idee den nackten Körper in wollene Decken zu hüllen und so entstand das Einpacken, welches nach und nach zu immer größerer Vollkommenheit gebracht wurde.

Ungefähr auf dieselbe Art kam man nach und nach auf die verschiedenen Bäder, da viele Kranke Erfahrungen selbst mitbrachten oder durch die die Anstalt besuchenden Aerzte auf manche Manipulation aufmerksam gemacht wurden. Namentlich soll Dr. Kröber, der sich unter den Aerzten zuerst für die Gräfenberger Methode erklärte und darüber schrieb, einen großen Einfluß auf ihre Verbesserung gehabt haben.

Prießnitz hat das Verdienst, daß er Alles, was der Zufall ihm bot, glücklich auffaßte und zu seinem und seiner Kranken Vortheil zu benutzen verstand, und, während er Letzteren fast vollkommne Freiheit ließ, ihren Enthusiasmus in den schönen Quellen des Gräfenbergs und Hirschbadkammes abzukühlen, lernte er selbst aus ihren Fehlern Das kennen, was zu vermeiden, so wie aus den glücklichen Versuchen, was anzurathen sei.

Er war dabei bescheiden, still, ruhig und ernst und

zeigte seinen Gästen denjenigen Antheil, welcher einem Kranken so wohl thut und der stets dem Arzte seine Liebe erwirbt. Der einfache Mann mit klarem Blicke interessirte Alle, und da er klug genug war, um über Dinge, welche er nicht verstand, nicht mit Leuten zu sprechen, welche es besser wußten, so gewann sein Urtheil bald ein so großes Ansehen, daß man sich zuletzt daran gewöhnte, es ungeprüft stets als unfehlbar anzunehmen und darnach zu thun. Glücklicherweise machte er keinen üblen Gebrauch von seiner Ueberlegenheit und dem, nach der Meinung seiner Verehrer, in ihm wohnenden prophetischen Geiste, sondern fuhr fort, bis auf die neuere Zeit, den Vortheil seiner Gäste mit dem seinen Hand in Hand gehen zu lassen. Obgleich er durch die ihm werdende, immer steigende Anerkennung zu einem gewissen Selbstbewußtsein gelangte und anfing eigensinnig bei seinen Ansichten zu beharren, so wurde er doch weder stolz noch nachlässig in seinem Berufe, sondern blieb gegen Alle der freundliche, theilnehmende Prießnitz, um den Alle sich drängten, den Alle liebten und dessen Trost Alle aufrichtete.

Leider ist es ihm bei der Menge seiner Gäste jetzt kaum mehr möglich, Jedem die nöthige Aufmerksamkeit zu schenken, da seine Zeit bei dem besten Willen nicht dazu hinreicht und die an ihn gemachten Anforderungen zu groß sind, als daß ihnen ein sterblicher Mensch zu entsprechen vermöchte. Ohne die durch nichts zu störende Ruhe des keinen Augenblick sein nennenden thätigen Mannes würde er schon ein Opfer seines Berufs geworden sein; und der Abspannung, welche nothwendig auf das unaufhörliche Fragen und Antworten, auf die ekelhaften Lobhudeleien und Schmeicheleien und auf unsinnige Urtheile, die er nothge-

drungen über sich und seine Methode täglich hört, folgen muß, ist es wohl auch größtentheils zuzuschreiben, wenn er manchmal den Leuten Ursache giebt, mit seinem Benehmen nicht zufrieden zu sein. Alle Beamte, welche viel mit Fremden zu thun haben, und oft zu gleicher Zeit von Mehreren in Anspruch genommen sind, werden am Ende mürrisch und unfreundlich, wie wir es an Post- und Polizeiofficianten so häufig sehen. Warum soll der gute Prießnitz nicht auch manchmal ein finstres Gesicht machen, um sich die ihn unaufhörlich belagernden Zudringlichen mit ihrem absurden Geschwätz vom Leibe zu halten? Ich wiederhole was ich oft in Gräfenberg gesagt, er wäre längst todt, wenn er Alles thun wollte, was man von ihm verlangt. Wenn er nun auch einmal dem Grafen P. den Rücken dreht, während dieser mit ihm über seinen Zustand spricht, um seinem neben ihm sitzenden Secretair etwas zu sagen, das er nicht gern vergessen wollte, oder der General D. ihn mit der Mütze in der Hand an seiner Thür umsonst erwartet, das ist ja eben kein Unglück; und wenn er die faden Schmeicheleien und Speichelleckereien einiger an solche Sprache gewöhnter submissen Verehrer, ohne etwas darauf zu erwiedern, gleichgültig hinnimmt; das ist ja noch kein Beweis, daß er glaubt, sie kommen ihm von rechtswegen zu, sondern vielleicht mehr ein ihn ehrendes Zeichen, daß er ihr Geschwätz verachtet. Aber wenn er auch durch das stete Loben, durch das Andichten von Eigenschaften, die er nicht hat, durch die tiefen Bücklinge so vieler Hungrigen, welche gern etwas Apartes aus seiner Küche haben möchten, und durch den übertriebenen Enthusiasmus seiner Verehrer, die aus jedem seiner gleichgültigsten Worte salomonische Weisheit saugen, ein wenig verwöhnt worden wäre, würde

das nicht sehr verzeihlich sein, und würde nicht jeder andere, selbst Gebildetere, diesen Versuchungen schon längst unterlegen sein, während er sein eignes Ich in diesem Meere von Weihrauchdämpfen selbstständig und würdig bewahrt? Wie mancher Schafskopf, der der Menschheit nie etwas genützt und den Geburt oder Glück begünstigt, steht aufgeblasen unter der ihn bewundernden Menge und nimmt das unverschämteste Lob für baare Münze, die er in gröberen Sorten zurückbezahlt! Ehe man Prießnitzen in dieser Hinsicht verdammt, stelle man sich ganz ruhig an seinen Platz, lasse das tägliche Gewirr von mehreren hundert Gästen Jahr ein Jahr aus an sich vorübergehen, ermüde sich am Hören und Sehen der Thorheiten und Gescheitheiten des wogenden Haufens und frage sich dann, welches Gesicht man selbst machen würde, wenn man den ganzen langen Tag auch nicht eine Minute in Ruhe gelassen würde? Manche Klagen erscheinen gerechter; allein sie würden von selbst verschwinden, wenn man mit weniger Ansprüchen, mit geringeren Erwartungen zu ihm käme. Wenn er Vieles *nicht leisten kann*, was man von ihm verlangt, so ist das noch kein Beweis, daß er *nicht will*. Trotz seiner Klugheit und seiner Erfahrung bleibt er immer nur ein *Mensch*, und ein Mensch *der irren kann und irrt*. Er ist weder allwissend, noch allweise, noch allmächtig, und wenn wir ihm sein Verdienst als Erfinder der Wasserheilkunst lassen und ihn als das wohlthätige Werkzeug betrachten, dessen die Vorsehung sich bediente, um der leidenden Menschheit zu Hülfe zu kommen, so folgt daraus immer noch nicht, daß er mit seiner Methode auf dem Gipfel der Vollkommenheit steht, wo niemals geirrt und Alles geheilt wird. Auch hier äußert der *blinde Glaube* seine verderb-

lichen Wirkungen. Man kommt hin, glaubt Alles ohne zu überlegen und zu prüfen, wird geheilt und in seinem Glauben bestärkt, oder geht ungeheilt fort und glaubt gar nichts. Daher die schroff einander gegenüberstehenden Behauptungen so vieler Gräfenberger Curgäste; daher das ungemessene Lob, der ungemessene Tadel!

Man gewöhne sich, Prießnitzen als Menschen, als guten, nützlichen und klugen Menschen, als erfahrnen Arzt, und seine Methode als eine vorzügliche, unendliche Vortheile bietende und vieles leistende anzusehen, aber nicht von beiden Uebernatürliches, Unmögliches, ja nicht einmal Vollkommenes zu erwarten, sondern ruhig zu prüfen und ohne Leidenschaft zu urtheilen, und wenn er dann auch den Einen nicht mehr als ein Heiliger erscheint, so wird er gewiß auch den Andern nicht als Charlatan erscheinen, wozu ihn seine Gegner so gern machen möchten. Prießnitz ist gewiß ein guter Mensch, der das allgemeine Beste zu fördern wünscht, aber gerade in dem Worte Mensch liegt das Geheimniß, daß er auch seine Unvollkommenheiten, auch seine Fehler hat, und über dem allgemeinen Besten auch sein eigenes Beste nicht vergißt. Und warum sollte man diese nicht eben so gut ihm verzeihen, der uns so wichtige Dienste geleistet hat, wie so Manchem, der der Welt wenig nützt?! —

Doch ich komme zurück zum Faden seiner Geschichte:

Am 5. Februar 1828 heirathete er die Tochter des Schulzen in Böhmischdorf, seine den Gräfenberger Gästen allen bekannte und liebgewordene Sophie, ein braves, nettes Weib, und eine vorzüglich tüchtige Wirthin, mit der er sieben Kinder zeugte, von denen ein Knabe und ein Mädchen starben, und noch fünf, sämmtlich Mädchen, am Leben sind. Die beiden ältesten werden in Troppau erzo-

gen, die drei jüngsten erhalten ihre Erziehung bis jetzt im älterlichen Hause. Sie sind sämmtlich gesund, bis auf eine, welche an den Skropheln leidet, ein Uebel, welches in der Familie erblich zu sein scheint, da schon mehr als ein Glied davon erblindete. Ich habe die Idee gehabt, daß vielleicht zu reichliche Nahrung, auf welche Prießnitz überhaupt hält, den Grund zu der Krankheit bei der Kleinen gelegt haben könne.

Seine brave und thätige Hausfrau bildete sich wie er, unter den Gästen heran, und trägt eben so wenig wie ihr von ihr zärtlich geliebter Mann Spuren einer Dorferziehung mehr an sich. Sie trug nicht wenig zu dem Emporkommen seiner Anstalt bei und ist noch jetzt das Factotum der Wirthschaft. Leider hat ihr die Natur nicht die Ruhe ihres Gatten zu Theil werden lassen, und die unmäßigen Strapazen, denen sie bei einer Menge von vier bis fünfhundert Tischgästen, für deren Unterhalt zu sorgen ihr obliegt, ausgesetzt ist, haben schon angefangen ihre noch vor drei Jahren blühende Gesundheit zu untergraben. Ich wollte ihr, als ich sie im letzten Herbste wieder sah, eben ein Compliment über ihre schlanke Taille machen, als sie sich umdrehte und ich mit innigem Schmerze gewahrte, daß ihr volles gesundes Gesicht und ihre ganze Fülle bedeutend abgenommen hatte und sie um vieles älter geworden war. Möchte ihr diese Erinnerung, wenn sie sie liest, doch dazu dienen, ihre Kräfte mehr zu schonen, und dadurch, so wie ihr Mann, andern Leuten ein gutes Beispiel und die Lehre zu geben, daß wir des pecuniären Vortheils willen nicht unser theuerstes irdisches Gut Preis geben sollen! —

Unterstützt von seiner braven Frau gedieh Prießnitzens Unternehmen zusehends. Arme und Reiche strömten in

Massen ihm zu; Aerzte kamen zu ihm, um von ihm zu lernen und sich heilen zu lassen; bei Hohen und Niedrigen wurde sein Name mit Achtung und Liebe genannt, und bald genoß er die Auszeichnung, daß selbst Glieder seines hohen Fürstenhauses ihn im Kreise seines Wirkens besuchten.

Im Jahre 1836 hatten wir in Gräfenberg den Besuch Sr. k. Hoheit, des Erzherzogs Maximilian, Bruder Sr. Maj. des jetzt regierenden Kaisers von Oesterreich, bei welcher Gelegenheit es uns wahre Freude machte, Prießnitzens würdige ruhige Haltung, die Festigkeit und Besonnenheit seiner Antworten zu bewundern und aus seinen Zügen das Bewußtsein seiner guten Absichten und eines reinen Herzens zu lesen. Der menschenfreundliche Fürst verließ ihn höchst befriedigt von den ausgesprochenen klaren Ansichten und dem würdigen Benehmen des einfachen Landmanns. Späterhin erhielt er den Besuch mehrerer anderer Fürsten und Fürstinnen, von denen ich im October vorigen Jahres noch den Prinzen von Nassau, die verwittwete Herzogin von Anhalt-Köthen, den Fürsten Lichtenstein mit Gemahlin und die Fürstin Sapieha anwesend fand.

Um sich einen Begriff von dem Wachsthume der Anstalt zu machen, theile ich das Verzeichniß der Curgäste vom Jahre 1829 an mit:

Im	Jahre	1829	war ihre Zahl	49
=	=	1830	= = =	54
=	=	1831	= = =	64
=	=	1832	= = =	118
=	=	1833	= = =	206
=	=	1834	= = =	255
			Seitenbetrag	746

				Uebertrag		746.
Im	Jahre	1835	war	ihre	Zahl	342
=	=	1836	=	=	=	470
=	=	1837	=	=	=	586
=	=	1838	=	=	=	828
=	=	1839	=	=	=	1544 *)
				Summa		4516 Personen.

Rechnet man hierzu die Menge von Armen, welche er gleichzeitig behandelte, und die nicht in der Badeliste eingetragen sind, die große Zahl der Leidenden, deren Cur er schriftlich leitete, die Unzahl derer, welche er vor der Errichtung seiner Anstalt geheilt hatte, und die Anzahl derer, welche durch Nachahmung und auf Zureden derer, die geheilt aus Gräfenberg zurückkamen, die Cur gebrauchten; so hat man eine immer noch vollkommene Idee von dem, was Prießnitz schon genützt hat und kann daraus auf das, was er noch nützen kann und wird, wenn die Vorsehung ihm Leben und Gesundheit erhält, was bei seiner einfachen Lebensweise und seiner ruhigen heiteren Gemüthsart sehr zu erwarten steht, schließen.

Was Prießnitz übrigens durch seine Correspondenz wirkt, ergiebt sich daraus, daß er im Jahre 1839 allein 1632 Briefe beantwortete, welche er, so wie die von den

*) Zu dieser Anzahl von 1544 Badegästen kommen noch 763 männliche und weibliche Dienstboten. Rechnet man dazu noch die 204 Gäste der Weißischen und die 92 Gäste der Schrottschen Anstalt in Lindewiese, so hat man außer den 683 durchreisenden Fremden, 2603 Personen, welche im Jahr 1839 der dortigen Badecuren wegen in Gräfenberg und Freiwaldau einen längeren oder kürzeren Aufenthalt nahmen, und den Wohlstand der Gegend vermehrten.

Antworten zurückbehaltenen Copien in gehöriger Ordnung heften und aufbewahren läßt. Aus diesem Umfange seines wenigstens bis 1836 sehr undankbaren Briefswechsels — denn damals versicherte er mir, daß er nicht nur noch nie ein Honorar für schriftliche Rathschläge erhalten, sondern selbst noch gegen 100 Fl. Conv. M. jährlich Porto bezahlt habe — erklärt sich aber auch die ihm oft zum Vorwurf gemachte Kürze seiner Antworten, die die Empfänger oft um so weniger befriedigen, je länger ihre Zuschriften an ihn waren und je weniger Prießnitz aus der Ferne auf Einzelnheiten eingehen kann, welche, um gehörig verstanden zu werden, bei manchen Personen zu einem ganzen Buche werden müßten.

Faßt man den Zeitaufwand, den eine Anzahl von fünf bis sechshundert Kranken, die zum großen Theile in Freiwaldau wohnen und von denen in diesem Jahre selbst gegen vierhundert überwinterten, Prießnitzen verursachen mußten, mit dem für diese bedeutende Correspondenz zusammen, so wird nicht nur mancher Tadel über Vernachlässigung zurückgewiesen, sondern man begreift sogar nicht, wie ein einzelner Mann noch im Stande ist, allein durchzukommen; denn sein Secretair leistet ihm dabei nur in sofern eine Hülfe, als er ihm die eingegangenen Briefe vorliest und seine Verordnungen niederschreibt. Es kann unter diesen Umständen auch gar nicht überraschen, wenn Prießnitz von den Briefen vieler in Gräfenberg eintreffender Kranken nichts mehr weiß und bei seinen Verordnungen nicht jedesmal ganz consequent ist, welches letztere indessen bei seinem ausgezeichneten Gedächtnisse ziemlich selten vorkommt. Der Nachtheil, daß manche Kranke ihn wochenlang, ja selbst monatlang nicht in ihrer Wohnung sehen, und somit mancher

nachtheilige Curfehler begangen wird, folgt nicht aus seinem guten Willen, sondern aus den angegebenen Umständen und läßt sich dadurch auch zum Theil entschuldigen, daß man bei Tische täglich Gelegenheit hat ihn zu berathen, was denn auch so häufig geschieht, daß er vor den ihn umringenden Fragern kaum einen Bissen ruhig in den Mund stecken kann und ihm nicht übel zu nehmen ist, wenn er dann und wann einmal mit finsterem Gesicht durch die Menge bricht und sich entfernt, um nur einmal einen Moment Ruhe zu genießen. Da bleibt denn nun freilich Mancher unbefriedigt zurück und klagt über Vernachlässigung, die, so schmerzhaft sie ihm, als Kranken, auch sein muß, doch nicht zu ändern ist. Die Menge erdrückt ihn jetzt schon und, da er aus guten Gründen, welche ich nicht erörtern will und die freilich nicht ganz frei von Egoismus sein mögen, sich keinen Gehülfen nehmen mag, der ihm in der Behandlung der Kranken beistehen könnte, so dürfte dieser Umstand sich bald noch fühlbarer machen, als es im letzten Jahre schon bis zum Ueberfluß der Fall gewesen ist.

Diese das Wirken Prießnitzens erschwerende und der ganzen Anstalt und dem Rufe der neuen Heilart nachtheilige Ueberfüllung macht es auch verzeihlich, wenn Prießnitz bisweilen Kranke zurückweist, die ihm nicht recht für die Cur zu passen scheinen, oder welche seine Zeit auf ungewöhnliche Weise in Anspruch nehmen würden. Der Vorwurf der Lieblosigkeit trifft ihn dann nur so weit, als er einen Mann treffen würde, welcher eine Quantität Lebensmittel unter einen verhältnißmäßig großen Haufen von Hungerigen vertheilen sollte, und der deswegen Mehrere ganz leer ausgehen lassen muß, damit nicht alle hungrig bleiben. Die Weiß'sche Anstalt bleibt dann immer noch ein Zufluchts-

ort für solche Kranke, wo sie, wie er weiß, obgleich er es nicht gern eingesteht, in recht guten Händen sind und nicht selten geheilt werden.

Die Feindseligkeit, mit der er den verständigen und braven Vorsteher dieser Anstalt, so wie seinen Nachbar Schrott, welcher den Principien nach von ihm allerdings gewaltig abweicht, nichts destoweniger aber recht glückliche und selbst staunenerregende Curen aufzuweisen hat, behandelt und die Geringschätzung, mit der er von diesen und anderen Unternehmern von Wasserheilanstalten spricht, wirft kein recht günstiges Licht auf ihn und vermehrt den Haß seiner Gegner. Er würde sich, wenn er von ihnen mit mehr Anerkennung spräche, dadurch nur höher stellen und der guten Sache selbst nützen, mit welcher das Vertrauen zu ihm und zu denen, die sich mit der Behandlung von Kranken befassen, so innig verbunden ist. — Ich weiß, daß man mir diese Bemerkung auf dem Gräfenberge gar sehr übel nehmen wird, ich bin sie aber als Steuer der Wahrheit meinen Lesern und den beiden genannten Männern schuldig, welche ich bei näherer Bekanntschaft mit ihnen und ihren Leistungen als ganz andere kennen lernte, wie sie mir von Prießnitz und den meisten Eiferern auf dem Gräfenberge geschildert worden waren. Die Ergebnisse meiner Besuche der Weiß'schen und Schrottschen Anstalt, werde ich in einem besondern Abschnitte folgen lassen.

Wenn aber Prießnitz, wie jeder Sterbliche, seine Fehler hat, so beweisen doch die vielen Anerkennungen, welche er von Groß und Klein erhält, die Liebe, deren er sich unter seinen zahlreichen Kranken erfreut, und mehr als Alles, die vielen seine Anstalt verlassenden, der Gesundheit und einem neuen Leben zurückgegebenen Curgäste für seine Ver-

dienste, welche ihm Niemand streitig machen wird, der ihn und seine Leistungen näher kennt, und welche die Dankbarkeit seiner Verehrer mehr noch als vergängliche Denkmäler, die man ihm jetzt zu setzen gedenkt, unsterblich machen wird.

Möge sein Wirken unter uns noch viel nützen und ihn stets das reine Bewußtsein begleiten, daß er bei allen seinen Bestrebungen mehr das allgemeine Beste im Auge habe als seinen Vortheil und sich ein höheres Verdienst und bleibendere Schätze zu erwerben sucht, als vergängliches Metall und verhallendes Lob.

Die Prießnitzische Anstalt

zerfällt in die Prießnitzen gehörigen Gebäude und Vorrichtungen zum Douchen, Baden und Trinken und die Locale im Dorfe Gräfenberg und Freiwaldau, welche von den unter Prießnitzens Leitung die Cur brauchenden Gästen occupirt werden.

Den Mittelpunkt der ganzen Anstalt bildet das neue große steinerne Haus, welches im vorigen Jahre fertig geworden ist und seit dem 9. Juni bewohnt wird. Das Haus besteht aus einem, nach der untern Seite des Berges mehrstockigen Souterrain, drei Stockwerken, einem bewohnbaren Stock im Dache und mehreren Böden über einander. Es hat zwei Flügel und zwei Hintergebäude, von denen das eine die Küche mit Zubehör und darüber ein mit dem Speisesaale zusammenhängendes Zimmer, das andere die Bäder enthält. Von seiner Größe kann man sich einen Begriff machen, wenn ich sage, daß der eine größere Flügel den schönen 110 Fuß langen, 40 Fuß breiten und zwei Stock hohen Speise- und Gesellschaftssaal und noch eine Menge anderer Räume enthält. Dieser Saal ist wirklich schön und bei dem gegenwärtigen Umfange der Anstalt ein unentbehrliches Local, da er bei schlechtem Wetter zugleich als Prome-

nade benutzt wird, wenn anders die ihn anfüllende Menge dies gestattet. Er hat nach drei Seiten eine doppelte Reihe von Fenstern, ein sehr hübsches Orchester und ist außer einigen einfachen Kronleuchtern und einem Paar großen Spiegeln mit dem lebensgroßen sehr schönen, in breitem goldnen Rahmen gefaßten Bilde Sr. Majestät des Kaisers Ferdinand geziert, welches, der Thüre gegenüber, dem Eintretenden einen imposanten Anblick gewährt und dem Saale von einem abgehenden Curgaste geschenkt worden ist. An der linken Seite des Saales tritt man durch einen Bogen in das erwähnte Zimmer, in welchem durch 2 Maschinen die Speisen aus der darunter befindlichen Küche heraufgezogen werden, das Tafelgeschirr vorbereitet wird und sich mehrere der Gesellschaft gehörige Tische mit Zeitungen, Schreibematerialien und dergl. befinden. Aus diesem Zimmer tritt man in ein am Boden zum Theil mit Blech belegtes Wasserhaus, aus welchem das bei Tische nöthige Trinkwasser durch die zum Dienste stets bereitstehende Tischbedienung in den Saal gebracht wird. An den Wänden des Saales hängen die Hausordnung, eine polizeiliche Verordnung, die Badelisten und eine schwarze Tafel zum Anschlagen von Bekanntmachungen, und in dem Saalzimmer die Bekanntmachungen wegen der Ankunft und des Abganges der Posten, mehrere Ansichten und dergleichen. Der Saal nimmt das zweite und dritte Stock des Hauses ein.

Im ersten Stock befinden sich Prießnitzens Wohnzimmer, welche sehr nett gemalt und elegant meublirt sind, die Küche, Vorrathskammern, das Milchhaus u. s. w. Im zweiten Stock sind, außer dem Saale, einige Wohnzimmer für Curgäste; im dritten ebenfalls Wohnzimmer und, sonderbarerweise, ein Saal zum Trocknen der Wäsche, und in

dem Dachgeschoß fünf und dreißig Kammern und einige Böden. Trotz der bedeutenden Größe des Hauses enthält es außer den erwähnten Kammern, welche von Badegästen occupirt sind, nur noch neun Zimmer zu demselben Gebrauch. Im rechten Flügel des ersten Stockes befinden sich zwei große und sehr tiefe Wannen, von denen die eine für Damen, die andere für Männer bestimmt ist. Sehr unpassenderweise haben beide denselben Eingang, so daß die zum Bade gehenden Damen durch das für Männer bestimmte Gemach gehen müssen und es nicht selten geschehen mag, daß eine schüchterne Schöne, wenn sie die Augen links wirft, durch die an einer Seite offne Bretwand einen Mann in puris naturalibus erblickt. Wir bitten also die mit dem Umstande nicht vertrauten Damen, beim Eintritte in das Gemach rechts zu sehen, wenn sie nicht ein solches Zusammentreffen riskiren wollen. — Außer den beiden genannten Wannen befinden sich noch zwei im dritten Stock des linken Flügels.

Man tadelt an dem ganzen Hause, daß es nicht zweckmäßig eingerichtet sei. Mir ist besonders aufgefallen, daß bei dem vielen Gelde, was es gekostet hat*), nicht etwas für den Vorplatz und die Umgebungen desselben gethan worden ist, was dem Gebäude ein würdiges Ansehen gegeben haben würde, ohne die Kosten bedeutend zu vermehren. Am allerwenigsten finde ich es begreiflich, daß der Platz vor dem Hause gerade in dem rohen stark abhängigen Zustande geblieben ist, indem ihn der liebe Gott gemacht hat, so daß, wenn ein Lahmer bei schmutzigem Wetter — der Platz ist

*) Man schätzt es auf 100,000 Fl. Conv. M. Etwas Gewisses hierüber habe ich nicht erfahren können.

auch nicht einmal gepflastert — oder gar bei Glatteis das Unglück hat beim Austritt aus der Thür auszugleiten, er unaufhaltsam bis an die Thore Freiwaldau's fortrollen und auf dieser langen Fahrt über die Unzweckmäßigkeit der Bergabhänge vor den Hausthüren nachzudenken Zeit haben wird.

Die Geschichte des Baues dieses großen Hauses ist zu wichtig, als daß ich sie mit Stillschweigen übergehen könnte, da er mehreren Menschen das Leben kostete und einen Beweis für Prießnitzens gutes Herz, aber auch für seine Hartnäckigkeit auf seiner eignen Meinung zu beharren, abgiebt. Prießnitz hatte das Haus ganz nach seiner eignen Angabe, wie er es früher mit kleineren und leichteren Gebäuden gethan, anlegen lassen, und zwar so, daß die vier äußeren Mauern des ungeheuern Gebäudes ohne alle innere Verbindung emporgestiegen waren, was, wie es dort bei Bauerhäusern gewöhnlich geschieht, zum Zwecke haben sollte, das Haus schneller unter das Dach zu bringen, um dann vor dem Wetter geschützt, den innern Ausbau desto ungestörter vornehmen zu können. Der General S., ein tüchtiger erfahrner Ingenieur, hatte ihn schon während des Baues dieser äußeren Mauern auf die Gefahr aufmerksam gemacht, der er sich und die Arbeitsleute aussetze, wenn er so zu bauen fortführe und ihn ganz besonders gewarnt, mit so schlechten Feld- und Bruchsteinen und eben so schlechten, halb mit Erde vermischtem Mörtel zu bauen, wie es bisher geschehen. Allein Prießnitz, daran gewöhnt, so manches auszuführen, was man vor ihm für unmöglich gehalten hatte, beharrte auf seiner Meinung und führte seine Mauern richtig bis unter das Dach auf.

Man hatte schon die schweren Balken darauf, und bereitete sich, das andere Holzwerk hinauf zu ziehen, als die

durch einen mehrtägigen Regen erweichten Mauern der neuen Last zu weichen begannen, mit einem donnernden Gekrach zusammenstürzten und zwanzig Arbeiter unter sich begruben. Prießnitz selbst entging dem Tode nur durch eines jener Wunder, gewöhnlich Zufall genannt, deren sich die Vorsehung so oft bedient, wenn sie einen nützlichen Mann noch länger erhalten will. Er hatte sich in dem Hause befunden und die Arbeiten selbst geleitet, als er durch einen Berliner Arzt herausgerufen wurde, und während dieser ihn hinter dem Hause um etwas befragte, stürzte das Haus ein. Es war der linke Flügel, in welchem sich der Saal befindet.

Man kann sich leicht den Schreck denken, den das Gekrach, der daliegende, in dicken Dampf gehüllte Schutthaufen und die sich daran knüpfende Idee des dabei stattgehabten Unglücks bei den Bewohnern Gräfenbergs hervorbrachte. Alle stürzten aus den Zimmern um zu sehen und zu helfen; unter ihnen, vor Angst halb todt, Madame Prießnitz, welche ihren Mann in dem Gebäude wußte. Sie war unfähig, etwas anderes zu sagen, als daß ihr Mann mit verschüttet sei und stand starr und bleich wie eine Bildsäule ohne ihr Unglück noch zu fassen, als Prießnitz um den Steinhaufen herumkam und die Anwesenden von seiner Rettung überzeugte. Man hat mir die hierauf zwischen den beiden musterhaften Eheleuten folgende Scene als höchst rührend geschildert.

Mit seiner, bei wirklicher Gefahr, ihm ganz eignen Energie ordnete Prießnitz unverzüglich Alles zur Rettung der Verunglückten an und wurde darin von sämmtlichen Curgästen kräftig unterstützt. Drei der Arbeiter waren todt, einer starb über Nacht und sechzehn wurden mehr oder we-

niger schwer verwundet aus den Trümmern hervorgezogen. Diese ließen sich anfangs durch einen Arzt behandeln; als aber die Cur langsam fortzuschreiten schien, wahrscheinlich auch auf Zureden der Gäste, griffen sie zu Prießnitzens Hülfe, der sie auch sammt und sonders innerhalb eines Monates herstellte.

Für die Familien der Getödteten wurde von der Gesellschaft eine Collecte zusammengeschossen, die 2000 Fl. Conv. M. eintrug und zu welcher Prießnitz, trotz seines gehabten Verlustes, selbst 300 Fl. beisteuerte. Die Kranken pflegte er auf seine Kosten und entschädigte sie ihres gehabten Verlustes wegen. Obgleich nun die betheiligten Familien mit Summen von 400 Fl. und darüber abgefunden wurden und Prießnitz, nur auf wiederholtes Zureden des sächsischen Herrn Hauptmann v. L., dem ich diese Details zum Theil verdanke, diese Abfindung gerichtlich gemacht hatte; so erhoben sich dieselben doch späterhin noch und verlangten einen Schadenersatz von nahe an 20000 Fl., welche unbillige und nach der geschehenen Abfindung ungerechte Forderung von den Gerichten aber zurückgewiesen wurde.

Bei dem Verlaufe der ganzen Sache benahm sich Prießnitz so gut, entwickelte eine solche Fülle von Menschenliebe, zeigte einen so tiefen Schmerz über das zum Theil selbst veranlaßte Unglück und vergaß so fast ganz seinen eignen ungeheueren Verlust, daß Alle Augenzeugen, welche mir von dem Vorfalle erzählt haben, sein musterhaftes Benehmen nicht genug zu loben wissen.

Der Einsturz des Hauses fand am Dienstage vor Pfingsten 1838 statt. Später wurde eine Baucommission ernannt, welche den noch stehenden rechten Flügel ebenfalls einreißen ließ und Prießnitzen nöthigte, das ganze Gebäude

mit Ziegeln in Kalk gelegt und nach einem zweckmäßigen Plane aufzubauen. —

Nach dem großen Hause folgt das ihm links gegenüberstehende große Breterhaus mit dem ehemaligen Speisesaale, in welchem wir 1836 gegen 250 Menschen aßen, der aber jetzt zur Wohnung für Kranke benutzt wird und als solche einem Lazareth nicht unähnlich sieht. Es enthält in zwei Stockwerken und dem Erdgeschoß eine Menge Zimmer und Kammern, einige Räume für Arbeits- und Dienstleute, eine große Wanne von 30 Fuß im Umfange u. s. w. Heizbare Zimmer sind nur wenige darin, seit fast einmal ein Brandunglück in dem großen hölzernen Gebäude statt gehabt hätte.

Unter dem großen Breterhause steht das steinerne Haus, welches wieder eine Anzahl Wohnzimmer und Kammern und einen kleinen Saal enthält, der noch 1836 im Winter zum Speisesaale benutzt wurde, jetzt aber Kranken zur Wohnung dient. Es hat in einem angebauten bretternen Badehause eine große Wanne, zu der man nur über einen offnen, Wind und Wetter ausgesetzten Raum gelangt, und zwei kleinere Wannen im Keller.

Dem steinernen Hause gegenüber befindet sich Prießnitzens ehemaliges Wohnhaus, ebenfalls von Stein gebaut und zwei Stock haltend. Es dient, so wie das dahinter befindliche kleine Breterhaus und die Scheuer zu Wohnungen für Curgäste und ist, wie sämmtliche steinerne Häuser der Prießnitzischen Anstalt mit heizbaren Zimmern versehen. Daß es diesen beiden letztgenannten Häusern ebenfalls an den unentbehrlichen Wannen zum Baden nicht fehlt, versteht sich von selbst.

Sämmtliche Häuser Prießnitzens dürften etwas mehr

als zweihundert Curgästen Dach und Fach bieten können; doch mögen kaum für mehr als den dritten Theil heizbare Winterquartiere darin zu finden sein, auf welche dann auch bei dem Eintritte der kalten Jahreszeit von allen Seiten her Jagd gemacht wird und nicht selten Streit entsteht, der mit Intriguen aller Art, Bestechungen des angestellten Personals und dergleichen Waffen geführt wird und Prießnitzen, der keiner Parthei wehe thun mag, wegen der Entscheidung manchmal in Verlegenheit setzt.

Der Einzug in das vollendete neue Haus, ein für Gräfenbergs Publicum und Annalen wichtiges Ereigniß, fand am 9. Juni 1839 statt und gab Gelegenheit zu einer anderswo beschriebenen Feierlichkeit, welcher eine Anzahl Freiwaldauer und Gräfenberger Damen präsidirten und die sich nach einem Schmause mit Musik und Ball schloß. Ich begnüge mich meinen Lesern das von einem talentvollen Wiener componirte und bei dem Eintritte der Prozession gesprochene Gedicht mitzutheilen:

Vision

zu Gräfenberg am 9. Juni 1839. Bei Gelegenheit der Einweihung des neuen Saales, vorgetragen von Herrn G. Weiß, Regisseur am königlichen Hoftheater in Berlin.

Die Berge glühen links im Dämmerscheine,
Des Abends Schleier sinken auf die Flur,
Erhabne Ruhe hüllet Feld und Haine,
Und leiser geh'n die Pulse der Natur;
Ein guter Engel streut den milden Schlummer,
Die Erde ruht, verstummt sind Klag' und Kummer.

Dort auf den Höhen scheint es sich zu regen,
Unheimlich Flüstern ziehet durch die Luft;
Im dunklen Kreis beginnet ein Bewegen,

Als stiegen Geister jetzt aus ihrer Gruft. —
Was deuten in der Brust der Ahnung Schauer?
Bereitet sich Natur zur Lust, zur Trauer?

Rings auf den Koppen steigen Nebelsäulen,
Bewegen sich und ringen nach Gestalt;
Der Berge Geister sind's, gestützt auf Keulen,
Wie Riesen an das Firmament gemalt;
Sie steh'n, mit Geisterernst im Angesichte,
Rings um den Gräfenberg, wie zum Gerichte.

Und Habichts-, Gold- und Nessel-Koppe grollen,
Und Hockschar droht: Geht das noch lange fort?
Was soll's mit diesem Jagen, diesem Tollen? —
Schweigt, ruft Altvater, mir geziemt das Wort!
Willst Du, daß wir noch ferner Freunde bleiben,
So sage, Gräfenberg, was soll dies Treiben?

Von allen Wegen kommt's herangefahren,
Mit schlechtem, wie mit fürstlichem Gespann;
Wo noch der Pflug gefurcht vor wenig Jahren,
Da schau'n wir fragend jetzt Gebäude an;
Und nun das neue, große Haus vollendet,
Was wird der Blick vom Lichterglanz geblendet?

D'rauf Gräfenberg: Beruhigt euch, ihr Brüder,
Nicht eitel ist mein Treiben, höret mich!
Hier blüht dem Kranken die Gesundheit wieder,
Wenn schon der Hoffnung Schimmer fast erblich;
Und war oft aller Aerzte Kunst vergebens:
Hier quillt ihm neu der süße Born des Lebens.

Der Mann, der Segen weit um sich verbreitet,
Ist kein Gelehrter von Profession,
Er hat nicht hundert Bücher ausgebeutet,
Er ist nur der Natur getreuer Sohn;
In ihrem Buch allein hat er studiret,
Und sie hat ihn zum Doctor promoviret.

In stiller Größe wirket er das Gute,
Die Brust von reiner Menschenliebe voll;
Vom Neide unbeirrt, mit edlem Muthe
Ist er geschäftig für der Menschen Wohl;
Er meidet allen Apothekenplunder,
Mit frischem Wasser wirkt er seine Wunder.

Altvater d'rauf: Wir sind mit Dir zufrieden,
Und klar ist jetzo, was uns dunkel war;
Wir bleiben nun in nachbarlichem Frieden
Mit Dir, dem würdigsten in unsrer Schaar. —
Jetzt senken sich die Nebelbilder nieder, —
Es weicht die Fantasie der Wahrheit wieder.

* * *

Willkommen herzlich, edle Herrn und Frauen,
Willkommen in dem neuen, schönen Saal!
Das Auge grüßt, vertieft in süßem Schauen,
Der frohvereinten Gäste reiche Zahl,
Aus jedem Angesichte spricht die Freude:
Vollendet ist das stattliche Gebäude!

Auf diesem Hause weile Gottes Segen,
Der Heiterkeit sei dieser Saal geweiht;
Dem Gründer wallt der wärmste Dank entgegen,
Sein Name ist berühmt für alle Zeit.
Wir flehen heiß: Der gute Himmel gebe,
Daß unser Prießnitz lang' und glücklich lebe!

Othmar Berndl.

Außer den in oder an jedem Hause laufenden die Wannen versorgenden Röhrwassern, welche sämmtlich von vorzüglicher Frische und Reinheit sind, giebt es noch einen Trinkbrunnen vor dem großen Breterhause, der sein klares Wasser in ein kleines marmornes Becken sprudelt und einen hinter dem genannten Hause, mit einem kleinen hölzernen

Troge. Die von den Spaziergängern zum Trinken benutzte Silberquelle und Siebenfichtenquelle habe ich schon früher erwähnt. Auch giebt es im oberen Walde bei den Douchen noch einen schönen Quell, Ferdinandsquell genannt, welcher den Douchenden ihren Labetrunk liefert.

Die Douchen selbst liegen im Walde oberhalb der Prießnitzischen Anstalt an dem Hirschbadkamme. Es sind ihrer zehn, von denen die drei obern für Damen und die sieben untern für Männer bestimmt sind. Ihre Namen und Fallhöhe waren, von oben herab gerechnet, im October 1839 folgende:

1)	Die obere Damendouche	22	Schuh	—	Zoll	W.	M.
2)	„ mittlere „	12	„	10	„	„	„
3)	„ untere „	12	„	—	„	„	„
4)	„ Herculesdouche	15	„	11	„	„	„
5)	„ Sophiendouche	17	„	7	„	„	„
6)	„ Concordia	10	„	9	„	„	„
7)	„ Saphirdouche	15	„	11	„	„	„
8)	„ Ferdinandsdouche	16	„	4	„	„	„
9)	„ Vincenzdouche	15	„	10	„	„	„
10)	„ Mariendouche	19	„	3	„	„	„

Außer diesen wurden noch bei der Siebenfichtenquelle drei Damendouchen gebaut.

Das Wasser sowohl der Trink- als Douchequellen ist, wie schon gesagt, vorzüglich gut und frisch, obschon ich dasselbe, bei genauerer Messung, nicht von der Kälte gefunden habe, die man ihm gewöhnlich zuschreibt und wie ich, auf erhaltene Nachrichten bauend, es selbst in meinen frühern Auflagen angegeben habe. Mehrmalige bei verschiedener Lufttemperatur vorgenommene Messungen gaben mir folgende Resultate:

Bei einer Lufttemperatur von $6^1/_2$ Grad Réaumur hatten die sämmtlich von demselben Quelle versorgten Douchen 7 Grad.

Die Ferdinandsquelle	$6^1/_2$ Grad.
„ Siebenfichtenquelle	7 „
„ Silberquelle	7 „
Der Sprudelbrunnen vor dem großen Breterhause	$7^1/_2$ „
Der Brunnen hinter demselben . .	$7^1/_2$ „
Die Wannen im großen Hause . .	9 „
„ „ „ steinernen Hause .	8 „
„ „ „ Keller	$8^1/_2$ „
„ „ „ Neugebauer'schen Hause, welches dicht an das kleine Breterhaus stößt	10 „

Bei einer Lufttemperatur von 12 Grad, um die Mittagsstunden, hatten die sämmtlichen Quellen etwa einen halben und die Wannen etwa einen Grad mehr. — Ich gebe diese Zahlen deswegen so genau an, damit man an andern Orten bei Anlegung von Wasserheilanstalten sich nicht von den früheren Angaben von 3 und 4 Grad kaltem Wasser auf dem Gräfenberge abschrecken lassen, und das vorgefundene Wasser für untauglich halten soll.

Die Douchequelle, Prießnitzbrunnen genannt, hat eine historische Merkwürdigkeit, da bei ihr einer der Vorfahren unsers Prießnitz, als er seine von den Schweden im 30jährigen Kriege entführte Tochter dort einholte und sie den rohen Soldaten entreißen wollte, von diesen erschlagen wurde.

Im Dorfe, welches vielleicht etwas über hundert Curgäste faßt, giebt es außerdem noch vier Douchen, de-

ren Gebrauch durch jeden Badenden von den Besitzern für zwei gute Kreuzer erkauft wird. Die besten sind die beiden untersten, von denen die dem Franz Prießnitz gehörige durch die Kälte ihres Wassers und die andere, deren Besitzer Kiffe heißt, durch ihre Stärke und Fallhöhe sich auszeichnet. Bei der letzteren ist die Temperatur des Wassers höher als bei allen übrigen. — Die nöthigen Wannen giebt es in jedem Hause, so wie auch die Bedienung von den Besitzern herbeigeschafft oder selbst besorgt wird.

Die Wohnungen sind sowohl in Prießnitzens Häusern als im Dorfe höchst einfach und bestehen häufig in nichts anderem, als elenden Dachkammern, Scheunen und Ställen, in welchen demohngeachtet bei dem ungeheuren Zudrange sich Leute von den ersten Ständen einquartieren. Es ist nichts Seltnes, einen Grafen oder Baron in einer Scheune besuchen zu müssen, wo er seine Toilette hinter der Thür macht, die er in Ermangelung von Fenstern offen stehen läßt. Schon 1836 machte ich einer österreichischen Generalin mit ihrer Tochter, der Frau eines Obristen vom Generalstabe, in einer Art von Speisegewölbe, welches nur ein Fenster in die daran stoßende, stets mit lärmenden und ungezogenen Menschen angefüllte Gesindestube hatte und nicht über vier Ellen lang und drei Ellen breit war, Platz. Die armen Damen waren in Verzweiflung, als ich sie am folgenden Tage sprach, und gern hätte ich ihnen die Dachkammer, welche ich bezogen, überlassen, wenn sie nicht ebenfalls wegen des niedrigen Dachs, des Eingangs, welcher durch ein von Männern bewohntes Local führte, wegen des nur handgroßen Fensters und ganz besonders wegen eines nur durch eine Breterwand davon geschiedenen, von lustigen Brüdern bewohnten Zimmers, aus welchem allerhand derbe

Scherze zu mir herüber drangen, für die Damen unbewohnbar gewesen wäre. Sie fanden nach drei Nächten, die sie in ihrem der Luft und des Lichtes beraubten Loche zugebracht hatten, ein Logis im Dorfe. — Die Mutter kam später in den Fall, beinahe ihr Leben durch einen eingeklemmten Bruch zu verlieren, da Prießnitz erklärte, er könne hierbei nichts thun und der anwesende Doctor S. aus W. lieblos genug war, sich nicht in die Sache mischen zu wollen, weil er fürchtete — sich zu compromittiren, wenn die Operation übel abliefe. Der herbeigerufene Freiwaldauer Arzt, Herr Günther, ein recht verständiger und gefälliger Mann, brachte endlich, obgleich er ziemlich spät erst gerufen wurde, den Bruch zurück und rettete die Kranke. —

Die, wie schon gesagt, sehr einfachen Zimmer enthalten ebenfalls sehr einfache Meubles von bloßem weißen Fichtenholze, und zwar nur das Unentbehrlichste. Eine Bettstelle mit Stroh, ein Tisch, eine Kommode, zwei oder drei Stühle, ein Nachtgeschirr, eine Flasche mit Glas, ein Leuchter mit einer Lichtputze und ein zwei Hände hoher Spiegel, das ist das ganze Meublement, welches ein Gräfenberger Curgast vorfindet, und zwar ist dieses nach einer lobenswerthen Gleichheit in dem besten Zimmer, wie in der schlechtesten Kammer ganz dasselbe. Vorhänge, Sopha's, Secretairs und dergleichen sucht man in ganz Gräfenberg vergebens, außer bei Prießnitz selbst, welcher so eingerichtet ist, daß er einen vornehmen Besuch empfangen kann. Gemalte Zimmer giebt es in Gräfenberg ebenfalls nicht; nur der Speisesaal ist einfach, aber nett gemalt. Vorhänge oder Rouleaux hat er jedoch auch nicht, weshalb bei großer Sonnenhitze Schnupftücher und Schürzen vor die Fenster gehangen werden, um sich vor den eindringenden Sonnen-

strahlen zu schützen. Ich erwähne diesen und manchen andern Uebelstand nur deswegen, um eine Veranlassung mehr zu geben, daß ihm abgeholfen werden möchte.

Gegen die Einfachheit der Zimmer ist im Ganzen wenig zu sagen, da bei einer Cur, wie die Gräfenberger, ein schönes Zimmer und schöne Meubles bald ruinirt werden und viele Bequemlichkeiten übrigens dem Gaste, der sich so viel als möglich im Freien befinden soll, eine Veranlassung geben würden, sich zu Hause hinzusetzen, statt sich in der freien Natur zu ergehen. Auch würden die bedeutenden Summen, welche eine elegante Meublirung der Zimmer kostete, die Wohnungen noch theurer machen, als sie ohnehin sind, und dann ist es manchem Verwöhnten auch gut, einmal zu sehen, wie wenig der Mensch eigentlich braucht, um zu leben. Er wird nach seiner Rückkehr um so zufriedener mit seinen Einrichtungen sein und weniger über unbedeutende Mängel grollen, als früherhin.

Die Bedienung bringt man entweder selbst mit, was bei der Faulheit und Grobheit des größten Theils der dortigen Einpacker sehr zu rathen ist, oder man empfängt sie von der Anstalt aus. Ein Badediener oder eine Badedienerin hat immer sechs bis acht Kranke unter seiner Pflege und empfängt dafür wöchentlich 40 bis 50 Kreuzer Conv. M. von Jedem. Er hat den Kranken zum Schwitzen einzupacken, während dieser Operation zu trinken zu geben, ihn ins Bad zu begleiten, seine Kleider und Zimmer zu reinigen und Alles herbeizuschaffen, was zur Cur nothwendig ist. —

Im Dorfe besorgen die Hauswirthe zum Theil die Bedienung selbst, wobei sich die Gäste manchmal um nichts besser befinden, da die meisten Gräfenberger Hausbesitzer

nicht viel höflicher und geschwinder sind, als die Dienstboten.

Die Preise der Wohnungen sind dabei im Dorfe unmäßig theuer. Der Baron K. zahlte für eine dem Franz Prießnitz gehörige Hütte mit einer Stube, einer Kammer und einem Stalle für sich und seine Familie wöchentlich 15 Fl. C. M. oder 10 Thlr. preuß., während er in Freiwaldau eine recht nette Wohnung mit mancherlei Bequemlichkeiten für einen viel billigeren Preis erhielt. Der Drechsler Kober verlangte nicht mehr als 2 Fl. wöchentlich für ein recht hübsches Zimmerchen und 5 Fl. für ein Paar freundliche Piecen im ersten Stock. Wie gewöhnlich bleibt auch im Punkte der Geldforderung der Bauer ein Bauer: selten wird man bei einem Städter dieselbe Unverschämtheit antreffen, wenn es sich um eine Gelegenheit handelt, einen Schnitt zu machen.

Die Zimmer in den Prießnitzischen Häusern haben feste Preise, die seit 1836 um ein Unbedeutendes gesteigert worden sind. Es kostet wöchentlich in Conv. M.:

Ein heizbares Zimmer im neuen Hause	$3^1/_2$	—	4 Fl.
Eine Dachkammer = = =	2	—	— =
Ein heizbares Zimmer im großen Breterhause	2	und	4 =
Ein Platz im Saale *)	2	—	— =

*) Im October 1839 standen noch 14 Betten im Saale des großen Breterhauses, von deren Inhabern ohne Unterschied 2 Fl. C. M. wöchentlich gezahlt wurde, was im Verhältnisse zu anderen von einzelnen Kranken occupirten Zimmern und in Betracht der Unannehmlichkeiten, welche das Zusammenwohnen einer so großen Menschenmenge mit sich bringt, wohl zu theuer ist.

Eine Kammer	30 — 50 Kr.
Ein heizbares Zimmer im steinernen Hause	2 bis 3 Fl.
Eine Kammer	30 — 50 Kr.
Ein Zimmer in Prießnitzens Wohnhause	$2^1/_2$ bis $3^1/_2$ Fl.
Eine Kammer	30 — 50 Kr.
Ein Zimmer im kleinen Breterhause, welche sämmtlich nicht heizbar sind	1 und $1^1/_3$ Fl.
In der Scheuer dergl.	1 Fl. 30 Kr.

Für die Kost wird, ohne Unterschied der Person und des Alters, 4 Fl. 30 Kr. C. M. bezahlt, und, wenn man sich das Essen ins Quartier holen läßt, 6 Fl. Für einen mitgebrachten Diener zahlt man 1 Fl. 38 Kr.

Die Kost besteht in einem kalten Frühstück und Abendbrod von Milch, schwarzem Brode und Butter, und das Mittagsessen in Suppe, Rindfleisch, Braten oder Mehlspeisen mit der gewöhnlichen Zuspeise. Was ich darüber zu sagen finde, beliebe man unter „Diät" nachzusehen.

Zum Frühstück kommt Jeder, sobald seine ersten Schwitz- und Badeproceduren beendigt sind und er sich durch einen tüchtigen Spaziergang, wobei er den Quellen lebhaft zugesprochen, Appetit verschafft hat. Es steht deshalb von 7 bis 11 Uhr auf dem Tische. Zu Mittag versammelt sich die Gesellschaft, zu der sämmtliche Gäste des Dorfes gehören und welche oft noch durch Besuche aus Freiwaldau und andern Orten vermehrt wird, auf das zweimalige Zeichen der Glocke. Wer zu spät kommt, muß essen was übrig bleibt und hat sich, wie billig, aller Belästigung der ohnehin in Anspruch genommenen Tischbedienung zu enthalten. Gewöhnlich wird gegen ein Uhr zu Mittag gegessen, was

bei der ungeheueren Gästezahl oft nicht unter zwei bis drittehalb Stunden beendigt werden kann, wodurch die großen Esser, an denen es in Gräfenberg nicht fehlt, Zeit behalten, ihren Bauch vollzustopfen und den an schlechter Verdauung Leidenden Gelegenheit geboten wird, den Nutzen einer vierundzwanzigstündigen Cur wieder zu vernichten, da selten Einer den Muth hat, sich eher zu erheben, bis das letzte Gericht aufgezehrt ist. — Zum Abendessen wird nach 7 Uhr ebenfalls geläutet.

Der Ton bei Tische ist ungezwungen und die Unterhaltung lebhaft. Ueberhaupt übertrifft Gräfenberg in geselliger Hinsicht Alles, was ich von Bädern gesehen habe, da das enge Zusammenwohnen, das Zusammentreffen bei den Douchen, ähnliche Leiden und Freuden und vor Allem das neue, den Meisten noch Unerklärliche der ganzen Erscheinung und einzelner Curen die Leute in einer interessanten Spannung erhält, und die freudigen Hoffnungen, denen Jeder sich hingiebt, verbunden mit den belebenden Einwirkungen der Cur und der herrlichen Natur, das Herz öffnen und zur Mittheilung geneigt machen. Zu dieser Belebung der Unterhaltung trägt nicht wenig die Verschiedenheit der Stände bei, welche sich in Gräfenberg viel weniger als an andern Badeorten herausstellt und nur in Freiwaldau, wo die Leute nicht durch das engere Zusammensein so häufig in Berührung kommen, sich mehr bemerklich macht.

Bei Tische nimmt Jeder nach der Anciennetät, so wie er ankommt, den untersten Platz ein, wodurch die verschiedenen Stände noch mehr gemischt werden *). Doch kom-

*) Es ist Sitte in Gräfenberg, seinen Platz mit einem dort gekauften hölzernen Serviettenringe zu bezeichnen, welcher mit dem

men häufig Ausnahmen von dieser Regel vor. Nichts desto weniger trägt diese Einrichtung sehr dazu bei, die durch gemeinsames Interesse verbundenen Curgäste einander näher zu bringen. General und Corporal, Minister und Copist,

---

Namen des Besitzers oder einer Devise geziert ist. Ich gebe meinen Lesern einige Proben von den letzteren:

1) Das Bad am Gräfenberg und seine Lage
Verscheucht die Schmerzen und macht frohe Tage.
2) Der durch Krankheit entnervten Natur
Hilft kräftig Prießnitzens Badecur.
3) Sitzt man ohne Zeitvertreib
Im Schaffel mit dem Unterleib,
Glaubt man nach vollbrachter That,
Man keinen Unterleib mehr hat.
4) Gesund wird, wer viel trinkt und schwitzt
Und fleißig im kalten Bade sitzt.
5) Gesundheit giebt ein frisches Bad,
Es stärket Leib und Seele;
Heil ihm, der es erfunden hat,
Ruf ich mit voller Kehle.
6) Gut gekaut, nicht heiß genossen
Und mit Wasser brav begossen.
7) Was gab's im Paradiese wohl zu trinken?
Nur Wasser sah dort Adam lieblich blinken.
8) Wer mehr Wasser trinkt, als Wein,
Dem wird viel Geld im Beutel sein.
9) Wasser, Wasser treibt die Räder
In der großen Magen-Uhr;
Doch zu viel verdirbt das Leder,
Darum trinke mäßig nur.
10) Das größte Uebel, selbst wenn es auch noch heilbar ist,
Heilt Gräfenberg gewiß, wenn gleich in langer Frist.
11) Mit Verwunderung kann man an den Tischen schauen,
Wie die schwächsten Kranken so viel verdauen.

Pfarrer und Schulmeister, sitzen, ihre dienstlichen Verhältnisse vergessend, traulich beisammen und sprechen von den Dingen, die sie hier am meisten interessiren; d. h. von

---

12) Iß kein Schweinfleisch, keine Wurst,
Lösch' im Wasser Dir den Durst;
Trink' nicht Kaffee, Wein und Bier,
Munde, der empfiehlt es Dir.

13) Die größten Esser weit und breit
Sind halt die Gräfenberger Leut.

14) Iß mäßig, Freundchen, und sei gescheut,
Zu wenig essen hat Niemand bereut.

15) So öffnet, Leute, Eure Augen
Und lernt die Cur fein mäßig brauchen.
Schon mancher früh gestorben ist,
Weil er ein Ultra gewesen ist.

16) Die Douche brauch' mit Vorsicht nur,
Sie stört gewaltsam oft die Cur.
Und mußt Du dann zu Bette liegen,
So kannst den Feind Du nicht besiegen.

17) Nascht in Freiwaldau keine Feigen;
Der Munde hätte gut gethan,
Statt auf den Weg dahin zu zeigen,
Hing er Euch einen Maulkorb an.

18) Einfache Kost, der Berge Luft, Bewegung und des Wassers Kraft,
Ein reines Herz, ein frei Gemüth — das ist's, was Dir Genesung schafft.

19) Weil Du bezahlen mußt Dein Essen,
Mußt Du bei Tisch Dich nicht vergessen.
Gönn' lieber dem Prißnitz den Prosit
Und nimm Gesundheit nach Hause mit.

20) Dem Apotheker und Medicus
Macht Vater Prießnitz viel Verdruß.
Denn er beweist als guter Christ,
Daß ihr Geschmier nicht nöthig ist.

Prießnitz, ihrer Krankheit, ihrer Behandlung, ihrer zu hoffenden Genesung und der oder jener neuen glücklichen Cur des wunderbaren Mannes. Man fragt sich da auch wohl über Dinge, die sonst bei Tische aus guten Gesellschaften

---

21) Die die Doctoren schlecht curirt,
Hat man nach Gräfenberg geführt,
Doch die von ihnen curiret sein,
Die schließt der Friedhof schweigsam ein.
22) Das Beste an curirten Leichen
Ist, daß sie mäuschenstille schweigen.
Doch, daß ja keine laut mehr werde,
Schließt man den Mund ihr noch mit Erde.

Mit der Abbildung des großen Hauses:

23) Der Prießnitz hot a Haus g'baut,
Dos hot gor stottlich ausg'schaut.
Doch wie se halt bald fertig sei,
Da fiel das Haus ihm wieder ei.
Doch nun stehts holt gar stottlich do,
Lad't Gäste ein von fern und noh.
24) Traut heute Euch an Prießnitz nicht,
Er macht ein finsteres Gesicht.
25) Wo sich die Liebe mengt ins Spiel,
Da hilft der Gräfenberg nicht viel.
26) Laß schmecken Dir des Berges Saft,
Er giebt Gesundheit Dir und Kraft.
27) Soll unser Gräfenberger Wein
Dich von Hypochondrie befrein,
So mußt, mein Freund, Du mäßig sein:
Das Wasser thut's dann nicht allein.
28) Nie mußt das Dicke der Milch von anderen Schüsseln Du schöpfen,
Allzuviel Fett schadet Dir, Andre betrügst Du darum.
29) Wenn Dir das Blut zu Kopfe steigt,
So macht ein Sitzbad Dir ihn leicht.

verbannt sind. So ist es nichts seltenes, einen Herrn eine Dame fragen zu hören: „Wie haben Sie geschwitzt, mein Fräulein?" „Noch immer keine Krisis?" „Wie viel nehmen Sie Sitzbäder?" u. s. w., oder seine schöne Nachbarin erzählen zu hören, wie viel sie seit acht Tagen Schwären bekommen habe und welche andere kritische Erscheinungen bei ihr aufgetreten sind.

Um sich einen Begriff von der Zusammensetzung der Gräfenberger Badegesellschaft zu machen, will ich einen Auszug aus der Badeliste von 1836 und 1839 nach den Ständen der in diesen Jahren anwesenden Gäste geben: Im Jahre 1836 waren 17 Grafen und Gräfinnen, zum Theil mit Familie, etwa 40 Barone und Baroninnen, 7 Generale und Generalinnen, worunter 2 Feldmarschälle,

---

30) Wem in der Krankheit dunkler Nacht
Genesung in dem Wasser lacht,
Der denke hübsch an seine Pflicht,
Versuch auf's neu' die Götter nicht.

31) Die Doctors sein halt g'lehrte Leut',
Doch manchmal sein s' a — nit gescheut.
Hab'n Manch's gelernt durch vieles studir'n —
Und können Alles, nur nit — curir'n.

32) Bist Du nicht ganz von Fieber frei,
So iß kein Fleisch, iß Grützebrei.

33) Schickst sehnend Du den feuchten Blick,
Nach Deiner Hütte stillem Glück;
So laß die Hoffnung Trost Dir sein —
Auch sie gedenken liebend Dein.

34) Wenn Ihr auf dieses Ringlein blickt,
Denkt des, der Euch hierher geschickt;
Denn ob auch klein sei sein Verdienst,
Schafft es doch sicher Euch Gewinnst.

mehrere Obristen, ein Minister, mehrere Hof- und Apellationsräthe, 14 Aerzte, mehrere Geistliche und eine Menge andere Personen aus den gelehrten und fast alle aus den gebildeten Ständen, in Gräfenberg.

Die Curliste von 1839 giebt folgende Uebersicht:

1 Königliche Hoheit,
1 Herzog,
1 Herzogin,
22 Fürsten und Fürstinnen,
149 Grafen und Gräfinnen,
88 Barone und Baroninnen,
14 Generale,
53 Stabsofficiere,
196 Capitains und andere Subalternenofficiere,
104 Hohe und niedere Staatsbeamte,
65 Geistliche,
46 Künstler,
78 Aerzte, Chirurgen, Apotheker ꝛc. und die Uebrigen meist alle aus den übrigen gebildeten Ständen.

Die höheren Stände geben fast ohne Ausnahme Beispiele von der größten Humanität und machen dadurch dem Gebildeten, welchen das Glück oder das Verdienst nicht mit ihnen in gleichen Rang gestellt haben, den Aufenthalt in Gräfenberg angenehm. Den schwersten Stand haben die Aerzte, welche entweder von den eingefleischten Hydropathen verächtlich vermieden, oder ohne alle Schonung bei jeder sich darbietenden Gelegenheit angegriffen werden; und es gehört bei der entschiedenen Abneigung, welche Prießnitz gegen Alles, was Arzt heißt, hat, und ohne alle Zurückhaltung zeigt, und bei der ungünstigen Stimmung des größten Theiles der Curgäste, viel Klugheit und Entsagung dazu, um sich

als Arzt lange in Gräfenberg zu behaupten, ich will nicht sagen, zu gefallen; denn dahin haben es nur wenige Auserwählte gebracht. Zwar sucht hin und wieder ein verzweifelnder Kranker einen anwesenden Mediciner auf und fragt ihn um Rath oder wünscht gar sein Urtheil über das von Prießnitz ihm vorgeschriebene Verfahren zu hören; allein wehe dem Arzte, der, seiner innern Ueberzeugung folgend, es wagt, einen mit Prießnitzens Ansichten nicht verträglichen Rath zu geben, oder gar an dem eingeschlagenen Verfahren etwas zu tadeln. Ist auch der Kranke nicht so zweideutig, um Prießnitzen selbst davon zu benachrichtigen, so hat er doch selten Verschwiegenheit genug, um nicht anderen Gästen Mittheilungen zu machen, und da ist immer tausend gegen eins zu wetten, daß Prießnitz noch vor dem Ende des Tages durch einen Zeloten oder vor seiner Küchenthür lagernden Vielfraß die ganze Unterhaltung Wort für Wort erfährt, und der Arzt entweder das Consilium abeundi erhält oder seine Stellung doch so unangenehm und unsicher wird, daß er sich bald selbst nach der Thür umsieht.

Daß Prießnitz in dieser Hinsicht eine strenge Disciplin ausübt, ist ihm nicht zu verdenken; denn wenn Jeder ungestraft die Kranken in der Cur irre machen könnte, so würde nicht nur der Nimbus, der das ganze Wesen Prießnitzens umgiebt und der so viel zu Begünstigung seiner Absichten beiträgt, bald verschwinden, sondern die Kranken würden auch, ihre Ueberzeugung von der Wirksamkeit des Wassers verlierend, die Cur nicht ordentlich mehr brauchen und dadurch gerade die ganze herrliche Methode in Verruf gerathen.

Ein Arzt, welcher ohne Vorurtheil nach Gräfenberg kommt, sich vorsichtig jeder ungünstigen Aeußerung enthält,

von Dem, was er sieht, das Beste behält und hervorhebt, und wenigstens nicht eher ein Urtheil fällt, bis er das Ganze durchschaut und aufgefaßt hat, hat jedoch weder von Prießnitz noch von den Gästen etwas zu fürchten, wenn er anders sich mit der seinem Stande gebührenden Würde und der auch den Arzt zierenden Bescheidenheit benimmt. Er wird gewiß ein weites Feld zu Forschungen finden, und in gewisser Hinsicht in Gräfenberg in vier Wochen mehr lernen, als in der besten Clinik in vier Monaten. Kaum dürfte es einer, selbst von den Fortgeschickten, bereuen, Gräfenberg besucht zu haben. Wenigstens haben mir alle Aerzte, welche ich dort kennen lernte, versichert, daß sie auf eine oder die andere Art eine reiche Ausbeute für ihr Wissen und viel Interessantes und Beherzigenswerthes dort gefunden hätten, was sie vergebens an anderen Orten gesucht haben würden.

Sämmtliche neuankommende Curgäste zahlen bei ihrer Ankunft einen Beitrag in die Gesellschaftscasse, welche für einen einzelnen Herrn 2 Gulden, für eine Dame 1 Gulden 20 Kreuzer, und für eine Familie 3 Gulden 20 Kreuzer Conv. M. beträgt. Die aus diesen Beiträgen gebildete nicht unbeträchtliche Casse wird zu Verschönerung der Spaziergänge, Anlegung von Bänken und Eremitagen, zum Baue der Douchen, — von denen eine jetzt zum Heizen eingerichtet worden ist —, zum Ankauf von Zeitungen und Büchern, zur Bezahlung der Musik und andern ähnlichen Ausgaben benutzt und von drei nach Stimmenmehrheit gewählten Ausschußpersonen verwaltet. In den Sommermonaten des Jahres 1839 hatte man ein starkes Musikcorps in Gräfenberg, dessen Unterhaltung allein der Gesellschaft gegen 800 Gulden Conv. M. gekostet haben soll. Im

October war dieses Corps nicht mehr da; man mußte sich mit dem im Saale stehenden guten Pianoforte begnügen und die bezahlten Musiker durch unter den Curgästen sich findende Talente ersetzen, durch deren Hülfe es dem Gesanglehrer, Herrn Harm aus Klagenfurth, dessen schöner Gesang der Gesellschaft manchen Genuß bereitete, möglich wurde, dann und wann ein Concert zu veranstalten. Zum Kirchweihfeste spielte die Freiwaldauer Musik. Mit den musikalischen Unterhaltungen wechseln auch oft declamatorische Vorträge und Tanz ab, welcher regelmäßig Sonntags Abends Statt findet, so wie er auch die Feier einiger Feste stets beschließt. Solche Feste sind: Die Geburts- und Namenstage Prießnitzens, des Kaisers Ferdinand, des Königs von Preußen, der Neujahrstag, die Kirmiß u. s. w.

Derartige Gelegenheiten geben auch oft Veranlassung, um dem gemeinschaftlichen Arzte Zeichen von Dankbarkeit zu geben. Am letzten Neujahrstage 1840 vereinigten sich dreißig Curgäste zu einem solchen und überreichten ihm ein silbernes Becken mit einem vergoldeten Becher, auf dessen Rande die Namen aller Theilnehmer eingegraben waren, und welches die Aufschrift trug: „Dem Wiederhersteller unserer Gesundheit, zum neuen Jahr 1840, aus Dankbarkeit." Das Geschenk kostete 300 Gulden Conv. M. Prießnitz hat eine Menge solcher Beweise der Dankbarkeit aufzuweisen, welche zum Theil in seinem Zimmer aufgestellt sind.

Die sämmtlichen im Jahr 1839 anwesenden Ungarn, den menschenfreundlichen Grafen Vesselényi an der Spitze, sind sogar so weit gegangen, dem Prießnitz ein Monument zu errichten. Es ist ein von dem berühmten baierschen Künstler Schwanthaler gefertigter 15 Centner schwerer, 5 Fuß hoher und 6 Fuß langer gußeiserner Löwe, auf einem

44 Centner schweren, 5 Fuß hohen Würfel von Gußeisen und einem Fußgestell von Granit, welcher unter der großen Koppe am Fußwege nach Freiwaldau stehen und nach diesem hinanblicken wird. Er wurde zu Bodenwöhr unweit Regensburg gegossen und wird nächstens in Gräfenberg erwartet. Die hervorstehende und vergoldete ungarische Inschrift lautet folgendermaßen:

A' homlok oldalon.

A' vaddal köz italt megkezdé vetni az ember,
'S Gögé fejében kór, agg leve és nyavalás;
Priesznitz visszaadá á viznek régi hatalmát
'S ösi erőben kél újra az emberi faj.

Jobb oldalon

Priesznitznek
Az emberiség' jóté vőjenek
érdemeit
hálásan méltató Maggarok
üd vözlik
Gräfenberg'
Életújitó forrásainál
á később évek' fiait
Hazájokból.

Bal oldalon.

MDCCCXXXIX.
Évben.

Im Deutschen ist der Sinn beiläufig folgender:

Vorne an der Fronte.

Das Getränk mit den Thieren gemein fing an der Mensch zu verachten,
Und zum Lohn seines Dünkels wurde er siech, schwach und krank;

Prießnitz gab zurück dem Wasser die altbewährte Macht,
Und kräftig erhebt sich von neuem das menschliche Geschlecht.

Auf der rechten Seite.

Prießnitz's
der Menschen Wohlthäters
Verdienste
dankbar würdigende Ungarn
nennen willkommen
an Gräfenberg's
neubelebenden Quellen
der kommenden Jahre Söhne
ihres Vaterlandes.

An der linken Seite.

Im Jahre 1839.

Die Idee eines Löwen ist von Schwanthaler, welcher das früher zu einem andern Zwecke angefertigte Modell dazu gerade fertig hatte, und der den Sieg, welchen die Hydropathie in der Person Prießnitzens über die Medicin davongetragen, durch das Sinnbild der Stärke wiederzugeben passend fand. Wäre der Platz vor dem großen Hause nicht so verunstaltet, so dürfte leicht ein schöner Brunnen eine passendere Zierde und ein nützlicheres Denkmal geworden sein, was einige der Stifter zuerst auch vorgeschlagen hatten.

In Freiwaldau hat die Curgesellschaft, wie ich eben höre, ein Paar schöne marmorne Brunnen gesetzt, welche ihr gegen 1400 Fl. Conv. M. kosten. Mögen sich die Freiwaldauer dabei immer erinnern, wie viel ihnen Prießnitz genützt hat und ihn und die Seinigen dafür segnen!

In Freiwaldau wohnen die Gäste bei den Bürgern, welche durch Anschaffung von Wannen und Anlegung eini-

ger Douchen den Gebrauch der Cur möglich gemacht haben, und auch die nöthige Bedienung besorgen, wenn die Gäste nicht ihre Leute selbst mitbringen. Die Meisten, mit denen ich gesprochen habe, waren mit ihren Wirthsleuten sehr zufrieden und vergaßen der größeren Bequemlichkeit halber gern die kälteren Douchen und die frischere Luft auf dem Berge. Auch entbehren sie der ärztlichen Pflege Prießnitzens durchaus nicht, da dieser regelmäßig zweimal des Tages seine Besuche zu Pferde macht, bei welcher Gelegenheit er freilich von den weniger Leidenden oder weniger Vornehmen auf der Gasse abgepaßt werden muß.

Gegessen wird in Freiwaldau entweder zu Hause oder im Gasthofe, wo bescheidenen Anforderungen entsprochen wird und die Preise nicht zu hoch sind. Die Freiwaldauer Gäste haben außerdem ein Casino gebildet, wozu jeder Theilnehmer einen Beitrag zahlt, und welches den großen Saal des Gräfenbergs ersetzt. Prießnitz ist jedoch damit gar nicht zufrieden, da, wie er sagt, die Leute dort essen, trinken, lesen, spielen (und dieses bisweilen gegen sein Verbot ziemlich hoch) und darüber die Cur versäumen. Wenn er es durchsetzen kann, so wird es gewiß bald aufgehoben, oder doch bedeutende Veränderungen erleiden.

In Freiwaldau ist jetzt ein besonderes Postamt, doch ist es nur eine Briefpost und der Postmeister besorgt Pferde nur aus Gefälligkeit und gegen höhere Zahlung, als auf anderen Posten. Wir haben wenigstens zwei Stunden über die Bestellzeit warten und auch ein Ansehnliches über die Taxe bezahlen müssen, was jedoch seinen Grund in der Schwierigkeit haben mochte, die nöthige Anzahl Pferde aufzutreiben und in dem Umstande, daß der Postmeister selbst die Pferde höher als gewöhnlich zu bezahlen genöthigt war.

Nach einer im Gräfenberger Saalzimmer hangenden Tafel sind die Ankunft und der Abgang der Briefe folgende:

Abgang der Posten nach Mähren, Oesterreich, Ungarn, Böhmen, Gallizien und Polen: Sonntags, Dienstags, Mittwochs und Freitags früh 8 Uhr;

Nach Preußen: Montags, Dienstags und Freitags früh 8 Uhr.

Ankunft von Oesterreich ꝛc. Montags, Donnerstags und Sonntags Abends 7 Uhr;

Von Preußen: Dienstags, Mittwochs, Sonntags Abends 7 Uhr.

Unfrankirte Briefe kommen in einen zu dem Ende im Saalzimmer angebrachten Briefkasten, sind aber mit einem zweiten Couvert zu versehen, in welchem ein Kreuzer Conv. M. Gebühr und darauf der Name des Aufgebers sich befindet. — Die Briefe können aber auch in Gräfenberg selbst bis zur Grenze frankirt werden. Die ankommenden Briefe werden nach dem Alphabet verzeichnet und auch so ausgegeben, damit der Andrang und die Unordnung vermieden werden. Aus diesem Grunde kann bei der Ausgabe der angekommenen Briefe nicht auch die Annahme abzusendender statt finden.

Frankirte Briefe ins Ausland zahlen 15 Kreuzer Conv. M., die nach Preußen jedoch nur 3 Kreuzer. Ist der Brief schwerer als ein halbes Loth, so zahlt er das Doppelte dieses Betrags. Das Porto ist gleich bei dem Aufgeben oder dem Empfange des Briefes zu berichtigen.

Gelder und Pakete gehen Sonntags und Mittwochs ab und kommen Dienstags und Donnerstags an.

Daß der Saal bei Ausgabe der Briefe ungewöhnlich belebt ist, und der Briefträger Mühe genug hat, vor den anstürmenden Fragern sich zu erhalten und das Freie wieder zu gewinnen, wird man sich leicht denken können. Auch sind hin und wieder Unordnungen nicht ganz zu vermeiden, welche durch gleiche Namen und die Hast der Empfänger veranlaßt werden.

Seit zwei Jahren ist eine eigene Polizei-Direction in Freiwaldau, deren Chef, Herr Ober-Commissar von Adelburg, ein äußerst gebildeter und humaner Mann, mit der größten Geschäftsgewandtheit die artigste Zuvorkommenheit verbindet und den ihm beigegebenen zwei Sergeanten das Beispiel einer Höflichkeit giebt, welche von diesen reflectirt und die auf an den Ton einiger ausländischen Polizeien gewöhnte Personen den angenehmsten Eindruck macht. Herr von Adelburg spricht mehrere Sprachen mit der größten Geläufigkeit und ungewöhnlicher Reinheit und wird somit eine angenehme Erscheinung für Fremde, denen das Deutsche nicht geläufig ist.

Folgende im Gräfenberger Saal angeschlagene Bekanntmachung giebt die Vorschriften in Betreff der Postverhältnisse:

Kundmachung.

Die P. T. Herrn Curgäste werden ersucht, die ihnen bei ihrer Ankunft von den Hauswirthen vorgelegten Fremden-Anzeigen nach ihren Rubriken deutlich und vollständig auszufüllen, um zeitraubende Zurücksendungen zu vermeiden. Ausländer haben sich, nach den bestehenden Fremdenvorschriften, in der Regel binnen 24 Stunden nach

der Ankunft bei der k. k. Polizei Cur-Inspection persönlich vorzustellen.

Den gehörig ausgefüllten Fremden-Anzeigen sind jederzeit gleich die legalen Pässe beizulegen, über welche den betreffenden Herren Curgästen die Empfangscheine zukommen werden.

Bei vorhabender Abreise sind die Pässe, und zwar am vorhergehenden Tage, in den Amtsstunden gegen Produzirung der Empfangscheine zu erheben. Ohne Vorweisung des Paßscheines kann kein Paß ausgefolgt werden. Mit diesen Paßscheinen sind zugleich die Fremden-Anzeigen zurückzusenden, und auf der Rückseite derselben in der dafür bestimmten Rubrik die Route oder das Reiseziel anzugeben, wohin sich der Abreisende zu wenden gedenkt.

Die Amtsstunden der k. k. Polizei-Cur-Inspection sind von 9 bis 12 Uhr Vormittags und von 3 bis 6 Uhr Nachmittags. Das Amtslocal befindet sich in dem Hause Nr. 21. auf dem Platze der Stadt.

Von der k. k. Polizei Cur-Inspection

Freiwaldau am 1. Mai 1839.

(L. S.) von Adelburg

k. k. Polizei-Commissar.

Bezahlt wird weder bei dem Abgeben noch Abholen der Pässe etwas. Eine löbliche Einrichtung in den k. k. Staaten, deren Nachahmung in den Nachbarländern zu wünschen wäre, die aber in dem Lande selbst um so denkbarer anerkannt werden muß, als die strengen Polizei-Vorschriften öfteres Visiren des Passes nöthig machen. Daß jeder Ausländer seinen Paß von dem k. k. Gesandten des Landes, aus welchem er kommt, visiren lassen muß, ist eine

Erinnerung, welche dem Vielgereisten entbehrlich sein, dem mit den Polizei-Verhältnissen anderer Länder Unbekannten aber Mühe und Schererei ersparen wird.

Wegen des zu beobachtenden Verhaltens der Gäste hat Prießnitz folgende Hausordnung in dem Saal aufhängen lassen, an der jedoch von Zeit zu Zeit Veränderungen vorgenommen werden:

Hausordnung.

Mehrjährige Erfahrungen und der gesteigerte Umfang meiner Badeanstalt dringen mir die Ueberzeugung auf, daß künftig in derselben weder der gewünschte Zweck erreicht, noch die in jeder größeren Gesellschaft nöthige Ordnung aufrecht erhalten werden könnte, wenn ich die Aufnahme in dieselbe nicht von Bedingungen abhängig machte, die geeignet sein dürften, ersteren zu befördern, letztere aber zu erhalten. Darum habe ich nachstehende Hausordnung entworfen, und die Beachtung derselben in aller Beziehung als erste Bedingung der Aufnahme in meine Anstalt öffentlich auszusprechen, für unerläßlich gefunden. Wer daher hier zu verweilen beabsichtigt, der verpflichtet sich von selbst zu deren Befolgung und unterwirft sich für die Dauer seines Aufenthalts Allem.

§. 1.

Die Beobachtung der hierartigen Landesgesetze, in so weit solche Bezug und Anwendung haben können, da ich durch deren strenge Beachtung allein auf sichern Schutz für meine Anstalt von Seiten der Landesregierung und der ihr untergeordneten Behörden rechnen kann. Namentlich aber

kann ich keine Hasardspiele, welcher Art sie auch sein mögen, weder öffentlich noch heimlich gestatten, da die Strafen nicht allein die Spieler, sondern auch mich träfen und so bedeutend sind, daß ich mich der Gefahr, in dieselben zu verfallen, nicht aussetzen kann. Ueberdieß sind die Wirkungen solcher Spiele dem Erfolge der Cur so entgegen, daß sie jede wohlthätige Wirkung vereiteln müssen. Sollte aber dennoch der Fall eintreten, daß gegen diese Vorschrift gehandelt wird, so bin ich genöthigt die dagegen Handelnden um baldige Abreise zu ersuchen.

§. 2.

Legitimirt sich jeder Ankommende durch einen Reisepaß, wenn sein Verhältniß, seine Reise und sein hiesiger Aufenthalt einen bedingen.

§. 3.*)

Bei der Ankunft des Gastes wird die im voraus bestellte Wohnung durch mich oder den Badeschreiber angewiesen. Im Falle der Nichtbestellung kann ich nur Aufenthalt gestatten, wenn sich nicht unbewohnte Locale vorfinden.

§. 4.

Meine Wassercuranstalt ist nur für diejenigen bestimmt, welche die Wassercur rein und ohne Verbindung mit Arz-

*) Das Vorherbestellen der Zimmer dient aber gewöhnlich durchaus nicht zur Sicherstellung des Gastes in dieser Hinsicht. Findet der, welcher ein Zimmer vorausbestellt und bezahlt hat, eines, so hat er von Glück zu sagen, im entgegengesetzten Falle steht ihm sein Geld zu Diensten und er hat die Freiheit, sich nach

neien gebrauchen wollen und können. Gleichzeitiger Gebrauch anderer Arzneien von Seiten einzelner Kranken kann mich dem Verdachte, als leitete ich dieselben, und dadurch unangenehmer Verantwortung aussetzen. Ich sehe mich daher genöthigt, solche Kranke, welche bei alleiniger innerlicher und äußerlicher Anwendung des kalten Wassers ihren Zweck nicht zu erreichen, sondern andere Arzneien damit verbinden zu müssen glauben, höflichst zu bitten, in meiner Anstalt weder ferneren Aufenthalt noch meinen Rath in Anspruch nehmen zu wollen, da ich beides zu versagen genöthigt wäre.

Das Baden geschieht, in Bezug auf Zeit, Ort, und Anwendung desselben, nur allein auf meine Anweisung.

Eben so sehe ich mich genöthigt, im Falle Aerzte hier anwesend sein sollten, sie zu ersuchen, sich eines jeden Urtheils gegen die hiesigen Curgäste zu enthalten. Im Falle aber ihnen dieses nicht möglich sein sollte, die Anstalt lieber bald möglichst zu verlassen.

§. 5.

Zur Bedienung, nämlich Stuben- und Kleiderreinigung, Hülfeleistung beim Baden und sonstige Aufwartung, wird jedem Badegaste, in Ermangelung eigener Diener-

---

einer Wohnung anderswo umzusehen. — Bei dem Andrange ist eine solche Maßregel nicht einmal möglich, da sehr oft Personen später ankommen als es ihre Absicht war, und somit die Zimmer leer stehen bleiben müßten. Bloße Vorausbestellungen ohne Bezahlung haben gar keine Folge. Auch würde ich es Prießnitzen verdenken, wenn er darauf achten wollte. Mir ist es schon in meiner Anstalt vorgekommen, daß Zimmer für sechs Personen bestellt waren, die nachher nicht kamen und nicht einmal eine Entschädigung für den verursachten Verlust gaben.

schaft, auf Verlangen eine Person angewiesen, welche dafür wöchentlich einen Betrag von 40 Kreuzern C. M. zu erhalten hat. Ist aber der Gast sehr krank, so daß er das Zimmer nicht mehr verlassen kann, und der Badediener daher viel mehr zu thun hat, so bekommt er 50 Kreuzer.

§. 6.

Mitgebrachte Dienerschaft wird zwar ebenfalls, soweit es der Raum in meinen Behausungen gestattet, bei mir beherbergt und beköstigt, aber nur unter der Bedingung, daß die Herrschaften die dießfälligen Kosten bezahlen, und mich durchaus überheben, mit diesen Personen in Berechnung zu treten; ferner daß die Herrschaften denselben die unerläßliche Pflicht auflegen, nur in den für sie angewiesenen Stuben und im freien Raume der Umgebung Tabak zu rauchen, sich dessen in den Bodenkammern, auf der Vorflur des Speisesaales, in der Nähe der Scheunen und der übrigen Wohnungen, so wie in den Ställen zu enthalten, und mit Feuer und Licht auf das vorsichtigste umzugehen, und daß die Herrschaften in dieser Beziehung alle Verantwortung und allen Schadenersatz übernehmen.

Die Beköstigung von Domestiken der resp. Herrschaften bedinge ich dahin, daß sie zu den gewöhnlichen Mahlzeiten sich, sobald die Glocke das zweite Zeichen giebt, in der Eßstube versammeln, dort ihren Appetit stillen und nicht ferner Brod und Victualien mit fortnehmen, daß sie meine Leute nicht beunruhigen und gerechte Beschwerden durch ihre Herrschaften an mich gelangen lassen, endlich aber, daß sie weder reines noch unreines Wasser aus den Fenstern und in die Abtritte gießen, auch daß sie keine Wäsche, wie Abends und zur Nachtzeit schon vorgekommen, in den Ba-

bewannen und in den Gefäßen, aus welchen es in diese fließt, schweifen. Uebertretungen jeder Art würden mich nöthigen, im ersten Falle die Herrschaften um Abstellung des Unfuges zu bitten, bei der Wiederholung aber auf anderweitiges Unterkommen anzutragen.

§. 7.

Der Dienerschaft der resp. Curgäste, so wie meinen Dienern, wird das Baden in den für die Curgäste bestimmten Wannen auf das strengste untersagt. — Wegen Aufrechthaltung der unerläßlichen Reinlichkeit kann ich das Waschen der Wäsche in den Zimmern und Gängen meiner Gebäude durchaus nicht dulden.

§. 8.

Stallungen und Wagenplätze werden nur für übernachtende Equipagen, nicht aber für solche gewährt, die einzelne Badegäste zum Vergnügen benutzen wollen. Für letztere muß ich bestimmen, ein anderweitiges Unterkommen bei meinen Nachbarn oder in der nahen Stadt zu suchen. Den Futterbedarf weißt auf Verlangen der Badewärter nach. Für Personen, denen das Gehen schwer fällt, dagegen, ist Sorge getragen, daß sie sich zu Wagen nach der Douche bringen lassen können.

§. 9.

Da es für die Badegesellschaft unangenehm ist, wenn einzelne Gäste Hunde mitbringen, die bei dem engen Zusammenwohnen oft Störungen und Unreinlichkeit verursachen, so ist zu wünschen, daß solche nicht mitgebracht werden. Sollte es aber dennoch geschehen, so haben die Eigenthümer

derselben, welche in meinen Wohngebäuden, bei Joseph Müller, Vinzenz Müller, Gottwald Neugebauer, Anton Prießnitz, oder in einem der untern Häuser wohnen, zum Speisen aber herauf kommen, oder das Essen sich holen lassen, für alle Unannehmlichkeiten zu stehen. Auch dürfen die Hunde durchaus nicht mit in den Speisesaal gebracht werden und auf dem Felde in dem Getraide herumlaufen.

§. 10.

Nur den resp. Herrschaften, welchen das Erscheinen in dem allgemeinen Speisesaal unmöglich ist, und daher außer dem Hause essen, werden die Speisen auf ihre Wohnungen gesendet, müssen jedoch für die Abholung und das hierzu erforderliche Geschirr selbst sorgen und zahlen wöchentlich 42 Kr. Conv. M. mehr. Zu den Mittag- und Abendmahlzeiten wird durch eine Glocke gerufen und ich ersuche auf diesen Ruf des Mittags pünktlich zu erscheinen, weil meine häusliche Einrichtung es nicht gestattet, auf einzelne Späterkommende mit warmen Speisen zu warten.

Dabei muß ich sämmtliche resp. Curgäste höflichst ersuchen, den Fall der Noth ausgenommen, zum Mittagstische nicht im Négligé zu erscheinen.

§. 11.

V a c a t.

§. 12.

Teller, Gläser, Flaschen oder sonstiges Geschirr aus dem Speisesaale, oder einem andern Lokale in die Wohnungen oder anders wohin mitzunehmen oder durch Dienerschaft abholen zu lassen, wird höflichst verboten, weil hieraus den die Aufsicht führenden Personen, die für jene Ge-

schirre verantwortlich sind, Verluste entstehen müssen. Wer dergleichen Utensilien bedarf, hat sich an den Tafeldiener Johann zu wenden *).

§. 13.

Bitte ich auch die resp. Herrschaften mit brennbaren Gegenständen auf das sorgfältigste umzugehen und ihre Untergebenen um 10 Uhr zum Schlafengehen anzuhalten, damit die zum Schlafen nöthige Ruhe in den Gebäuden nicht gestört werde, und keine Gelegenheit zu allerlei Unordnungen und Unmoralität gegeben werde.

§. 14.

Die Zahlungen an mich ersuche ich jede Woche nur des Sonnabends Vormittags gefälligst zu entrichten.

§. 15.

Ersuche ich einen jeden der resp. Herrn Curgäste, die in Belieben stehenden Trinkgelder beim Abschiede in eine Summe zu vereinigen und bei der Abreise mir dieselben für die Dienercasse einhändigen zu wollen, um nach Verdienst das sämmtliche Dienstpersonal gewissenhaft betheiligen zu können.

§. 16.

Zur Beseitigung der Ruhestörung habe ich meinen Leuten verordnet, in den Morgenstunden vor ½6 Uhr jedes Geräusch, als das Ausklopfen der Kleider ꝛc. zu unterlassen

*) Gegen diese Vorschrift wird immer noch häufig gesündigt. Es gehen Prießnitzen vielleicht mehr als 200 vollständige Gedecke jährlich verloren.

und bitte die resp. Herrschaften die gleiche Weisung an ihre Dienerschaft zu erlassen.

§. 17.

Finde ich der Sittlichkeit wegen es unerläßlich, daß bei den Douchebädern sich die resp. Herrn Curgäste eines beliebigen Badebeinkleides bedienen *).

§. 18.

In Betracht, daß fast in allen Badeorten, die nicht vom Staate erhalten werden, ein von gewissen freiwilligen Beiträgen der Herren Curgäste gegründeter Fond besteht, welcher dazu dient, um zum Vergnügen und zur Bequemlichkeit derselben verschiedene Anlagen im Bereiche der Anstalt zu bauen, um Zeitschriften, Land- und Reisekarten und sonstige Lectüre anzuschaffen und fortwährend zu erhalten, — muß ich den Wunsch aussprechen, daß auch in meiner Heilanstalt ein ähnlicher Fond gegründet werde, zu welchem Ende ich folgendes vorläufig als Norm festsetzen will:

Beim Eintritte in die Heilanstalt zahlt

a) Jede Familie 2 Fl. — Xr. C. M.
b) Ein einzelner Herr 1 „ 40 „ „ „
c) Eine einzelne Dame 1 „ — „ „ „

Jedoch werden hierbei der Freigebigkeit der resp. Herrschaften keine Grenzen gesetzt.

§. 19.

Sollte ein Curgast sich über ein halbes Jahr hier auf-

*) Ist eben so unnöthig wie unausführbar, weshalb Niemand auf diese Vorschrift Rücksicht nimmt.

zuhalten genöthigt sein, so bleibt es seinem Gutdünken überlassen, einen abermaligen Beitrag zu dem obgenannten Fond zu leisten.

§. 20.

Da es nicht meine Absicht ist, über diesen Fond selbst zu verfügen, so mache ich den Vorschlag, daß die resp. Herrschaften aus ihrer Mitte drei Sachverständige wählen; bei welcher Wahl ich mir aber das Recht mitzustimmen vorbehalte; gestützt nun auf dieses Vertrauen sollen diese den leitenden Ausschuß bilden, dessen Aufgabe es sein wird, jene in allgemeiner Berathung projectirten und angenommenen Bauten und Anschaffungen in Ausführung zu bringen, wobei nach Kräften mitzuwirken ich mich anheischig mache. Jedoch behalte ich mir das Recht vor, zu verlangen, daß mir von dem Ausschusse von jedem neuen Unternehmen die Anzeige gemacht werde. Sollte dies aber nicht geschehen, so würde ich den zu zahlenden Beitrag so weit vermindern, daß er blos zur Deckung der Auslagen für Zeitungen, und Verbesserung der Wege hinreicht.

§. 21.

Hat ein Mitglied des jedesmaligen Ausschusses die Cur vollendet, so wird dessen Nachfolger von der Gesellschaft durch relative Stimmenmehrheit erwählet und jedes Mitglied der Gesellschaft ist berechtigt, binnen 3 Tagen nach der neuen Wahl von der Richtigkeit der Rechnungen und Verwendung der eingegangenen Gelder Einsicht zu nehmen.

§. 22.

Um unnütze Streitigkeiten zu verhindern, habe ich bei den Mahlzeiten die Ordnung eingeführt, daß die zuletzt an-

gekommenen Badegäste an der Tafel die untersten Plätze einnehmen, und nach dem Abgange der Obenansitzenden allmälig weiter hinaufrücken. Uebrigens steht es Jedermann frei, wegen Ankunft von Freunden, Verwandten oder aus anderen Gründen, seinen Sitz, welcher ihm nach der hier bestehenden Einrichtung zukäme, aufzugeben und sich untenan zu setzen. Bei jeder Abtheilung der Gesellschaft, welche bei Tafel die Speisen aus einer Schüssel zu nehmen angewiesen ist, wird gewünscht, daß jeden Tag ein Anderer den Anfang mache.

Schließlich ersuche ich, diese Hausordnung durchzulesen und auf keine Art zu verunreinigen.

Gräfenberg, am 1. Januar 1838.

Vinzenz Prießnitz.

Die Preise der Bedürfnisse in Gräfenberg habe ich im Vorbeigehen schon erwähnt. Der bequemeren Uebersicht wegen, will ich sie hier noch einmal kurz wiederholen und dann noch einige Winke über die mitzubringenden Gegenstände und über die Reise geben.

Wohnung von . . .	30 Xr.	bis	4 Fl.	30 Xr.	C.	M.
Kost	3	=	30	=	=	=
Bedienung	—	=	40	=	=	=
Für das Leihen einer großen wollnen Decke	—	=	28	=	=	=
Für das Leihen einer kleinen wollnen Decke	—	=	21	=	=	=
Für das Leihen eines Ober- und Unterbettes, zweier Kissen und eines Betttuches	1	=	—	=	=	=
Für das eines Betttuches . . .	—	=	8	=	=	=

Bringt man seine eignen Betten mit, was sehr zu rathen ist, da die gemietheten Betten nicht allemal gut und immer von anderen Kranken durchschwitzt sind, und kauft man die Schwitzdecken, von denen eine große 8 Fl. C. M., eine kleine 5 Fl. kostet, so belaufen sich die wöchentlichen Ausgaben auf 5 Gulden 40 Kreuzer oder nach Verhältniß des Zimmers auf 9 bis 10 Gulden oder etwa 6 Thaler wöchentlich. Hierzu kommt noch das Wäscherlohn, die Ausgabe für Semmel, da das Gräfenberger Brod schwarz und schwer ist und nicht von Jedem vertragen wird, das Briefporto und einige Trinkgelder, was etwa zusammen noch einen bis zwei Gulden betragen kann, so daß die sämmtlichen Kosten eines monatlichen Aufenthaltes, mit Inbegriff der Abgabe in die Gesellschaftscasse, für eine Person zwischen 30 und 48 Gulden Conventionsgeld betragen, wobei ich jedoch den Ankauf der Schwitzdecken nicht mit rechne.

Wenn ich zum Mitnehmen der Betten und Decken rathe, so widerrathe ich andererseits, sich mit einer Menge unnützer Kleidungsstücke zum Putze zu beschweren, da es dort mehr auf Bequemlichkeit ankommt, und ein guter warmer Schlafrock, ein tüchtiger Ueberrock und einige Paar wasserdichte Stiefeln viel eher vermißt werden, als ein feiner Frack und andere durch die Etiquette gebotene Dinge. Zwar fängt man in Gräfenberg auch stark an, sich fein zu machen; allein es fällt nicht auf, wenn man es nicht thut und ist bei einer Cur, welche Umschläge aller Art nöthig macht, auch gar nicht zweckmäßig, abgesehen davon, daß Etiquette gerade in Gräfenberg, wo man die Natur wieder in ihre Rechte setzen will, und der Luxus in Meubeln und Kost verbannt und verpönt ist, ganz am unrechten Orte fein und den Zweck der Cur nur stören würde. Viel Leib-

wäsche, eine Parthie Servietten, Handtücher und Leinwandlappen zu Umschlägen, einige starke Taschentücher, vier bis sechs grobe Betttücher, ein oder zwei Paar Pantoffeln und ein warmer Mantel sind, nächst den schon genannten Gegenständen, die unentbehrlichsten Dinge. Der Schlafrock leistet nach der Douche, der Mantel beim Baden und üblen Wetter, und die Betttücher beim Abtrocknen gute Dienste. Die Pantoffeln braucht man, um ins Bad oder in die Douche zu gehen; am Orte selbst sind Strohschuhe zu diesem Zwecke zu haben, die aber klein sind und nicht viel halten. Schreibmaterialien, Briefpapier mit Ansichten von Gräfenberg, Portraits von Prießnitz und andere Kleinigkeiten sind bei dem Tafeldiener zu haben oder leicht von Freiwaldau zu beziehen.

Bücher einzuführen, macht an der Grenze Schwierigkeiten; indessen läßt man wohl einige unverdächtige Schriften jedem Badegast als Unterhaltung passiren, zu welchen jedoch das vorliegende nicht zu gehören das Glück hat, da es der Medicinalbehörde in den k. k. Staaten gefährlich erschienen ist. Für diejenigen Curgäste, welche für sich oder ihre Familien in Gräfenberg etwas gekauft haben und es nach Preußen einzuführen gedenken, kann ich nicht umhin, mein eignes Beispiel als Warnung aufzustellen und ihnen zu rathen, jede Kleinigkeit ungepackt zu lassen, um sie sogleich bei der Grenze angeben zu können und sich das Auspacken und einen langen Aufenthalt zu ersparen. Ich verließ Gräfenberg noch sehr angegriffen und passirte das Grenzzollamt Patzschkau schlafend. Da mein Kutscher in der Meinung stand, daß ich nichts Steuerbares im Wagen habe, so hielt er bei dem Zollamte nicht an, sondern erst ohngefähr hundert Schritte weiter, als ein Steueraufseher (Jahn hieß der

Mann) ihm winkte zu halten. Ich erwachte und in der Meinung, daß wir bei dem Zollhause hielten, bückte ich mich nach zwei baumwollnen Caffeetüchern, welche ich absichtlich besonders im Wagen hatte liegen lassen, um sie an dem Zollamte bei der Hand zu haben, und antwortete dem Aufseher auf seine Frage: ob ich etwas Steuerbares hätte, mit „ja", indem ich ihm die Tücher zeigte. Hätte ich gewußt, daß wir nicht bei dem Zollhause hielten, und daß man mich trotz meines aufrichtigen „ja" als Defraudanten behandeln würde; so hätte ich wohl den Muth gehabt „nein" zu sagen. Mein guter Mann ließ mich, meines Protestirens ungeachtet, umkehren und nach dem Zollhause zurückfahren, wo er dem Einnehmer Zierfch anzeigte, daß er den Wagen habe visitiren wollen, und daß ich dann erst eingestanden habe, daß ich die Tücher darauf hätte. Er wog darauf emsig die Tücher, machte dann seine schriftliche Anzeige und erst nach zwei und einer halben Stunde wurde ich entlassen, nachdem ich acht Thaler acht Groschen Strafe und Kosten bezahlt hatte. Die Rechnung wurde mir auf folgende Weise gemacht:

Die Tücher wurden 2 Thaler taxirt. Diesen Werth mußte ich bezahlen. Dann gaben anderthalb Pfund baumwollne Stuhlwaare 20 Silbergroschen Zoll. Diese 20 Silbergroschen mußte ich außer dem einfachen Satze als Strafe viermal für mich und viermal für den Kutscher bezahlen; thut zusammen 6 Thaler; hierzu 8 Groschen für Porto und dergleichen. Summa Summarum 8 Thaler 8 Groschen. Da ich nicht begreifen konnte, warum ich, angenommen, daß ich den Zoll hätte umgehen wollen, auch für den Kutscher Strafe bezahlen mußte, was mir ganz gegen alle Begriffe von Recht zu laufen schien, so antwortete man mir, daß

das so Gesetz sei, und daß, wenn ich zehn Personen, und selbst meine eignen Kinder, auf dem Wagen gehabt hätte, ich für jede die Strafe besonders zu zahlen gehabt haben würde. Da mir meiner Gesundheit wegen am schnellen Fortkommen Alles lag, so ließ ich mir Alles gefallen, zahlte mein Geld und verlangte Quittung darüber, welche mir aber abgeschlagen wurde. Statt ihrer empfing ich einen Legitimationsschein, auf welchem meine eben vom Auslande eingeführten Tücher als in Patzschkau erkaufte Waare aufgeführt und somit für inländische erklärt wurde. Wie dieses Verfahren mit den Zollgesetzen zusammenhängt, weiß ich nicht: vielleicht betrachtete man sie deßhalb als inländische Waaren, weil ich sie noch einmal und zwar vierfach bezahlt hatte.

Ich habe diesen Vorfall deßwegen so ausführlich erzählt, weil ich dadurch manchem Gräfenberger Curgaste das Geld und jenen Herren die Mühe ersparen möchte es einzunehmen, da sie ohnehin den ganzen Tag von einer Menge von Leuten überlaufen werden, die ihnen derartige Arbeit machen. Bemerken muß ich noch, daß man sogar Bedenken trug, zwei in Gräfenberg gekaufte und beinahe vier Monate gebrauchte Schwitzdecken passiren zu lassen, was man jedoch, als ich ernstlich böse zu werden anfing, endlich geschehen ließ. Man gab vor, es dürfe jeder Gräfenberger Curgast nur eine Decke mit herüberbringen.

Die Erzählung dieses Intermezzo's, welche ich meiner ersten Auflage wörtlich, wie sie hier steht, einverleibte, veranlaßte späterhin das königlich preußische Hauptsteueramt zu Reichenbach, das Verfahren des Patzschkauer Amtes zu untersuchen, was dann zur Folge hatte, daß mir die für den Kutscher bezahlte Strafe durch das hiesige königlich sächsische Hauptsteueramt restituirt wurde, „weil sie mir widerrecht-

lich abgenommen worden sei." Den Einnehmer, welcher mich so bereitwillig dazu verurtheilte, fand ich, als ich drei Jahre später wieder durch Patzschkau reiste, von seinem Posten entfernt. Ich würde den ganzen Vorfall in dieser Auflage unerwähnt gelassen haben, wenn ich nicht die Bekanntmachung der mir gewordenen Genugthuung der betreffenden höheren Zollbehörde schuldig wäre und diese Gelegenheit gern ergreifen wollte, um ihr öffentlich meine Anerkennung ihrer bewiesenen Gerechtigkeitsliebe an den Tag zu legen.

Ich glaube meinen Landsleuten einen Dienst zu erweisen, wenn ich, bevor ich diesen Abschnitt schließe, noch einige Worte über die Reise von Dresden aus nach Gräfenberg sage. Man kann diese entweder durch Böhmen, über Teplitz, Prag und Königingrätz oder durch Schlesien über Bautzen, Görlitz, Jungbunzlau, Liegnitz, Breslau, Neisse machen. Auch geht von Görlitz eine Straße über Lauban, Löwenberg, Goldberg, Jauer, Striegau, Schweidtnitz, Reichenbach, Frankenstein, Patzschkau, Johannisberg (oder Jauernik) nach Gräfenberg. Von Görlitz bis Löwenberg, und von Goldberg bis Jauer ist jedoch keine Chaussee, so wie von Frankenstein bis Gräfenberg, während auf der Straße über Breslau bis Freiwaldau eine gute Chaussee führt. Der Weg durch Böhmen ist romantischer als der durch Schlesien; auch bieten die dortigen Stellwägen alle Tage eine sichere und wohlfeile Gelegenheit bis Königingrätz. Von Dresden aus kann man im Sommer täglich für einen Thaler nach Teplitz fahren und sind dann die Dresdner Lohnkutscher den Teplitzern vorzuziehen, da ich wenigstens Beweise von der Grobheit und Habsucht der letzteren erhalten habe. Von Teplitz aus fährt man täglich für 1 Thaler 17 Groschen die 10 Meilen bis Prag und meldet sich

zu dem Ende im Hôtel de Russie oder im Hirsch. Von Prag, wo man Abends zwischen 7 und 8 Uhr ankommt, wird man, wenn man will, den folgenden Tag früh vor 5 Uhr weiter befördert und zahlt für die 12 Meilen bis Königingrätz etwa 1 Thaler 20 Groschen. Von Königingrätz fährt wöchentlich zweimal, Mittewochs und Sonnabends, ein Stellwagen bis Nachod, von wo aus man über Glatz, Landeck und Johannisberg nach Gräfenberg eine besondere Fuhre nehmen muß. Da jedoch die Glatzer und Landecker Lohnkutscher sich gut bezahlen lassen, so ist es vorzuziehen, sich von Königingrätz aus durch einen dortigen Lohnkutscher über Senftenberg, Krulich und Goldenstein an den Ort seiner Bestimmung bringen zu lassen; um so mehr, als man hier immer auf österreichischem Gebiete bleibt und also den Uebergang über zwei Grenzen und den damit verbundenen Aufenthalt umgeht. Doch warne ich vor der Unterhandlung des Kellners im goldnen Lamm, welcher gern einige Gulden für sich contrahirt. Man bekommt gern einen Einspänner für 8 bis 9 Gulden Conv. M., während der Kellner 13 und 14 Gulden verlangt. Der hier angezeigte Weg gehört zwar nicht zu den besten, doch ist er nicht so schlecht, wie man ihn zu Königingrätz, um mehr Fuhrlohn zu bekommen, gewöhnlich macht: bei gutem Wetter ist er wenigstens recht gut zu fahren. Unter den dortigen Lohnkutschern empfehle ich als Einspänner den Wenzel Rubin, welcher mich in nicht vollen anderthalb Tagen nach Gräfenberg gefahren und mir alle Ursache gegeben hat, mit ihm zufrieden zu sein. Das erwähnte goldne Lamm, obgleich der erste Gasthof im Orte, verdient übrigens wenig Empfehlung, theils wegen der Unfreundlichkeit der Wirthsleute, theils wegen der daselbst herr-

schenden Unreinlichkeit, die so weit geht, daß man in der Gaststube, wo doch mehrere Officiere der Garnison essen, nicht vor den Angriffen eines Ziegenbockes und eines zahmen Rehes, welches die Speisenden fortwährend beschmutzt, geschützt ist.

Zieht man es vor, durch Schlesien zu reisen, so findet man in Dresden im deutschen Hause tägliche Gelegenheit bis Bautzen und zweimal in der Woche bis Görlitz, welche sehr billig ist. Von Görlitz aus gehen wieder täglich Lohnkutscher bis Liegnitz, mit denen man eben so billig fährt. In deren Ermangelung würde ich den Lohnkutscher Pinkert in Görlitz empfehlen. Von Liegnitz bis Breslau und von da bis Neisse geht eine sogenannte Journalière, mit der man äußerst billig fährt, ohngefähr für 2 Thaler die 19 Meilen von Liegnitz bis Neisse. Von Neisse fährt man mit einem Einspänner für 2 Thaler bis Gräfenberg.

Die Fuhrkosten der Reise durch Böhmen kann man ohngefähr auf 11 Thaler und die durch Schlesien auf 9 Thaler veranschlagen, wenn man die Gelegenheiten, welche fast täglich gehen, benutzt. Gepäck kann man auf beiden Touren fortbringen. Mit der Post kommt die letztere bei weitem höher; auch ist man wegen des Gepäckes genirt.

Die Weiß'sche Anstalt in Freiwaldau.

besteht in zwei Häusern von ziemlicher Größe, von denen das eine steinerne zu Wohnungen für Curgäste, das andere zu demselben Zwecke und zum Versammlungsorte der Weiß'-

schen Kranken eingerichtet ist und einen Speisesaal enthält. Außerdem sind mehrere Gebäude zum Baden, ein sehr gut eingerichtetes Wellen- und Flußsitzbad und mehrere Douchen theils angebaut, theils der Anstalt gegenüber am linken Ufer des Flusses vorhanden. Die Anstalt liegt an der Straße nach Neisse und hat sehr freundliche Spaziergänge und auch im Walde zwei ziemlich starke Douchen. Das Wasser ist gut und wird zum Baden und Trinken größtentheils durch ein von dem Gründer der Anstalt erfundenes sehr nettes Druckwerk aus einem zu dem Ende gegrabenen Brunnen geliefert. Ich fand es bei den Messungen etwa 9 Grad Réaumur und das der Douchen 8 Grad, also von dem in Gräfenberg nicht sehr verschieden. Vor drei Jahren wollte Prießnitz nicht zugeben, daß es zur Cur kalt und frisch genug sei; seit er aber selbst Kranke in Freiwaldau hat und die glücklichen Curen an diesen, so wie die in der Weiß'schen Anstalt erhaltenen guten Resultate seine frühere Meinung widerlegt haben, wendet er gegen das Freiwaldauer Wasser nichts mehr ein, obgleich nicht zu leugnen ist, daß es an Frische und Sauerstoffgehalt dem Gräfenberger etwas nachsteht. Außer den sehr guten Douchen im Walde hat Weiß noch zwei im Hause; auch giebt es in dem anstoßenden Bömischdorf noch mehrere Douchen von ziemlicher Stärke, so wie ein Bassin zum Baden und Schwimmen, welches von einem Badegaste erbaut worden ist und Jedermann zur Benutzung überlassen wird.

Der Gründer der Freiwaldauer Anstalt, Joseph Weiß, war ehedem Veterinärarzt und erwarb sich an der Academie zu Wien gründliche Kenntnisse der thierischen Physiologie, späterhin auch durch den Umgang mit Aerzten und Lectüre einige medicinische Kenntnisse, namentlich in

der Homöopathie, von welchen er bei Gelegenheit einen verständigen Gebrauch zu machen wußte. Der klare Verstand und der speculative Kopf des sehr braven, rechtlichen und allgemein geschätzten Mannes wußte bald in dem von Prießnitz ausgeübten Verfahren eine Quelle zu finden, um seinen Nebenmenschen nützlich zu werden. Er begriff die Vortheile der Prießnitzischen Methode, und fing an, sie mit einigen Modificationen, welche ihm seine physiologischen und pathologischen Kenntnisse zu machen geboten, mit Erfolg auszuüben. Prießnitz, welcher nach dem Baue des kleinen steinernen Hauses seine Anstalt nicht mehr vergrößern wollte, versprach auf seine Anfrage ihm, wenn er in Freiwaldau ein Haus baute, Curgäste zuzuschicken und sie mit zu beaufsichtigen, und so entstand zuerst das Weiß'sche Sommerhaus. Als Prießnitz aber selbst baute und die versprochenen Curgäste nicht kamen, so sahe sich Weiß genöthigt, auf eigne Faust zu handeln und Gäste in seinem Hause aufzunehmen, um den möglichsten Nutzen daraus zu ziehen, und nicht durch den Bau, welcher seine Mittel erschöpft hatte, in offenbaren Nachtheil zu gerathen.

Einige glückliche Curen hatten ihn schon in der Gegend bekannt gemacht, und da mehrere Gäste in Gräfenberg kein Unterkommen fanden, von Prießnitz abgewiesen wurden oder es ihnen auf dem Berge nicht gefiel, so füllte sich das Weiß'sche Haus bald an und gab seinem braven Erbauer Gelegenheit, seine Talente zu erproben und seine Kenntnisse durch Erfahrungen zu vermehren. Mit seltner Offenheit gestand er, was er nicht wußte, und gab nur da Hoffnung, wo er sie selbst hatte; mit freundlicher Gefälligkeit nahm er Jeden auf, der sich Belehrung über die Cur erbat, zeigte Leidenden, die Hülfe bei ihm suchten, die im

Unglücke so wohlthuende Theilnahme und suchte allen billigen Wünschen zu entsprechen, wo dies nur thunlich und mit der Cur verträglich war. Dadurch erwarb er sich in hohem Grade die Liebe und Achtung seiner Gäste und Aller, die ihn besuchten, und widerstand auf ehrenvolle Weise den Anfechtungen, welchen er von Seiten der Prießnitzianer ausgesetzt war. Ich habe schon erwähnt, daß auch ich früher unter die Zahl derer gehörte, welche den tüchtigen und braven Weiß verkannten und bekenne hierdurch öffentlich, daß ich mich glücklich schätze, durch einen neuen Aufenthalt in Freiwaldau Gelegenheit gehabt zu haben, ihn besser kennen und schätzen zu lernen. Er hat seitdem Beweise seiner Tüchtigkeit gegeben und bedarf dieser Anerkennung von meiner Seite nicht, um sich eines bleibenden Rufes versichert zu halten. Möchte doch die unselige Rivalität, die zwischen den beiden Männern der Hydropathie fortwährend besteht, endlich sich zu einem freundlichen Verhältnisse kehren und dadurch die gute Sache, für welche Beide so kräftig wirken, gefördert werden!

Von mehreren glücklichen Curen, welche die Weiß'sche Anstalt aufzuweisen hat, will ich nur eine erwähnen, welche mir in Freiwaldau im Manuscript mitgetheilt wurde, die ich aber in einem eben erschienenen Werke schon abgedruckt finde und sie, da der Erzähler ein Arzt ist und die Geschichte somit eine Autorität für die Wirksamkeit des Wassers mehr giebt, seinem Buche wörtlich entlehne *). Als

*) Dr. Ehrenberg, Ansichten über die Gräfenberger Wassercuren, begründet auf einen längeren Aufenthalt daselbst. Leipzig 1840. — Obgleich ich weit entfernt bin, das strenge Urtheil, das Dr. Ehrenberg über Prießnitz fällt, zu unterschreiben und vielmehr

ich im vorigen Jahre Freiwaldau verließ, hatte Weiß gerade wieder einen ähnlichen von Prießnitz zurückgewiesenen Kranken in der Cur, für welchen er nicht ohne Hoffnung war.

Sowohl der Graf S., welcher seine Krankheitsgeschichte hier erzählt, als Baron S., von dem es sich hier zuletzt handelt, haben in der Gegend hinreichendes Aufsehen erregt, und sind den Freiwaldauer Curgästen so bekannt, daß ich mich wegen der buchstäblichen Wahrheit der hier folgenden Geschichte nur auf die im Jahre 1839 zu Freiwaldau und namentlich in der Weiß'schen Anstalt anwesenden Curgäste zu beziehen brauche:

„Patient, ein junger, wohlgebildeter Mann in den zwanziger Jahren, führt den Beginn seiner Leiden zurück bis zu dem Auftreten eines Nervenfiebers, von dem er vor mehreren Jahren befallen worden war. Es hatte sich im Verlauf dieser Krankheit am Ende des Rückgrates Rose entwickelt, von der er glaubt, daß sie durch unzweckmäßige Behandlung (sein damaliger Aufenthalt, fern von einer großen Stadt, hatte ihn genöthigt, sich ungeübtern Händen anzuvertrauen) in ihrer heilsamen Entscheidung gestört worden sei. Die Reconvalescenz von dieser Krankheit war nur langsam vorgeschritten, doch hatte Patient längere Zeit die gewohnten Anstrengungen des Körpers mit Leichtigkeit er-

---

glaube, daß dieser Verfasser von dem antipriessnitzischen Geiste, der in der Weiß'schen Anstalt waltet, angesteckt, Priessnitzen Manches bös auslegt, was eine mildere Erklärung zugelassen hätte, so dürfte doch mancher seiner Winke um so mehr Beherzigung verdienen, als er selbst seine Ueberzeugung von den Vortheilen der Wassercuren unumwunden ausspricht und mancherlei Mißbräuche rügt, welche den Kranken auf dem Gräfenberge gewiß verderblich werden.

tragen, bis sich zugleich mit allmäliger Kräfteabnahme das erste Auftreten eines Leidens verrieth, an das sich eine so lange Kette unsäglicher Schmerzen und Qualen anreihen sollte. Es zeigten sich nämlich beim jedesmaligen Harnen in den letzten Tropfen einige Eiterflocken. Dieses Symptom steigerte sich binnen wenigen Monaten so, daß statt der Flocken jetzt jedesmal mehrere Eitertropfen zu bemerken waren. Bald gesellte sich hierzu eine gewisse scharfe Beschaffenheit des Harns, und in Folge dessen ein Schmerz zu Ende des jedesmaligen Harnlassens. Ein berühmter Arzt erklärte diesen Zustand für Schleimhämorrhoiden, verordnete dagegen Bitterwasser, ohne jedoch eine Veränderung der Erscheinungen herbeizuführen. Die sich täglich mehrenden Schmerzen und Beschwerden hemmten oder hinderten die Dienstausübungen des Patienten (er bestand damals gerade die ersten Jahre beim Militär) in einem solchen Grade, daß er den Regimentsarzt davon in Kenntniß setzen mußte. Dieser theilte über die Natur der Krankheit die Ansicht des vorigen Arztes, erwartete aber Besserung und Heilung dieses Leidens weniger von Arzneien oder besonderer Diät, als von der Zeit, da namentlich für den Patienten die der Entwickelung und Ausbildung angehörende Zeit noch nicht abgelaufen. Der gegenwärtige Zustand machte jedoch nur einer Verschlimmerung Platz, und Patient suchte beim Präsident Dr. Rust selbst Hülfe, der, wohl das Räthselhafte der Leiden nicht verkennend, einen festen Ausspruch über die Natur derselben aufschob, aber Wildunger Trinkbrunnen gegen die Schärfe des Urins verordnete. Der Gebrauch dieses Brunnens, der gleichzeitig empfohlene Genuß eines Thees, die nicht unbedeutenden Beschwerden des Dienstes, alles dies war für den Körper ein so forcirter Eingriff in die

Regelmäßigkeit seiner Functionen, daß wohl als eine Folge davon Patient plötzlich an einem Tage $1^1/_2$ Quart Blut aus der Blase verlor, und sich gleichzeitig die Eiterabsonderung so vermehrte, daß er sich 2 Zoll hoch im Nachtgeschirr ablagerte. An die Stelle des verordneten Brunnens und Thees traten jetzt abwechselnd Recepte von verschiedener Composition und von ungewissem Erfolg, bis der Präsident den damals neuentdeckten Adelheidsbrunnen zu trinken verordnete, dessen Gebrauch von den überraschendsten, herrlichsten Wirkungen begleitet ward. Patient fühlte sich so gestärkt, wie lange nicht, und das Leiden verlor so auffallend in seiner Intensität, daß Patient mehrere Monate lang seinen Dienst als Officier ohne alle Beschwerden verrichten konnte, bis eine durch den Dienst herbeigeführte heftige Erkältung eine allgemeine Verschlimmerung, eine neue große Eiterabsonderung im Urin herbeiführte. Als krank gemeldet bestimmten die Langwierigkeit des Leidens, der Wunsch seines Vorgesetzten, und endlich ungünstige Wohnungsverhältnisse den Patienten ins Regimentslazareth zu gehen und sich der Behandlung des dortigen Regimentsarztes zu unterwerfen, der denn durch unermüdete Thätigkeit und die freundlichste Begegnung seinen innigsten Antheil an den Leiden seines neuen Kranken verrieth. Die Fruchtlosigkeit der bisher eingeschlagenen Wege mochte ihn wohl zu der Ansicht bestimmen, einen andern Grund der Leiden anzunehmen, und daran eine von der bisherigen verschiedene Behandlung zu knüpfen. Er verordnete den vierwöchentlichen Gebrauch des Zittmannschen Decocts, doch ohne irgend ein günstiges Resultat für Beseitigung des Leidens, und um dem herbeigeführten allgemeinen Schwächezustand zu begegnen, Eisentincturen und Pyrmonter Brunnen. Den Ge-

brauch dieser Mittel widerrieth ihm doch bald nach Entlassung aus dem Lazareth und Ortsversetzung ein anderer ausgezeichneter Arzt, indem dadurch der Eiter erhärte und nicht mehr ausfließen könne. Für die Richtigkeit dieser Ansicht schien eine in der Gegend der Vorsteherdrüse deutlich fühlbare Verhärtung zu sprechen, die täglich an Umfang gewann. Die unterdrückte Eiterentleerung verursachte die furchtbarsten Blasenkrämpfe, bis die objectiven Erscheinungen dafür sprachen, daß der Eiter einen Weg ins Zellgewebe gefunden. Das Depot wuchs von Tag zu Tag bis zu einer fürchterlichen Ausdehnung, daß (nach den Worten des Kranken) die eine Seite des Afters bis zur Größe eines Straußeneies herausgetrieben wurde, und die Geschwulst bis an die Rippen hinauf gefühlt werden konnte. Patient versichert, daß die hierbei ausgestandenen Höllenschmerzen keine Beschreibung zulassen, er habe jeden Pulsschlag am Rückgrat wie einen glühenden Hammer gefühlt, und bei der geringsten Bewegung gefürchtet, die Umkleidungen des innern Depots zu sprengen. Durch den ganzen Körper habe er die peinlichsten Beklemmungen empfunden, und sich eine solche Reizbarkeit des Nervensystems entwickelt, daß er über jedes Gespräch wie ein Kind geweint habe. So habe er unter Höllenqualen Tage lang auf dem Rücken, den Fuß gen Himmel gerichtet, verzweifelnd gelegen, bis ein gelungener Stich vom After nach der Blase geführt, diesen Qualen ein Ende gemacht, ihn aus diesem bösen Traume geweckt und einem neuen Dasein wiedergegeben habe. Es entleerte sich $^3/_4$ Quart Eiter. Seiner trunkenen Freude ward jedoch bald durch die Wahrnehmung Einhalt gethan, daß durch den Stich die Harnröhre verletzt und so eine Fistel entstanden sei. Patient gesteht hier ein, daß er des

Sammelns seiner ganzen moralischen Kraft bedurft habe, um nicht dieser neuen Verzweiflung durch einen Schritt ein Ende zu machen, den hienieden keine Reue mehr aussöhnen kann. — Die ärztliche Behandlung richtete jetzt vor Allem ihr Augenmerk auf die Verbesserung der allgemeinen Verdauung und Ernährung, da ein Besorgniß erregender Schwächezustand deutlich verrieth, wie sehr durch den beschriebenen Hergang der Leiden auch jene Organe in ihrer Integrität und Kräftigkeit gesunken. An dem Sitz der Hauptleiden gab es bald nicht mehr eine, sondern durch die Fortsickerung des Urins ins Zellgewebe und verunglückte Operationsversuche fünf Fisteln. Der nur etwas verbesserte Kräftezustand war für den Kranken Aufforderung, sich schleunigst nach Berlin zu Professor Dieffenbach zu begeben, um dessen Hülfe gegen seine neuen Leiden in Anspruch zu nehmen, und er war auch so glücklich, dort mit den besten Hoffnungen für seine baldige und gründliche Wiederherstellung empfangen zu werden. Es ward ihm zum inneren Gebrauch Obersalzbrunnen verordnet und zugleich das Tragen eines Katheters als dringend nothwendig empfohlen. Die damit verbundene jedesmalige Operation war abermals mit vielen Schmerzen verbunden, und statt des erwarteten günstigen Erfolgs für die Heilung der Fisteln hatte die Eiterabsonderung und gänzliche Verdauungslosigkeit nach einigen Wochen in einem solchen Grade zugenommen, daß Professor Dieffenbach durch die nahrhaftesten, stärkendsten Speisen dem täglichen Schwinden der Körperkräfte zu begegnen und den Anzeigen der nächst bevorstehenden Auflösung entsprechen zu müssen glaubte. Er verbarg den Eltern nicht die Nähe des letzten Leidensactes, der durch seinen Zustand hindurchblickte. — Da trat ein Arzt ins Haus,

der durch die Aufmerksamkeit und Forschungen, die er seit Jahren vorzugsweise dem Studium der Unterleibskrankheiten zugewandt, einen verbreiteten Ruf in der praktischen, wie in der literarischen Welt begründete, er verbarg sich und den Umgebungen keinen Augenblick die bevorstehende Gefahr, glaubte sich aber durch das weite Bereich seiner Erfahrungen berechtigt, zur Rettung noch Hoffnung machen zu können. Er übernahm die Behandlung zugleich mit dem letztern Arzte, der von jetzt seine Verordnung auf den chirurgisch zu hebenden Theil der Krankheit beschränkte, bald vom Brennen, bald vom Touchiren mit Höllenstein, bald durch Application von Bougies eine glückliche Aenderung zu gewinnen hoffte, während, um der gänzlichen Verdauungslosigkeit zu begegnen, der Kranke für mehrere Wochen auf den innern Gebrauch von Haferschleim, Grütze, Sago und dergleichen verwiesen wurde, dem nur zuweilen der gleichzeitige Gebrauch eines gelinden Verdauungselixirs beigesellt wurde. Trotz der unausgesetzten Sorgfalt und lobenswerthesten Behutsamkeit und Besonnenheit durch mehrere Monate hindurch, gelang es doch auch diesen neuern ärztlichen Bemühungen nicht, irgend ein entscheidendes günstiges Resultat herbeizuführen. Es blieb bei einer nur geringen Verbesserung seines Digestions- und Kräftezustandes. —

Bei diesem Stande der Dinge richtete Patient seine Aufmerksamkeit fester als bisher auf die Wassercuren zu Gräfenberg, und verdankt namentlich den eindringlichen Worten des Herrn von Falkenstein die Festigkeit der längst gefaßten Idee, eine Reise dorthin zu unternehmen. Nach einer Reihe von Mühseligkeiten und Beschwerden (Patient mußte im Wagen liegen) ward das Ziel der Reise im Juli des vorigen Jahres erreicht. — Da von hier jede ärztliche

Relation von weniger Interesse sein kann, so mögen, so weit es immer möglich, die eignen Worte des Kranken den fernern Verlauf des Krankheitsprocesses schildern. — „Als ich, in Gräfenberg angelangt, dem Prießnitz meine Krankengeschichte erzählt und ihm meine Wunden gezeigt hatte, sagte er mit seiner gewöhnlichen Trockenheit: es wäre schlimm, und ich sei übel daran, aber aufnehmen und behandeln könne er mich nicht, da er mit solchen Kranken wenig Ehre einlege, weil sie lange bleiben müßten, oder den Muth verlören und abreisten; auch könne er in der Zeit Mehreren helfen; ich thäte also, da ich doch noch die Katheter (auf deren Handhabung er sich nicht verstand) gebrauchen müßte, am besten, ich reiste wieder ab. Als ich ihm mit weichem Gemüth hierüber die dringendsten Gegenvorstellungen machte, erwiederte er: „Schaun's, der schmerzliche Augenblick des Scheidens muß halt doch mal kommen, und es ist egal, er kommt gleich oder später." — Darauf konnte ich nichts mehr antworten und verließ das Zimmer. Zum Glück hörte ich, daß in Freiwaldau auch eine Wasserheilanstalt sei, und daß der Vorsteher derselben, ein gewisser Herr Weiß, schon oft an Kranken, die Prießnitz nicht habe annehmen wollen, recht gelungene Curen gemacht habe; ich wandte mich an ihn, und fand in ihm einen Mann von sehr richtigem medicinischen Urtheil, dessen Erfahrung und Kenntnisse wohl eine richtige Behandlung versprachen. Nachdem er meine leidenden Theile genau untersucht und mich einige Tage, in denen ich mich von den Anstrengungen der Reise erholte, beobachtet hatte, sagte er mir, daß er wohl Hoffnung habe, mich herzustellen, aber über die Zeit, in welcher es geschähe, könne er mir nichts bestimmen, da sich bei derartigen Krankheiten oft alte verjährte Stoffe hervorarbeiteten, die die Hei-

lung örtlicher Leiden sehr beeinträchtigten. — Ich fing also am 15ten Juli meine Cur mit dem größten Enthusiasmus an und fand, daß ich vom ersten bis letzten Bade an Kräften gewann. Wiewohl ich täglich schwitzen und douchen mußte, blieb die Hauptsache meiner Cur doch der Gebrauch der Sitzbäder; es waren mir täglich 3 verordnet, von denen ich zwei in der Wanne und eins im Flusse nahm, und ich glaube versichern zu können, daß ich ihnen den größten Theil meiner Genesung zu verdanken habe, und ohne dieselben bei weitem langsamer zum Ziel gekommen sein würde. Um mich nicht von neuem zu irritiren, durfte ich die Katheter nur zum Schwitzen einlegen, aber zu jedem Sitzbad ein Bougie appliciren, um der Contraction durch die Kälte zu begegnen. Vom ersten Tage an trat tägliche, wenn auch nicht regelmäßige Leibesöffnung ein. In ähnlichem Grade stellte sich bald ein beruhigter Puls ein, ich zählte in Berlin 95 — 100 Pulsschläge, und hier selten mehr als 80. Während des Sommers und Herbstes zeigte sich nichts Merkwürdiges oder Kritisches. Alle Erkältungen oder sonstige Aufregungen zeigten sich in der Zunahme oder Verminderung des Eiters der Blase, bis sich im Winter der Körper ermannte, auch nach andern Theilen hinzuwirken. Ich empfand Schmerzen im Kreuze, bemerkte eine große Uebelkeit und war so in einen fieberhaften Zustand versetzt. Ich mußte gegen denselben zu verschiedenen Malen in nassen Leintüchern schwitzen und bemerkte, daß dieselben und hauptsächlich das feuchte Tuch, welches um die Wunden gewunden war, ganz roth geworden waren, ein Beweis, daß sich kranke, mir nicht erklärbare Stoffe aus dem Körper gesondert hätten. Nach diesem Ereigniß fühlte ich mich außerordentlich wohl und leicht, auch fing, da ich nun so viel

wie möglich Katheter anwendete, die eine Fistel an zu verheilen, brach aber wieder auf, heilte in einigen Wochen wieder zu, und desgleichen eine zweite, dann öffnete sich wieder eine oder die andere, bis vom März an 4 Fisteln fest vernarbt blieben. Nur noch eine blieb hartnäckig, wenn gleich sie auch weniger Urin durchließ, als früher, und weniger Eiter erzeugte, sie heilte Ende Mai zum ersten Mal zu, als ich während 3 Wochen Sitzbäder im Flusse genommen hatte, brach aber zu verschiedenen Malen wieder auf, bis sie nun vom 5. Juli fest verheilt ist. Merkwürdig genug ist, daß mich erst nach Heilung der Wunden der am meisten kritische Zustand befiel. Ich verlor nämlich, nachdem ich einige Tage vorher eine gewisse Uebelkeit und Unbehagen bemerkt hatte, beim Uriniren eine so unglaubliche Menge Eiter, als ich nie verloren hatte, der Zustand dauerte einige Tage fort, entzündete zwar die leidenden Theile ein wenig, that aber den Fisteln keinen Schaden. In diesem Augenblicke ist der Eiter sehr im Abnehmen.“ “ — Nur wenige Tage später reiste Patient im Besitze einer neu erlangten blühenden Gesundheit ab.“

Die innere Einrichtung in der Weiß'schen Anstalt ist ohngefähr wie in Gräfenberg, nur daß für mehr Bequemlichkeit gesorgt ist, wo es sich hat thun lassen.

Die Preise der Bedürfnisse sind folgende:

Preise für Wohnung, Kost ꝛc. in Freiwaldau.

Kost wöchentlich	3	Fl.	30	Kr. C. M.
Bade-Apparat wöchentlich . . .	—	=	14	= = =
Tischbedienung = . . .	—	=	6	= = =
Badediener = . . .	—	=	36	= = =
Wohnung, ein großes Zimmer .	1	=	50	= = =

Wohnung, ein kleines Zimmer .	1	Fl.	15	Kr. C. M.
= eine Kammer	—	=	30	= = =
bis .	—	=	40	= = =
Eine große Schwitzdecke zu leihen	—	=	24	= = =
= kleine = = =	—	=	18	= = =
Ein Betttuch	—	=	8	= = =

Will man die Decken kaufen, so hat man sie zu demselben Preise, wie zu Gräfenberg.

Die Anzahl der Gäste in der Weiß'schen Anstalt war, wie schon erwähnt, im Jahre 1839, 204, unter denen sich sehr angesehene Personen befanden. Alle Umstände lassen erwarten, daß das immer wachsende Vertrauen zu ihrem ehrenwerthen Vorsteher diese Zahl bald vermehren und ihn dadurch für manche unverdiente Kränkung entschädigen werde.

Die Schrottsche Anstalt zu Lindewiese,

anderthalb Stunden von Gräfenberg, unterscheidet sich von den beiden vorhergenannten Instituten sowohl durch die Verschiedenheit in der Curmethode, als dadurch, daß sie keine besonderen Gebäude für die Ausübung derselben und Wohnung für die Kranken hat, welche sämmtlich im Dorfe wohnen. Sie war im Jahre 1836 noch fast unbekannt, und der Bauer Schrott wurde damals nur scherzweise als ein Individuum genannt, welches sich beikommen lasse, durch Magnetisiren und Hungercur, die sich ihm anvertrauenden Kranken zu täuschen; ein alter Cuirassier, der stets betrunken sei; eine Erscheinung aus dem siebenjährigen Kriege, welche in Ermangelung eines anders Nahrungszweiges sich durch Prießnitzens Emporkommen zum Curiren habe aufmuntern lassen.

Im Jahre 1839 sprach man schon mehr von ihm und erzählte von bedeutenden Curen, die er gemacht; allein noch immer betrachtete man Diejenigen als Narren, die zu ihm gingen und besuchte ihn nur der Seltenheit wegen und um sich lustig zu machen; doch schien es mir, als ich mit einigen Gräfenberger Gästen, die ihn besucht hatten, über den neuen Aesculap sprach, als ob sie etwas mehr bei ihm gefunden hätten, als sie erwarteten. Ein anwesender Arzt, Hr. Dr. Baumbach aus Ilmenau, versicherte mir sogar, daß der Mann gar nicht übel sei und es schon die Mühe lohne, daß man seine Bekanntschaft mache, da seine Methode einen Beweis liefere, wie nicht übermäßiges Baden und Douchen allein heile, sondern durch eine strenge Diät und Schwitzen Resultate zu erhalten seien, die man auf dem Gräfenberge vergebens suchen dürfte.

Ich entschloß mich daher mit ihm den Wundermann zu sehen und theilte Prießnitz meine Absicht mit. Seine Aeußerungen über Schrott dienten nur dazu, mich in meiner früher gefaßten Meinung gegen Schrott zu befestigen, und mich vor den Ueberredungen meines ärztlichen Freundes und dem anscheinenden Guten der Schrott'schen Methode zu wappnen. Ich versprach mir im Voraus einen Triumph über meine medicinischen Widersacher; denn wir wurden noch von einem zweiten Arzte, Herrn Dr. Heidenheim aus Marienwerder, und einigen andern Bewohnern des Gräfenberges begleitet und gingen in der besten Laune von der Welt und unter fortwährendem Disputiren über den Werth der Prießnitzischen Methode querfeldein nach Lindewiese zu.

Der Tag war schön und stimmte uns äußerst heiter. Meine Widersacher bemühten sich vergebens, manche Män-

gel der Gräfenberger Curart aufzudecken und mich dadurch auf das „mehr rationelle" Verfahren des Schrott vorzubereiten. Ich hatte selbst zu viel von der medicinischen Weisheit gelitten und zu gute Wirkungen des Wassers an mir und andern erlebt, als daß ich so ohne schlagende Beweise, auf bloße Raisonnements zweier Aerzte hin, in meinem Glauben an die Unfehlbarkeit des Prießnitzischen Verfahrens hätte wankend gemacht werden können. Selbst die mir erzählten Beispiele von sehr glücklichen Heilungen machten wenig Eindruck auf mich, und dienten nur dazu, meine schon längst gewonnene Ueberzeugung, daß eine strengere Diät bei Wassercuren bei manchen Kranken unerläßlich sei und überhaupt viel bessere Resultate gebe, zu bestätigen. Da sah ich von fern ein Paar Männer im Felde, von denen mir der hinkende Gang des Einen bekannt vorkam. Prießnitz hatte mir schon gesagt, daß ich den Baron B. beim Schrott finden würde, ich möchte mich aber an sein Reden nicht kehren, denn es fehle ihm im Kopfe, er rede viel verkehrtes Zeug und dergl. mehr. Da ich drei Jahre früher in sehr freundlichem Vernehmen mit ihm gestanden, so rief ich ihn laut erfreut bei seinem Namen, wir eilten auf einander zu, begrüßten uns herzlich und ich begann, nach den ersten Ergießungen der Freude über unser unverhofftes Wiedersehen, ein Examen der Schrottschen Methode. Alles, was er mir darauf sagte, mußte mir von einem Mann, der wegen Gliedschwammes drei Sommer hindurch in Gräfenberg gewesen war, entweder die Idee einflößen, daß Prießnitz aus unlauterer Absicht über Schrott sich so nachtheilig geäußert, oder daß er in Betreff des Kopfes meines Freundes Recht habe. Der Begleiter des Barons, ein Theolog, aus dessen Krankheitsgeschichte ich in meiner dritten Auflage unter

„Starrkrampf" einige Züge mitgetheilt habe, und der ebenfalls mehr als einmal in Gräfenberg gewesen war, bestätigte das mir von Baron B. Gesagte in allen Stücken und erschütterte dadurch meinen Glauben an die Wahrheit von Prießnitzens Aeußerungen doch etwas. Man schilderte mir Schrott als einen recht braven, verständigen und wohlthätigen Mann, der seine Freude darin suche, Anderen zu helfen, ohne seinen eignen Vortheil stets im Auge zu haben, der namentlich eine Menge Arme behandle, von denen er nichts habe und von dessen Methode ein Arzt aus Kommotau, der sich gerade da befände, um die Cur zu gebrauchen, uns ein besseres Zeugniß geben könne, als das in Gräfenberg darüber gewöhnlich gefällte Urtheil.

Die Zeit drängte und wir verließen unsere Schrottianer, um uns zu ihrem Meister zu begeben, den ich kennen zu lernen kaum den Augenblick erwarten konnte. Baron B. hatte mir gesagt, daß seine Cur bei Schrott reißende Fortschritte gemacht habe und er täglich schon 4 bis 5 Meilen zu Fuß zu machen im Stande sei. In mir entstand eine Gährung, die mich bald an Prießnitz, bald an den erhaltenen Nachrichten zweifeln ließ. Der Umstand, daß Prießnitz auch meine Krankheit nicht ganz richtig beurtheilt hatte und ich erst durch einen alten erfahrnen Arzt, durch Lectüre, durch eignes Nachdenken und die Erfahrung auf ihre Quelle aufmerksam gemacht worden war; daß ich durch die zwei Jahre lang fortgesetzte starke Cur und die dabei beobachtete unpassende Diät meine Verdauungsorgane sehr geschwächt hatte und eine auffallende vortheilhafte Veränderung fast mit dem Tage eingetreten war, an dem ich eine geringere Kost eingeführt; und daß ich diese Erfahrung später an einigen meiner Kranken gemacht, sprach zu Gunsten Schrott's; das

blühende Aussehen der Gräfenberger Gäste und die eingefallenen Lazarethgesichter der beiden Schrottschen Kranken, sprachen für Prießnitzens Methode. Mein Glaube an den letzteren wurde wieder belebt, als wir bei Schrott's Wohnung angekommen, zwei andere seiner Kranken trafen, deren hohle Augen und gelbe eingefallne Wangen mich immer wieder an Apotheke und Hospital erinnerten, und die Kranken auf unser Befragen eine viel unsicherere Antwort gaben, als die meisten Gräfenberger Gäste, welche ihre Herstellung gemeiniglich schon in den ersten acht Tagen mit Sicherheit vorausbestimmen.

In dem kleinen hölzernen, aber netten und reinlichen Bauernhause selbst fanden wir ein Mädchen von 22 Jahren, Magdalene Bartsch, deren zerfetztes Gesicht und eine kleinere feuchte Stelle an der Nase, welche sie noch mit einem erlenen Blatte bedeckt hatte, von skrophulösen Leiden zeugte. Auf unser Befragen erzählte sie uns, daß sie vor zwei Jahren mit zwanzig offnen Wunden an allen Theilen des Körpers und mehreren geschwollenen und verhärteten Drüsen am Kniegelenk und Halse zu Schrott gekommen sei. Sie hatte das Leiden 10 Jahr gehabt und Nase, Augen und mehrere Theile des Körpers waren ganz entstellt gewesen. Ihre Regeln waren gar nicht eingetreten. Das eine Auge war fast erblindet und das andere sehr trübe gewesen. — Als wir sie sahen, waren alle Wunden heil und, so viel wir sehen konnten und es bei diesem Uebel möglich war, sehr gut vernarbt, bis auf die erwähnte feuchte Stelle an der Nase, welche wir jedoch bei einem späteren Besuche auch trocken fanden. Das eine Auge war ganz hell und klar, das andere hatte eine trübe Stelle. Ihre Regeln hatten sich noch nicht gefunden und ihr Unterleib war etwas

hart anzufühlen. — Sie hatte 120 Mal hinter einander täglich 3 Stunden in nassen Tüchern geschwitzt, (ein Verfahren, was Schrott wahrscheinlich von Prießnitz entlehnt hatte, obgleich er bei unserem späteren Befragen selbst darauf gekommen sein wollte) ohne darauf zu baden oder sich nur abzuwaschen. Als die Natur keinen Schweiß mehr hergeben wollte oder vielmehr die Haut durch das unmäßige Schwitzen so geschwächt war, daß sie einer Erholung bedurfte, so wurde 4 Wochen mit dem Schwitzen ausgesetzt und dann in Zwischenräumen, wenn die Kranke Hitze hatte oder Schmerz empfand, wieder geschwitzt. Ihre Kost bestand 11 Wochen lang in einer Suppe von Gries und Semmel, später durfte sie etwas Fleischbrühe und dann selbst Fleisch essen. Jetzt war ihr Alles mäßig zu essen erlaubt, nur kein Fett, keine Hülsenfrüchte und keine blähenden Dinge. — Obwohl bei einer solchen Zerstörung des Organismus ein eigentliches Wohlbefinden nicht möglich war, so klagte sie doch über nichts mehr als über zeitweiliges Sausen in den Ohren und schien, nach Entfernung der erduldeten unendlichen Leiden, mit ihrem Schicksale sehr zufrieden. Ihre Erhaltung grenzte nach dem Urtheile meiner beiden ärztlichen Begleiter an das Wunderbare und bewies, wie viel eine strenge Diät bei einem die Säfte reinigenden und die Ernährungsorgane schonenden Verfahren vermag. — Ich habe einen Skrophulösen in Gräfenberg gekannt, welcher auch zwei Jahre dort war und sehr wenig Fortschritte gemacht hatte, obgleich er ziemlich mäßig lebte, die Cur streng gebrauchte, und bei weitem nicht so krank war, als die Schrottsche Kranke gewesen. — Ich fragte sie nach ihren Familienverhältnissen und wie es ihr möglich geworden, eine so lange Cur zu gebrauchen; worauf sie erwiderte, daß sie zwar von

ihrem Bruder von Zeit zu Zeit eine kleine Unterstützung erhalten habe, daß diese aber bei weitem zu ihrem Unterhalte nicht hingereicht habe. „Der größte Wohlthäter", fügte sie mit thränenden Augen hinzu, „ist halt der hier im Hause (Schrott); dem wird es Gott einmal vergelten müssen, sonst kann es Niemand thun; er hat mich ernährt und gepflegt, wie seine Tochter."

Es ist kaum nöthig zu erwähnen, daß dieser Zug allein mich für den in Gräfenberg so sehr verkannten Schrott einnahm und ich mich nun mit einem ganz anderen Interesse nach seiner Methode und seinen Angelegenheiten erkundigte, als ich es vorher zu thun gedacht. — Zum Unglück fanden wir ihn selbst nicht zu Hause: er war zu einem Kranken gerufen worden, der, wenn ich nicht irre, einen Arm oder ein Bein gebrochen hatte. Da wir uns nicht lange aufhalten konnten, um vor Nachts in Gräfenberg wieder einzutreffen, so hatten wir nur noch Gelegenheit, einen Mann kennen zu lernen, dessen in Folge früherer Syphilis und Mercurialbehandlung ganz mit Geschwüren bedeckter Unterschenkel, an dem seit 5 Jahren die Kunst der Aerzte zu Schanden geworden, in 5 Wochen fast ganz zugeheilt war. Er hatte ein ähnliches Verfahren gebraucht, und hoffte, in 14 Tagen nach Hause zurückzukehren. Außer ihm befragten wir noch eine skrophulöse Blinde, welche in 3 Wochen sehend geworden und einen mit einem Flechtenausschlag behafteten Mann, der in Folge des Schwitzens brennende Blasen auf der Haut bekommen hatte, und eine nicht undeutliche Besserung seines Uebels bemerken wollte. Die Kranken waren zum Theil so arm, daß wir eine kleine Geldsumme zusammenschossen, um sie unter ihnen zu vertheilen. Möchten doch manchmal wohlhabende Curgäste aus

Freiwaldau und Gräfenberg die armen Lindewieser Kranken besuchen und sie mit einer kleinen Spende unterstützen. Die Erfahrungen, welche sie bei ihnen über Diät einsammeln können, werden ihnen ihre kleinen Opfer hundertfach ersetzen und ihren Weg nicht bereuen lassen. Trage ich aber, wie ich hoffe, durch die einfache und wörtlich wahre Erzählung dieses meines ersten Besuches beim Schrott zu Einführung einer besseren Diät in Wasserheilanstalten und zur Linderung der Leiden einiger Schrottschen Kranken, welche Alle zu unterstützen der uneigennützige Schrott die Mittel nicht hat, etwas bei, so bin ich für den Zorn einiger Ultra's auf dem Gräfenberg ob meiner gutgemeinten Mittheilung vollkommen entschädigt.

Bei einem zweiten und dritten Besuch trafen wir Schrott selbst und machten zugleich die Bekanntschaft mehrerer seiner Kranken, unter denen sich der obenerwähnte Kommotauer Arzt ebenfalls befand. Dieser Letzte gab uns mit vieler Gefälligkeit alle Aufschlüsse über das Verfahren, und beurtheilte es, da er auch einige Zeit auf dem Gräfenberge zugebracht hatte, sehr vorurtheilsfrei und verständig. Schrott selbst, ein langer hagerer Mann, von angenehmer Gesichtsbildung und etwa 40 Jahr alt, war sehr freundlich gegen uns und antwortete bereitwillig auf alle unsere Fragen. Er erzählte uns, daß er auf seine Methode durch einen reisenden Handwerksburschen gekommen sei, den er einst auf seinem Wagen eine Strecke mitgenommen und der ihm gerathen habe, seine gichtisch geschwollenen Kniegelenke mit frischem Wasser täglich einigemale zu waschen und zwar mit einem Läppchen, in welches er ein mit seinem Blute befleckes Hölzchen zu wickeln hätte. Das Waschen half, der Lappen verfaulte und Schrott nahm nun einen

andern Lappen ohne Hölzchen, was bei ihm und Anderen dieselben Dienste that. Durch das Anrathen seines Mittels hatte er einen gewissen Ruf bekommen, und so wie Prießnitz, eine oberflächliche Idee von verschiedenen Krankheiten sich angeeignet, welche ihm bei seinen Verordnungen von Nutzen war. Ein guter Kopf und praktische Lebensklugheit hatten ihn gelehrt, daß die Leute sich besser halten und eine Cur besser brauchen, wenn sie sie nicht verstehen und etwas Ungewöhnliches, ihnen Unbegreifliches dabei vorkommt. Er magnetisirte also das Wasser, welches er zu seinen Waschungen und zum Trinken benutzen ließ, fügte späterhin das Schwitzen in nassen Tüchern hinzu, wie ich es später beschreiben werde; setzte jedoch, und zwar mit Recht, einen vorzüglichen Werth auf eine strenge Diät, die bei ihm in der ersten Zeit der Cur in der oben erwähnten Roggenmehlsuppe besteht. Diese strenge Diät verhindert zugleich die auf dem Gräfenberge vorkommenden und gefährlichen Krisen, denen selbst der gewandte Prießnitz nicht immer gewachsen ist, und hebt die Verstimmung der Unterleibsorgane. Von kalten Waschungen nach dem Schwitzen wollte er jedoch nichts wissen. Er meinte, die Kälte trieb den Krankheitsstoff wieder zurück und es stehe niemand dafür, daß nicht beim Eintritt in ein kaltes Bad den Kranken der Schlag rühre. Auf meine Bemerkung, daß die Haut der Kranken durch das fortwährende Schwitzen so geschwächt werde, daß ein Stärkungsmittel derselben unumgänglich nöthig erscheine, meinte er, er erlaube seinen Kranken, sich kalt zu waschen, aber nur nicht gleich nach dem Schweiße. Sie müßten sich erst nach und nach abkühlen und könnten auch ohne Gefahr sich zu erkälten an die Luft gehen, da die karge Kost keine schlechten Stoffe im Körper aufkommen ließ. Das Schwi-

tzen in naſſen Tüchern habe er deswegen anſtatt des in bloßen wollnen Kotzen eingeführt, weil es weniger aufrege und die Haut weniger leide. Anfangs laſſe er nur dünſten und ſuche durch Entziehung der Nahrung die Reizbarkeit des Körpers herabzuſtimmen. Namentlich thue er dieß bei vollblütigen Subjecten, denen das Blut beim Bücken in das Geſicht ſchieße. Waſſer trinken laſſe er übrigens ſo viel, als Jedem gut dünke, nie aber im Uebermaße; was bei einer ſo kargen Koſt — etwa anderthalb Kannen, oder dreiviertel Maaß Mehlſuppe täglich in drei Portionen getheilt — ſehr vernünftig iſt. Die Douche ſcheine ihm gar zu barbariſch und auch unnöthig. Er habe ſelbſt Gelegenheit auf ſeinem Grundſtücke, eine ſtarke Douche anzulegen, werde aber, ſo lange er Schrott heiße, ſich nie dazu entſchließen.

Er zeigte mir eine Verordnung, nach welcher ihm kürzlich unterſagt worden, ferner ſeine Curen auszuüben und ihm geboten wurde, bis Ende October ſeine ſämmtlichen Kranken zu entlaſſen, da es wegen Entfernung von der Stadt nicht möglich ſei, ſein Inſtitut gehörig zu beaufſichtigen. Er verſicherte mir, daß er ſehr gern mit Curiren aufhören wollte, daß ihn aber die Leute nicht in Ruhe ließen, und bei dem Bewußtſein, ihnen helfen zu können, es eine wahre Höllenqual für ihn ſei, ſich immer ſo bedrängt zu ſehen und die armen kranken Menſchen wieder fortſchicken zu müſſen. Es könne ihm Niemand vorwerfen, auch nur Einen falſch curirt zu haben; im Gegentheil ſei die ganze Nachbarſchaft Zeuge, daß alle Jahre eine große Anzahl elender Menſchen ihn geheilt verlaſſen und er bei einer einzigen Ruhrepidemie 42 Kranke in wenigen Tagen hergeſtellt habe, was wir ihm ſämmtlich gern glaubten, da

wir den Nutzen der Schwitzcuren bei ähnlichen Unterleibsleiden selbst an uns erfahren hatten, und seine Diät ganz geeignet ist, dieselben kräftig zu unterstützen.

Ich sagte ihm, daß man ihm vorwürfe, Branntweintrinker zu sein, und machte ihn dabei auf das manchmalige Zittern seiner Hände aufmerksam. Hierauf antwortete er, daß er allerdings von früheren Zeiten, als ehemaliger Soldat, gewohnt sei, ein Glas Schnaps zu trinken, daß ihn aber gewiß Niemand betrunken gesehen habe, und das Zittern noch von einer Lungenentzündung herrühre, von der er eben erst genesen sei. — Beides wurde mir von mehreren seiner Gäste bestätigt, und auf jeden Fall war das Gerücht über seine Trunkenheit, welches uns in Gräfenberg zu Ohren gekommen war, übertrieben, da er alle unsre Fragen auf eine klare, verständige und einfache Weise beantwortete und eine Reinheit des Bewußtseins aus seinem ganzen Wesen sprach, die man bei einem Branntweintrinker von Profession nicht findet.

Mit großer Gefälligkeit stellte er uns mehrere seiner Kranken vor, welche sämmtlich mit Liebe an ihm zu hängen schienen und mit den gemachten Fortschritten sehr zufrieden waren.

Einer der merkwürdigsten war ein junger Mensch von Altvogelseifen, ein Wagner von Profession, Namens Vinzenz Olbrich, welcher seit 6 Jahren Knochenfraß an dem Fersenbeine hatte, von welchem schon ein Theil abgestoßen worden war. Alle Mittel, die er angewendet, hatten nichts geholfen. Hier befand er sich seit zwei Monaten und die Ferse war in der besten Heilung begriffen. Dieser war nächst den beiden obengenannten Fällen die interessanteste und auffallendste Erscheinung. Herr Dr. Baumbach meinte, daß er

in 14 Tagen geheilt sein werde, was Schrott bestätigte und bei dem Zustande der Wunde leicht zu glauben war. —

Gichtkranke fanden wir Mehrere, die sämmtlich mit ihrer Cur zufrieden waren; unter andern einen Fall mit Kopfgicht, die in einem Monate geheilt war. — Ein Hypochondrist mit äußerster Nervenschwäche fühlte binnen 3 Wochen bedeutende Besserung des Magens und Abnahme des Schwindels und der Nervenreizbarkeit. — Eine Müllerin holte ihren Knappen ab, welcher in fünf Wochen von der Gicht vollkommen geheilt worden war. Sie selbst war zwei Jahre früher in sieben Wochen von laufender Gicht durch Schrott radical curirt worden und hatte seitdem keinen Anfall wieder gehabt. — Ein varikőses Geschwür (Hämorrhoidalgeschwür) am Unterschenkel wurde binnen 5 Wochen und eine große Flechte binnen 14 Tagen geheilt. — Außerdem fanden wir noch in der Cur ein Paar Fälle mit schwarzem Staar aus Unterleibsleiden, und durch die Congestion der Pupille, mit welchen es besser ging; ferner eine skrophulőse Augenentzündung neben noch bestehender Drüsengeschwulst; Hypertrophie der Mandeln und Mangel des Zäpfchens nebst Anlage zu Angina (Halsentzündung); Gelenkgeschwulst mit Ankylose (Steifigkeit) und mehrere andere Fälle, welche ich bei einem späteren Besuche zu notiren mir vornahm, der aber wegen eingetretener übler Witterung und einer unvermutheten Veranlassung zur Abreise nicht statt fand.

Aus diesem Grunde ist es mir auch nicht möglich gewesen, mit meinen Beobachtungen über seine Methode zu Ende zu kommen, was mich wesentlich veranlaßt, meinen Bericht über Schrott als eine bloße Darstellung des Gesehenen und Gehörten zu geben. Indessen dürfte dieses

hinreichen, um zu beweisen, daß es Fälle genug giebt, in denen das Schrottsche Verfahren mit mehr Vortheil anzuwenden sein würde, als das auf dem Gräfenberge ausgeübte, und daß namentlich ältere und schwächliche, mit einem geringen Fonds von Lebenskraft versehene Individuen, Unterleibskranke, Cariöse, Skrophulöse und dergleichen von einer Behandlung bei Schrott mehr zu erwarten haben, als von dem angreifenderen und die Lebensthätigkeit mehr in Anspruch nehmenden Verfahren Prießnitzens. Doch hat mich Schrott nicht überreden können, daß das Baden oder Waschen nach dem Schwitzen schädlichen Einfluß habe, obgleich mit einer so magern Diät eine starke und langanhaltende Einwirkung der Kälte sich gewiß auch nicht verträgt. Versuche, die ich seitdem mit dem Schrottschen Verfahren und neben der einige Zeit fortgesetzten kargen Mehl- oder Hafergrützschleimdiät an mir und einigen Bekannten gemacht, beweisen mir, daß eine kalte Abwaschung nach dem Schwitzen sehr wohlthätig wirke und die Haut stärke, daß aber schwächliche Personen durch ein kaltes Vollbad zu sehr angegriffen wurden und sich lange nicht erwärmen konnten. Ein böses Bein, mit mehreren seit Jahren offnen Wunden, welches vorigen Sommer in meiner Anstalt der Prießnitzischen Methode hartnäckig getrotzt hatte, fängt nach der vor drei Monaten eingeschlagenen Schrottschen Diät, fortgesetzten kalten Waschungen, und manchmaligen Schwitzen jetzt zu heilen an. Hätte die erst 33 Jahr alte Frau, eine nahe Verwandte von mir, Zeit, täglich zu schwitzen, und würde sie nicht durch ihre Verhältnisse genöthigt, oft in ihrer Diät zu sündigen, so glaube ich, das Bein würde schon ganz heil sein. Indessen hat sie doch schon viel gewonnen, da mehrere Löcher schon geschlossen sind und sie ohne Stock spazie-

ren gehen kann, die noch vor nicht langer Zeit die Krücke brauchte, um über ihr Zimmer zu kommen. Daß sie während der Cur keine Medicin genommen hat, versteht sich von selbst.

Ausgemacht ist, daß die beiden Methoden Hand in Hand viel mehr nützen werden, als jede für sich streng systematisch durchgeführt, wenn man den Eigensinn der beiden Erfinder System nennen kann, mit dem Jeder das verwirft, was der Andere thut; denn auch Schrott will von Prießnitz nichts wissen und bewährt das alte Sprichwort Medicus medicum odit. —

Ich hoffe durch diese Zeilen zu dieser Verschmelzung etwas beizutragen und werde späterhin meinen Lesern gewissenhaft die Erfolge mittheilen, welche ich in meiner eignen Anstalt davon erhalten habe. Die Schrottsche Diät wird eine Waffe mehr, um hartnäckigen Uebeln zu Leibe zu gehen, welche selbst der bloßen Wassercur trotzen. Wenn es nur auch immer Leute gäbe, welche den Muth hätten, ein Paar Wochen lang Mehlsuppe oder dergleichen leicht verdauliche und mildnährende Dinge ausschließlich zu genießen, wenn die Nothwendigkeit es erheischt! —

Zweiter Abschnitt.

Die Cur.

Der beste Arzt ist die Natur;
Die beste Cur — die Wassercur.

Physiologische und pathologische Erläuterungen.

Die Zweifel in die Wirksamkeit der Wassercur und das blinde Vertrauen in sie; die furchtsame und unzulängliche Anwendung derselben und die schädlichen Uebertreibungen; die gänzliche Hoffnungslosigkeit und die überspannten Erwartungen; die Diätfehler und verkehrten Urtheile über die Cur und die sie leitenden Personen, denen bald eine bei einem Sterblichen vergebens gesuchte Unfehlbarkeit zugeschrieben, bald alle Einsicht und alle Geschicklichkeit abgesprochen werden und manche andere der Verbreitung und Würdigung der Wassercur nachtheiligen Umstände haben ihre vorzüglichste Quelle in der Unkenntniß des eignen Körpers und der Verrichtungen seiner Theile, welche man selbst bei Gebildeten ganz gewöhnlich antrifft. Ich halte es daher für

zweckmäßig und hoffe mir den Dank Vieler zu verdienen, wenn ich der Beschreibung der Einzelnheiten der Cur einige physiologische Erläuterungen vorausgehen lasse, welche den Laien in den Stand setzen, die Einwirkung des Prießnitzischen Verfahrens auf den Organismus zu begreifen, sich dadurch ein gesünderes Urtheil über seinen eignen Zustand und die in Folge der Cur in ihm vorgehenden Veränderungen zu bilden und sich vor nachtheiligen Einflüssen zu wahren.

Es kann nicht meine Absicht sein, eine vollständige Abhandlung über Physiologie (Lehre von den Verrichtungen der Theile des Körpers) zu geben, noch fühle ich dazu einen Beruf in mir; ich werde blos das berühren, was mir im Bezug auf die Wassercur von Wichtigkeit scheint, und namentlich der Lehre von der Verdauung und den Verrichtungen der Haut alle Aufmerksamkeit schenken, welche der Raum mir gestattet. Denjenigen meiner Leser, welche sich weiter in dieses interessante Studium vertiefen wollen, das so sehr geeignet ist, uns über uns selbst aufzuklären und uns Achtung vor dem eignen Körper einzuflößen, empfehle ich v. Baer's vortreffliches Werk (Vorlesungen über Anthropologie für den Selbstunterricht bearbeitet ꝛc. Erster Theil mit 11 zum Theil illuminirten Kupfertafeln. Königsberg 1824), welches von den mir bekannten, wegen seiner Klarheit, für Laien am nützlichsten sein dürfte. — Gelegentlich wird eine Bemerkung aus der allgemeinen Pathologie (der Lehre von den Krankheiten) willkommen sein und meine Leser mit Grundsätzen bekannt machen, ohne deren Kenntnisse ihnen jede Cur nothwendig ein Räthsel bleiben muß. Die bisher von Aerzten in Wasserschriften gegebenen Erklärungen haben mir entweder nicht hin-

reichend geschienen oder sind zu gelehrt, um von dem Laien gelesen und verstanden zu werden. Vielleicht steht der Laie dem Standpunkte des Laien näher und erreicht diesen Zweck besser.

Der menschliche Körper ist, wie jedes organische Wesen, ein für sich bestehendes Ganzes, welches nur dadurch existiren kann, daß es aus der Außenwelt Dinge in sich aufnimmt, sie zu seinen Bestandtheilen verarbeitet und die abgenutzten und überflüssig gewordenen Theile der Außenwelt zurückgiebt.

Diese Aufnahme und Verarbeitung von zur Ernährung tauglichen und das Ausstoßen der zu diesem Zwecke untauglichen Stoffe heißt der Lebensproceß. Er ist dem Brennen eines Lichtes nicht ganz unähnlich, da auch hier durch die Flamme Stoff verzehrt, durch den Rauch unverbrennbare Theile entfernt werden, und die Flamme erlischt, wenn kein Brennstoff mehr da ist, oder der Zutritt der äußeren Luft (des Lebensprincipes jedes organischen Wesens) davon abgehalten wird.

Auch in unserem Körper brennt eine Flamme, welche sich durch den in der Luft enthaltenen Sauerstoff nährt und bei dessen Entziehung sofort verlischt. Sie ist das Leben, in höherer Beziehung die Seele.

Wir unterscheiden daher in jedem lebenden Körper zwei ganz verschiedene, sich aber gegenseitig unterstützende Bestandtheile, die getrennt jeder für sich aufhören das zu sein, was sie sind, und sich in die Atome auflösen, aus denen sie zu einem Ganzen gebildet waren, das Leben und den Stoff.

Das Leben ohne den Stoff läßt sich eben so wenig begreifen, als eine nicht brennende Flamme *), und der Stoff, ohne das Leben, zerfällt in seine winzig kleinen Urbestandtheile, welche ihn zum Körper gebildet hatten.

Beide unterstützen sich dennoch gegenseitig. Das Leben wirkt zur Erhaltung des Ganzen durch den Ernährungsproceß und die Entfernung des Schädlichen und Ueberflüssigen, und der Stoff ersetzt das Abgehende und unterhält die Flamme des Lebens brennend. In dem vollkommenen Gleichgewicht dieser beiden Theile liegt die Gesundheit und das Fortbestehen des Ganzen. Zu viel Lebensthätigkeit verzehrt den Stoff zu schnell, zu viel Stoff erdrückt die Flamme, wie ein Licht verlöscht, wenn es mit Talg überschwemmt wird.

Das Leben selbst können wir nur in seinen Aeußerungen sehen. Der Sitz desselben ist in dem ganzen Körper, vorzugsweise aber in dem Hirn und dem damit in Verbindung stehenden Nerven, durch welche den übrigen Theilen des Körpers, und namentlich den Muskeln, der Wille der Seele mitgetheilt wird, oder sie zu ihren Verrichtungen angetrieben werden. Die Nerven also sind die Organe der Seele, durch welche die ganze Maschine des Körpers im Gange erhalten und seine Thätigkeit bedingt wird.

Wir sagen, daß ein Mensch mit starken Nerven viel

*) Auch bei dem Feuer sehen wir nur die verbrennenden Gasarten; das Princip, welches den Verbrennungsproceß verursacht und die Flamme brennend erhält, sehen wir nur in seinen Wirkungen. Eben so ist es mit der Seele, die wir vergebens in der Nervensubstanz aufsuchen würden, welche nur gleichsam als die verbrennenden Gase derselben zu betrachten ist.

Lebenskraft besitzt, und ein Mensch mit schwachen Nerven wenig Lebenskraft in sich hat.

Von der größeren oder geringeren Menge von Lebenskraft in einem erkrankten Körper hängt seine schnellere oder langsamere Genesung ab, da die Lebenskraft es ist, welche die Krankheitsstoffe zu entfernen und das zerrüttete Gleichgewicht wieder herzustellen sich bemüht.

Jeder Verlust wird durch sie sofort ersetzt, wenn sie nur in dem Körper oder der Außenwelt Stoff dazu finden kann, und jedes Schädliche wird mit größerer oder geringerer Anstrengung aus dem Körper getrieben.

Man stoße sich ein wenig Haut ab, und sofort wird nach der verletzten Stelle Lymphe und Blut fließen; es wird sich eine Kruste bilden, die mehr und mehr verhärtet, bis der Verlust ersetzt ist. Oder man verschlucke Gift und die Naturkraft wird durch Erbrechen und Durchfall sich alle Mühe geben, den verderblichen Stoff zu entfernen, welcher der Existenz des Körpers Gefahr droht. —

Wie die Seele sich mit den Nerven verbinde, und wie sie auf die Muskeln einwirke, das wissen wir eben so wenig, als wie es zugeht, daß Stahl und Stein Funken erzeugen und ein lebendiges Feuer hervorbringen*). Daß

*) Der Act der Zeugung dürfte nicht unpassend mit dem des Feueranschlagens zu vergleichen sein. Er beweist zugleich, daß die Seele kein für sich abgesondertes Ganzes ist, welches aufhörte, ein Ganzes zu sein, wenn etwas davon hinweggenommen würde, da sie, so gut wie die Flamme des Lichtes, ein anderes Leben in einem anderen Körper hervorrufen kann. — Auch die Lebensäußerungen von abgehauenen Theilen eines lebenden Körpers, kurz nach ihrer Trennung, wie bei Hingerichteten oder manchen

aber die Lebensthätigkeit vorzüglich in den Nerven ihren Sitz habe, und ein Theil des Körpers, auf welchen keine Nerven einwirken, keiner Bewegung fähig sei, wissen wir, und das muß uns hinreichen, um die Wichtigkeit derselben einzusehen.

Die sämmtlichen Nerven des Körpers zerfallen in zwei Systeme, 1) das animalische Nervensystem, welches das Hirn, das Rückenmark und die Nerven der äußern Gliedmaßen so wie aller unserer Willkühr unterworfenen Theile enthält; und 2) das plastische oder Gangliensystem, welches seinen Sitz in der Brust- und Bauchhöhle hat und alle Organe beherrscht, die zur Bildung und Ernährung des Organismus dienen. Auf die Nerven des plastischen Systems wirkt unser Wille nur gering oder gar nicht ein, da das Schlagen des Herzens und der Pulse, das Athmen, die Verdauung und andere Verrichtungen ohne ihn vor sich gehen und nicht einmal durch ihn gehemmt werden können.

Demohngeachtet sind beide Systeme, das animalische und das plastische, unter sich verbunden, und obschon die Störungen des plastischen Systems eben so wenig als seine gewöhnlichen Verrichtungen zu unserem klaren Bewußtsein gelangen, so findet dieses dennoch bei ungewöhnlich starker Erregung desselben statt (Leibschneiden ꝛc.) und theilt, wo

---

Thieren beweisen, daß der Sitz des Lebens nicht in einem Theile des Körpers sich concentrirt, daß aber der Zusammenhang des Ganzen zum Fortbestehen desselben nöthig ist. — Daß übrigens die Nerven die Organe der Seele sind, beweist sich dadurch, daß, wenn der Nerv eines Gliedes durchschnitten oder unterbunden wird, das Glied unserem Willen nicht mehr unterworfen ist und nicht bewegt werden kann.

dieß nicht geschieht, dem animalischen Systeme ein dunkles Gefühl von Schmerz und Unbehaglichkeit mit, von dem wir uns selbst keine Rechenschaft zu geben im Stande sind.

So empfindet der an gestörter Verdauung Leidende, der Hypochondrist, nicht viel von dem, was in dem Sitze seiner Krankheit vorgeht; allein ein dumpfes Gefühl von Unbehaglichkeit, eine Niedergeschlagenheit des Geistes, ein Gefühl von Unglück und tausend andere böse Geister quälen ihn und machen ihn selbst zur Plage Derjenigen, die ihn umgeben, bis sein Geist von dem Drucke der Abhängigkeit von dem Gangliensysteme, welches durch zu starke oder unpassende Nahrung verstimmt war, nach der Verdauung befreit, plötzlich wieder heiter und klar wird, ohne daß er selbst weiß, woher diese veränderte Stimmung komme*).

Man thut sehr unrecht, Unterleibskranke zu verspotten und ihre unglückliche Lage durch Theilnahmlosigkeit noch unglücklicher zu machen, da ihre Stimmung gerade so wenig von ihrem Willen abhängt, als ihre bessere oder schlechtere Verdauung.

Die Nerven des plastischen (bildenden Systemes) concentriren sich besonders hinter dem Magen, wo sie mehrere Knoten und ein Geflecht bilden, welches den Namen Sonnengeflecht führt und bei Krankheiten des Unterleibes eine große Rolle spielt. — Man glaubt, daß bei manchen Somnambülen die Seele ihre Thätigkeit durch das plastische System ausübe; daher auch das Lesen von

*) Daher wird auch der Hypochondrist ohne alle äußere Veranlassung eben so leicht fröhlich und heiter, wie er, ohne zu wissen warum, traurig und verstimmt wird.

Schriften, welche man ihnen auf die Herzgrube legt. So viel ist gewiß, daß sich das Bewußtsein, welches im gesunden Zustande vorzugsweise im Hirn concentrirt ist, bei diesen Kranken auch auf andere von Nerven durchzogene Theile ausbreitet und die Unterbrechung desselben, welche in dem Nervenknoten bei dem Uebergange der beiden Systeme statt findet, zur Zeit des Hellsehens theilweise aufgehoben ist.

Die Wechselwirkung der beiden Systeme zwischen einander geht sehr deutlich daraus hervor, daß ein heftiger Aerger, eine traurige Nachricht ꝛc. die Verdauung unterbricht, und umgekehrt eine zu große Menge von Speisen, ein Purgir- oder Brechmittel den Kopf unangenehm afficirt. Wer kennt nicht die aus dem Magen kommenden Kopfschmerzen, welche oft durch ein Glas Wasser oder einen kalten Umschlag um die Magengegend zu vertreiben sind?

Fortgesetzte Störungen des Unterleibsnervensystems können am Ende Geistesverwirrung zur Folge haben, wie ich bei Personen, welche unmäßig aßen, und deren Nerven (vielleicht auch in Folge der übermäßigen Nahrung) sehr reizbar waren, zu beobachten Gelegenheit hatte, und wovon ich einen Fall bei der speciellen Abhandlung der Unterleibskrankheiten anführen werde.

Eben so können auch lange andauernde Geistesanstrengung, Traurigkeit und Kummer, Langeweile ꝛc. nach und nach die Verdauung schwächen, und so den Körper zu Grunde richten.

Der Aufwand an Lebenskraft, welchen ein einzelner Theil des Körpers zu machen genöthigt ist, wird nicht diesem allein entzogen, sondern geht der ganzen Masse der Lebens- oder Nervenkraft ab. Wird diese durch angestrengte Geistesthätigkeit in Anspruch genom-

men, so kann die Verdauung nur unvollkommen von Statten gehen, da den Ganglliennerven die nöthige Kraft fehlt, um alle zu einer guten Verdauung erforderlichen Operationen mit Nachdruck zu vollbringen. Deshalb ist das Studiren gleich nach Tische nachtheilig, und eben so schädlich jede starke Gemüthsbewegung. Dieser Absorbirung der Lebenskraft bei dem Studiren ist es daher auch zuzuschreiben, daß Gelehrte gewöhnlich an Verdauungsschwäche leiden und ihre Ernährung viel weniger gut ist, als die von Leuten, die mehr körperliche Beschäftigung haben und nicht zum Denken geneigt sind.

Es kann zu den Verrichtungen des Körpers nur das vorhandene Maaß der Lebenskraft verwandt werden; wird diese auf eine Weise absorbirt, so darf sie nicht auf eine andere in Anspruch genommen werden, wenn nicht fieberhafte Irritation eintreten und das Ganze darunter leiden soll. Daher ist es nicht gerathen, eine vollständige Wassercur zu Hause bei fortgesetzter Geistesanstrengung oder ermüdender Körperarbeit gebrauchen zu wollen, da die Lebenskraft schon für die täglichen Verrichtungen so absorbirt wird, daß sie zur Hervorbringung der erforderlichen Reaction nicht mehr hinreicht, und so der Körper geschwächt wird. Je mehr man Lebenskraft sparen oder sie für die Cur verwenden kann, desto vollkommner wird diese sein; daher ist der Aufenthalt in einer Curanstalt, wo der von Sorgen freie Geist nicht durch Arbeiten ermüdet wird, bei einer durchgreifenden, viel Lebenskraft erfordernden Cur unumgänglich nöthig. Nervenschwache Personen, welche täglich acht oder zehn Stunden am Studirtische sitzen und sich dann durch kalte Bäder von ihrer Nervenschwäche befreien wollen, werden ihren Zweck schwerlich oder nur sehr unvollkommen

erreichen und sich sogar schaden, wenn sie bei der Cur zu weit gehen.

Luft, Bewegung, sorgenfreie Stimmung, heitre Unterhaltung, geistige Ruhe und eine angemessene Diät sind Bedingungen, ohne welche eine glückliche Cur nicht gut denkbar ist. Werden aber diese Bedingungen erfüllt, so erstarkt das Leben während der Cur in sich selbst, und die Kraft, welche zur Bekämpfung der Krankheit verwendet werden soll, vermehrt sich, was bei anderen Curen mit Arznei nicht der Fall ist und nicht sein kann, da hier der Kranke mehr oder minder den zum kräftigen Gedeihen des Lebens nöthigen Bedingungen entzogen wird, und nach den bisherigen Theorien der Aerzte sehr oft Luft, Wasser, Bewegung und kräftige Kost entbehren muß.

Wird das Nervensystem in Folge zu großer Anstrengung und zu oft wiederholter Erregung zu sehr gereizt, es sei nun, daß dieß durch die Cur selbst oder durch andere Umstände geschehe, so entsteht ein Fieber, welches nichts ist als ein heftiger Kampf der Natur, die schädlichen Stoffe zu entfernen und das gestörte Gleichgewicht wieder herzustellen. Je mehr der Stoff dabei überwiegt, (je mehr der Kranke dabei ißt) desto stärker wird der Kampf der Lebenskraft mit demselben sein. Unterliegt die Lebenskraft und gewinnt der Stoff die Oberhand, so gehen in den von dem Leben nicht oder unvollkommen beherrschten Theilen, (z. B. im Blute) chemische Zersetzungen vor sich, welche die Störung noch vermehren, und wenn die Lebenskraft nicht geweckt und unterstützt werden kann, so erfolgt der Tod. Das erste Fieber, wo die Wärme und die Thätigkeit der Lebenskraft vorstechend sind, oder mit anderen Worten der Stoff durch das Leben kräftig bekämpft wird, nennt man Ent-

zündungsfieber; das zweite, wo das Leben unterdrückt ist, und im Kampfe unterliegt, Nervenfieber.

Prießnitz wendet sehr geschickt die Kälte zur Belebung und Kräftigung der Nerven an, und der Erfolg beweist stets, daß er daran besser thut, als diejenigen Aerzte, welche ihre Nervenfieberkranken in warmen Betten und eingesperrter Zimmerluft sich aufzehren lassen. So viel mir bekannt ist, starb ihm noch nie ein Kranker am Nervenfieber.

Eben so geschickt weiß er durch das Einschlagen in nasse Tücher die Secretion des Krankheitsstoffes bei dem Entzündungsfieber zu beschleunigen und den Kranken gewöhnlich in weniger als 24 Stunden wieder herzustellen, wovon ich selbst eine Erfahrung in den ersten Tagen meines Aufenthaltes in Gräfenberg machte, wie ich später erzählen werde.

Die allgemeine Kräftigung und Belebung der Nerven ist es aber auch, welche einen großen Theil der Wunder bei den Kaltwassercuren hervorbringt und auf Geist und Körper so wohlthätig einwirkt. Je frischer und kälter das Wasser ist, desto mehr wird diese Belebung des Nervensystems erreicht und desto vollkommer wird die Cur. — Wir werden auf die Einwirkung der kalten Bäder auf das Nervensystem zurückkommen, wenn wir von der Haut sprechen.

Ich habe nicht nöthig, meinen Lesern zu sagen, daß die Muskeln die vorzüglichsten Organe der Bewegung sind, welche die in sie hineingehenden und sich in ihnen verästelnden Nerven ihnen aufdrücken.

Sie bestehen, wie jedermann weiß, aus Fleischfasern oder Fäden, welche sich in Bündel vereinigen und die Fähigkeit haben, sich zusammenzuziehen und wieder auszudehnen.

Je nachdem die Muskeln von den Nerven des animalischen oder des plastischen Nervensystemes beherrscht werden, sind sie willkührliche oder vegetative, oder richtiger, zum vegetativen (bildenden) Leben gehörende.

Wenn irgend ein Reiz oder unser Wille auf einen Muskel wirkt, so zieht er sich zusammen, wie wir dies bei dem Schlagen des Herzens sehen, welches durch das ihm zuströmende mit neuem Sauerstoffe versehene Blut zum Ausstoßen desselben gereizt wird, und wie wir es bei willkührlichen Muskeln bei der geringsten Bewegung, die wir machen, beobachten können. —

Durch eine angemessene Uebung werden die Muskeln gestärkt; durch eine zu lange dauernde oder oft wiederholte Anstrengung werden sie abgespannt, müde, und am Ende geschwächt.

Wir kennen die aus allzugroßer Anstrengung herrührende Schwächung der willkührlichen Muskeln recht wohl, da sie nach Strapatzen und bei armen Leuten, welche über ihre Kräfte zu arbeiten genöthigt sind, häufig vorkommen. Wir achten aber viel weniger auf die Schwächung der Muskeln des plastischen Lebens, welche durch Unmäßigkeit im Essen und Trinken, durch Ausschweifungen in der Liebe ꝛc. ꝛc. verursacht wird und jetzt so gewöhnlich ist. Diese Muskelschwäche ist ein großes Hinderniß der Verdauung und häufig die Ursache von Obstruction, da die Muskelfasern der Gedärme nicht die Kraft haben, die Nahrungsmittel gehörig weiter zu befördern, was um so unvollkommner geschieht, als der Darm mehr mit denselben angefüllt wird.

Daher finden wir sehr häufig, daß Personen, deren Unterleibsmuskeln durch Onanie geschwächt wurden, und die an den Fehlern einer unvollkommenen Verdauung leiden,

immer noch eine bedeutende Muskelkraft in den durch das animalische Nervensystem beherrschten Theilen entwickeln, große Fußreisen machen, beträchtliche Lasten aufheben ꝛc. ꝛc.

Es ist leicht einzusehen, was Sitzbäder und kalte Klystire bei solchen Patienten leisten müssen, besonders wenn eine passende Diät dabei beobachtet wird, so wie daß drastische Arzneimittel durch die immer wiederkehrende Reizung und Anstrengung der Nerven und der Muskelfasern des Darmcanals dieselben noch mehr schwächen und gegen die Einwirkung der durch die Excremente erzeugten Reizung unempfindlich machen, dadurch das Uebel verschlimmern müssen.

Wenn man bedenkt, wie wichtig das Verdauungsgeschäft für das Bestehen und die Gesundheit des Körpers ist, und daß die ihm zugehörenden Muskeln eine wichtige Rolle dabei spielen, so wird man alle Dinge, welche durch eine zu große oder zu öftere Reizung die Thätigkeit dieser Muskeln schwächen, wie Gewürze und starke Getränke, oder sie durch Wärme erschlaffen, wie Thee, heiße Suppen ꝛc. gern vermeiden, oder doch mäßig und selten genießen.

Die Verdauung ist das Geschäft der dazu bestimmten Organe, die aus der Außenwelt dem Körper zugeführten Nahrungsmittel so zu verarbeiten, daß sie den Bestandtheilen des Körpers ähnlich werden und den täglichen Abgang desselben zu ersetzen vermögen, (sie zu assimiliren), so wie die nicht assimilirbaren Theile derselben durch den Darmcanal oder die Nieren fortzuschaffen und der Außenwelt zurückzugeben.

Ich habe schon auf die Wichtigkeit des Verdauungsapparates hingewiesen, welche die meisten Menschen nur deshalb einsehen, weil er ihnen Gelegenheit zu einem ihrer

solidesten Genüsse verschafft, nicht aber, weil von seiner Gesundheit und der Regelmäßigkeit seiner Verrichtungen das Wohlbefinden des ganzen Körpers abhängt. Wenn der Theil, welcher den Körper ernähren soll, in seinen Verrichtungen gestört ist, so kann die Assimilation nicht vollkommen von statten gehen, und die schlecht bereiteten Säfte müssen eine fehlerhafte Beschaffenheit annehmen und zu Krankheiten verschiedener Art den Grund legen.

Wie und wodurch aber dieser wichtige Apparat geschont und in Ordnung erhalten wird, das wissen die Leute wohl gemeiniglich, aber sie thun nicht danach, sondern die Einen ruiniren sich durch Unmäßigkeit und Schlemmerei, die Anderen durch zu große Geistesanstrengung, noch andere durch Ausschweifungen in der Liebe, durch eine zu reizende Kost, warme Getränke u. s. w. u. s. w., und achten nicht eher auf die traurigen Folgen, die diese Fehler nach sich ziehen, als bis es zu spät ist und sie die Kraft nicht mehr haben, ihren bösen Gewohnheiten zu entsagen.

Bei weitem der größere Theil aller Krankheiten rührt von einer nicht geschonten Verdauung her. Jeder Fehler, der hier vorfällt, muß sich im ganzen Körper fühlbar machen, theils durch die Fortpflanzung des im Verdauungsapparate selbst hervorgerufenen krankhaften Zustandes mittelst des Nervensystems, theils aber auch durch die schlechten Säfte, die in den Körper aufgenommen werden, und bald hier, bald da Entzündungen, Stockungen und andere Leiden hervorrufen. Manche Uebel, als Gicht, Halsschmerz, langwierige Augenentzündungen, Skropheln, englische Krankheit, Verschleimung, Kopfschmerz und viele andere verschwinden ohne alle andere Cur als die Beobachtung einer strengen Diät, nachdem der Herr Hausdoctor lange Zeit vergeblich

Laxative und Vomitive, Zugpflaster und Blutegel, Fontanelle und Einreibungen angewendet und die Verdauungswerkzeuge nur noch mehr geschwächt hatte.

Daß ein mit dem Baue seines Körpers und der Zartheit und künstlichen Struktur der Ernährungsorgane nicht bekannter Laie gegen dieselben sündigt, ist zu verzeihen, aber zum Himmel schreit die Gewissenlosigkeit, mit der häufig, und sehr häufig, Männer, die die Wichtigkeit jener Organe kennen, gegen sie zu Felde ziehen, und einem armen Kranken, der, bei einer passenden Diät, mit einigen Kannen Wasser und einem zwei- oder dreimaligen Schwitzen herzustellen war, den Unterleib ruiniren. Und das noch so recht systematisch, auf recht gelehrte Weise! Giebt es irgend etwas, was beweist, daß man sich gesunden Verstand nicht anstudiren kann, so ist es gewiß dieser Mißbrauch, den viele gelehrte Aerzte mit Purgir- und Brechmitteln treiben. —

Doch ich will den Betrachtungen, welche sich mir bei dieser Gelegenheit aufdrängen, Grenzen setzen, es den gemißhandelten Kranken überlassend, den Ruhm ihrer Aerzte zu predigen, und eine kurze Beschreibung des so wichtigen Verdauungsapparates zu geben versuchen, so weit als sie der Ort und die Veranlassung nöthig macht.

Man ist gewöhnlich der irrigen Meinung, daß die Verdauung (Zubereitung, Assimilirung) der Nahrungsmittel erst im Magen beginne und bei der Gier, mit welcher Viele die Speisen verschlingen, ist das auch gewissermaßen der Fall: Es soll aber nicht so sein; sondern die Speisen sollen schon im Munde (und viele schon in der Küche oder dem Backofen) den ersten Act der Verdauung erfahren.

Die Zähne sollen die Speisen so klar als möglich zermalmen, während sie zu gleicher Zeit bei dem Kauen von

dem aus den Speicheldrüsen sich ergießenden Speichel, der in vieler Hinsicht dem Magensafte nicht unähnlich ist, durchdrungen und dem Magen annehmlicher gemacht werden. Je mehr die Speisen gekaut und mit Speichel vermischt werden, desto weniger wird der Magen Arbeit haben und desto leichter wird die fernere Verdauung vor sich gehen.

Ich habe Personen gerathen, langsamer zu essen und die Speisen gut zu kauen und sie haben sich seitdem nicht sehr mehr über schlechte Verdauung beklagt und mir sogar versichert, daß sich ihre Anfälle von Gicht und Rheuma verloren hätten. Dies ist sehr glaublich, da die Speisen besser verdaut und also weniger schlechte Säfte erzeugt wurden.

Man suche sich daher seine Zähne zu erhalten, indem man sie nach dem Essen mit Wasser und einer Bürste reinigt, sie nicht dem zu schnellen Wechsel von Kälte und Hitze so wie der Einwirkung harter Instrumente aussetzt, nicht durch Aufbeißen von Nüssen und andern harten Körpern beschädigt, sondern sie als einen für die Gesundheit nöthigen und dabei die Freuden der Mahlzeit mehrenden Theil seines Ich, der, einmal verloren, nie wieder ersetzt wird, betrachtet und pflegt.

Der Speisecanal beginnt also im Munde, erhält von da bis zum Magen den Namen Speiseröhre und unter diesem den Namen Darm, welcher sich am After endigt. Die Länge des ganzen Canals beträgt fünf- bis sechsmal die Länge des ganzen Körpers, so daß er bei einem erwachsenen Manne etwa 36 Fuß haben kann.

Man denke sich den Magen nicht als ein abgesondertes Eingeweide, sondern als eine Erweiterung des Speisecanals, welche wie ein oben und unten offner Sack in der Gegend der Herzgrube von den falschen Rippen der linken

Seite nach denen der rechten gleichsam querüber aufgehangen ist. Er besteht aus:

1) dem Ueberzuge des Bauchfelles,
2) einer doppelten Lage von Muskelfasern (die erste Längs-, die zweite Ringfasern),
3) einer Schicht von dichtem Zellgewebe, und
4) aus der die innere Wand des Magens bekleidenden Schleimhaut.

Der Magen ist also eigentlich ein muskulöser Sack, der vermittelst seiner Muskeln die Fähigkeit hat, die Speisen zu bewegen oder umzurühren, und sie nach und nach durch die untere Oeffnung (den Pförtner) in den Darm zu befördern, nachdem sie von dem im Magen selbst bereiteten Magensafte, einer scharfen, salzigen Flüssigkeit, durchdrungen und aufgelöst worden sind.

Der auf den Magen folgende Darm ist bald weiter, bald enger, und windet sich in der Bauchhöhle herum, wo er nach Maaßgabe seines Umfanges und seiner Dicke verschiedene Namen empfängt und sich zuletzt in dem Mastdarme endigt.

Die Abtheilungen des Darmes, wie sie auf einander folgen, sind: 1) der Zwölffingerdarm, welcher seinen Namen von seiner etwa zwölf Zoll betragenden Länge hat; 2) der Leerdarm; 3) der Hüftdarm; 4) der Blinddarm; 5) der Grimmdarm; 6) der Mastdarm.

Im Zwölffingerdarm ergießt sich die in der Leber bereitete Galle in den Speisebrei, so wie noch eine die Verdauung befördernde speichelartige Flüssigkeit aus der Bauchspeicheldrüse.

Bei gestörter Verdauung wird die Galle bisweilen auf-

wärts in den Magen getrieben, und verursacht dann mancherlei Krankheiten.

So wie der Magen, bestehen auch die Därme aus Muskelfasern derselben Art, einer Schicht Zellgewebe *) und der Schleimhaut. Die Muskeln durch die Nerven des plastischen Systemes dazu angetrieben, bewegen den Speisebrei unaufhörlich weiter nach unten, während die kleinen Saugadern, mit welchen der ganze Darmkanal besetzt ist, die zur Nahrung tauglichen Speisetheile aus dem Speisebrei aufsaugen und durch die Milch- oder Lymphgefäße in das Blut führen. Das Gefäß, durch welches dies geschieht und in welches die sämmtlichen kleinen Gefäße ihren Saft ergießen, heißt der Brustgang, welcher sich unter Bildung mehrerer Drüsen an der innern Seite der Wirbelsäule heraufzieht und die in ihm enthaltene Flüssigkeit in der Gegend des linken Schlüsselbeines in die Venen ausleert. Auch giebt es längs des Darmcanals mehrere feine Venen, welche den Nahrungssaft direct aufsaugen.

Durch das Blut wird derselbe dann nach allen Theilen des Körpers geführt, wo er überall den Abgang der verbrauchten Theile ersetzt und in die Substanz der festeren Theile aufgenommen wird. Je bedeutender der Abgang der verbrauchten Theile ist, desto schneller wird auch Ersatz nöthig. Je weniger der Körper verbrauchten Stoff absondert, desto geringer ist auch der Bedarf der Nahrung. Daher brauchen Personen, deren Lebensweise viel Körperbewegung

*) Unter Zellgewebe verstehen die Physiologen einen schleimartigen Stoff, den man als den Grundstoff betrachtet, aus welchem alle Theile ihren Abgang ersetzen, weshalb man ihn auch Thierstoff nennt.

mit sich bringt, und junge im Wachsthume begriffene Leute viel mehr Nahrung, als solche, die eine sitzende Lebensart führen und ältere Personen, bei denen der Lebensproceß langsamer von statten steht. Daher ist auch diesen eine zu reichliche Nahrung schädlich, während sie jenen nothwendig ist. Daher ist bei einer vollständigen Wassercur, wo die Aussonderung ungewöhnlich stark ist und bei jedesmaligem Schwitzen dem Körper ein großer Theil seiner Säftemasse entführt wird, eine verhältnißmäßig kräftige Ernährung durchaus nöthig, ohne daß jedoch ein Uebermaaß von Speisen nützlich wäre oder ohne allen Nachtheil vertragen würde.

Es leuchtet ein, daß der Ueberfluß der Nahrungsmittel, welcher dem Körper zugeführt wird, nicht assimilirt werden kann und daß, außer den Nachtheilen, welche das Zuviel den Verdauungsorganen zufügt, auch die Ernährung des ganzen Körpers dadurch leiden muß, da diese nicht ungestört von statten gehen kann, wenn die Säftemasse zu dick wird und der Organismus nicht weiß, wie er sie verbrauchen soll. Schon die feinen Saugadern des Darmcanals müssen sich verstopfen und durch zu große Anstrengung in ihrer Thätigkeit erschlaffen; die aufgesogenen Säfte müssen, da sie zu lange im Körper verweilen, ohne in seine eigentlichen Bestandtheile aufgenommen zu werden, eine fehlerhafte Beschaffenheit annehmen und zu mancherlei Unordnungen und Stockungen Veranlassung geben. Wird nun das Nervensystem durch den Genuß narkotischer und erhitzender Getränke zu größerer Thätigkeit ungewöhnlich aufgeregt, um, wie es so gern geschieht, die Verdauung zu befördern und den Lebensproceß zu beschleunigen, so wird zwar hin und wieder für den Moment dieser Zweck erreicht, allein bei öfterer Wiederholung sind die nachtheiligen Folgen un-

ausbleiblich, da das Nervenleben dadurch abgestumpft und der ganze Organismus schneller abgenutzt wird, was bei fortgesetzter Unmäßigkeit den gänzlichen Untergang der Maschine nach sich ziehen muß. —

Daß eine recht stark und lange Zeit hindurch gebrauchte Wassercur, bei welcher der Kranke glaubt, sich ungestraft den Freuden der Tafel hingeben zu können, dieses Abnutzen des Organismus unausbleiblich mit sich führen muß, ist leicht einzusehen und die Erfahrung, welche ich über diesen Punkt an mir und anderen zu machen Gelegenheit hatte, hat mich bei meinem letzten Aufenthalte in Gräfenberg zu lebhaften Declamationen gegen die dortigen Fresser und die dortige Diät bewogen, welche mir unter den blinden Wasserenthusiasten, deren Gott der Bauch ist und die nur deswegen der Wassercur anhängen, weil sie ihnen ein Mittel zu werden verspricht, ihre Unmäßigkeit noch eine Zeitlang forttreiben zu können, gerade keine Freunde erworben haben, so gut ich es auch damit meinte. — Schon sehr geschwächte Unterleibskranke, welche dem dort fast allgemein gültigen Grundsatze huldigen, daß man nur recht viel schwitzen, baden und douchen müsse und dann ungestraft darauf los essen könne, werden keine anderen Resultate von der Cur haben, als daß sie in sechs Monaten sechs Jahre älter geworden sind. Sie thäten allerdings besser, sie blieben zu Hause oder machten eine Reise und beobachteten eine strenge Diät, als daß sie durch die Nachtheile, die ihnen die Wassercur bei ihrer Unmäßigkeit verursachte, die so nützliche Methode zu verschreien Veranlassung bekämen.

Doch ich werde Gelegenheit haben, hierüber bei der „Diät" ausführlicher zu sprechen und vielleicht so glücklich sein, durch meine gutgemeinten Warnungen doch Einen oder

den Anderen vor den Nachtheilen der Unmäßigkeit bei dem Gebrauche der Cur zu bewahren. —

Aus dem bisher Gesagten geht hervor, daß die Verdauung keineswegs im Magen beendigt ist, sondern in den Därmen, in die die Speisen aus dem Magen gelangen, noch fortgesetzt wird. Der Speisebrei erleidet allerdings während seines Aufenthaltes im Magen eine sehr bedeutende Veränderung, allein in dem darauf folgenden Zwölffingerdarme, den man seiner Lage und Structur nach einen zweiten Magen nennen könnte, ist die mit dem Speisebrei vorgehende Veränderung nicht minder wichtig, und so wie der Magen weniger beschwert wird, wenn die Speisen gut gekaut und mit Speichel vermischt zu ihm gelangen, eben so hat auch der Zwölffingerdarm, und nach ihm die übrigen Abtheilungen des Darmcanals, weniger Arbeit, wenn die Speisen aus dem Magen ihm gut zubereitet zugefördert werden.

Man theilt die Verdauung gewöhnlich in die erste oder die Verdauung im Magen, und in die zweite oder die Verdauung in dem Zwölffingerdarm und den nach ihm folgenden Därmen. Viele Personen, deren Magen nicht schlecht ist, werden von ziemlich schwerverdaulichen Speisen oder von einer zu großen Menge Nahrungsmittel, so lange die Verdauung im Magen vor sich geht, weniger belästigt, oder empfinden doch nie einen Schmerz oder ein Drücken im Magen; allein nach Verlauf von ein paar Stunden, nachdem die Verdauung im Magen vollendet ist und die Speisen in den Zwölffingerdarm gelangen, beginnt ihre Qual. Die unbehagliche Empfindung bei der zweiten Verdauung, während der Magen gar keine Belästigung empfindet oder doch die Stimmung in den ersten zwei Stun-

den nach dem Essen nicht auffallend trübe wird, findet man häufig bei Wassertrinkern. Die Menge des getrunkenen kalten Wassers stärkt den Magen, kommt aber nur erwärmt in den Darm und kann also dort nur erschlaffend wirken und die Verdauung stören. Ich benutze die Gelegenheit, um vor dem Gräfenberger Grundsatze zu warnen, daß vieles Wasser bei Tische getrunken fette und andere schwerverdauliche Nahrungsmittel unschädlich mache. Das Uebermaaß des Wassers spült blos die Speisen aus dem Magen und befreit zwar ersteren von dem Drucke derselben, bringt aber die Speisen unvorbereitet und unverdaut in den Darm, welcher dann von ihnen um so mehr belästigt wird, als das laue Wasser seine Muskelkraft lähmt und ihn zu seinen Verrichtungen untüchtig macht.

Die Nachtheile solches unsinnigen Verfahrens würden in Gräfenberg greller hervortreten und würden die Leute schnell zur Einsicht bringen, wenn nicht durch das viele Schwitzen dort vieles wieder gut gemacht würde. Allein sie kommen dann später sicher nach und bleiben dann für das ganze Leben, und das um so sicherer, wenn der Leidende wieder zu einer sitzenden Lebensart zurückkehrt. Man verstehe mich jedoch nicht falsch und meine, daß ich das Wassertrinken bei Tische nicht rathsam finde. Nur vor dem Zuviel möchte ich warnen.

Daß die zur Ernährung nicht tauglichen und von den Saugadern oder Milchgefäßen nicht aufgenommenen festen Theile der Nahrungsmittel durch den After ausgeworfen und daß die flüssigen durch die Nieren filtrirt in die Harnblase gelangen, von wo sie ebenfalls aus dem Körper entfernt werden, ist eine bekannte Sache. Weniger bekannt ist es, daß alle genossene Flüssigkeiten durch die Saugadern

in das Blut geführt mit diesem durch den Körper circuliren und dann erst zu den Nieren gelangen, und man wirft häufig dagegen die kurze Zeit ein, in der eine getrunkene Flüssigkeit durch den Urin wieder ausgeschieden wird. Man bedenkt dabei aber nicht, daß der Kreislauf des Blutes in weniger als zwei Minuten vollendet ist und daß, je mehr das nach den Nieren gelangende Blut wässerige Theile enthält, die Filtration in diesem Organe auch um so schneller von statten gehen muß.

Daß auf diese Weise viele schädliche und scharfe Stoffe durch das häufig getrunkene Wasser im ganzen Körper aufgelöst und daraus entfernt werden, unterliegt keinem Zweifel und beweist, wie nützlich das Wassertrinken überhaupt dem menschlichen Körper ist, wenn es anders in gehörigem Maaße und zu gehöriger Zeit geschieht.

Ich will nun einige Worte über den Athmungsproceß sagen und dann diese Erläuterungen mit der Betrachtung der Haut, des bei der Wassercur so vielfach in Anspruch genommenen und so wichtiges leistenden Organes beschließen.

Ich brauche nicht erst zu sagen, daß die Luftröhre und die Lungen die Organe sind, durch welche wir Athem schöpfen, auch kommt hier nicht viel darauf an zu untersuchen, aus was für Theilen sie zusammengesetzt sind. Es handelt sich mehr um den Proceß des Athmens selbst und die Veränderung, welche das Blut darunter erleidet.

Die Lungen sind nichts anderes als ein paar große schwammige Lappen, in denen sich die Luftröhre bis in unendlich kleine Zweige verästelt und in welche von der anderen Seite die Blutadern, als eben so kleine Gefäßchen ein-

dringen. In ihnen wird das Blut mit der Luft in Berührung gebracht und erleidet eine wesentliche Veränderung, ohne welche das Leben bald aufhört.

Die Luft besteht nämlich aus etwa einem Fünftel Sauerstoff und vier Fünfteln Stickstoff. Der Sauerstoff bildet in der ganzen Natur das Princip des Lebens; ohne ihn kann kein organisches Wesen leben und gedeihen. Das Feuer brennt nur, so lange es mit dem Sauerstoffe der Luft in Berührung bleibt und verlischt sogleich, wenn man den Zutritt desselben hindert. Man stelle ein brennendes Licht unter ein Gefäß und verschließe dieses luftdicht, und die Flamme wird verlöschen, sobald der in der eingeschlossenen Luft befindliche Sauerstoff verzehrt ist. Eben so ist es mit dem Leben des Menschen. Je reiner und sauerstoffreicher die eingeathmete Luft ist, desto klarer brennt die Flamme des Lebens. Je mehr die Luft mit fremden Stoffen geschwängert ist, desto unterdrückter ist das Leben. —

Wir sehen das leicht aus dem verschiedenen Eindrucke, welchen heiteres Wetter, eine trockene reine Luft, und feuchte unfreundliche Witterung, eine dicke neblige Atmosphäre auf Geist und Körper äußert, aus der Munterkeit und Lebenskraft von Gebirgsvölkern und der trüben Stimmung des in häufigem Nebel lebenden Londoners, welche im November während der bekannten dicken Nebel dieser Hauptstadt bei Vielen in Lebensüberdruß ausartet und zum Selbstmorde verleitet.

Aber rein und unvermischt oder selbst in zu großer Quantität ist der Sauerstoff zu scharf und reizend. Ein in Sauerstoff gehaltener glühender Eisendrath verbrennt wie ein Zwirnfaden, und keine Lunge würde den reinen Sauerstoff vertragen. Deshalb ist die atmosphärische Luft

mit Stickstoff vermischt, welcher die reizenden Eigenschaften des Sauerstoffes mildert und zu dem sich noch einige andere in geringer Quantität, so wie die Ausdünstungen des Bodens, der Pflanzen und anderer Dinge gesellen.

Man räth Lungenkranken häufig, in Kuhställen sich aufzuhalten, weil ihre wunden Lungen durch die reine atmosphärische Luft zu stark gereizt werden, während die mit den Ausdünstungen des Viehes geschwängerte Luft viel weniger reizend ist und die kranken Lungen nicht so afficirt.

Das in den Lungen mit der Luft in Berührung gebrachte dunkle und zur Ernährung untauglich gewordene venöse Blut, wird nun durch den in der Luft enthaltenen Sauerstoff in hellrothes umgewandelt und zur Ernährung und Anregung des Lebens brauchbar gemacht.

Wie sehr eine reine, sauerstoffreiche Bergluft eine Wassercur befördern, sieht man aus dem frischen Aussehen der Gräfenberger Curgäste. Auch ist wohl anzunehmen, daß die Berührung, in welcher die ganze Oberfläche des Körpers mit dem Sauerstoffe der Luft steht, einen wichtigen Einfluß auf die Veränderung des Blutes und Kräftigung des Nervensystems haben müsse. Wenn es daher bei entzündlichen Krankheiten rathsam ist, sich nicht zu sehr der äußeren, scharfen Luft auszusetzen, so muß doch auf der andern Seite ein zu langes Absperren von derselben offenbar schwächend auf den ganzen Lebensproceß einwirken und die Kraft des Körpers herabstimmen.

Schon hierin liegt ein großer Vorzug der Kaltwassercuren, daß dem Kranken nur bei starken Krisen und immer nur auf kurze Zeit hin und wieder der Genuß der äußern Luft versagt ist und er nie zu den Schatten von Menschen herabsinkt, als welche wir mit Medicin behandelte, vor Luft

und Wasser versteckte Kranke, wenn sie dem Tode entronnen sind, so oft herumwandeln sehen. Selbst bei sehr harten Krisen und kurz vor dem Tode noch, erfreuen sich die Patienten Prießnitzens stets der nöthigen Kraft, um ihren eignen Leichnam fortzubringen. Ich habe nie Jemand in einer Wasserheilanstalt gesehen, der genöthigt gewesen wäre, sich aufrichten und forttragen zu lassen, es wäre denn, daß ein örtliches Leiden eine Unterstützung nöthig gemacht oder ein Fieberanfall ihn auf einige Tage ans Bett gefesselt hätte.

Ein höchst wichtiges Organ, und auf das im gemeinen Leben durchaus nicht die gehörige Aufmersamkeit verwendet wird, ist die Haut. Man betrachtet sie gewöhnlich als eine bloße Decke des Körpers und denkt nicht daran, daß sie es ist, welche den größten Theil der überflüssigen und schädlichen Stoffe aus dem Körper führt, und läßt sich nicht träumen, daß von dem, was wir täglich essen und trinken, wenigstens fünf Achtel durch die bloße Ausdünstung wieder entfernt werden.

Man hört täglich von Erkältung, von Rheumatismen, von Frieseln, Ausschlägen und dergl. reden, und doch giebt es gar Viele, welche keine Antwort haben würden, wenn man sie fragte: Was ist eine Erkältung? Wie entsteht ein Rheumatismus? Diese Fragen will ich mich nun vorerst anschicken zu beantworten, um durch sie zuvörderst auf die Wichtigkeit der Hautthätigkeit hinzuweisen und hin und wieder Einen zur Reinlichkeit und zum äußern Gebrauch des kalten Wassers zu bekehren.

Wenn es erwiesen ist, daß der bei weitem größere Theil der verbrauchten Partikeln unseres Körpers, welcher demsel-

ben nicht mehr zur Ernährung dienen, sondern ihn nur beläſtigen und vermöge ſeiner erlittenen nachtheiligen Veränderung Krankheiten in ihm erzeugen kann, durch die Haut ausgedünſtet wird; wenn die Summe dieſer ausgedünſteten Theile mehr beträgt, als die auf andern Wegen ſtattfindenden Ausleerungen; ſo iſt es begreiflich, daß, wenn durch einen Wechſel der Temperatur, ein langes Verweilen in der Kälte ohne Bewegung — denn die Bewegung befördert die Ausdünſtung —, den Aufenthalt in feuchter Luft, welche unfähig iſt, die ausgedünſteten Feuchtigkeiten gehörig aufzunehmen *), durch Zugluft, welche die Fettdrüſen der Haut verhärtet, die Hautthätigkeit unterdrückt wird, diejenigen Stoffe, welche ausgedünſtet werden ſollten, im Körper zurückbleiben und da allerhand Unordnungen verurſachen müſſen. Sie werfen ſich dann auf die Schleimhäute, die Lunge ꝛc. (daher Huſten und Schnupfen), und laſſen in ihren Wirkungen nicht eher nach, bis ſie entfernt ſind und die Hautthätigkeit wieder hergeſtellt worden iſt. Daß vieles Eſſen und erhitzende Dinge dann einen ſchädlichen Einfluß haben, verſteht ſich nun von ſelbſt, da erſteres die ohnehin durch die im Körper zurückgebliebenen Stoffe die Ernährungsorgane überladet und die letzteren das aufgeregte Ner-

*) Daß feuchte Luft die Ausdünſtung hindert, ſehen wir unter andern bei dem Trocknen der Wäſche, welches bei feuchtem Wetter nicht ſo gut von ſtatten geht, als bei trockner Luft. Die mit Feuchtigkeiten angefüllte Luft kann die Feuchtigkeit aus der Wäſche nicht mehr in ſich aufnehmen, da ſie ſchon bis zu einem gewiſſen Grade geſättigt iſt. — Man wird leicht begreifen, wie der Aufenthalt in feuchten Wohnungen der Geſundheit ſchaden müſſe, da durch die unterdrückte Ausdünſtung eine Menge ſchädlicher Stoffe im Körper zurückbleiben.

vensystem noch mehr erhitzen und die Schleimhäute entzünden müssen.

Ein Rheumatismus entsteht, wenn ein Theil des Körpers der Einwirkung der Kälte oder Feuchtigkeit auf kürzere oder längere Zeit ausgesetzt wird, und er wird um so leichter erfolgen, je verwöhnter der Theil durch Tragen von warmen Kleidern ꝛc. ist. Derselbe Proceß, welchen ich eben bei allgemeiner Erkältung beschrieben habe, geht hier in einem einzelnen Theile vor sich. Die Hautausdünstung wird unterbrochen, die untauglichen Säfte zurückgehalten, welche sich durch immer mehr hinzuströmende, die ihren Ausweg dort suchen, vermehren und am Ende eine bösartige, scharfe Beschaffenheit annehmen, welche die anliegenden Nerven afficiren und Schmerz und Contractionen in den diesen untergeordneten Muskeln erregen. —

Bei sehr großer Unthätigkeit der Haut entsteht Wassersucht, da die Feuchtigkeiten, welche durch die Haut fortgeschafft werden sollten, sitzen bleiben und sich anhäufen. Durch kalte Bäder oder Waschungen und Mäßigkeit im Essen und Trinken, so wie das Vermeiden von feuchten Zimmern, beugt man diesem Uebel ganz sicher vor.

Mit Recht sagt Professor Oertel:

Wer das Wasser sucht,
Bekommt keine Wassersucht! —

In der Belebung der Hautthätigkeit liegt aber auch das große Geheimniß der wunderbaren Wirkungen der Kaltwassercuren, welche in einer Zeit, wo die Hautcultur und Bewegung vernachlässigt und die Verdauung durch Schlemmerei, warme Getränke, Ausschweifungen, übermäßige und oft unnöthige Geistesanstrengungen und die Bemühungen der Aerzte zu Grunde gerichtet und das Menschengeschlecht

geschwächt ist, allerdings Aufsehen machen mußten. Je mehr aber das Wunderbare dieser Erscheinung sich durch die Belebung der Haut, das in Gräfenberg eigenthümliche Schwitzen und eine passende nahrhafte und reizlose Diät auf höchst einfache Weise erklärt, desto mehr muß es befremden, daß es unter wissenschaftlich gebildeten Männern, und namentlich unter den Aerzten, noch so viele giebt, die den Nutzen und die Wirksamkeit einer Kaltwassercur nicht einsehen können oder wollen und alles Heil der Menschheit durchaus aus der Apotheke holen wollen.

Hat wohl die Apotheke ein besseres Mittel, die Hautausdünstung zu beleben und die Verdauung zu stärken, als das kalte Wasser? Löst etwas die zähen stockenden Säfte besser auf und macht sie fähig, durch die Haut ausgeschieden zu werden?*) Belebt etwas den ganzen Körper mehr als ein kaltes Bad und ein Spaziergang in freier Luft?

Um jedoch die der Haut eben zugeschriebene Wichtigkeit und die Verrichtungen besser zu begreifen, welche sie namentlich während einer Wassercur hat, wollen wir einen Blick auf ihre Structur werfen:

Die äußere Haut besteht aus drei übereinander liegenden Schichten, von welchen die unterste von den Anatomen die Lederhaut (Dermis), die mittelste das Malpighische Schleimnetz, und die oberste die Oberhaut (Epidermis) genannt wird. Die Lederhaut ist von faseriger Structur und enthält außer einer Menge kleiner Blut- und Lymphgefäßchen und den feinsten Nervenästchen, noch die in der Oberhaut ausmündenden, spiralförmig gewundenen Schweiß-

*) Daß das Wasser das beste Auflösungsmittel in der Natur sei, kann uns jede Waschfrau bezeugen.

canälchen. Diese Gefäßchen sind so fein, daß in einem Stückchen Haut von einem Quadratzolle etwa dreihundert Blutgefäßstämmchen, welche sich in der Lederhaut noch vielfach verästeln, ungefähr einhundert und funfzig Nervenästchen, und vielleicht eben so viel Lymphgefäßchen und Schweißcanälchen sich befinden, welche theils die Säfte aus dem darunter befindlichen Muskel und größeren Gefäßen nach der Oberfläche leiten, theils sie von da zurückführen. Die eine Hälfte der Blutgefäße besteht aus Arterien, die andere aus Venen *).

Der Malpighische Schleim besteht größtentheils aus feinen Lymphgefäßnetzchen und kleinen äußerst feinen Organen, welche der Oberhaut die Farbe geben und die bei der Haut der Neger durch das Mikroskop zu erkennen sind.

Aus dem Malpighischen Schleime bildet sich die hornartige Oberhaut, welche die feinen Gefäßchen und Nerven der Lederhaut bekleidet und den ganzen Körper mit einer schützenden Decke überzieht. In ihr münden die Schweißcanälchen durch die Poren aus, wovon man sich leicht überzeugen kann, wenn man solche kleine Gefäßchen, wie man sie bei Personen, die viel essen und sich nicht viel waschen, verstopft antrifft (was besonders an der Nase sehr oft vorkommt), zwischen den Fingernägeln drückt, wo man ganz deutlich die verdickte Lymphe in spiralförmigen Windungen wie Würmer hervorquellen sieht.

---

*) Ich setze als bekannt voraus, daß die Adern, welche das Blut aus dem Herzen nach den übrigen Theilen des Körpers führen, Schlagadern, Pulsadern (Arterien), und die, welche es nach dem Herzen zurückführen, Blutadern (Venen) genannt werden.

Bei Kindern, wo diese verstopften Gefäßchen am ganzen Körper sich zeigen, nennt man sie gewöhnlich Mitesser, weil die Kinder dann nicht gedeihen, sondern trotz allen Essens mager und elend bleiben. Diese Mitesser sind nichts als die Folge von Unreinlichkeit und Ueberfütterung und weichen den täglichen kalten Waschungen und einer magern Diät sicherlich sehr bald. Sie beweisen aber auch sehr klar, wie wichtig die Pflege der Haut ist. — Man findet sie nicht blos bei Armen und Ungebildeten, sondern häufig auch bei Kindern guter Familien!

Die zurückführenden Gefäßchen der Haut beweisen, daß dieselbe nicht blos zum Ausscheiden überflüssiger Stoffe da ist, sondern daß sie auch feine Theile aus der Außenwelt aufnimmt, um sie dem Inneren des Körpers zuzuführen. Deutliche Beweise von dieser Eigenschaft der Haut giebt das Auffaugen der Ansteckungsstoffe aus Kleidern kranker Personen, so wie der Umstand, daß manche in Salbengestalt in die Haut geriebene Arzneien (Queckſilber, Schwefel ꝛc.) gerade so wirken, als ob sie innerlich genommen worden wären; ferner der Umstand, daß der Körper nach einem warmen Bade mehr wiegt, als vorher, daß man Kranke, deren Verdauungsorgane eine regelmäßige Ernährung nicht zulassen, längere Zeit durch Bäder ernährt; daß, wenn man sich mit Terpentinöl wäscht, der Harn einen Veilchengeruch bekommt ꝛc. ꝛc.

Je mehr der Körper Nahrung bedarf, desto lebhafter erfaßt auch die Haut jeden Gegenstand, um ihn aufzusaugen und dem Innern zum Ersatze zuzuführen. Man räth deswegen, Krankenzimmer nie mit leerem Magen zu besuchen.

An der Ausdünstung durch die Haut wird Niemand

zweifeln. Weniger klar wird es manchem erscheinen, daß die Menge des ausgedünsteten Stoffes so bedeutend sei, als ich sie vorhin angegeben habe, und hin und wieder dürften Zweifel darüber entstehen, ob und wie die Haut harte Massen und Theile aus dem Mineralreiche (wie Queckſilber, Schwefel ꝛc.) auszuſcheiden im Stande sei.

Was die erste dieser Fragen betrifft, so will ich zu ihrer Beantwortung nur darauf aufmerksam machen, daß die der Ausdünstung fähige Oberfläche des Körpers nicht weniger als 2500 Quadratzoll bei einem Menschen mittler Statur beträgt, daß diese bedeutende Fläche fortwährend in einen von ihr ausgehenden unmerklichen Dunstkreis gehüllt ist, welcher bei starker Erregung und Wärme sich zu Tropfen sammelt und Schweiß bildet und daß zu verschiedenen Malen von berühmten Physiologen Versuche angestellt worden sind, welche beweisen, daß die ausgedünstete Masse der genossenen Nahrungsmittel stets weit mehr betrug, als die, welche durch den Darmcanal und die Harnröhre ausgeschieden wurde.

Personen, welche an Obstruction leiden, wundern sich oft, wie sie mehrere Tage lang essen können, ohne Leibesöffnung zu haben, und wie dann die Quantität der Ausleerungen in gar keinem Verhältnisse zu der Menge der genommenen Nahrungsmittel stehen. Wie wäre dieses aber möglich, wenn diese festen Speisen nicht in dem Körper zu flüssigen umgewandelt und durch die Ausdünstung entfernt würden?

Daß die Haut aber auch im Stande sei, mineralische Körper auszuſcheiden, beweist die Erfahrung, daß bei Personen, welche Queckſilber oder Schwefel innerlich genommen hatten, metallene Ringe und dergleichen anliefen, ja daß

ein Mensch, der früher mit Queckſilber gefüttert worden war, durch anhaltendes Reiben einer Kupfermünze auf ſeiner Haut, dieſe Münze ganz weiß machen konnte. Auch empfehlen die Aerzte bei dergleichen Curen ſtets das Warmhalten, damit das genommene Mineralgift durch die ſolchergeſtalt beförderte Tranſpiration wieder aus dem Körper entfernt werde.

Kommen aber größere Stoffe in die feinern Haargefäßchen der Haut, welche nicht durch den Schweiß ausgeſchieden werden können, ſo ſucht ſie die Natur durch Eiterung fortzuſchaffen und es entſtehen Schwären, dieſe ſo ſehr herbeigewünſchten Begleiter der Waſſercuren, welche ſonnenklar beweiſen, daß die in inneren Gebilden aufgelöſten und von ihnen weg nach der Oberfläche geführten Krankheitsſtoffe, dort in den feinen Haargefäßchen in Stockung gerathen, ſich da anſammeln und von der Natur nur durch eine ungewöhnliche, mit Schmerzen begleitete Anſtrengung ausgeworfen werden können.

Faſſen wir das Geſagte zuſammen, ſo finden wir:

1) daß die ungeheure Menge der feinſten Nervenenden, welche auf der Oberfläche des Körpers in der Haut ausgehen und dort mit der Außenwelt in Berührung kommen, die über den ganzen Körper verbreitete Empfindungsfähigkeit begründen und die Haut zu einem in ſteter Thätigkeit befindlichen lebendigen Organe machen;

2) daß die Haut vermöge der in ſie ausendenden oder in ihr ihren Urſprung nehmenden Secretions- und auffaugenden Gefäßchen zum Ausſcheiden überflüſſiger und fremder Stoffe eben ſo geſchickt iſt, wie zum Aufnehmen feiner Theile, welche durch die Atmoſphäre oder auf andere Weiſe mit ihr in Berührung gebracht werden, und daß das Aus-

scheiden der überflüssigen Stoffe und das Auffaugen gesunder, das Leben kräftigender Theile aus der Atmosphäre von größter Bedeutung für das Wohlbefinden des ganzen Körpers sein muß, und

3) daß jedes Mittel, welches die Thätigkeit der Haut und ihrer Gefäße befördert, in kurzer Zeit eine bedeutende Veränderung und nach Befinden Verbesserung in der Säftemasse des ganzen Körpers hervorbringen muß.

Dieses Mittel nun, welches die Gefäßthätigkeit der Haut unendlich vermehrt und zu gleicher Zeit durch die kräftige Einwirkung auf die ungeheure Menge der in der Haut befindlichen Nervenendchen erregend und kräftigend auf das ganze Nervensystem wirkt (da jeder äußere Eindruck sich von dem betreffenden Nervenende sofort und mit Blitzesschnelle nach den Centralorganen fortpflanzt und jedes der unzählbaren Nervenwärzchen also einen Berührungspunkt mit der Außenwelt abgiebt), haben wir in der Wassercur gefunden, und zwar am vollkommensten in der Prießnitzischen Methode, welche durch die dem Baden vorhergehende Erregung des Schweißes die Ausdünstung kräftig vermehrt und den durch das kalte Wasser verursachten Hautreiz erhöhet.

Prießnitz nimmt an, daß alle Krankheiten von schlechten Stoffen in dem Körper herrühren, und ist auch dieser Grundsatz nur relativ richtig, da Schwäche einzelner Theile, krankhafte Verstimmung der Nerven, Ueberwiegen der Functionen einzelner Organe ꝛc. ebenfalls Krankheiten erzeugen, oder an und für sich als Krankheiten betrachtet werden können, so entstehen doch die meisten Krankheiten durch äußere oder im Körper selbst erzeugte Schädlichkeiten. Ich sehe

jedoch nicht ein, warum wir es in Zweifel ziehen wollen, daß Krankheiten angeboren werden oder ihren Ursprung in einer fehlerhaften Construction einzelner Organe haben können, wie uns Rausse überreden will. Wer mit einer schiefen Nase auf die Welt kommt, hat keine gerade, und wer mit schwacher Verdauung geboren wird, kann nicht das vertragen, was ein mit kräftiger Verdauung geborener Mensch verträgt, und wird eher Hämorrhoidarius oder Hypochondrist, als dieser. Als Krankheit selbst dürfen wir allerdings nicht das im Unterleibe übermäßig angehäufte Blut, oder die unverdaut gebliebene Nahrung betrachten, sondern die Schwäche der Organe selbst, welche zu stärken die Aufgabe des Arztes ist. Denn wenn er sich blos damit beschäftigen will, die vorhandenen überflüssigen Stoffe zu entfernen, nicht aber deren Wiedererzeugung zu verhindern, so wird er schwerlich einen Menschen radical heilen, er mag nun die Wasser- oder eine andere Cur anwenden. Wenn wir nicht angeborne natürliche Krankheiten annehmen wollen, so müßte Jeder ganz gesund geboren werden, das heißt, alle Theile seines Körpers müßten nicht nur gehörig kräftig und ausgebildet sein, sondern auch in gehörigem Verhältnisse zu einander stehen, so daß die Harmonie des Ganzen auf keine Weise gestört würde. Denn gerade in der Zweckmäßigkeit der einzelnen Theile des Körpers zu einander und dem daraus hervorgehenden Gleichgewicht der in ihm wirkenden Kräfte besteht ja die Gesundheit; und bei wie wenig Kindern dürfte eine solche absolute Gesundheit zu finden sein!

Leider aber geschieht es bei einer Cur nur gar zu oft, daß man auf dieses gestörte Gleichgewicht nicht die gehörige Rücksicht nimmt und weniger auf die Wiederherstellung der Harmonie, als auf die bloße Entfernung des gerade vor-

handenen Krankheitsstoffes hinwirkt. Dies geschieht aber, wie ich durch Beispiele belegen kann, nicht allein von Seiten der Aerzte, sondern auch bei Wassercuren. Welcher Gräfenberger Gast weiß nicht, wie oft Personen, die wegen Verdauungsschwäche oder fehlerhafter Construction der Gefäße, an Congestionen nach dem Kopfe leiden, durch Schwitzen und darauf folgendes Vollbad geheilt werden sollen, während doch beide Proceduren in dem Umfange, wie sie gewöhnlich ausgeübt werden, ihr Uebel nothwendig vermehren müssen? Die Wassercur nützt aber gewiß mehr durch die Kräftigung des Nervensystems und die dadurch möglich gemachte Wiederherstellung der Harmonie im Körper, als durch das Austreiben von im Körper verborgen liegenden (latenten) Krankheitsstoffen, obwohl sie auch in vielen Fällen gerade durch die Entfernung dieser Stoffe gleichmäßige Bethätigung der gestörten Functionen einzelner Theile wieder herstellt. Wäre die allgemeine Belebung und Anregung des Organismus nicht Zweck der Cur, so müßte es auch gleichgültig sein, ob man sofort nach dem Schweiße oder zwei Stunden nachher das kalte Bad nähme, da die Fortschaffung des Krankheitsstoffes dann eben so gut erfolgen wird, und wie wir bei dem Schrott'schen Verfahren gesehen haben, auch erfolgt. Bei dem Prießnitzischen Verfahren soll die Kräftigung der Nerven durch den Reiz der Kälte, bei dem Schrott'schen die Schonung derselben durch die magere Diät zum Ziele führen. Prießnitz will das Leben stärken, um mit dem Stoffe fertig zu werden, Schrott vermindert den Stoff, um dem Leben dadurch das Uebergewicht zu verschaffen oder, besser gesagt, das richtige Verhältniß zwischen beiden herzustellen. — Ich habe schon gesagt, daß eine Vereinigung beider Methoden zweckmäßig sein würde und nach

Maaßgabe des zu behandelnden Individuums die eine oder die andere vorzugsweise mit Nutzen anzuwenden sein dürfte.

Nächst den Krankheitsanlagen können Krankheiten durch äußere Einflüsse von mancherlei Art erzeugt werden, welche, wenn die Ursachen vorübergehend einwirken und der Organismus im Stande ist, sie in kurzer Zeit vollständig zu entfernen, acute genannt werden; die man aber chronische (langwierige) nennt, wenn entweder durch fortgesetztes Einwirken schädlicher Einflüsse von außen, oder durch im Körper zurückgebliebene schädliche Stoffe, die Symptome derselben sich, nach vorhergegangener Beseitigung, immer wieder von neuem zeigen. Bei den chronischen Krankheiten ist gewöhnlich eine fehlerhafte Beschaffenheit einzelner Theile eingetreten, und man hat es nicht wie bei den acuten, allein mehr mit dem Stoffe zu thun, sondern auch mit Regulirung des erkrankten Organs, woraus folgt, daß jede chronische Krankheit schwerer zu heilen ist und eine längere Zeit zur Cur erfordert, als eine acute.

Um dies klar zu machen, will ich ein Paar Beispiele geben:

In Folge von Ansteckung bekommt ein Kind das Scharlachfieber, die Masern oder die Pocken. Es wird richtig behandelt, die Natur schafft das Gift schnell nach der Haut, und entfernt es durch diese in Zeit von einigen Tagen. Fehlt es ihr (vielleicht wegen der Schwäche der Haut) an Kraft dazu, so muß ihre Thätigkeit unterstützt werden, wie es Prießnitz sehr einfach und sinnreich mit den Einschlagungen in nasse Tücher thut, die zugleich dem Ueberhandnehmen des entzündlichen Zustandes vorbeugen oder ihm abhelfen. — Nach einigen Tagen ist der Krankheitsstoff entfernt, der Kranke ist als geheilt zu betrachten und

hat sich nur noch ein wenig vor Erkältung in Acht zu nehmen, da die Haut noch sehr reizbar oder noch zu schwach ist, um den Eindrücken der äußeren Luft gehörig zu widerstehen. —

Hat hingegen Jemand sich durch übermäßiges Studiren, durch Unmäßigkeit im Essen, durch Sorgen und Kummer die Verdauung zu Grunde gerichtet, und es hat sich in Folge fehlerhafter Ernährungsfunctionen Gicht gebildet, die ihm an verschiedenen Stellen des Körpers Schmerzen verursacht, Knochenauftreibungen erzeugt ꝛc. ꝛc., so hat es die Cur zwar zuerst mit Entfernung des Gichtstoffes zu thun, um seine Wirkungen aufhören zu lassen, dann aber und gleichzeitig mit Stärkung und Ordnung der Verrichtungen der Verdauungsorgane, eine Aufgabe, die nichts weniger als leicht ist, und wenn sie anders noch zu lösen ist, nur durch das Aufhören der Ursachen, durch Schonung der Organe (Mäßigkeit) durch Einwirkung des kalten Wassers ꝛc. erreicht werden kann. — In welcher Zeit dieß möglich ist, das hängt von der Stärke des Uebels, von der Länge seiner Dauer von der Zweckmäßigkeit der eingeschlagenen Methode und der Beharrlichkeit der Patienten ab. Daß solche geschwächte Theile auch nach der Cur immer geschont werden müssen, und diejenige Cur, welche eine solche Schonung mit sich führt, und gleichzeitig stärkend auf sie einwirkt, die beste sei, liegt auf der Hand. — Ist bei einer chronischen Krankheit noch keine Verstimmung, noch keine nachtheilige Veränderung in der Structur der erkrankt gewesenen Theile vor sich gegangen, so ist eine gänzliche unbedingte Herstellung recht wohl möglich; im entgegengesetzten Falle hat der Kranke immer auf den geschwächten Theil zu achten und ihn zu schonen.

Man sieht, wie fehlerhaft es ist, chronische Krankheiten, wie die Gicht ꝛc. ꝛc. als bloße materielle von vorhandenen schlechten Stoffen erzeugte zu behandeln und sie durch enormes Schwitzen heilen zu wollen, ohne auf die Quelle des Uebels, welche bei einer unpassenden Diät nie versiegt, Rücksicht zu nehmen.

Bei der Cur einer jeden Krankheit handelt es sich zuvörderst darum, die Ursachen, welche zu ihrer Entstehung beigetragen haben, zu entfernen, und den Kranken in eine Lage zu bringen, in der die Naturkraft ungestört zu Entfernung der im Körper befindlichen schädlichen Stoffe oder zur Wiederherstellung des gestörten Gleichgewichtes wirken kann. Geschieht dieses, so wird ein gesunder Körper in den meisten Fällen mit der Krankheit allein fertig oder er bedarf nur einer geringen Unterstützung. Ist die Krankheit eine langwierige und der Organismus vermag es nicht, den im Körper nistenden Krankheitsstoff fortzuschaffen, so muß er kräftig zur Thätigkeit angeregt und auf die geschwächten Theile stärkend eingewirkt werden, während zu gleicher Zeit der Krankheitsstoff aufgelöst und von dem ihn umgebenden Schleime freigemacht werden muß, um dem Organismus seine Bemühungen zu erleichtern. Dieses Freimachen des Krankheitsstoffes und Anregen der Lebensthätigkeit im gesammten Organismus erzeugt einen Kampf und gewaltige Anstrengungen des Letzteren, welche auf einen hohen Punkt gebracht, Krisis (oder eigentlich bei chronischen Krankheiten Lysis) genannt werden. Wird die Aufregung des Krankheitsstoffes auf eine ungeeignete Weise und in einem der Lebenskraft des Kranken überlegenen Verhältnisse hervorgebracht, so riskirt man, daß er der Krisis unterliegt;

im entgegengesetzten Falle, bei zu geringer Einwirkung, kann die Cur ohne Erfolg bleiben. Deshalb ist Erfahrung bei der Cur nöthig, um sie zu leiten, oder um bei eintretender Krisis die drohende Gefahr abzuwenden, ohne doch die Cur selbst zu unterbrechen. — In diesem Punkte dürfte Prießnitz noch unerreicht da stehen, da vielleicht Keiner wie er mit solcher Kühnheit Krisen hervorzurufen wagt und sie dann mit solcher Festigkeit und Entwickelung einer ungewöhnlichen Thätigkeit zu behandeln weiß. Die Krisen sind der Stein des Anstoßes für manchen Arzt, der recht vernünftige Ansichten von der Cur hat, dem es aber an einer hinreichenden Erfahrung, an dem nöthigen Muthe und an der Ruhe fehlt, die Prießnitzen so vortheilhaft auszeichnet.

Bei chronischen Krankheiten ist übrigens eine Krise durchaus nicht immer zur Heilung hinreichend, man hat deren oft mehrere zu bestehen, bis es den wiederholten Bemühungen der Natur gelungen ist, den Krankheitsstoff endlich zu entfernen. Oft vergehen Jahre über solchen Curen, da die Naturheilkraft, wie schon gesagt, durchaus nicht in zu hohem Grade in Anspruch genommen werden darf, sondern die Cur stets in richtigem Verhältnisse mit ihr gebraucht werden muß. Man darf sich daher eben so wenig einer sanguinischen Hoffnung hingeben, wenn sich einmal ein Furunkel zeigt, als verzweifeln, wenn nach einer tüchtigen Krisis die Krankheit noch nicht vollkommen gehoben ist.

Man hat mich wiederholt aufgefordert, in dieser neuen Auflage eine Abhandlung über das Verfahren bei den Krisen zu geben. Es scheint mir jedoch eben so schwer, als wenn ich Jemandem, der eine Reise in unbekannte Länder zu unternehmen im Begriff stünde, Vor-

schriften geben sollte, wohin er zu gehen habe, wenn er sich einmal verirre. Es lassen sich wohl allgemeine Vorschriften geben, die aber nicht allemal verstanden werden, und vielleicht auch nicht allemal auf die Individualität des Kranken passen; allein es dürfte selbst einem Befähigteren schwer fallen, das Capitel über die Krisen vollständig abzuhandeln. Da, wo es mir möglich ist, werde ich bei der speciellen Darstellung einzelner Krankheiten einige Worte über die gewöhnlichsten Erscheinungen bei den dabei vorkommenden Krisen sagen, so weit nämlich meine Erfahrung dieses gestattet; denn es dürfte gefährlich sein, den Nachrichten Anderer in einer so wichtigen, das Leben und die Gesundheit gefährdenden Angelegenheit ganz zu trauen. Uebrigens werde ich am Ende dieses Abschnittes die gewöhnlichsten bei der Cur vorkommenden kritischen Erscheinungen erwähnen, damit sie den nicht überraschen und entmuthigen, welcher die Cur zu Hause gebraucht oder nicht das Vertrauen in seinen Arzt setzt, dessen sich Prießnitz fast uneingeschränkt bei seinen Patienten erfreut.

Das Schwitzen

ist, wie ich schon erwähnt habe, das Mittel, welches die Wirksamkeit der Wassercur bedeutend erhöhet, indem es einerseits die schädlichen Stoffe entfernt und auflösend auf Stockungen im Gefäßsysteme und in den Ernährungsorganen wirkt, andererseits aber die Wirkungen des kalten Wassers viel kräftiger und eindringender macht. Es wird durch die Art, wie es erzeugt wird und das dabei häufig getrunkene kalte Wasser, eine Art Wäsche, welche den alten Schmutz aufweicht und fortschafft. Dadurch aber, daß dieses Auswaschen des Körpers von innen heraus statt findet, und die

kleinen Gefäße der Haut durch die äußerlich erregte Wärme erweitert und in größere Thätigkeit gesetzt, die inneren edleren Organe dagegen durch das nachgetrunkene Wasser angefrischt und abgespült werden, wird es zugleich ein Mittel, diese edleren Theile zu stärken, zu schonen, und den Krankheitsstoff von ihnen weg nach der Haut zu leiten, während Ausleerungen durch den Darmcanal (Laxiermittel) die edleren Organe angreifen, schwächen, und den Krankheitsstoff von den äußeren Theilen nach innen leiten. Das Schwitzen durch Medicin wirkt ganz verschieden von dem von Prießnitz angewendeten. Es erregt die Blutmasse zu einer ungewöhnlichen Thätigkeit, und setzt die inneren Theile erst in eine verzehrende Glut, ehe dieses Uebermaaß von Hitze sich nach außen hin durch den Schweiß Luft macht. Bei entzündlichen, congestiven Zuständen muß es also das Uebel im Anfange steigern und die Gefahr erhöhen, weshalb es auch oft gar nicht angewendet werden darf. Ganz anders verhält es sich mit dem Schwitzen nach der Prießnitzischen Methode. Hier wird der Körper eingewickelt, um die von ihm ausströmende Wärme um ihn zu concentriren, und während die inneren Theile ganz ruhig bleiben, nur die Haut in erhöhete Thätigkeit zu bringen und zum Ergießen von Schweiße anzureizen. Nachdem ich auf die Wichtigkeit der Ausdünstung schon oben aufmerksam gemacht habe, wird es leicht begreiflich sein, wie durch eine vermehrte Wärme um die Haut diese ohnehin beträchtliche Ausdünstung zu Schweißtropfen sich vermehren und sich in reichlicher Menge ergießen könne, ohne daß irgend ein schweißtreibendes Mittel angewendet worden ist. In dem Worte schweißtreibend liegt das Geheimniß der medicinischen Schwitzmittel. Wir möchten die Prießnitzische Schwitzme-

thode ein schweißziehendes Mittel nennen, um in zwei Worten den zwischen beiden Methoden bestehenden Unterschied zu bezeichnen. Dort werden die inneren Organe erhitzt und zum Austreiben angeregt; hier die äußeren. Durch die Erweiterung und Bethätigung der Hautorgane müssen aber nothwendig die überflüssigen oder schädlichen Stoffe leichter aus dem Körper gebracht werden, als durch die fieberhafte Thätigkeit der inneren Theile. Dieser Vortheil leuchtet ein; er ist aber nicht der einzige. Bei der Prießnitzischen Methode wird die Schweißaussonderung und Auflösung der auszuziehenden Stoffe durch Nachtrinken kalten Wassers befördert, wodurch die inneren Organe und namentlich der Verdauungsapparat frisch und kräftig erhalten werden; bei dem mediciniſchen Verfahren wird warmer Thee nachgetrunken, der die Ernährungsorgane erschlafft und die innere Hitze vermehrt. Dort werden die Fenster geöffnet und den Lungen der Zutritt der frischen belebenden Luft gestattet; hier liegt der Kranke in einer warmen eingesperrten Stubenluft und athmet seine eigne Ausdünstung wieder ein. Hier verzehrt er sich vor innerer Glut und weiß sich vor Angst und Unbehaglichkeit nicht zu lassen; dort liegt er ganz ruhig und unterhält sich mit klarem Geiste mit seinem Besuche oder seinem Stubengefährten, indem er oft so wenig von der Wärme belästigt wird, daß er sich einbilden würde, es sei ihm kalt, wenn ihm nicht der rinnende Schweiß vom Gegentheile überzeugte. Die geistigen Functionen sind bei dem gräfenberger Schwitzen so wenig gestört, daß ich manchmal zwei und drei Stunden lang Unterricht ertheilt oder in die Feder dictirt habe, während der Schweiß reichlich von mir rann. Viele Kranke lesen während der ganzen Dauer des Schwitzens oder lassen sich vorlesen. Kurz,

es ist hier die Haut, welche arbeitet, während die übrigen Organe in fast ungestörter regelmäßiger Thätigkeit bleiben. Es ist daher auch die einzige Schwitzmethode, welche ein Mensch monatlang, ja selbst jahrelang täglich anzuwenden im Stande ist, ohne sich zu schwächen; also die einzige, durch welche veraltete Krankheitsstoffe, die eine lange und dauernde Einwirkung nöthig machen, aus dem Körper entfernt werden können. Als ganz vorzüglich ist sie daher bei Gicht und Arzneisiechthum anzuempfehlen. — Es ist schwer zu begreifen, wie ein Arzt, welcher diese Methode kennt, sie nicht vorzugsweise als ein Reinigungsmittel benutzen und noch ein anderes Schwitzmittel anzurathen vermag. Zwar giebt es, außer ihr, noch einige ähnliche Proceduren, wie das Dampfbad, heiße Bäder, die Dzondische Spiritusschwitzmethode ꝛc., allein sie haben alle Nachtheile, von denen die unsrige frei ist. Die Dampfbäder schwächen die Lungen *); die heißen Bäder führen mehr die Flüssigkeit in den Körper hinein, als die kranken Stoffe heraus und die Dzondische Methode verdirbt die Haut und schwächt die Nerven **).

*) Die Dampfbäder werden die Haut weniger schwächen und den Lungen weniger schaden, wenn frisches Wasser während des Bades nachgetrunken und vor dem Ausgehen an die Luft noch ein kaltes Bad genommen wird. Versuche, die ich selbst gemacht, haben mich in dieser Meinung bestärkt. Der Glaube, daß dieses Verfahren schaden könne, ist, wie aus dem sofort zu beschreibenden Verfahren in Gräfenberg hervorgeht, falsch; nur muß man nicht viel auf einmal trinken, vor dem Eintritte ins kalte Bad die Lungen ruhig werden lassen und durch einen Schluck Wasser die inneren Theile erfrischen.

**) Der Mißbrauch, welcher mit diesem Verfahren getrieben

Der allgemeine Nutzen, den das Schwitzen für den kranken Körper hat, ist Ursache, daß es in Gräfenberg fast bei allen Kranken angewendet wird, und nur nervenschwache und mit örtlichen Leiden behaftete Personen, welche übrigens gute Säfte haben, davon ausgenommen sind, oder doch mit seiner täglichen Wiederholung verschont werden. Daß es im Uebermaaße am Ende auch schädlich sei, und namentlich Unterleibskranken nachtheilig werden müsse, welche durch eine passende Diät viel schneller zum Ziele gelangen, als wenn sie durch zu reichliche und schwere Kost zu längerem Schwitzen sich nöthigen, als ihr Zustand es sonst erfordern würde, wird kein Vernünftiger bestreiten, da der durch immer wiederholte abnorme Anstrengungen am Ende geschwächte Organismus alle Kraft zu neuer Thätigkeit verliert. Im Allgemeinen könnte man wohl behaupten, daß in Gräfenberg zu viel geschwitzt wird, und daß die Hälfte der im Schweiße zugebrachten Zeit auf eine dem Geiste und der Gesundheit nützlichere Weise verwendet werden könnte, wenn man sich entschließen wollte, weniger zu essen und leicht verdaulichere Nahrungsmittel zu genießen. Das übermäßige Schwitzen und Essen ist gewiß die schwächste Seite der Gräfenberger Cur und wird mir noch manchmal Gelegenheit geben, ein ernstes Wort darüber zu sprechen, es mag nun dort gut oder böse aufgenommen werden.

Die Erregung des Schweißes, welcher schon durch

---

worden, veranlaßt mich auch, die in früheren Auflagen aufgenommene Beschreibung desselben in dieser wegzulassen. Ich erwähnte sie damals auch nur als ein Nothmittel, habe mich aber seitdem von der nachtheiligen Einwirkung auf die Haut, wenn sie oft angewendet wird, hinreichend überzeugt, um ihr in diesem rein hydropathischen Werkchen nicht ferner einen Platz zu gestatten.

Wassertrinken und eine oder mehrere kalte Abwaschungen oder Bäder, um die Haut in Thätigkeit zu bringen, vorgearbeitet worden ist, geschieht nun auf folgende Weise:

Der Diener legt die gegen sieben Fuß breite und acht Fuß lange dicke wollene Decke (Kotze) so über das Bett, daß die schmalste Seite nach ihm zu liegt und die breite nach der Wand; der Kranke legt sich nun mit ausgestreckten Schenkeln, und die Arme an diese platt angelegt, darauf; nun schlägt der Diener zuerst die schmale Seite um den Körper und stopft sie, nachdem er sie fest angezogen hat, unter die Schultern, die Arme und die Beine; hierauf zieht er, während er das untergestopfte Ende mit der einen Hand festhält, das breite Ende der Decke an und stopft nun dieses fest an der andern Seite unter; es ist hierbei besonders darauf zu sehen, daß die Decke oben am Halse und an den Füßen gut anschließe, weil sie da am leichtesten locker wird. Hierauf werden Betten über den eingewickelten Kranken gelegt, eben so wie die Decke fest eingestopft und er so vollends eingepackt. Hält man es für nöthig, so legt man bei dem Einpacken eine Urinflasche zwischen die Beine. Der Kopf wird bei Solchen, die nicht an Congestionen leiden, so in Decke und Kissen mit eingepackt, daß nur das Gesicht frei bleibt; im entgegengesetzten Falle läßt man ihn etwas freier. Um die leidenden Theile, als Knochenauftreibungen, Gichtknoten und dergleichen werden vor dem Einpacken erregende Umschläge gelegt, wie ich sie weiter unten beschreiben werde, theils um sie dadurch zum reichlicheren Schwitzen anzuregen, theils um die Schmerzen, welche vor dem Eintritte des Schweißes gewöhnlich heftiger werden, zu beruhigen. Dasselbe geschieht bei Beängstigung oder Beklemmung um Kopf und Brust. Die

Urinflasche thut man wohl, mit einem Pfropfen von alter Leinwand zu verstopfen, sowohl damit die scharfe Ausdünstung des Urins nicht von der Haut aufgesaugt werde, als auch damit bei einer Bewegung der Urin nicht herausfließe. Damit bei dem Umwenden des Kranken die Decken fest bleiben und keine Luft eindringen könne, ist es gut, sich mit einem an beiden Seiten mit Bändern besetzten Leintuche zu versehen, welches man unter das Unterbett oder die wollene Decke so legen läßt, daß es die ganze Packerei einschließen könne. Man läßt die Bänder fest zubinden und kann sich dann in seiner Einpuppung wenden und drehen, ohne dieselbe in Unordnung zu bringen *). Noch kann man, um nach Wunsche eine Bedienung herbeizurufen, eine Schnur mit einpacken lassen, deren Ende an einer im Zimmer befindlichen Klingelschnur befestigt ist, wodurch man jeden Augenblick im Stande ist, sich Hülfe zu verschaffen. Man hat sich in Acht zu nehmen, dem Eingepackten Tücher oder Kissen so auf den Kopf zu legen, daß sie auf Mund und Nase fallen und das Athmen beeinträchtigen können, was in der eingezwängten Lage höchst peinigend, wo nicht gefährlich sein würde.

Der so eingepackte Kranke bleibt nun entweder ruhig liegen, und schläft, wenn er kann, bis der Schweiß ausbricht, wo er dann gewöhnlich erwacht, oder er stellt einige Bewegungen an, so gut es in dem engen Raume geht, um den Ausbruch des Schweißes zu befördern. Man bringt zu dem Ende entweder die Hände zusammen und

*) In meiner Anstalt werden sämmtliche Kranke von mir mit solchen Tüchern versehen, da ich sie für die Erleichterung des Schwitzens für wesentlich halte.

reibt sie, bis man heiß wird, oder man legt die Hände flach auf die Oberschenkel und fährt damit auf und nieder, indem man sie fest an die Schenkel andrückt, oder man stemmt die Füße gegen das Bett und indem man sie wechselweise anzieht und ausstreckt, bringt man den ganzen Körper in eine starke Bewegung, in deren Folge der Schweiß gewöhnlich bald ausbricht. Dieß geschieht in der Regel bei warmem Wetter nach Verlauf einer Stunde, bisweilen noch später; bei kaltem Wetter braucht es länger, und wenn der Körper, z. B. nach Fieber, keine Neigung zum Schwitzen hat, so muß man oft vier bis sechs Stunden liegen, ehe ein geringer Schweiß erscheint. In solchen Fällen dürfte es wohl überhaupt gerathen sein, dem Körper Zeit zu gönnen, bis er sich wieder erholt hat, ehe man ihn zu neuer ungewöhnlicher Thätigkeit antreibt. — Ich habe an mir und Anderen bemerkt, daß der Schweiß viel sparsamer fließt, wenn man schläft, und rathe denen, welche an eine gewisse Zeit gebunden sind, sich dem Schlafe nicht zu überlassen, sondern lieber durch Bewegung den Schweiß zu erhalten.

Sobald man tüchtig schwitzt, so daß der Schweiß am Körper niederläuft, werden die Fenster geöffnet, und der Kranke kann trinken. Bei warmem Wetter können die Fenster gleich beim Einpacken geöffnet werden; bei kaltem, die Kälte mag so groß sein wie sie will, geschieht es immer erst beim Eintritte eines reichlichen Schweißes. Ist die Kälte sehr groß, so wird das Zimmer gleichzeitig gelind geheizt, während der frischen Luft der Zutritt durch die offnen Fenster gestattet wird. Das Trinken geschieht in Zwischenräumen von einer viertel- oder halben Stunde, je nachdem der Kranke gut schwitzt oder Durst hat. Es muß nie so oft und so reichlich geschehen, daß der Schweiß aufhört.

Beobachtet man diese Vorsicht, und reibt man sich nach jedem Glas Wasser die Hände, oder macht sonst eine der angegebenen Bewegungen, so fließt dieser aber in so reichlichem Maaße, daß er nicht selten durch Decke, Betten, Matratze und Stroh dringt und in das Zimmer läuft. Ja bei Manchen müssen noch Gefäße untergesetzt werden, in denen sich oft drei bis vier Kannen Schweiß sammeln. Es giebt kein Mittel, um reichlicher zu schwitzen, ohne sich doch gerade sehr unwohl dabei zu befinden. Das Trinken ist übrigens bei dem Schwitzen durchaus nicht zu vernachlässigen, da es der trocknen Hitze begegnet und einer zu großen Aufregung vorbeugt. Hat man wenig Zeit, so ist es immer besser wenig zu schwitzen und dabei zu trinken, als in einer trockenen Hitze liegen zu bleiben, welche nur den Krankheitsstoff aufregt, aber nicht entfernt, und den ganzen Tag Mißbehagen nach sich läßt.

Es haben es Einige, welche die Cur zu Hause brauchten, versucht, sich selbst einzupacken, da es ihnen an Bedienung fehlte. Sie legten zu dem Ende die Decke gleich Abends ins Bett, — was überhaupt immer zu rathen ist, damit sie beim Einpacken schon warm sei und der Schweiß schneller erfolge, — nachdem sie sie vorher mit einem Bindfaden, welcher durch das obere und untere Ende gezogen wurde, versehen hatten; sie zogen, wenn sie sich einpacken wollten, das untere Ende zusammen, stopften die Betten, so gut es ging, nach, und zogen dann mit dem oberen Faden die Decke über dem in dieselbe gebrachten Arme zusammen. Diese Art, sich selbst einzupacken, kann zwar nicht so vollkommen sein, als wenn man sich von jemand einpacken läßt; man hat mich jedoch versichert, daß der Schweiß bald und häufig erfolgt sei. Ich habe jedoch Gelegenheit

gehabt, die Nachtheile dieses Selbsteinpackens, besonders wenn es sehr zeitig oder selbst Abends beim Niederlegen geschah, kennen zu lernen. Sie bestehen hauptsächlich darin, daß der Kranke ohne zu trinken zu lange in jener trockenen Hitze liegen bleibt, wodurch ein fieberhafter Zustand erzeugt wird, der sich sogar bei einem mir bekannten Falle zum Nervenfieber ausbildete. —

Wird während des Schwitzens der Kopf sehr heiß, so daß selbst das häufige Trinken nicht mehr hilft, so ist es Zeit sich auspacken zu lassen und zu baden. Glaubt man Ursache zu haben, noch länger zu schwitzen, so kann man auch durch einen kalten Umschlag um den Kopf, oder durch ein naßgemachtes zusammengelegtes Handtuch, welches unter den Kopf gelegt wird, die Hitze darin auf kurze Zeit dämpfen. Es ist jedoch nicht rathsam, die Sache zu weit zu treiben: man gehe lieber heraus, wenn die Hitze im Kopfe zu groß wird. Besonders hat man bei der Cur zu Hause jede Uebertreibung zu vermeiden, da hier nicht, wie in Gräfenberg, sogleich jemand mit Rath und Hülfe bei der Hand ist, und man auch eine zu starke Krisis, welche Erfahrung in der Behandlung erfordert, herbeiführen würde. Man hüte sich indessen auch, ein wenig Hitze oder sonstige Unbequemlichkeiten sogleich für ein Zeichen anzusehen, daß man es nicht länger aushalten könne: ein Trunk Wasser und recht viel Ruhe und Geduld helfen da schon. Man bleibe dann nur recht still liegen und suche nicht sich zu bewegen, wodurch Ungeduld und Unbehaglichkeit nur zunehmen. Eine Zeit, wie lange man schwitzen müsse, ist nicht im Allgemeinen zu bestimmen, da dieß von der Individualität des Kranken und dem zu bekämpfenden Uebel abhängt. Man schwitzt jedoch nie unter einer Stunde und nicht leicht über

vier bis fünf Stunden. Manche thun dieß zweimal täglich, namentlich im Sommer, wo es bei dem größten Theile der Fall ist, und halten dann früh etwa drei bis vier Stunden, und Nachmittags etwa gegen zwei Stunden im vollen Schweiße aus. Die Zeit, wo das Einpacken am besten geschieht, ist früh gegen 4 Uhr, und Nachmittags wieder gegen 4 Uhr; wenn man nämlich bald nach 12 Uhr zu Mittag gegessen hat.

Man glaube nicht, daß ein so starkes tägliches Schwitzen abmagere, oder ermatte. Im Gegentheil sind meistentheils die stärksten Schwitzer in Gräfenberg, bei denen vielleicht einige Kannen Schweiß unter dem Bette gesammelt werden, recht wohlbeleibt und kräftig.

Einige versuchen es beim Schwitzen zu lesen und stellen dazu ihren Hut auf das Bett vor sich, an welchen sie durch ein Band ein Buch befestigen lassen, dessen Blätter sie mit einer Feder im Munde umwenden, oder sie von dem Badediener umwenden lassen. Ich rathe es jedoch nicht jedem, wenigstens denjenigen nicht, welche ohnehin an Congestionen nach dem Kopfe leiden, die dadurch nothwendig vermehrt werden müssen. Das Vorlesen ist deshalb schon besser, weil es die Augen nicht angreift und der Kopf so mehr geschont wird. Auch nimmt es die Aufmerksamkeit des Kranken nicht so unausgesetzt in Anspruch, als das Selbstlesen. —

Sobald man nicht mehr schwitzen will, läßt man sich den Diener auspacken, nimmt seine Decke fest um sich, oder zieht einen Schlafrock oder Mantel an und geht schnell nach dem Bade, welches sich, wie schon erwähnt, immer in einer kleineren oder größeren Entfernung von dem Zimmer befindet. Man vermeidet, so viel als möglich, den schwitzen-

den Körper der Luft auszusetzen, überwäscht, bei dem Bade angekommen, schnell Kopf und Brust und wirft sich hinein.

Es ist bekannt, daß dieser plötzliche Wechsel durchaus nicht schadet, und diese Erfahrung, die wir ebenfalls Prießnitz verdanken, widerspricht der bisher allgemein angenommenen Theorie, daß man nie mit schwitzendem oder selbst nur warmen Körper in ein kaltes Bad gehen solle. Man muß jedoch hier die Art, wie der Schweiß erregt worden ist, von der durch innere Aufregung oder durch heftige Bewegung erzeugten, unterscheiden. In diesem Falle sind die Lungen und das ganze Gefäßsystem in mehr oder minder starker Bewegung, und der plötzliche Eindruck der Kälte kann dann, namentlich auf die Lungen, sich verderblich äußern. Prießnitz verbietet auch selbst, sogleich nach zurückgelegtem Wege nach der Douche, sich der Einwirkung des kalten Wassers auszusetzen, was hier um so eher nachtheilig sein könnte, da der Körper nur theilweise von demselben benetzt wird; doch empfiehlt er, den Körper nie ganz auskühlen zu lassen, wodurch die Reaction zu langsam und unvollkommen eintreten müßte. Uebrigens ist die Wirkung des Wassers auf den schwitzenden Körper eine ganz andere, als die der trocknen Kälte, welche man in Gräfenberg sorgsam vermeidet. Die Bestandtheile des frischen Wassers bringen auf der Haut einen Reiz hervor, den die Luft, in der wir uns fortwährend befinden, durchaus nicht erzeugen kann. Dieser Reiz nun macht, daß die Rückwirkung der inneren Wärme nach der Haut viel schneller erfolgt, als sie in einem kalten aber trockenen Raume erfolgen würde. Einen Beweis hiervon giebt die hohe Röthe auf der Haut nach dem Bade bei allen Individuen, deren Haut nicht unthätig ist und die hinreichende Lebenskraft haben, um

eine starke Reaction zu erzeugen; diese Röthe würde ganz gewiß nicht eintreten, wenn man den Körper eben so lange der Luft von einer gleichen Temperatur (5 — 7 Grad R.) aussetzen wollte. Diese Röthe nach dem Bade und der Douche ist daher ein sehr gutes Zeichen der zu hoffenden Heilung, die bei vieler vorhandener Lebenskraft und thätiger Haut nothwendig schneller und sicherer erfolgen muß, als da, wo sie im geringeren Grad vorhanden ist. Je kälter das Wasser ist, desto vollkommner und schneller ist aber auch die Reaction; daher man in recht kaltem Wasser sich nicht erkälten wird, wenn man nicht zu lange darin bleibt, eine vorhergegangene Erkältung vielmehr durch die starke Einwirkung des kalten Wassers und die erzeugte Rückwirkung in den meisten Fällen zu heben ist, was durch laues Flußwasser im Sommer nie geschieht. —

Das Schwitzen vor dem Bade ist aber auch, abgesehen von der kräftigen Einwirkung auf die Haut und die dadurch bezweckte Entfernung von Krankheitsstoffen, zur Erzeugung eines größeren Wärmegrades im Körper nützlich, welcher auf andere Weise, durch Bewegung oder Erwärmung der Zimmer, ohne Nachtheil nicht erzielt werden könnte. Diese Wärme nun ist in dem Bade selbst von Wichtigkeit, da sie die Reaction vermehren muß und dabei den Körper in den Stand setzt, länger der Einwirkung der Kälte des Wassers ausgesetzt zu bleiben, als es ohne die erhöhete innere Temperatur möglich wäre. Dieses längere Verweilen im Wasser muß nun auch zur Beschleunigung der Cur wesentlich beitragen, da die aufgeregten Stoffe sich desto anhaltender nach der Haut werfen müssen, als die Einwirkung der Kälte von außen und die Rückwirkung der inneren Wärme fortdauern.

Jene Rückwirkung wird dadurch erzeugt, daß jeder warme Körper, der mit einem kälteren in Berührung gebracht wird, diesem von seiner Wärme so viel mitzutheilen sich bestrebt, bis die Verschiedenheit der Temperatur gehoben ist, was bei einem lebenden Körper, vermöge der Thätigkeit und Mitwirkung der Nerven, viel vollständiger geschehen muß, als bei einem leblosen. Die mit dem Wasser zunächst in Berührung gebrachten Theile strömen nun ihre Wärme fortwährend in das kalte Element und empfangen von den inneren Theilen her, nach demselben Gesetze, wieder Ersatz, und dieß dauert so lange fort, bis das Uebermaaß von Wärme erschöpft ist. Welche Nachtheile eine solche gänzliche Erschöpfung der Lebenswärme auf den Körper äußere, sehen wir z. B. bei Erfrorenen oder Erstarrten. Das zu lange Verweilen im Bade kann daher bei öfterer Wiederholung nur sehr nachtheilig auf den Körper wirken und gefährlich werden, was auch Professor Oertel hierüber sagen möge, wenn er das stundenlange Verweilen im kalten Bade empfiehlt. Daß die gegen die Kälte empfindlichen Nerven aber bei dieser Rückwirkung eine große Rolle spielen, und nur durch sie der hohe Grad der Hautaufregung erfolgt, ist sehr begreiflich. Sie sind es, welche das Gleichgewicht der Temperatur durch Hinziehen einer größeren Blutmenge nach der Haut herzustellen bemüht sind, und dadurch die nach dem kalten Bade gewöhnliche Röthe erzeugen. Je kälter daher das Wasser ist, desto stärker wird der Reiz auf die Nerven und ihr Bestreben der Kälte zu widerstehen sein, oder desto schneller und vollkommener die Reaction. Es läßt sich aus diesem Umstande auch erklären, daß kalte Bäder nach vorhergehendem Schweiße, Ausschläge aller Art auf der Haut erzeugen, da die bis in die kleinen zur Zeit

des Schwitzens erweiterten Gefäße der Haut gedrungenen gröberen Krankheitsstoffe, durch das Zusammenziehen derselben im kalten Bade plötzlich darin festgehalten werden und dann durch die vermehrte Hautthätigkeit auf gewaltsamere Weise ausgestoßen werden müssen. — Diese Hautausschläge kommen daher auch bei Schrott nur selten und stets in geringerem Grade vor, da die nach dem Schwitzen nicht zu ungewöhnlicher Thätigkeit erregte Haut die Krankheitsstoffe bis zur nächsten Schwitzprocedur geduldig an den Stellen sitzen läßt, wohin sie bei dem letzten Schwitzen geführt wurden. —

Vor dem Bade beim Auspacken ein Glas kaltes Wasser zu trinken, ist nur dann nöthig, wenn man sehr aufgeregt ist oder an Congestionen leidet, wo es nöthig wird, dem Andrange des Blutes nach Kopf und Brust beim Eintritte in das Bad dadurch vorzubeugen oder ihn zu vermindern; eben so ist es mit dem vorgängigen Abwaschen des Gesichts und der Brust. Dieses letztere ist zu empfehlen, wenn man weit bis zur Wanne zu gehen hat, damit nicht durch den Eindruck der kalten Luft auf die geöffneten Poren eine Entzündung, wie Rose u. s. w. erzeugt werde. Ich lasse an Congestionen Leidenden und Solchen, denen ein starker Blutandrang gefährlich werden könnte, statt der Wannenbäder, anfangs und nach Befinden längere Zeit hindurch, Regenbäder nach dem Schwitzen nehmen, da diese weder durch die intense Kälte, noch durch den mechanischen Druck des Wassers die Blutmasse aus den äußeren Theilen nach den inneren edleren Theilen treiben und doch einen starken Hautreiz hervorbringen, und wenn sich der Kranke dabei in eine darunter stehende bis zur Höhe von sechs Zoll ange-

füllte Wanne setzt, eben so vollständig abkühlen, als ein großes Wannenbad.

Die freiwilligen Schweiße in der Nacht (matte, ermattende Schweiße, wie man sie in Gräfenberg nennt) sind nachtheilig, weil sie den Schlaf stören und also entkräften, und weil sie nicht vermögen den Krankheitsstoff zu entfernen. Sie sind keine Folge des gegen die Krankheit aufgeregten Organismus, sondern ein Zeichen seiner Schwäche. Man begegnet ihnen dadurch am besten, daß man sich nur leicht deckt, und sobald sie eintreten aufsteht und sich kalt abwäscht, worauf man in der Regel ruhig schläft. Bisweilen muß man es wiederholen. Es ist nie rathsam, sie zu begünstigen, um das Einpacken zu ersparen, da die öftere Störung im Schlafe nothwendig schwächen muß. Doch darf dieses Unterdrücken der Nachtschweiße nicht etwa durch Aufdecken, sondern nur durch Abwaschungen, und auch nur dann, wenn man sich des Morgens noch zum Schwitzen einpacken läßt, statt finden.

Hin und wieder wird es nöthig, bei sehr unthätiger Haut, diese dadurch anzuregen, daß man den Kranken ein- oder zweimal in nasse Tücher schlägt, ehe man ihn zum Schwitzen liegen läßt. Bei wem dieß nicht durchaus nöthig ist, der unterlasse es jedoch, weil der Schweiß in den nassen Tüchern gewöhnlich später zum Ausbruche kommt, als in den Decken. Nach mehrmaligem Schwitzen und Baden wird die Haut schon thätig, sollte sie sich auch im Anfange etwas spröde zeigen. Ueber die Art jenes Einschlagens, welches übrigens bei Fiebern und großer Aufregung von ganz vorzüglicher Wirkung ist, will ich bei den Umschlägen sprechen.

Das kalte Wasser

wird entweder im Form von Bädern, Waschungen und Umschlägen äußerlich, oder als Getränk und Einspritzungen innerlich gebraucht.

Zu beiden Zwecken muß dasselbe kalt, frisch und frei von fremden Bestandtheilen sein. Es läßt sich nicht wohl ein Maaß angeben, wie hoch der Wärmegrad des Wassers sein müsse, doch taugt Wasser über 10 Grad R. nicht viel mehr, weder zum Baden noch zum Trinken, da der Reiz der Kälte bei dieser Temperatur aufzuhören anfängt. Anfänger mögen jedoch zur Vorbereitung Wasser von 12 bis 14° zum Baden nehmen; wo möglich aber nicht höher, wenn das Bad anders als Erregungs- oder Stärkungsmittel wirken, und nicht als bloße Reinigung der Haut dienen soll. Bäder über 20° schwächen und ermatten, statt zu stärken, und sind nur gesunden kraftvollen Leuten als Flußbäder, wobei sie durch Schwimmen sich Bewegung machen können, und bei großer Sonnenhitze als Beruhigungsmittel zu empfehlen. Zum Trinken muß das Wasser stets kalt sein, weil es sonst nicht stärkend auf die Eingeweide wirkt. Nur in einzelnen Fällen, z. B. bei Brustaffection, darf man es etwas überschlagen lassen. Ein ächter Wassertrinker wird ohne besondere Anempfehlung stets das kälteste Wasser suchen.

Die Kälte ist dem Wasser schon darum nöthig, weil es seine Frische länger erhält; das heißt, weil es das in demselben enthaltene kohlensaure Gas, das ihm seinen angenehmen Geschmack giebt und auf die Nerven des Unterleibes gerade denselben angenehmen Eindruck macht, als auf die Geschmacksnerven, bindet. Dieses Gas, welches als

Reizmittel dem frischen Wasser einen großen Theil seiner heilsamen Wirkungen verleihet und das wir deshalb in den Mineralwässern, in welchen es zum Theil in großer Menge enthalten ist, schätzen, verflüchtigt sich, sobald das Wasser eine wärmere Temperatur annimmt. Hierdurch aber wird dieses geschmack- und reizlos und verliert einen großen Theil seiner Wirksamkeit. Diese Verflüchtigung findet auch mehr in offenen Gefäßen, als in verschlossenen statt, weshalb das Trinkwasser stets in mit eingeschliffenen Stöpseln versehenen Flaschen vom Brunnen frisch geholt werden, und nicht stundenlang in Gläsern oder Krügen stehen bleiben sollte, wo es übrigens außerdem noch die sich aus der Luft der Zimmer niederschlagenden Dünste in sich aufnimmt. — Biertrinker wissen recht gut, daß die Kohlensäure verfliegt, wenn sie die Bierflaschen offen stehen lassen, und verstopfen sie deshalb sorgfältig, damit das Bier seinen frischen, den Gaumen und Magen reizenden Geschmack behalte. Dasselbe sollte man auch mit dem Wasser thun, da der Gehalt dieses Getränkes an Kohlensäure ohnehin bei weitem nicht so groß ist, als der des Flaschenbieres. Das beste Mittel, das Wasser frisch zu haben, ist, es frisch an der Quelle oder am Brunnen zu holen, oder, wenn es zum Baden dienen soll, es stets frisch zufließen zu lassen. Ein Badewasser, was längere Zeit gestanden hat, taugt nichts.

Rein muß das Wasser sein, wenn nicht die darin enthaltenen fremden Bestandtheile einen nachtheiligen Einfluß auf den Körper haben sollen. Ist es rein, so ist es auch weich; d. h. es ist dann flüssiger und löst alle Stoffe, die es berührt, weit leichter auf, als wenn es schon mehr oder minder gesättigt ist. Man nehme z. B. sehr reines Wasser und schlage Seife darin zu Schaume, welches voll-

kommen leicht von statten gehen wird, bis das Wasser einen hinreichenden Theil der Seife aufgelöst hat und so gesättigt ist, daß es nichts mehr davon auflösen kann. Man nehme dasselbe Wasser und löse etwas Salz darin auf und man wird vergebens die hineingebrachte Seife zu Schaum zu schlagen sich bemühen. Wir nennen wegen seiner geringen auflösenden Fähigkeit Wasser, welches fremde Bestandtheile, und namentlich Salze, Kalk und andere Mineraltheile enthält, hartes Wasser, welches man, außer an dem Experimente mit der Seife, auch daran erkennt, daß es Gemüse, wie Erbsen ꝛc. nicht weich, und wenn es Salpeter hält, das Fleisch roth kocht. Teich- und Sumpfwasser enthält zwar seltener Mineraltheile, aber häufig faulige Thier- und Pflanzenstoffe, wodurch es eben so, wie wegen seines geringen Gehaltes an Kohlensäure, sich weder zum Baden noch zum Trinken eignet. — Das weichste Wasser ist das Regenwasser, allein es hält ebenfalls sehr wenig kohlensaures Gas und ist deshalb zu fade am Geschmack und auch zu warm. — Man kann das Wasser nicht immer in größter Reinheit erhalten, und muß es dann immer nehmen, so gut man es bekommen kann. Es ist dann immer besser etwas zu thun, als gar nichts. Auch giebt es Mittel das Wasser zu reinigen; z. B. das Durchseihen durch einen Sack, der mit pulverisirter Holzkohle angefüllt ist, oder das Filtriren durch einen porösen Stein ꝛc. ꝛc. Kann man aber gutes reines, kaltes und frisches Wasser haben, so scheue man keine Mühe und selbst keine Geldkosten, um sich es zu verschaffen. Man zahlt ja gern für Wein und Bier, die der Gesundheit nicht denselben Nutzen gewähren, ihr vielmehr häufig schaden, hohe Preise; warum nicht auch für ein gutes Trinkwasser etwas ausgeben, um seiner Gesundheit

dadurch zu nützen? Besonders sollten die Behörden für Herbeischaffung eines guten Trinkwassers besorgt sein und keine Ausgaben für diesen hochwichtigen Gegenstand scheuen. Ich weiß eine Stadt, wo man kürzlich eine bedeutende Summe zum Aufbaue eines Schänkhauses hergegeben hat, die sehr schlecht rentirt; während man gleich daneben einen schönen Quell weglaufen läßt, der mit einigen hundert Thalern auf öffentliche Plätze geleitet und dort für das Geld erhalten werden könnte, was man an jährlichen Interessen bei dem Schänkhause einbüßt. Das Freiberger Militairhospital, wo kranke Vaterlandsvertheidiger gesund werden sollen, hat trotz der Bemühungen des würdigen Regimentsarztes noch kein anderes, als Teichwasser zum Trinken. Man könnte vielleicht die Kosten, welche eine Wasserleitung verursachen würde, an Cremor Tartari ersparen, wenn die Kranken besseres Wasser zu trinken hätten! —

Wenn nun aber die genannten drei Eigenschaften des Wassers und namentlich die Frische und Kälte bei einer Cur wesentlich sind, was soll man von einem Arzte halten, der das Ding doch besser als wir Laien verstehen muß, wenn er seinem Kranken, der die Wassercur unter seiner Leitung zu brauchen anfängt, räth, das Trinkwasser zuvor abzukochen und vor dem Gebrauche wieder kalt werden zu lassen, wie es unlängst geschehen ist und wie ich durch Nennung der Partheien belegen könnte, wenn es irgend zu einem Zwecke führte? — —

Prießnitz meint, daß in Ermangelung von frischem Quellwasser jedes Wasser, in welchem Forellen leben können, zur Cur tauglich sei, wenn es anders nicht zu warm wäre. Und darin hat er Recht; denn die Forellen halten sich nie in unreinem, sondern stets in frischem, klarem Fluß-

wasser auf. Etwas unterhaltend ist es zu bemerken, daß die Prießnitzischen Forellen sich fast in den Anzeigen aller Wasserheilanstalten vorfinden. Das Wasser der meinigen hat von der Quelle nicht mehr als etwa tausend Schritt zu laufen; es thut mir daher leid, daß ich die von mir verspeisten Forellen aus der vorbeifließenden Mulde nehmen muß. Auch Prießnitz selbst ist in dem nämlichen Falle. — Im Ernste gesprochen, bleiben diese Fische immer ein gutes Zeichen, obgleich sie noch nicht eine vorzüglich niedre Temperatur des Wassers anzeigen, wie man es so gern bei Wassercuren hat, und z. B. unser Forellen haltendes Muldenwasser im Sommer manchmal 15 bis 20° R. erreicht, weshalb es zu jener Zeit von meinen an das kalte Quellwasser der Anstalt gewöhnten Gästen, als erschlaffend und unangenehm, vermieden wird.

Der äußere Gebrauch des kalten Wassers bei der Wassercur besteht nun in:

Ganzen Bädern, Halbbädern, Sitzbädern, Fuß- und Kopfbädern und anderen Bädern einzelner Theile, in der Douche, Abwaschungen und den Umschlägen.

Die ganzen Bäder

werden in Gräfenberg in ungewöhnlich großen Wannen genommen, deren Umfang von 20 bis 30 Fuß beträgt, und die mindestens eine hinreichende Tiefe haben, um daß das Wasser einem Manne von ziemlicher Größe, wenn er darin sitzt, bis an das Kinn gehe. Es fließt ihnen allen ein ziemlich starker Strahl frisches Wasser zu, welches dann durch einen am oberen Ende der Wanne angebrachten Stän-

der wieder abfließt, so daß alle durch die Badenden hineingebrachten Unreinigkeiten, die insgemein fettiger Natur und immer leichter als das Wasser sind, mit hinwegschwimmen, wodurch dasselbe stets reinlich erhalten wird. Uebrigens werden die Wannen täglich zweimal ausgeleert und mittelst eines Besens gereinigt, wodurch die möglicherweise auf dem Boden befindlichen Unreinigkeiten entfernt werden. Durch den steten Zufluß wird das Wasser immer frisch erhalten, was bei Bädern, so wie bei dem zum Trinken bestimmten Wasser, nie vernachlässigt werden darf.

Daß es nichts schade, wenn man mit schwitzendem Körper in das kalte Bad geht, habe ich schon beim Schwitzen gesagt; man thue es jedoch nie mit stark bewegten Lungen. Aber eben so wenig ist es rathsam, sich, bei dem Bade angekommen, wie es doch gewöhnlich beim Baden im Flusse geschieht, erst recht auskühlen zu lassen, ehe man ins Wasser geht. Hierbei kann eher eine Erkältung statt finden, als im Wasser selbst; und dann entzieht man dem Körper zuviel Wärme, deren er doch zur Gegenwirkung während des Bades nöthig hat und vermindert dadurch die heilsame Wirkung des Bades. Diese Gegenwirkung tritt übrigens, wie schon erwähnt, bei recht kaltem Wasser viel schneller und vollständiger ein als bei sommerlauem Flußwasser, daher man die Kälte des Wassers nach einer gelinden Bewegung gerade gar nicht zu fürchten hat. Hat man ein Stück Weges zu Fuß gemacht, ehe man zu dem Bade gelangt ist, so ist es gut, hier zu ruhen bis die Lungen vollkommen ruhig sind, dann sich auf einmal auszuziehen und sich, nachdem man Kopf und Brust benetzt hat, mit dem Kopfe zuerst in das Wasser zu werfen. Dadurch, daß man Kopf und Brust zuerst der Einwirkung der Kälte und

dem Drucke des Wassers aussetzt, verhindert man, daß das Blut nach diesen edlen Theilen getrieben werde und wird nie Kopfschmerz und ähnliche Unbequemlichkeiten nach dem Baden empfinden. Besonders nöthig dürfte dieß in Gräfenberg nach vorhergegangnem Schwitzen sein und bei vollblütigen Personen, die an Congestionen nach jenen Theilen leiden. Auch kann man während des Badens den Kopf einigemal untertauchen. —

Im Bade selbst mache man sich starke Bewegung, entweder durch Schwimmen, oder wo das nicht angeht, dadurch, daß man mit beiden Händen den ganzen Körper tüchtig reibt, besonders die kranken Theile. Die Haut wird dadurch mehr angeregt und man fühlt weniger von der Kälte. Personen, welche eine schwache Brust haben, dürfen diese Bewegung jedoch nicht übertreiben, so wie ihnen anzurathen ist, nur langsam aus dem Schweiße in das Wasser zu gehen und nicht zu lange darin zu verweilen. Wenn sie diese Vorsicht gebrauchen, haben sie, selbst bei schon angegriffenen Lungen, nichts von dem kalten Bade zu fürchten. Die Zeit, welche man in dem Bade zubringt, richtet sich nach der Kälte des Wassers, nach der Menge von Lebenswärme des Badenden und überhaupt nach dessen Zustande. Sie läßt sich also im Allgemeinen gar nicht bestimmen. In Gräfenberg, wo das Wasser 5 bis 9 ° R. Wärme hat, bleibt in der Regel Niemand länger als sechs bis acht Minuten in der Wanne; die meisten nur eine bis drei Minuten. Prießnitz empfiehlt ein für allemal, nie einen eigentlichen Frost (den zweiten Frost, eine Art mäßiges Fieber) abzuwarten, sondern immer eher herauszugehen. Man thut immer besser zu kurze Zeit im Bade zu bleiben, als dem Körper durch zu langes Verweilen darin zu

viele Wärme zu entziehen und eine starke Aufregung zu veranlassen. Besonders ist diese Vorschrift nöthig, wenn die Cur schon ihre Wirkungen durch Fieber und Ausschläge äußert; wo es dann nicht selten geschieht, daß durch zu starken Gebrauch der Bäder und der Douche so viel Aufregung eintritt, daß der Kranke wochenlang das Bett hüten muß; und dies befördert die Cur durchaus nicht. Was Andere von stundenlangem Verweilen in der großen Wanne sagen, ist Unsinn, da es kein Mensch aushalten würde, in einer Gräfenberger Wanne eine Stunde sitzen zu bleiben. Braucht man die Cur zu Hause, so ist diese Uebertreibung um so gefährlicher, als da Niemand bei der Hand ist, der die Folgen derselben beschwichtigen könnte, und die Hülfe der Aerzte die Sache oft nur noch schlimmer macht, wie ich aus Erfahrung weiß.

Obgleich in Gräfenberg die Wannen alle in nicht heizbaren Räumen sich befinden, so dürfte es doch nicht nachtheilig sein, sich im Winter in einem mäßig erwärmten Zimmer zu baden, besonders wenn man die Wanne nicht so voll Wasser machen kann, daß der ganze Körper davon bedeckt wird. Die kalte Luft, welche an den Körper schlägt und die oft zehn bis zwölf Grad und noch mehr Kälte hat, während das Wasser immer noch einige Grad Wärme hält, kann hier nichts nützen, und wird besser fern gehalten. Man heize aber das Badezimmer nie mehr als nöthig ist, um die Luft darin um wenige Grade wärmer zu machen, als das Wasser.

Aus dem Bade gestiegen, nimmt man ein bereit gehaltenes Betttuch um, den Mantel darüber und geht nach seinem Zimmer zurück, welches im Sommer gar nicht, im Winter nur mäßig geheizt ist, trocknet sich tüchtig ab, zieht

sich an und geht spazieren, um sich zu erwärmen. Es würde höchst schädlich sein, diese Wärme am Ofen oder im Bette erzielen zu wollen, wodurch man der Cur geradezu entgegen arbeiten würde. Unmittelbar nach dem Bade und vor dem Anziehen Wasser zu trinken, wie es die meisten in Gräfenberg thun, ist nicht nöthig; man trinke aber bald darauf und während der Promenade. Das Trinken in großen Quantitäten gleich nach dem Bade kann Nachtheile haben, da in den durch die Kälte und den Druck des Wassers während des Vollbades mit Blut angefüllten inneren Gebilden eine plötzliche Stockung entstehen und diese gefährlich werden kann. Durch ein kurz vor dem Bade getrunkenes Glas Wasser wird diesem Blutandrange nach innen etwas vorgebeugt und trinkt man nach dem Bade anfangs mäßig, so dürfte schwerlich eine Erscheinung vorkommen, wie sie mir im letzten Herbste in Gräfenberg von dem Kranken, Herrn Artillerie-Lieutenant Schultze selbst erzählt und auf meine Bitten schriftlich mitgetheilt wurde. Ich übergebe sie meinen Lesern mit seinen eignen Worten:

„Eines Morgens stand ich auf aus der Kotze, nahm das gewöhnliche Bad und zog mich an, worauf ich zur Commodité gehen wollte, um ein Bedürfniß zu befriedigen. Vorher trat ich an den vor dem Hause befindlichen Brunnen und trank ein Glas Wasser, welches ich der Gewohnheit gemäß in einem Zuge austrank. Kaum hatte es den Magen erreicht, als mich ein ganz sonderbares Gefühl befiel, welches mich ganz kontract machte und gleich darauf war es mir, als ob der Magen in tausend Stücke zerrissen würde. Ich ging sogleich nach meinem dicht neben dem Brunnen befindlichen Bette zurück und warf mich auf das Bett. Während der Zeit war es mir, als müsse ich mich

übergeben, welches jedoch gleich wieder zurücktrat. Hierauf fühlte ich das Blut nach Herz und Kopf steigen und hierauf verlor ich die Besinnung. Wie lange ich so gelegen habe, weiß ich nicht. Das nächste Gefühl, welches ich empfand, war ein sehr unangenehmes, jedoch konnte ich noch keine Identität meiner Person herausfinden. Als sich diese wiederfand war es mir, als wenn ich sammt dem Bette reißend schnell um mich herumgedreht würde. Nachdem sich dieser Zustand einigermaßen gelegt hatte, stand ich auf, um den Badewärter zu rufen. Eine vor meiner Thür befindliche Hausgenossin sah mir meinen leidenden Zustand an und nahm mir das vorgenommene Geschäft ab, worauf ich mich wieder aufs Bett warf. Der Badewärter entkleidete mich gleich von den größten Kleidungsstücken, deckte mich zu und rief Prießnitz. Dieser war glücklicherweise in der Nähe und kam auch sogleich herbei. Er fand mich in einer großen Aufregung, so daß ich ihm nur mit Mühe meinen Zustand mittheilen konnte. Er ließ sogleich ein kaltes Fußbad herbeibringen und meine Füße hineinsetzen, und so lange durch den Badediener tüchtig reiben bis sich der Trieb zum Stuhlgange wieder fand. Dies dauerte ungefähr 10 Minuten und in der Zwischenzeit waren mir die Blähungen schon fortwährend aufgestoßen, wodurch ich schon große Erleichterung empfand. Nachdem ich den obengenannten Trieb befriedigt hatte, legte ich mich wieder ins Bett und erhielt fortwährend kalte Umschläge um den Leib. Nach dem Verlauf von etwa $^1/_4$ Stunde legte sich die Aufregung so weit wieder, daß ich aufstehen und ausgehen konnte. Sie blieb jedoch den Tag über mehr oder minder bei, und war namentlich von starken Kopfschmerzen begleitet. Den Tag über nahm ich 2 Sitzbäder à 1 Stunde und meine

gewöhnlichen Kopf- und Fußbäder. Das Douchen setzte ich einige Tage aus. Den andern Tag war ich bereits wieder völlig wohl.

Bemerken muß ich noch, daß ich bereits in der Kotze 2 Glas Wasser getrunken hatte, ohne dabei das Geringste zu empfinden, und daß ich früher dergleichen Anfälle nie gehabt habe.

Prießnitz erklärte es folgendermaßen: Die Blähungen hatten sich im Magen gesetzt und wurden durch das Wasser zusammengedrückt. Bei meinem durch die Cur aufgeregten Zustande konnte der Magen dem Drucke nicht widerstehen und bekam Krämpfe. Zugleich wurde dadurch das Blut nach den edleren Theilen gejagt Zugleich meinte er, daß es ein Glück gewesen wäre, daß ich das Bett erreicht habe, indem ich, wäre ich auf den kalten Erdboden niederfallen, gewiß vom Schlage gerührt worden sei."

Schultze.

Mir ist es wahrscheinlich, daß durch das kalte Bad die Säftemasse nach den inneren Theilen getrieben und das Gleichgewicht noch lange nicht hergestellt war, als Herr Schultze sein Glas eiskaltes Wasser hinabstürzte. Die durch die Kälte hervorgebrachte plötzliche Contraction vermochte nicht, die aufgehäuften Säfte nach den äußeren Theilen zu treiben, da die kleineren Gefäße der Extremitäten und der Haut durch die noch fortwirkende Kälte des Bades noch zusammengedrückt waren. Es entstand eine plötzliche Stockung der Säfte, Unterdrückung des Lebens in den afficirten Theilen und eine Irritation der durch den plötzlichen Wechsel der Wärme und Kälte aufgeregten Nerven des Unterleibes, welche Schwindel und Bewußtlosigkeit zur Folge hatte, in-

dem sie auf die Nerven des animalischen Systemes (das Bewußtsein) sich fortpflanzte. Prießnitzens Ansicht, daß den Patienten der Schlag hätte rühren können, wenn er auf den kalten Boden gefallen und liegen geblieben wäre, ist jedenfalls richtig, da die Herstellung des Gleichgewichts und der Circulation der Säfte in dem die äußeren Theile erwärmenden Bette eher wieder erzeugt werden mußte, als dieses auf dem kalten Boden der Fall gewesen wäre, und die fortdauernde Stockung einen tödtlichen Schlagfluß leicht nach sich gezogen haben würde. Hätte Herr S. vor dem Eintritte in die Wanne, bei dem Auspacken aus der Kotze, einen Schluck Wasser getrunken, und dann nach dem Bade nicht ein ganzes Glas auf einmal hinabgestürzt, oder durch Bewegung die Circulation erst hergestellt, ehe er trank, so würde der Vorfall nicht haben statt finden können, da im ersteren Falle das getrunkene kalte Wasser dem zu starken Andrange des Blutes nach den innern Theilen entgegengetreten und im zweiten Falle die Blutmasse sich wieder nach den äußeren Theilen vertheilt haben würde. Daß dieser Andrang und die dadurch in den innern Theilen erzeugte Wärme übrigens wirklich nach jedem kalten Bade statt finde, beweist der Durst, den man kurz nach dem Austritte aus demselben fast jedesmal empfindet.

Dieser vermehrte Blutandrang nach innen giebt aber auch einen Fingerzeig, daß Personen mit organischen Fehlern, Lungenkranke, und an Congestionen nach Kopf und Brust Leidende die Vollbäder mit größter Vorsicht zu gebrauchen haben, wenn anders ihre Cur sie nöthig macht und nicht einen zu plötzlichen Wechsel von der Wärme zur Kälte eintreten lassen dürfen. Es sind bei solchen Personen, welche gegen Prießnitzens Verbot in die große Wanne gin-

gen, schon Todesfälle vorgekommen. Ich habe schon angegeben, daß man die oberen Theile wo möglich dem Wasser zuerst aussetzen solle, da, wenn man die untern Gliedmaßen der Kälte und dem Drucke des Wassers zuerst aussetzt, das Blut aus diesen nach oben getrieben wird und man Kopfschmerzen bekommt. Die Nachtheile eines solchen Verfahrens werden natürlich bei organischen Fehlern und congestiven Zuständen noch stärker hervortreten, und doch ist solchen Personen auch das plötzliche Hineinstürzen in die Wanne aus leicht begreiflichen Gründen nicht wohl anzurathen. Ich lasse ihnen deshalb entweder Regenbäder, die sich in meiner Anstalt neben dem großen Wannenbade befinden, ausschließlich nehmen, oder sie dem Eintritte in die Wanne vorhergehen.

Durch diese Vorsicht wird die Blutmasse von dem Kopfe und der Brust nach den tiefer liegenden Theilen getrieben, was man ganz deutlich an der eintretenden Schwere der Beine fühlen kann, und der Stoß, welchen die inneren Gebilde durch das plötzliche Eintreten in das Vollbad erleiden, wird vermieden. Obgleich dieses Verfahren in Gräfenberg unbekannt ist, so leuchten doch die Vortheile desselben zu klar ein, als daß es einer weiteren Erklärung und Anempfehlung bedürfte, und ist eine solche Vorsicht auch manchmal überflüssig, so schadet sie doch nie. Durch sie allein wären vielleicht einige Todesfälle in Gräfenberg vermieden worden, welche in den letzten Jahren dort statt fanden und ein sehr unangenehmes Aufsehen erregten, und die ich aus Rücksichten nicht näher bezeichnen mag. —

Zur Beruhigung derer, welche sich etwa fürchten möchten, in die kalte Wanne zu gehen, muß ich jedoch bemerken, daß ähnliche Erscheinungen, wie die des Herrn Schultze

und zwei oder drei andere mit ernsteren Folgen begleitete, die in demselben Jahre vorkamen, unter die seltenen gehören und unter mehr als 1500 Kranken vielleicht nur vier oder fünfmal vorgekommen sind. Prießnitz ist vorsichtig genug, Kranke, bei denen es im Innern nicht richtig aussieht, nicht anzunehmen, und kann deshalb weniger ängstlich sein. Eine größere Vorsicht müssen wir aber durchaus den Vorstehern von Wasserheilanstalten anempfehlen, welche in der Wahl ihrer Kranken keine solche Freiheit haben, wie der von allen Seiten bestürmte Prießnitz. Zu große Aengstlichkeit wird jedoch den kräftigen Effect der Cur hindern, weshalb ein richtiger Takt, den nur eigene Erfahrungen und langer Umgang mit der Methode verschaffen, bei Leitung der Cur unentbehrlich ist.

Die Halbbäder

werden da angewendet, wo die ganzen Bäder zu stark sein würden, oder wenn der Kranke wegen Unthätigkeit des Organismus längere Zeit in dem Wasser verweilen soll, um die Krankheitsstoffe aufzujagen. Man kann sich ihrer bei der Cur zu Hause am besten bedienen, wenn die Localität es nicht erlaubt, eine große Wanne gefüllt zu halten. Sie sind zwar weniger eingreifend, als die ganzen Bäder, aber deswegen auch mit weniger Gefahr verbunden. In Gräfenberg dienen sie übrigens dazu, die Neuangekommenen auf die große Wanne vorzubereiten, wozu gewöhnlich drei bis sechs Bäder hinreichen; bisweilen findet es Prießnitz auch für nöthig, eine ganze Woche Halbbäder nehmen zu lassen, ehe er den Eintritt in das große Bad gestattet. Zu diesem Zwecke wird das Wasser gewöhnlich etwas abgeschreckt, d. h. es wird so viel heißes Wasser zugegossen, bis das Bad die

Temperatur von 10 bis 12 Grad Réaum. erhält. Wasser von höherer Temperatur als 14 Grad wird von Prießnitz nie angewendet.

Die Halbbäder werden in Badewannen von gewöhnlicher Größe genommen, welche etwa sechs Zoll hoch mit Wasser angefüllt werden. Dienen sie statt der ganzen Bäder nach dem Schwitzen, so wird der Badende gewöhnlich noch mit einem Eimer kalten Wassers begossen, welche Begießung während des längern oder kürzeren Bades vermittelst eines Glases, mit dem Wasser aus der Wanne geschöpft wird, zu wiederholen ist.

Soll das Bad als Aufregungsmittel dienen, so wird der Kranke an den obern Theilen mit Decken bedeckt und die Wanne mittelst eines Deckels so verschlossen, daß nur der Kopf hervorragt. Er bleibt dann nach Umständen eine oder zwei Stunden darin. Es sind sogar Beispiele vorgekommen, wo es Prießnitz für nöthig gefunden hat, diese Zeit mehrere Tage lang auf fünf Stunden zu verlängern, um Fieber und Aufregung zu erzeugen. Namentlich ist dies im Jahre 1835 bei einem an atonischer Gicht leidenden Arzte der Fall gewesen, welcher Gräfenberg gesund verlassen hat. Ich habe mehrere gekannt, welche diese stundenlangen Bäder täglich nehmen mußten, und zwar immer so lange, bis die entstehenden Fieber den festsitzenden Krankheitsstoff aufgeregt hatten und dieser durch Geschwüre sich dann einen Weg nach außen bahnte. Diese Geschwüre waren bisweilen so groß, daß mehrere Gläser Eiter daraus flossen, als sie aufbrachen. Natürlich wurde dann mit den Bädern nachgelassen, bis die aufgeregten Stoffe entfernt waren und der Körper sich wieder erholt hatte.

Ich habe ein sich erklärendes Nervenfieber durch drei

Halbbäder von Dreiviertelstunde, und einige dazwischen genommene Sitzbäder in drei Tagen entfernt, bei welcher Gelegenheit die Einwirkung der Kälte zum Zwecke und zur Folge hatte, daß die durch das starke Schwitzen irritirten und geschwächten Nerven wieder beruhigt wurden und Ton bekamen. Der Patient hatte ein Paar Jahr früher in Teplitz, während der Badecur, dieselbe Erscheinung gehabt, welche sich bei dem warmen Verhalten zu einem vollständigen Nervenfieber ausgebildet und ihn zehn Wochen ans Bett gefesselt hatte.

Wer die Cur zu Hause braucht, dürfte dergleichen eingreifende Proceduren, wie die langen aufregenden Bäder, ohne einen mit der Prießnitzischen Methode vertrauten Arzt kaum wagen, da er leicht zu viel thun könnte und es dann nicht immer möglich sein möchte, den heraufbeschwornen bösen Geist wieder zurückzubeschwören oder vielmehr aus dem Körper ohne Gefahr zu entfernen. Sehr gut eignen sich aber diese Halbbäder bei der Cur zu Hause zum Baden nach dem Schwitzen, wobei man die erwähnten Begießungen noch anwenden muß. Man begebe sich mit umgeschlagener Schwitzdecke oder Mantel schnell an die Wanne, werfe da seine Hülle weg, steige ins Bad, wasche sich, ehe man sich setzt, Kopf und Brust, und lasse sich, so wie man sitzt, schnell einen Eimer Wasser über den Kopf gießen, während man sich Kopf und Gesicht tüchtig reibt. Auch kann das Begießen sehr gut durch eine Gießkanne bewirkt werden. Sodann reibe man sich Arme, Brust, Unterleib und Schenkel und lasse sich gleichzeitig von Jemand den Rücken abreiben. Man kann dann die Begießung entweder nochmals wiederholen lassen oder auch mit einem Glase oder mit den zusammengelegten hohlen Händen Wasser über sich gießen

und sich dabei fortwährend reiben; besonders geschehe dies an den leidenden Theilen. Dann trockne man sich ab, kleide sich an und mache sich Bewegung. Das Verweilen im Bade kann hier fünf bis zehn Minuten dauern.

Prießnitz benutzt diese Halbbäder so wie die Sitzbäder in manchen Fällen als Ableitungs- und Beruhigungsmittel bei heftigen Anfällen der Gicht, besonders in den oberen Theilen. Gegen Kopfgicht sind sie, wie ich aus eigner Erfahrung weiß, sehr wirksam. Man bleibt dann so lange darin sitzen, bis die Blutmasse vollkommen abgekühlt ist und die Entzündung im Kopfe oder dem sonst leidenden Theile, auf welchem gleichzeitig Umschläge gemacht werden, nachläßt. Selbst bei Hirnentzündung und Brustentzündung werden sie mit Erfolg angewendet. Ein Beispiel von ersterer werde ich weiter unten geben.

Nimmt man die Halbbäder im Winter in einem erwärmten Zimmer, so darf die Temperatur desselben durchaus nicht zu hoch sein, und die des Wassers nur um ein Paar Grad übersteigen, wenn nicht die Wirkung des Badens annullirt und Blutandrang nach höheren Theilen erzeugt werden soll. Sie in einem ganz kalten Raume, bei sehr niedriger Temperatur, zu nehmen, würde dagegen auch nicht rathsam sein, da die Luft zu sehr auf den entblößten, vom Wasser nur wenig bedeckten Körper einwirken würde. Anders ist es mit dem Vollbade, wo nur der an jede Temperatur der Luft gewöhnte Kopf vom Wasser unbedeckt ist.

Die Sitzbäder

werden in einem Fasse (Schaff) von etwa 22 bis 24 Zoll Weite genommen, je nachdem der Umfang des Körpers es erfordert. Dieses Faß ist mit drei Beinen (verlängerten

Dauben) versehen, von denen das eine vorn am Fasse sich befindet, damit man nicht umfalle, wenn man aufsteht; der hintere Theil des Fasses ist höher, als der vordere, um sich mit dem Rücken anlegen und die Arme aufstützen zu können. Auch kann man die Fässer mit 4 Beinen machen lassen. Sie stehen dann freilich nicht überall gleich fest, wenn der Boden uneben ist. Die Dimensionen für einen Mann von mittlerer Größe dürften etwa folgende sein:

Höhe der Füße	3 bis 4 Zoll.
Eigentliche Tiefe des Fasses im Lichten	9 — 10 =
Höhe der Lehne, welche den hinteren Theil des Fasses und etwa die reichliche Hälfte desselben begreift, von der Höhe der vorderen Dauben an gerechnet	5 — 6 =
Die Höhe des ganzen Fasses also mit Inbegriff des 1 Zoll starken Bodens	18 bis 21 Zoll.

Dieses Faß wird nun so weit mit Wasser angefüllt, daß das Wasser, wenn sich der Kranke hineinsetzt, etwa bis zwei Zoll unter dem Nabel reiche. Der obere Theil des Körpers bleibt bekleidet, das Hemde wird zusammengerollt, so daß es nicht in das Wasser taucht, und die Beine werden entweder mit den Beinkleidern oder mit einer wollenen Decke bedeckt. Während des Bades reibt man, so gut es geht, fortwährend die in dem Wasser befindlichen Theile und vorzüglich den Unterleib, wodurch eines Theils der bezweckte Hautreiz vermehrt, andern Theils aber zu dem Abgehen von Blähungen und zur Entfernung von Stockungen im Unterleibe wesentlich beigetragen wird. In Gräfenberg trinkt man während des Sitzbades dann und wann ein

Glas Wasser. Die Zeit, welche man darin zuzubringen hat, hängt von dem Zwecke des Bades ab. Soll das Bad stärkend auf die dem Wasser ausgesetzten Theile wirken, wie bei Schwäche der Zeugungstheile, Pollutionen, männlichem Unvermögen, weißem Flusse und dergleichen, so verweilt man nur kurze Zeit darin, etwa 10 Minuten oder eine Viertelstunde, und wiederholt das Bad öfter; soll es aber ableiten, wie bei Congestionen nach den höheren Theilen, Entzündungen in der Brust oder dem Kopfe, Fiebern ꝛc., oder kräftig einwirken, wie bei Unterleibsbeschwerden aller Art, als Anschoppungen der Leber und Milz, bei Verstopfungen, Diarrhöe, bei Schmerzen jeder Art im Unterleibe, bei Hämorrhoiden u. s. w., so müssen sie länger dauern und man verweilt dann eine halbe, Dreiviertelstunde und eine Stunde darin. Bei chronisch gewordenen sehr heftigem Andrange des Blutes nach dem Kopfe werden sie oft bis auf zwei Stunden verlängert und täglich genommen. Bei acuten Uebeln, als Hirn- und Brustentzündung, Nervenfiebern und dergleichen hängt die Dauer von der Heftigkeit des Uebels ab, und es muß dann oft mit Einschlagen in nasse Tücher abgewechselt werden, so wie ich es bei jeder dieser Krankheiten einzeln beschreiben werde.

Die Wirkung der Sitzbäder bei ihrem fortgesetzten Gebrauche ist, namentlich auf den Unterleib, eine höchst merkwürdige. Ich werde bei der Cholera ein Beispiel erwähnen, wo ein einziges Sitzbad einem Leidenden, der seit sechs Wochen keine Nacht geschlafen hatte, eine ruhige Nacht verschaffte. Sie treiben besonders Blähungen ab, beruhigen, machen blinde Hämorrhoiden, die schon weit vorgeschritten sind, fließend, oder vertreiben die angehenden mit Beihülfe des Schwitzens ganz. Bei Fiebern wirken sie sehr beruhi-

gend und werden dann immer abwechselnd mit naſſen Tüchern angewendet. Ich werde weiter unten einen Fall erzählen, wo Nervenfieber mit Delirium (Geiſtesverwirrung) durch bloße Sitzbäder und naſſe Tücher in zwei Tagen geheilt wurde. Bei der Cholera ſind ſie ein Hauptmittel. Sehr häufig können Halbbäder ihre Stelle vertreten, welche man in einer an den Füßen etwas hochgeſtellten Wanne nehmen läßt, damit das Waſſer in dem hintern Raume ſteige. Man braucht nur ein Stück Holz unter die Wanne zu legen, um dieſen Zweck zu erreichen. Bei Delirien, Fiebern ꝛc. ſind ſie wegen größerer Bequemlichkeit der Kranken den Sitzbädern vorzuziehen. —

Die Zeit, in der ſie genommen werden, iſt in Gräfenberg gewöhnlich Abends zwei Stunden nach Tiſche. Beſſer dürften ſie vor Tiſche ſein; allein dort iſt der ganze Tag ſo mit Schwitzen, Baden, Douchen ꝛc. ausgefüllt, daß keine andere Zeit übrig bleibt. Sonſt nimmt man ſie auch, wenn ſchlechtes Wetter von dem Gange nach der Douche abhält, als Erſatz für dieſe vor dem Mittagseſſen. In manchen Fällen werden ſie gleich nach dem Schwitzen, wenn der Kranke ſehr aufgeregt iſt, nach einer vorhergegangenen tüchtigen Abwaſchung genommen, was eine ſehr beruhigende Wirkung hat. Bei ihnen, ſo wie bei jeder Art von Bädern, iſt es Bedingung, daß man ſie nicht mit vollem Magen gebrauche, ſondern entweder vor Tiſche oder zwei bis drei Stunden nachher. Man macht ſich darauf übrigens jederzeit ſo lange Bewegung, bis das Gefühl der Kälte vergangen iſt, und ißt auch nicht eher etwas, was ebenfalls als Regel bei jeder Art von Bädern feſtſteht.

Die Sitzbäder unmittelbar vor dem Schlafengehen zu nehmen, halte ich nicht für gut; da entweder das Gefühl

der Kälte den Schlaf verscheucht oder der durch die Reaction auf die Zeugungstheile hervorgebrachte Reiz unangenehme Folgen hat. Besonders haben sich Personen, die an häufigen Pollutionen leiden, davor zu hüten. Wer die Sitzbäder als Mittel gegen Schlaflosigkeit nimmt, in welchem Falle sie ausgezeichnete Wirkungen thun, muß sie nothwendig kurz vor dem Schlafengehen nehmen; allein er darf sich dann nicht eher niederlegen, als bis er die kalten Theile durch Bewegung wieder erwärmt hat. Das Gefühl der Kälte nach einem kurz vor dem Schlafengehen genommenen Sitzbade ist so unangenehm, daß man immer glaubt, irgend einen kalten Körper hinter sich liegen zu haben, und oft unwillkührlich danach fühlt, um sich zu überzeugen, daß er auch einen Theil des eignen Ich ausmache. Manche schlagen vor, zu Beförderung des Schlafes vor dem Schlafengehen in die Wanne zu gehen; bei mir und vielen Anderen hat dieses jedoch gerade die entgegengesetzte Wirkung gehabt. Bessere Dienste leisteten uns kalte Abwaschungen.

Es ist nicht gleichgültig, ob das Gefäß, in welchem man das Sitzbad nimmt, klein oder groß sei. Es darf nicht zu viel Wasser fassen, da man, wenn das Bad nicht blos stärkend wirken soll, d. h. wenn es länger als 10 Minuten dauert, gewöhnlich so lange in dem Wasser verweilen muß, bis das Wasser sich zu erwärmen anfängt. Die im Anfange durch die Kälte zurückgedrängten Säfte werden gegen das Ende des Bades durch die Reaction wieder nach den in dem Wasser befindlichen Theilen hingezogen, und dies geschieht um so stärker, als die Kälte des Wassers nicht mehr so großen Widerstand durch Zusammenziehung der Gefäße verursacht. Wenn der Zweck der Sitzbäder Ableitung von höher gelegenen Theilen ist, so muß man durch-

aus so lange im Wasser bleiben, bis das Wasser lau ist, weil dadurch der beabsichtigte Zweck desto sicherer erreicht wird. Sonst sind wohl auch das Nachlassen der Schmerzen und das Verschwinden der Symptome der Krankheit Zeichen, daß man das Bad verlassen kann. —

Die Temperatur des Wassers in dem Sitzbade wird durch die aus dem Körper in dasselbe strömende Wärme so erhöht, daß ich, als ich letzten Winter versuchsweise ein Sitzbad von $^3/_4$ Stunde nahm, das erst nur 3 Grad Wärme haltende Wasser des Bades beim Herausgehen aus demselben auf $8^1/_2$ Grad erhöht fand. Hieraus schon läßt sich die verschiedene Wirkung des längeren oder kürzeren Sitzbades erklären, da bei diesem ein starker örtlicher Reiz mit darauf folgender kurzer Reaction erhalten, bei jenem aber die ganze Blutmasse des Körpers, die erhitzten höher liegenden Theile, abgekühlt und eine lange andauernde Rückwirkung erzielt wird. Bei Unterleibsleiden, als Hämorrhoiden ꝛc., müssen die Sitzbäder ebenfalls lange Zeit anhalten, wenn die vorhandenen Störungen gehoben und der entzündliche Zustand entfernt werden soll.

Zweckmäßig ist es, vor dem Sitzbade, wenn man nicht geschwitzt hat, sich so viel Bewegung zu machen, als nöthig ist, sich zu erwärmen und das Blut ein wenig in Bewegung zu bringen; doch soll man nicht erhitzt hineingehen. Die Bewegung nach dem Bade geschehe stets in freier Luft oder in einem kalten Raume, und leidet man an Congestionen am Kopfe, ohne Kopfbedeckung. Während des Sitzbades kann man in diesem Falle auch kühlende Umschläge auf den Kopf machen. Auch das Sitzbad selbst darf dann durchaus nicht in einem stark geheizten Zimmer genommen

werden, wodurch man gerade die der beabsichtigten entgegengesetzte Wirkung erhalten würde.

Dieselbe Vorsicht ist nöthig bei

den Fußbädern,

da diese fast ausschließlich als Ableitungsmittel für Schmerzen in höher gelegenen Theilen angewendet werden. Prießnitz verordnet sie immer da, wo die Aerzte warme Fußbäder anempfehlen. Gegen Kopf- und Zahnschmerzen, sie mögen herrühren, woher sie wollen, besonders beim sogenannten Kopfreißen, bei Schmerzen und Entzündungen in den Augen, bei Andrang des Blutes nach dem Kopfe, werden sie fast immer mit Sicherheit angewandt; auch bei ihnen bedient man sich mit Vortheil gleichzeitiger kalter Umschläge um den Kopf.

Sie werden entweder in dem Sitzbadfasse, oder, was besser ist, in einem kleineren Gefäße genommen, welches nicht zu viel Wasser faßt. Die Tiefe des Wassers ist 1 bis 3 Zoll, je nachdem man eine gelindere oder stärkere Einwirkung beabsichtigt. Bei Zahnschmerzen wird gewöhnlich sehr wenig Wasser genommen; auch habe ich bei einer sehr heftigen Migräne nur einen Zoll Wasser empfohlen und dieselbe nach einer halben Stunde vergehen sehen. Beim Vertreten eines Fußes, wo das Fußbad täglich zwei bis drei Mal wiederholt werden muß, geht das Wasser bis über die Knöchel. Ein solches Fußbad darf nie zu lange anhalten.

Unentbehrlich ist es, die Füße während des Bades unaufhörlich einen mit dem andern zu reiben, um eine desto stärkere Reaction zu erzeugen. Gewöhnlich verweilt man so lange in dem Fußbade, bis das Wasser lau zu werden anfängt, was gewöhnlich nach dreiviertel oder einer Stunde

geschieht, wenn nämlich das Gefäß nicht zu groß ist. Ehe man das Fußbad nimmt, ist es nothwendig, sich vorher Bewegung zu machen, um die Füße zu erwärmen; nach dem Bade geht man so lange stark herum, bis sie heiß werden.

Die kalten Fußbäder sind zugleich das beste Mittel gegen kalte Füße. Warme können die Füße nur noch mehr schwächen und verursachen, daß sie sich bei der geringsten Veranlassung erkälten; wogegen öftere kalte Fußbäder am besten vor Erkältung der Füße schützen. Wer sich ihrer bedient, kann immer ohne Gefahr bei der größten Kälte ohne Filzschuhe oder dergleichen Verwahrungsmittel ausgehen. Uebrigens ist es sehr zu rathen, nie Wärmflaschen, gewärmte Decken und dergleichen an die Füße zu bringen, oder sie wohl gar, wenn man daran friert, an den heißen Ofen zu halten: solche Erwärmungsmittel können nur schaden, weil die Füße dadurch immer mehr verweichlicht werden und also der Kälte desto weniger widerstehen können. Die durch die kalten Bäder erzeugte Rückwirkung schützt besser als andere Mittel vor dem Erkälten. Man mache den Versuch, und man wird finden, daß mehrere Stunden nach dem Bade die Füße nicht nur warm, sondern fast brennend heiß sind. Besonders nützlich dürfte ein kaltes Fußbad ein paar Stunden vor einer Schlittenpartie oder ähnlicher Gelegenheit sein. Prießnitz empfiehlt als Mittel gegen das Erfrieren der Füße bei solchen Veranlassungen in kaltes Wasser getauchte, dann sorgfältig ausgerungene wollene Strümpfe anzuziehen, über welche noch ein Paar trockene Strümpfe und geräumige Stiefeln gezogen werden müssen. Er versichert, daß es dann kaum möglich sei, die Füße zu erfrieren, selbst wenn man halbe Tage lang der Kälte ausgesetzt wäre. Der Einwir-

kung der äußeren Luft dürfen die Füße dann freilich nicht ausgesetzt bleiben, sondern müssen durch Decken und dergleichen davor geschützt werden. Vielleicht dürfte es dabei von Nutzen sein, abwechselnd eine halbe Stunde lang zu Fuße zu gehen, um die Reaction zu vermehren.

Kopfbäder

werden bei festsitzenden rheumatischen Leiden im Kopfe, bei rheumatischer Augenentzündung, Taubheit, Verlust des Geschmackes und Geruches angewendet, um den in dem Kopfe befindlichen Krankheitsstoff aufzuregen, welcher dann gewöhnlich durch ein in den Ohren sich öffnendes Geschwür entfernt wird. Auch gegen Blutandrang nach dem Kopfe werden sie bisweilen benutzt, dürfen aber dann nur wenige Minuten dauern, damit keine starke Reaction erfolgt, und müssen dann von Bewegung in freier Luft, doch nicht in der Sonnenwärme, begleitet sein. Genommen werden sie in einer großen und tiefen Schüssel. Man stellt diese zu dem Ende auf einen Tisch und legt erst die eine Seite des Kopfes in das Wasser, dann nach einigen Minuten den Hinterkopf, dann die andere Seite und zuletzt nochmals den Hinterkopf. Da es ziemlich schwer ist, diesen ohne große Unbequemlichkeit mehrere Minuten lang in dieser Lage zu erhalten, so nimmt sich das Kopfbad bequemer, wenn man eine Matratze, oder einen Strohsack, oder auch eine bloße Decke in das Zimmer breitet, sich darauf legt und die Schüssel an das obere Ende der Matratze stellen läßt.

Die Dauer des Kopfbades hängt von dem Uebel, welchem man begegnen will, und dem Grade desselben ab. Bei Augenentzündungen (chronischen) wurde immer 15 Minuten auf jeder Seite darin verweilt, eben so bei Taubheit

und Geschmacklosigkeit, so daß das ganze Bad fast eine Stunde dauerte, während welcher Zeit das Wasser ein- bis zweimal gewechselt wurde. —

Ihre Wirkung bei fortgesetztem Gebrauche ist unfehlbar; sie kündigt sich gewöhnlich durch heftige Schmerzen im Kopfe an, welche so lange zunehmen, bis sich ein Geschwür gebildet und geöffnet hat, welches während meines Aufenthaltes in Gräfenberg bei mehreren Personen geschah. Es versteht sich übrigens, daß die Kopfbäder immer in Verbindung mit der Cur gebraucht werden.

Bei Augenleiden werden gleichzeitig mit denselben

Augenbäder

genommen. Dieses geschieht entweder in derselben Schüssel, in welcher das Kopfbad genommen wird, oder in kleinen Liqueurgläschen, welche mit Wasser gefüllt an das Auge gehalten werden. Ihre Dauer hängt von der Bestimmung Prießnitzens ab und ist gewöhnlich fünf Minuten und darüber.

Die Augen werden dabei im Wasser offen gehalten.

Beinbäder.

Diese werden bei örtlichen Leiden am Beine genommen, wo ein gewöhnliches Fußbad nicht hinreicht. Ich habe sie bei Fistelgängen, Flechten, Knieschwamm beobachtet. Bei festsitzenden Rheumen dürften sie ebenfalls von Nutzen sein. Man läßt zu dem Ende ein hohes Faß machen, welches gerade so weit ist, daß der Fuß bequem darin stehen kann, füllt dieses mit einer reichlichen Quantität kalten Wassers und stellt das Bein hinein, so daß der leidende Theil sich ganz im Wasser befindet. Die Höhe des Fasses

richtet sich also nothwendig nach der Lage dieses Theiles. Die Dauer eines solchen Bades ist, da es aufregend wirken soll, gewöhnlich eine Stunde und darüber. Es bringt gewöhnlich starke Geschwüre an dem kranken Theile hervor, wenn nicht schon offne Geschwüre da sind: ein Zeichen ihrer Wirkung.

Eben so können auch von localen Leiden bedingte Arm-, Hand-, Nasen- und andere Bäder an den leidenden Theilen vorkommen.

Die Douche

ist das eingreifendste Mittel, um Jahre lang im Körper festsitzende Stoffe aufzuregen und los zu machen. Sie wird daher bei den meisten chronischen Leiden zu diesem Zwecke angewendet, und verfehlt nie, sich wirksam zu zeigen. Sie dient aber auch zugleich als Mittel, um die durch das häufige Schwitzen geschwächte Haut zu stärken und den Körper abzuhärten, und gewiß giebt es kein besseres Abhärtungsmittel als sie, da sie durch das eisige Wasser die Haut gegen die Einflüsse des Wechsels der Temperatur stärkt und vermöge ihres starken Auffallens und den dadurch nöthig gemachten Widerstand der Muskeln, diese voller und kräftiger macht, wobei sie zugleich diese Wirkung auf die Nerven äußert. Für einen gesunden Körper kann es kein Mittel geben, was stärkender wirkt als dieses. Mittelst der Douche muß eine ohnehin starke Constitution zu einer riesigen umgeschaffen werden können. Nur muß man dann nicht zu lange auf einmal, aber desto öfter douchen und, wie sich von selbst versteht, die Sache nicht übertreiben.

Ich habe schon gesagt, daß es in Gräfenberg und der Umgegend eine Menge von Douchen giebt, deren Zahl sich

auf dreißig belaufen kann. Auch habe ich die Fallhöhe derselben von 12 bis 22 Fuß angegeben. Die Stärke des Strahles differirt nach der Stärke des Quells und richtet sich gewöhnlich nach der Jahreszeit, da ich an keiner der dortigen Douchen eine Vorrichtung gesehen habe, um die Stärke derselben zu reguliren. Im Herbst vorigen Jahres waren die Douchen auf dem Hirschbadkamme in Folge der andauernden Trockenheit sehr schwach. Ich glaube, daß die Stärke des Strahles nicht viel über einen Zoll betrug; während er im Jahre 1836 wohl drei Zoll stark sein mochte. Die Einrichtung der Douchen ist höchst einfach:

Der auf der Höhe des Hirschbadkammes seinen Ursprung nehmende Prießnitzbrunnen versorgt die sämmtlichen an dieser Seite des Berges gelegenen Douchen. Eine Rinne, welche in das Bett des Bächleins gesteckt, das sämmtliche Wasser desselben auffängt, führt es von immer höher werden Böcken getragen, in fast horizontaler Richtung nach dem Abhange des Berges und läßt es da hinabfallen, worauf es einige Schritte weiter von einer zweiten Rinne gefaßt wird, einen zweiten Fall erleidet und so nach und nach die sämmtlichen am Hirschbadkamme liegenden Douchen, eine nach der andern versorgt. Man sieht, daß die Damen, vermöge der höheren Lage ihrer Douchen, das Wasser am frischesten und aus der ersten Hand bekommen, so wie auch eine ihrer Douchen merkwürdigerweise die höchste der ganzen Gegend ist. — Auch entsprechen sie in Gräfenberg vollkommen dem in sie gesetzten Vertrauen und zeigen sich nicht selten als wahre Heldinnen in der Wassercur. — Jede Douche ist mit einem bretternen Häuschen versehen, um sich, geschützt vor Wind und Wetter, darin auskleiden zu können. Bei schönem Wetter zieht man es jedoch gewöhnlich vor,

dieß auf den vor den Hütten angebrachten Bänken zu thun, welche von dichtem Buschwerk eingefaßt den Sonnenstrahlen ausgesetzt sind, und den zur Douche sich Vorbereitenden noch einmal durchwärmen, ehe er sich dem kalten Strahle aussetzt. Gewöhnlich sind diese Bänke sehr bevölkert, da immer Mehrere den Augenblick erwarten, wo die Reihe des Douchens sie treffen wird, was in der Ordnung erfolgt, in der die Kranken bei der Douche ankommen. Diese Ordnung wird, ohne Ansehen der Person, streng beobachtet, und hat Jeder seinen Platz selbst zu behaupten, der von Niemand und am allerwenigsten von einem Diener vertreten werden darf. — Bei schönem Wetter ist es lustig zu sehen, wie deshalb die Kranken den Berg hinaufeilen, um sich nicht von einem Nachfolgenden überholen zu lassen und eine Viertelstunde Zeit mehr zu verlieren.

Hat man sich vor oder in dem Häuschen angezogen, so nimmt man sein Betttuch um, zieht seine Pantoffeln oder Strohschuhe an und begiebt sich, sobald der Vorgänger das nasse Reich verlassen hat, die hölzerne aus vier bis sechs Stufen bestehende Treppe hinab in den ringsum von einem hohen Breterverschlag umgebenen Raum, in den der Strahl herabfällt, und den man hinter sich mittelst einer Thür verschließt. Der Fußboden des Raumes ist gedielt und die Wände sind mit Stangen versehen, an denen man sich anhalten kann, da der schlüpfrige Fußboden ein leicht gefährliches Ausgleiten veranlassen könnte. Bei einigen Douchen wird die Breterwand von einem aus Baumästen zusammengebundenen Zaune ersetzt. Bisweilen kauft ein Gast einen geflochtenen Strohdeckel, um dadurch einen festeren Stand zu erhalten und giebt ihn dann der Gesellschaft zum Besten. — Vor dem Fallen nimmt man sich

bei der Cur deswegen um so mehr in Acht, als die geringste äußere Verletzung während der allgemeinen Aufregung und vermehrten Thätigkeit der Haut, gewöhnlich sogleich zu einem Ablagerungsplatze für die aufgeregten Krankheitsstoffe wird und nicht selten den Verletzten wochenlang von dem Gebrauche der Douche abhält. —

In dem nassen Raume angekommen, wird der nackte Körper, — die Pantoffeln und das Betttuch hat man vor der Thür abgelegt — sofort von dem eisig kalten Wasser, welches von dem Fußboden abprallt, bespritzt, was einer der unangenehmsten Momente des Douchens ist. Man sucht ihn daher so viel als möglich abzukürzen, indem man sich ungesäumt dem Strahle aussetzt. Je länger man vor ihm zappelt und sich fürchtet, desto unangenehmer wird die Empfindung, und will man sich nicht einem allgemeinen Gelächter der vor der Douche versammelten Gäste Preis geben, so muß man schon die vorher angegebne Zeit darin aushalten und abwarten, bis sie einem durch einen damit Beauftragten oder seinen Nachfolger zugerufen wird. — Da nun aber gegen den Frost kein Zappeln hilft, und doch einmal gedoucht werden muß, so thut man am Besten, man wagt sich ohne Verzug unter den Strahl und läßt sich durch sein kräftiges Aufschlagen die kalte Haut wärmen, was viel weniger schrecklich ist, als man sich denkt und viel weniger unangenehm, als das theilweise Bespritzen des Körpers. Wegen des stärkeren Aufschlagens und der daraus hervorgehenden größeren Erregung oder Erwärmung der Haut, welche die Kälte des Wassers weniger fühlbar macht, sind auch die Douchen mit höherem Fall weit mehr gesucht, als die schwächeren, die einem ächten Doucher am Ende unerträglich und ekelhaft vorkommen.

Sobald man sich dem Strahle nähert, legt man beide Hände mit den kleinen Fingern an einander, so daß sie eine Höhle bilden, läßt den Strahl da hineinfallen und hebt die Hände langsam bis über den Kopf, so daß die in dieselben gegossene Wassermasse den ganzen Körper überströmt. Dabei tritt man rasch und muthig unter den Strahl und läßt diesen einige Secunden lang auf den Nakken oder den Hinterkopf fallen, während welcher Zeit man Kopf, Brust, Rücken, Unterleib, Arme und Schenkel tüchtig reibt. Nun bewegt man sich langsam unter der Douche so, daß diese nach und nach den ganzen Körper trifft und die Haut durch ihr Aufschlagen erwärmt, wodurch das anfangs statt findende unangenehme Gefühl der Kälte verscheucht wird.

Hat man so den ganzen Körper gleichmäßig durchgedoucht, so schreitet man zum Douchen der leidenden Theile und verweilt bei jedem derselben so lange, als es die Zeit gestattet, die man in der Douche zuzubringen gedenkt. Gut ist es zur Abwechselung dann und wann den Strahl über den ganzen Körper fallen zu lassen, um die Haut wieder zu erwärmen. Ist das Uebel nicht im Kopfe, so daß das Douchen des Kopfes Vorschrift ist, wie dies etwa bei langwieriger Augenentzündung der Fall sein kann, so vermeidet man, den Strahl in gerader Richtung auf Kopf und Brust fallen zu lassen, und läßt ihn dann nur am Hinterkopf oder an der Brust herabfallen. Wer eine schwache Brust hat, darf nie den Strahl senkrecht darauf fallen lassen. Dieselbe Vorsicht ist bei dem Magen zu beobachten, welcher die Douche gar nicht verträgt; man hüte sich also die Parthie unter dem Brustbeine von dem Strahle berühren zu lassen. Den Unterleib tüchtig durchzudouchen, ist, so viel

ich weiß, immer ohne Nachtheil. Diejenigen, deren Unterleib sehr unthätig ist, Hypochondristen und ähnliche thun gut, diesen Theil der Douche lange und anhaltend Preis zu geben.

Bei festsitzenden rheumatischen oder gichtischen Schmerzen grenzen die Wirkungen der Douche oft an das Wunderbare. Ich selbst habe dergleichen Schmerzen durch anhaltendes Douchen oft in fünf Minuten aus dem Hüft- und Ellenbogengelenke weggedoucht, welche Monate lang daselbst festsaßen. Sie kehrten zwar mehrmals dahin wieder zurück, allein am Ende blieben sie ganz weg. Es kommt dabei nur darauf an, sich durch den brennenden Schmerz, den das Aufschlagen des Wassers verursacht, nicht irre machen zu lassen, sondern die Stelle gleichsam todt zu douchen, ehe man auf eine andere übergeht.

Die Zeit, welche man in der Douche zubringt, übersteigt nicht leicht eine Viertelstunde. Neulinge mögen zu den wenigen Minuten, mit denen sie anfangen, allmälig eine oder zwei zusetzen, bis sie bemerken, daß es genug ist. Im Allgemeinen sollte man wohl nicht den Eintritt des Fieberfrostes abwarten, welcher bei den meisten nach 12 bis 15 Minuten erfolgt, und noch weniger mit Fieber hineingehen, wie ich es mehr als einmal gethan habe. Die Aufregung wird zu stark und hat dann zur Folge, daß man längere Zeit gar nicht douchen darf, wie es auch mir und Allen erging, die des Guten zu viel gethan hatten. Man beobachte stets die nöthige Vorsicht, allein man zage und zapple auch nicht vor ein wenig kaltem Wasser, wie es Manche thun.

Es ist in der That höchst lächerlich, die Sprünge und Capriolen, das ängstliche Ausweichen vor dem Strahle, das

unaufhörliche Fragen, ob die Zeit, die man sich gewöhnlich von einem Gefährten oder von dem Douchediener angeben läßt, noch nicht verflossen sei, mit anzusehen, was bei Einigen solcher Helden oft eine sehr gesuchte Unterhaltung gab. Diese empfinden eigentlich nur das Unangenehme des Douchens, aber nicht das Angenehme, was es trotz der Kälte und trotz der Ueberwindung, welche es auch dem Beherztesten beim Eintritte in die Douche kostet, in einem wunderbar erregten Gefühle von Kraft und Trotz für den, welcher es ohne Zagen gebraucht, immer hat. So wie beim Bade, schreite man auch hier ohne Zaudern, ohne Ueberlegung, ohne Furcht vor möglichem Nachtheile, schnell zum Werke und ist einmal der erste Eindruck überwunden, dann hat man gewonnenes Spiel und befindet sich oft recht behaglich in einer Lage, in welcher der Furchtsame nicht aufhört zu zittern und zu zweifeln. Durch diese Gewohnheit, das Unangenehme zu überwinden und sich den stärksten Eindrücken auszusetzen, welche man bei der Wassercur erlangt, wird zugleich sehr wohlthätig auf die Kraft des Geistes gewirkt, und mittelbar durch diesen auf den Körper. Keine andere Cur verbindet diesen Vortheil mit der Heilung des Uebels.

Hat man seine Zeit abgedoucht, oder fühlt man, daß es Zeit ist, die Douche zu verlassen, so trocknet man sich mit dem bereitliegenden Betttuche schnell und kräftig ab, zieht sich an und tritt, nachdem man vorher seinen Durst gelöscht, den Rückweg nach Hause an, der gewöhnlich in sehr kurzer Zeit zurückgelegt wird, da einerseits das Gefühl der Kälte und Kraft nach der Douche, andererseits der Abhang des Berges, den man herabgeht, die Schritte beschleunigt.

Es ist Gewohnheit vor dem Douchen ein Glas Wasser

zu trinken. Diese Vorsicht dürfte Denen sehr zu empfehlen sein, die noch warm sind, wenn sie in die Douche treten, um das Gleichgewicht weniger zu stören, wenn sie sich dem kalten Wasser aussetzen. Auch dürfte aus Gründen, die wir schon bei dem kalten Vollbade angegeben, ein Schluck Wasser nach dem Douchen und vor der Rückkehr nach Hause anzurathen sein. Das zum Trinken nöthige Wasser wird, da man das schon über mehrere Körper gelaufene Douchewasser nicht benutzen will, von dem Ferdinandsquelle durch die bei dem Douchen angestellten Diener herbeigeholt. Oft müssen es die Kranken jedoch selbst holen, da die Dienerschaft bei dem Douchen ebenfalls einen Theil des unordentlichen Systems ausmacht, dessen ich schon früher in Ehren gedacht habe.

Wegen der Unachtsamkeit der Douchebedienung thut man sehr gut, seine Kleider nicht vor dem Douchehäuschen liegen zu lassen, wenn nicht eine Anzahl Personen zugegen ist. Der Frau Gräfin H. aus S. wurden im Herbste 1839, wie sie mir selbst denselben Tag noch erzählte, die sämmtlichen Kleider ihrer kleinen Tochter, während sie dieselbe douchen ließ, vor der Hütte gestohlen und die geängstigte Mutter war genöthigt, das Kind mit einem Theile ihrer eignen Kleidungsstücke zu bedecken, um sie nach Hause zurückbringen zu können. — Zur Ehre der Gräfenberger Badediener muß ich hierbei erwähnen, daß mir nichts von einer Veruntreuung von ihrer Seite zu Ohren gekommen ist.

Die Zeit, in der man zur Douche geht, ist in Gräfenberg gewöhnlich eine Stunde nach dem Frühstück oder zwei bis drei Stunden nach dem Mittagessen. Obgleich Manche sogleich nach dem Frühstücke douchen, so ist dies

doch nicht anzurathen, da die Verdauung durch die Kälte durchaus gestört werden muß und die Einwirkung derselben um so nachtheiliger ist, je mehr man seinen Appetit vorher befriedigt hat. Man hat sich auf dem Wege nach der Douche zu hüten, sich zu sehr zu erhitzen und deshalb denselben langsamen Schrittes zurückzulegen. Auch ist es nicht gut, sich zu zeitig auszuziehen und die Haut vor dem Eintritte in die Douche abzukühlen. Die Wirkung dieser Procedur ist viel stärker, wenn die Haut noch warm und in Thätigkeit ist, als wenn sie vorher schon abgekühlt wird. Erkältungen bei dem Douchen kommen gewöhnlich nur von dem zu zeitigen Entkleiden her, und von der Furchtsamkeit, welche es verhinderte sich der Wirkung des Strahles gehörig und ohne Verzug auszusetzen.

Da die Douche hauptsächlich zur Aufregung der festsitzenden Stoffe bestimmt ist, so versteht es sich, daß man etwas damit nachläßt oder eine Zeit lang ganz aussetzt, wenn starke Aufregung mit Fieber eintritt und erst dann wieder wie gewöhnlich fortdoucht, wenn der Körper wieder beruhigt ist. Bisweilen muß wochenlang damit ausgesetzt und eine Krisis vorübergelassen werden, ehe man wieder anfangen kann. Das Abheilen der Geschwüre und der ruhige Zustand des ganzen Organismus sind dann immer die Zeichen, daß es Zeit ist, wieder zu beginnen. Bei kleinen Zufällen setzt man bisweilen nur einen oder zwei Tage aus, während man sonst regelmäßig alle Tage um dieselbe Zeit doucht.

Das Wetter hat auf das Douchen wenig Einfluß; wir haben bei Regen und Wind eben so gut gedoucht, als bei Schnee und Eis. Manche haben bei einer Kälte von 6 Grad unter Null 10 bis 15 Minuten gedoucht, während

ganze Eismassen sie umgaben und nachdem sie sich vorher mit einer Hacke einen Weg durch dieselben zu dem Strahle gebahnt hatten. Selbst Damen douchten bei Schneewetter. Es ist mir kein Beispiel einer Erkältung vorgekommen. Demohngeachtet lassen die Meisten bei dem Eintritte der rauhen Jahreszeit nach und entfernen sich am Ende, wenn Schnee fällt, ganz von der geliebten Douche, da nicht das Douchen allein dann unangenehm wird, sondern hauptsächlich die fieberhafte Kälte, welche beim Ankleiden auch den Stärksten durchschüttelt und ihm kaum gestattet vor Zittern einen Augenblick still zu stehen und die Kleider an den Leib zu bringen, unerträglich zu werden anfängt. Man macht zwar dann bisweilen Feuer im Walde, um sich dabei anzukleiden; allein ich bin der Meinung, daß dieser plötzliche Uebergang aus der äußersten Kälte zu der directen Einwirkung des Feuers nachtheilig sein muß. Doucht man ja bei großer Kälte, so ist es wenigstens rathsam, nur sehr kurze Zeit zu douchen, dabei das Feuer lieber wegzulassen, und sich dann durch rasche Bewegung zu erwärmen. Ich habe schon erwähnt, daß die Gesellschaft neuerdings eine Douche zum Heizen eingerichtet hat. Das heißt, das Zimmer, in dem man sich aus- und ankleidet, ist mit einem Ofen versehen. Diese Einrichtung ist zwar sehr zweckmäßig; sie würde es aber noch mehr sein, wenn man zugleich die Luft in dem Doucheraume mit heizen könnte, deren Kälte um so mehr auffallen muß, als die erwärmte Luft in dem Auskleidezimmer die Lungen vorher erweiterte und die Poren der Haut öffnete.

Wer die Cur zu Hause gebraucht und, der localen Verhältnisse wegen, die Douche entbehren muß, dem würden wir an ihrer Stelle Uebergießungen rathen, die man

sich entweder von einem Diener mittelst eines Eimers machen lassen kann oder zu denen man sich eines an der Decke eines Gemaches, z. B. des Badehauses, aufgehängten Gefäßes bedienen könnte, welches durch das Anziehen einer Schnur sich neigte und eine beliebige Menge Wasser über den Kopf ausgösse. Hierbei würde man den Kopf und übrigen Körper tüchtig durchreiben, um die Wirkung des Wassers zu verstärken. Auch ließe sich am Boden eines so aufgehängten Gefäßes ein Schlauch anbringen, der innerhalb des Gefäßes mit einem Deckel zu schließen wäre, welcher durch eine angebrachte Schnur aufgezogen werden könnte, und der so einen freilich nur schwachen Strahl auf die einzelnen Theile ergösse, welche man besonders zu bearbeiten wünschte. Daß solche Begießungen, so nützlich sie auch übrigens sein mögen, die Wirkung der Douche bei weitem nicht erreichen, bedarf kaum einer Erwähnung. Eine kleine Feuerspritze, so wie sie Prießnitz früher bei kranken Pferden anwendete, in ein Gefäß mit Wasser gestellt und durch ein Paar Leute in Bewegung gesetzt, würde die Falldouchen noch am besten ersetzen. — Eine Douche läßt sich übrigens bei dem Gefälle einer Mühle, an jedem steilen Bergabhange, auf dessen Höhe Wasser quillt, oder fließt, oder auch durch ein Schöpfrad herstellen. Das Quellwasser ist dabei das beste, da es am kältesten und am reinsten ist. In Freiwaldau, in der Weiß'schen Anstalt, wird mittelst eines Druckwerkes das Wasser in die Höhe getrieben und ergießt sich von da herab, wodurch man eine recht schöne starke Douche erhält. — Bei Schöpfrädern ist es gut das gehobene Wasser erst in einem Behälter sich sammeln zu lassen, und von da aus die Douche zu versorgen, da der Strahl sonst nicht gleichmäßig wird, sondern von

dem aus dem Rade ausgegossenen Wasser stoßweise herabfällt. Hat das Wasser eine Strecke in einer Rinne zu laufen, so ist diese Vorsicht unnöthig, da sich dann dieser Stoß auf dem Wege von selbst ausgleicht.

Daß bei einer Cur zu Hause die Douche nur mit höchster Vorsicht gebraucht werden darf, empfehle ich meinen Lesern noch sehr dringend, da sie gerade das Mittel ist, den Krankheitsstoff aufzujagen und nach der durch sie in eine ungeheure Thätigkeit gebrachten Haut zu leiten. Krankheiten, welche einen starken Gebrauch der Douche nöthig machen, dürfen durchaus nicht ohne Aufsicht behandelt werden und sind am allerbesten in eine Wasserheilanstalt zu verweisen.

Regenbäder

kennt man zwar in Gräfenberg nicht, da Prießnitz sie als eine Spielerei betrachtet, welche keinen Zweck habe. Ich habe jedoch Gelegenheit gehabt, ihren Nutzen kennen zu lernen und wende sie, nach den Umständen, bei Personen, welche an Congestionen, an organischen Fehlern innerer Gebilde leiden, bei Schwächlichen und Lungenkranken, in so fern letztere die Cur gebrauchen dürfen, theils nach dem Schwitzen, statt der Wannenbäder, theils zu Abkühlung und Erfrischung der Haut, mit vielem Vortheile an. Man vermeidet bei ihnen das heftige durch die intense Kälte und den mechanischen Druck des Wassers veranlaßte Zurückdrängen des Blutes nach innen und bringt nichts desto weniger einen starken Hautreiz hervor, der eine lebhafte Reaction nach sich zieht, wenn anders das Wasser kalt genug ist, und in hinreichender Menge sich ergießt. Ihre Wirkung, wenn sie nach dem Schwitzen genommen werden, ist auf-

fallend die, daß sie das Blut nach den unteren Theilen treiben und Kopf und Brust frei machen, was man an den schwer werdenden Beinen ganz deutlich fühlt. Man hält sie wohl eine Viertelstunde und länger aus; nur muß man den Kopf dann und wann aus ihrem Bereich herausbringen, um diesen nicht zu sehr anzugreifen, und abwechselnd freier athmen zu können. Das von dem Regenbade herabströmende Wasser wird in meiner Anstalt von einer darunter stehenden Wanne aufgefangen, die sich bis zu einer beliebigen Höhe damit anfüllt, und in welcher der Kranke, gegen das Ende des Bades hin, noch ein Halbbad von einigen Minuten nehmen kann, wenn sein Zustand es erfordert. Gut ist es, wenn die Füße etwas im Wasser stehen, weil dann in ihnen, bei dem auf das Bad folgenden Spaziergange, die Reaction besonders stark wird, und die Säfte mehr nach unten geleitet werden. Um dieses Eintreten der Reaction noch zu beschleunigen, reibt man während des Bades die Füße, einen mit dem andern, so wie man auch während der ganzen Dauer der Procedur den Körper mit beiden Händen durchreibt und knetet. — Bei heftiger Aufregung, im Sommer bei großer Hitze, leisten sie ausgezeichnete Dienste. Ich lernte sie in dieser Beziehung schon vor länger als drei Jahren in Freiwaldau in der Weiß'schen Anstalt schätzen, wo ich mir einmal die nach einer starken Mahlzeit und darauf folgenden Spaziergange entstandenen Gichtschmerzen im Kopfe sogleich damit vertrieb.

Ihre Einrichtung ist höchst einfach und läßt sich ohne große Wassermenge und ohne viele Kosten in jedem Haushalte herstellen, wodurch sie sich noch besonders zur Cur zu Hause empfehlen. Hat man laufendes Röhrwasser, das bis zu einer Höhe von vier oder fünf Ellen getrieben werden kann, so

braucht man nur an einer an der Decke des Badezimmers hingehenden Röhre einen Gießkannenschlauch anzubringen, den man durch einen Hahn oder eine andere Vorrichtung verschließen kann. Der Fußboden ist fest gedielt oder ein Faß fängt das Wasser auf. Der Schlauch wird so eingerichtet, daß das Wasser sich in reichlicher Menge ergießt und keinen größeren Kreis einnimmt, als nöthig ist, um den Körper gleichmäßig zu benetzen, wodurch man den Boden des Zimmers nicht unnöthig naß macht und der Badende sich mit Leichtigkeit dem Regen entziehen kann, wenn er ihm bisweilen lästig wird. Kann man kein laufendes Röhrwasser in das Badezimmer bringen, so ist eine Maschine, wie ich sie sogleich beschreiben werde, und wie sie in Freiberg der Klempner Großmann für zwei Thaler anfertigt und man sie auch in Freiwaldau bei dem Klempner Nitzsche bekommen kann, dem ich die Anweisung dazu gegeben, in jedem Schlafzimmer anzubringen und vertritt sehr gut die Stelle eines laufendes Wassers.

Sie besteht in einem gegen drei Wasserkannen, oder mehr, haltenden Gefäß mit drei Henkeln, an dessen Boden ein $2\frac{1}{2}$ Zoll weiter Schlauch mit einer abzunehmenden Brause sich befindet. Dieser Schlauch wird von innen mit einem bleiernen mit Leder belegten Stopfer verschlossen, der durch eine einfache Vorrichtung, mittelst einer Schnur, geöffnet wird. Es ist diese auf dem Rande des Gefäßes befestigt und hat etwa die Form eines $^{a}T^{b}_{c}$, dessen unteres Ende c auf dem Rande des Gefäßes festsitzt; an a ist die mit dem Stopfer verbundene Stange und an b die Schnur oder der Draht zum Aufziehen befestigt, der dann mittelst eines Ringes, den man an ein am unteren Rande des Gefäßes angebrachtes Häckchen bringt, den Schlauch offen erhält, so

daß man nicht nöthig hat, die Schnur in der Hand zu behalten. Das Wasser wird durch ein 9 Zoll hohes und 2½ Ellen breites Faß, welches unter die Maschine gesetzt wird, aufgefangen. Man kann nach dem Regen, wo es nöthig erscheint, noch ein Sitzbadfaß in dieses große Faß stellen und ein 10—15 Minuten langes Sitzbad nehmen, welches dann zugleich mit einem Fußbade verbunden ist. Diese Art der Abkühlung ist bei der Cur zu Hause besonders anzurathen, da sie weniger aufregt, und eine mildere Krise herbeiführen dürfte.

Die Schneiderschen Badeschränke verdienen keineswegs den Vorzug vor diesen einfachen und weniger kostspieligen Maschinen. Sie geben weniger Wasser, sind zu complicirt und lassen dem Kranken gar nicht den Raum sich während des Bades zu bewegen, wenn er nicht riskiren will, an den zarten Stangen und Röhren etwas zu zerbrechen. Sie hindern also wesentlich eine Hauptsache bei jedem kalten Bade und dürften, bei der geringen Massermenge und den gar zu feinen Strahlen, die sie geben, oft eine Erkältung veranlassen, statt eine lebhafte Reaction zu erzeugen. Will man sich eine Bademaschine in Schrankform machen lassen, so lasse man wenigstens die Röhren an den Seiten weg, welche die Bewegung hindern und bestelle den Schrank weit und geräumig. Auch dürfen die Löcher in der Brause nicht zu klein sein, weil das kalte Wasser sonst schwer hindurch fließt. Ist man über die Größe derselben nicht einig, so lasse man sie nur erst klein bohren, so daß man eine starke Stecknadel durchstecken kann und, ist das nicht hinreichend, so kann man sie stets erweitern lassen. Die Brause selbst hat die Form eines Gießkannenschlauches und ist unten nur wenig convex, damit sie das Wasser nicht zu weit werfe

Hat man Raum genug, und braucht das Wasser nicht zu schonen, so kann man ihr die Gestalt einer Kugel geben, welche das Wasser bei einigem Drucke mit furchtbarem Getöse heraustreibt und einen so bedeutenden Raum damit anfüllt, daß mehrere Personen zugleich baden können. Ich habe eine solche Kugel mit einem Drucke von vier Ellen, welche einen wahrhaft ergötzlichen Spektakel macht, wenn sie angesteckt wird. — Man kann sich zur Abwechselung zwei Brausen von verschiedenem Kaliber machen lassen, um sich nach Belieben einem stärkeren oder schwächeren Strahle auszusetzen.

Ehe ich die Bäder verlasse, muß ich noch der in Gräfenberg ebenfalls nicht gewöhnlichen, aber auch nicht anzubringenden

Flußsitzbäder oder Wellenbäder

mit einem Worte gedenken. Sie bestehen in einer Vorrichtung, welche dem Kranken erlaubt bis an den Nabel oder nach Belieben tiefer in der starken Strömung eines Flusses zu sitzen und den Unterleib von den Wellen sanft durcharbeiten zu lassen. Die schönsten habe ich bei Weiß in Freiwaldau gesehen; übrigens giebt es deren in jeder Wasserheilanstalt, wo sie sich anbringen lassen. Weiß hat sie bei seinem früher erwähnten Druckwerke in dem Flusse und dicht hinter dem das Werk treibenden Wasserrade angebracht, so daß die durch das Rad noch mehr in Bewegung gesetzten, ohnehin stark strömenden Wellen in voller Bewegung den Kranken erreichen und ihn unaufhörlich durcharbeiten. Die hölzernen Stühle sind dabei so eingerichtet, daß sie nach der Tiefe des Wassers und dem Körper des Badenden höher oder tiefer gestellt werden können. — Die Hauptsache dabei

ist, daß man die Strömung so stark als möglich mache, was mittelst eines abschüssigen Bodens leicht zu bewerkstelligen ist. Ich konnte in meiner Anstalt diese Sitzbäder nicht wohl nach dem Weiß'schen Vorbilde einrichten, habe aber das über sechszehn Fuß herabstürzende Mühlwasser in ein Bassin von 112 Quadratfuß geleitet und dadurch eine Bewegung der darin befindlichen Wassermasse erhalten, welche ebenfalls sehr vortheilhaft auf den Unterleib wirkt, indem sie Blähungen abtreibt und zur Regulirung des Stuhles beiträgt. Uebrigens bietet die vorbeifließende Mulde, welche gerade in der Nähe ein Paar Wehre hat, durch die Strömung und den Sturz des Wassers Gelegenheit zu den schönsten Flußsitzbädern. — Man bleibt in diesen Bädern, so lange es das Gefühl der Kälte zuläßt, wenn anders nicht Rücksichten eine andere Bestimmung erheischen. — Ein Beispiel von glücklicher Einwirkung habe ich, als ich von der Weiß'schen Anstalt sprach, meinen Lesern mitgetheilt.

Bloße Abwaschungen

vertreten die Stelle der Bäder und der Douche bei starker fieberhafter Aufregung und bei sehr großer Schwäche. Sie können entweder auf die eben angegebene Art ausgeführt werden, oder dadurch, daß man den Kopf übergießt und mit dem von den Haaren herabfließenden Wasser den Körper abwäscht. Hierbei rafft man abwechselnd mit der hohlen Hand Wasser aus dem Gefäße und reibt die einzelnen Theile damit. Bei diesen Abwaschungen sucht man sich durch dieses Reiben zugleich warm zu erhalten und trägt Sorge, den ganzen Körper wo möglich gleichzeitig zu benetzen. Das Frottiren mit kaltem Wasser der Theile, welche mit Stockungen, Gichtschmerzen und dergleichen be-

haftet sind, und welches man auch bei den ganzen Bädern, den Sitz- und Fußbädern, so wie beim Schwitzen unter der Decke (ohne Wasser), vornehmen kann, ist von vorzüglichem Nutzen.

Eine recht kräftige Abwaschung, wobei man auch den Körper auf einmal über und über benetzt, erhält man dadurch, daß man ein Betttuch in kaltes Wasser taucht, es einen Augenblick ablaufen läßt und es dem Kranken von hinten umgiebt, worauf man ihm den Rücken damit abreibt, während er selbst ein Paar Minuten lang sich die Theile damit reibt, zu denen er gelangen kann. Dieses Abwaschen ist besonders bei Kindern nach dem Schwitzen zu empfehlen, wenn man befürchtet, daß das Bad ihnen zu stark sei.

Abwaschungen vor dem Schlafengehen sind überhaupt und besonders bei der Cur zu Hause anzuempfehlen. Bei geringen Uebeln, angehender Gicht, reizbarer und erschlaffter Haut, sind sie in Verbindung mit dem täglichen Trinken einer starken Quantität Wassers, oft allein hinreichend, diese zu beseitigen, so wie sie als diätetisches Mittel nicht genug zu empfehlen sind. Braucht man sie als Cur, so dürften sie früh gleich beim Aufstehen, ehe man auskühlt, von noch größerem Nutzen sein, wenn man besonders nicht vernachlässigt, sich Bewegung in freier Luft dabei zu machen. Daß man keine Erkältung von ihnen zu befürchten habe, geht aus dem Vorhergehenden hinlänglich hervor.

Schwämme und wollene Lappen wendet Prießnitz bei Abwaschungen nicht mehr an, seit ihm die Aerzte seinen Waschschwamm analysirt haben, sondern er läßt sie blos mit der Hand machen. Sein Spruch dabei ist: „Leben auf Leben," und am Ende sind die bloßen Hände auch die be-

quemsten Instrumente, welche eben so gut, und besser als Schwämme und Lappen, Reiz auf der Haut zu erzeugen vermögen, wenn man nur das Wasser dabei nicht schont. Dieses muß in reichlicher Menge an den Körper gebracht werden. Schwitzt man nicht bei der Cur, so dürfte das Frottiren mit einem Lappen oder sonst einer nicht zu weichen Bürste vor, und bei den Abwaschungen, den Hautreiz vermehren. Um das Zimmer nicht zu sehr zu verunreinigen, in dem man die Waschungen vornimmt, braucht man sich nur ein ganz niedriges, aber gegen vier Fuß breites Faß machen zu lassen, in welches man bei der Operation tritt, und welches das herabströmende Wasser auffängt.

Pastor Röver empfiehlt eine zweckmäßige Art, seine Waschungen vorzunehmen, die auch ich seit mehreren Monaten Sommer und Winter angewendet habe und sehr zweckmäßig und bequem finde:

Man stellt ein niedriges, vier bis fünf Fuß breites Faß in das Schlafzimmer, in dieses mit den vordern Beinen einen hölzernen oder Rohrstuhl und auf diesen ein Fäßchen mit Wasser und einen blechernen Topf. Aus dem Bette steigt man sofort in das breite Faß, taucht den Kopf in das auf dem Stuhle stehende Wasser, richtet sich wieder auf und reibt sich den ganzen Körper tüchtig durch, während das Wasser von den benetzten Haaren über die übrigen Theile des Körpers herabfließt. Man wird auf diese Weise schnell über und über naß und kann nach Belieben mit dem Wasser umgehen, ohne das Zimmer naß zu machen. Von Zeit zu Zeit gießt man sich mit dem Blechtopfe Wasser über den Kopf und reibt sich dann von Neuem, und fährt auf diese Weise fort, bis man sich gehörig abgekühlt hat oder das Wasser verbraucht ist. Man muß auch

hier nicht versäumen, die Füße mit einander zu reiben, damit sie nicht zu kalt werden. Das Reiben ist überhaupt bei den kalten Waschungen eine Hauptsache. Je mehr man den Körper durchknetet, desto nützlicher wird eine Waschung sein, da durch diese Operation eine Menge Stockungen zertheilt werden. Wahrscheinlich hat dieser Umstand Prießnitzen veranlaßt, das Waschen mit bloßen Händen dem mit Schwämmen oder Lappen vorzuziehen, mit welchen man keine solche Gewalt anwenden kann. — Auch im Bette vor der Abwaschung ist das Massiren des Körpers, und besonders des Unterleibs, sehr nützlich; ganz vorzüglich empfehle ich es Unterleibskranken. Es werden dadurch Blähungen abgetrieben, und der Körper, namentlich wenn man dann und wann einen Schluck Wasser trinkt, in gelinden Schweiß gebracht, der die Haut auf das folgende Bad gleichsam vorbereitet. —

Bei einem prekären Aufenthalte an einem Orte, oder wenn sonst die Localitäten die Anschaffung eines Fasses zum Auffangen des Wassers nicht zulassen, kann man, statt desselben, sich ein Stück gefirnißte Leinwand oder Barchent anschaffen, dessen Ränder mit Leder eingefaßt sind, um das Wasser nicht ablaufen zu lassen. Auch haben Manche diese Leinwand auf einen Reifen gezogen, welcher jedoch ebenfalls nicht transportabel ist und keine besseren Dienste leistet als die Ledereinfassung.

Ich erinnere nochmals daran, daß möglichst schnelles Benetzen des ganzen Körpers, so wie dieser entblößt ist, durchaus nicht verabsäumt werden darf, wenn nicht bei großer Reizbarkeit eine Erkältung erfolgen soll. Es ist nicht das Wasser, welches erkältet, sondern die an den transpirirenden entblößten Körper schlagende Luft, weshalb man na-

türlich auch in dem Badezimmer das Oeffnen von Thüren und jede Zugluft zu vermeiden hat.

Personen, welche die Wassercur in ihrem ganzen Umfange anzuwenden vorhaben, thun gut, sich durch Waschungen zu derselben vorzubereiten, und werden dann um so weniger Mühe haben, sich den eingreifenderen Bädern auszusetzen, so wie die Cur dadurch beschleunigen. Bei sehr verwöhnter Haut und ungewöhnlicher Reizbarkeit thut man gut, den vorgängig im Bette zu einer gelinden Transpiration gebrachten Körper nicht auf einmal zu entblößen, sondern nur theilweise, worauf man die mit frischem Wasser abgewaschenen Theile sofort leicht bekleidet, zu den übrigen übergeht und dann den Kranken sich Bewegung machen läßt. Ist auch diese Vorsicht nicht allemal nöthig und wird sie selbst in Gräfenberg lächerlich gefunden werden, so schadet sie doch nie etwas und wird häufig stets dienen, dem Kranken eine unnöthige Furcht zu ersparen und ihm mehr Vertrauen zu seiner Behandlung einzuflößen.

Die Umschläge

sind entweder kühlend oder erwärmend (erregend, erweichend).

Die kühlenden Umschläge werden örtlich angewendet, bei Entzündungen, Blutcongestionen, bei Kopfschmerzen in Verbindung mit Fußbädern und dergleichen. Man taucht zu dem Ende eine mehrfach zusammengelegte Leinwand in kaltes Wasser, und legt diese leicht ausgedrückt auf den leidenden Theil, wo sie so lange liegen bleibt, bis sie warm zu werden anfängt. Dann wird sie wieder frisch eingetaucht und von Neuem aufgelegt, so lange, bis das Uebel gehoben ist oder nachgelassen hat. Bei Sitz- und

Fußbädern sind sie allen Denen anzurathen, welche an Congestionen nach dem Kopfe leiden, da sie der im Anfange des Bades im Kopfe vermehrten Hitze vorbeugen. Bei Beinbrüchen, Verrenkungen und dergleichen äußeren Verletzungen sind sie mit Vortheil gegen die Entzündung und Anschwellung des verletzten Theiles bis zu der Ankunft eines Wundarztes anzuwenden, und selbst bei dem Verbande giebt es kein besseres Mittel gegen die Entzündung, als sie. —

Eine bedeutende Rolle bei der Wassercur spielen die erwärmenden Umschläge. Sie unterscheiden sich von den kühlenden dadurch, daß die Leinwand fest ausgedrückt oder ausgerungen wird, worauf man den Umschlag auf den betreffenden Theil so legt, daß er fest anschließt, ihn mit einem trocknen Tuche bedeckt und so fest bindet, daß die Luft und Kälte nicht hinzutreten können. Es wird unter diesen Umschlägen eine weit größere Wärme erzeugt, als es durch eine wollene Binde geschehen könnte. Diese feuchte Wärme wirkt auflösend und erregend und durch die vermehrte Ausdünstung entfernt sie zugleich eine Menge schädlicher Stoffe, wie man leicht bei dem Auswaschen der Umschläge sehen kann, welches das dazu verwendete Wasser immer wolkig und trübe macht. Diese Umschläge werden in der Regel nur erneuert, wenn sie zu trocknen anfangen; sonst aber auch, wenn es darauf ankommt, auf der Haut einen neuen Reiz zu erzeugen, wo man sie dann vielleicht alle Stunden oder alle zwei Stunden wechselt. Das feste Anschließen ist dabei eine Hauptsache, da der Zutritt der Luft die Wirkung nicht nur ganz aufheben, sondern auch in den Theilen eine Erkältung erzeugen würde, wo es gerade darauf ankommt, Wärme zu entwickeln.

Die erregenden Umschläge werden in Gräfenberg von

fast allen Kranken in Form eines breiten Gürtels um den Leib getragen, so daß der Magen und Unterleib von dem nassen Tuche bedeckt ist. Man taucht zu dem Ende gewöhnlich das Ende eines Handtuches ein und schlägt es so um den ganzen Leib herum, daß der trockene Theil des Tuches den nassen bedeckt; über dieses Handtuch bindet man noch ein Tuch, dessen breiter Theil vorn zu liegen kommt, um das Anschließen des ganzen Umschlags noch fester zu machen, und das man auf dem Rücken zusammenknüpft. Manche lassen sich auch besondere Binden zu diesem Ende machen. Dieser Umschlag um den Leib trägt vermöge der in den darunter liegenden Theilen vermehrten Wärme sehr zur Beförderung der Verdauung bei und vermehrt also, ein Hauptpunkt, die Erzeugung besserer Säfte; ferner löst er Stockungen in den Eingeweiden auf, wirkt gegen Verschleimung, Verstopfung und Durchfall, beruhigt Kolikschmerzen und Schneiden in den Gedärmen und nützt also besonders denen, die an Unterleibsbeschwerden irgend einer Art leiden.

Bei festsitzenden gichtischen und rheumatischen Schmerzen, bei Knochenauftreibung durch irgend eine Ursache, als nach einer Mercurialcur, Syphilis und dergleichen, bei Gliedschwamm, Gichtknoten, Geschwüren, Entzündungen, Fistelgängen, bei allen Arten von offenen Schäden, kurz bei den meisten chronischen Uebeln, welche eine fortdauernde örtliche Einwirkung nöthig machen, sind sie als sehr wirksam stets angezeigt. Alle äußere Verletzungen oder in Folge der Cur entstandene Geschwüre werden durch nichts als Umschläge mit Wasser behandelt, und selbst gegen Brand, Krebs, Knochenfraß und syphilitische Geschwüre wird nichts anderes angewendet. Sie lindern die Schmerzen und bringen bei fort-

gesetztem Gebrauche der Cur, die kranken Theile besser zur Heilung, als Pflaster und Salben, da sie nicht nur so gut wie diese die Luft davon abhalten, sondern auch noch einige Ausdünstungen der scharfen und schädlichen Stoffe zulassen. Da sie jedoch auch aufregend wirken, so ist es bei Individuen, bei denen eine Neigung, alle schädlichen Stoffe nach der Haut zu werfen, ohnehin vorherrscht, oft nöthig, die nassen Umschläge auf offnen Stellen mit bloßer trockner Leinwand zu vertauschen und die offenen Theile täglich mehrmals eine kurze Zeit zu baden, damit nicht zu viel auf einmal nach einer Stelle gezogen werde. Seit ich Gräfenberg gesehen habe, kann ich mich nicht enthalten, die Anwendung der gerühmtesten Pflaster und Salben lächerlich zu finden, da mich nichts von der Ueberzeugung abbringen wird, daß ein bloßer Wasserumschlag weit heilsamer ist. Bei bösartigen Geschwüren, welche von einer innern Ursache herrühren, hilft weder Pflaster noch Salbe, sondern es muß auf die Reinigung des ganzen Körpers hingearbeitet werden, was durch nichts besser, als durch die Gräfenberger Cur, und besonders durch das Schwitzen geschieht, und bei rein localen Schäden ersetzt das Wasser mit Vortheil alle kostspieligen Salben und Verbände. Möchten doch alle arme Bergleute und Taglöhner von der Wahrheit dieser Behauptung überzeugt werden können, und sie würden manchen Groschen für nöthige Bedürfnisse in ihren Familien übrig behalten! —

Ein ganz vortreffliches Mittel sind in vielen Fällen, namentlich bei Fieber, manchen Arten von Hautkrankheiten, Flechten, Pocken, Masern, Scharlach, bei großer Aufregung während der Cur, Schlaflosigkeit der Kinder u. dergl. m.,

die Umschläge um den ganzen Körper oder die nassen Tücher,

wie man sie in Gräfenberg nennt. Sie wirken außerordentlich beruhigend, befördern den Durchbruch der Ausschläge und bringen bei Fiebern bald einen sehr erleichternden Schweiß hervor. Bei ganz verwöhnten und schwächlichen Individuen werden sie hin und wieder als Vorbereitung zur Cur gebraucht; doch ist mir in Gräfenberg kein solcher Fall vorgekommen, obgleich mir Prießnitz gesagt hat, daß er es oft gethan habe. Selbst bei ganz kleinen Kindern werden sie, wenn diese nicht schlafen wollen und unruhig sind, ohne Nachtheil angewendet, und haben in der Regel, wie ich bei meinen eignen Kindern beobachtet habe, schnelle Beruhigung zur Folge. Die Procedur ist übrigens durchaus nicht angreifend, obwohl sehr empfindlich, da die auf die Haut von allen Seiten einwirkende nasse Kälte im ersten Augenblicke ein viel unangenehmeres Gefühl verursacht, als das Bad selbst. Hat man den ersten Augenblick überstanden, dann ist aber auch das ganze Unangenehme vorüber, und man fühlt sich durch eine dauernde Erleichterung für den ersten garstigen Eindruck belohnt.

Das Einschlagen geschieht ganz in der Art, wie das Einpacken. Das eingetauchte und wieder ausgerungene Tuch wird über die im Bett liegende wollene Decke gebreitet, der Kranke legt sich hinein, das Tuch wird so um die Beine und den Körper geschlagen, daß der ganze Körper möglichst von ihm eingehüllt sei, und nur Augen, Nase und Mund frei bleiben; dann wird die wollene Decke darüber gepackt, dann die Betten, und ganz so verfahren, wie ich es beim Schwitzen beschrieben habe. Bei

Fiebern ist es nöthig, das Einschlagen nach kurzen Zwischenräumen von etwa einer halben Stunde, oder noch öfter, zu erneuern, je nachdem die Stärke des Fiebers es erheischt, und erst nachdem das Fieber etwas gedämpft ist, den Kranken zum Schwitzen liegen zu lassen. Nach dem Schwitzen folgt, nach Befinden, eine Abwaschung, mit oder ohne Sitzbad, oder ein Bad.

Bei heftigen Anfällen von Gicht hat das Einschlagen gewöhnlich eine sehr beruhigende Wirkung, und muß dann auch öfter wiederholt werden. Was sie bei Masern, Pocken, Scharlach und dergleichen leisten, das will ich weiter unten, wenn ich von diesen Krankheiten sprechen werde, sagen; ich erwähne blos noch, daß sie auch hierbei, so wie in allen andern hierher gehörigen Fällen, ganz ohne Gefahr angewendet werden und für den Kranken bei dieser Behandlung weder von dem Verfahren selbst, noch von der Krankheit etwas zu fürchten ist. Wie viele blühende Kinder würden ihren Eltern erhalten werden, wenn die Aerzte sich nur mit den nassen Tüchern bei jenen Krankheiten bekannt machen und befreunden wollten!

Man erlaube mir, als Beleg zu diesem ausgesprochenen Wunsche, dessen Erfüllung sich, seit ich ihn in meiner ersten Auflage that, immer mehr zu realisiren scheint, nur ein Beispiel statt vieler zu erzählen:

Ich erfuhr eines Morgens von der Principalin eines hiesigen Handlungshauses, daß die beiden mir wohlbekannten allerliebsten Knaben des in dem Hause angestellten Herrn Kaufmann Durst wahrscheinlich an Hirnentzündung sterben würden und der Arzt wenig Hoffnung hätte, sie retten zu können. Nachdem ich mich etwas näher nach ihrem Befinden und dem Verlaufe der Krankheit erkundigt

hatte, wagte ich die Erklärung, daß ich mir getraue, die Knaben in acht und vierzig Stunden außer Gefahr zu bringen, wenn man den Muth habe, sie meiner Behandlung anzuvertrauen, und bat die Dame des Hauses inständig, dem Vater der Kinder, den ich übrigens persönlich kannte, meine Erklärung mittheilen zu wollen, was sie mir auch versprach, obgleich ich in ihrem Gesicht einige Zweifel zu lesen glaubte, ob ich auch Wort zu halten im Stande sein möchte. Bei dem damaligen Stande der Dinge — ich war erst etwa sechs Monate aus Gräfenberg zurück und hatte das Freiberger Publicum noch nicht hinreichend von der Wirksamkeit der Cur überzeugen können — war es nichts Leichtes, Jemand einen solchen Vorschlag zu thun. Nach einiger wie eine Entschuldigung klingenden Einleitung vermochte endlich doch die Festigkeit, mit der ich die Erklärung gethan und die Liebe zu den Knaben die liebenswürdige, menschenfreundliche Frau, mit einem Vorschlage hervorzurücken. Der Vater der Knaben, welcher glücklicherweise schon früher an sich die Wirksamkeit des kalten Wassers erfahren, und der gerade anwesende Arzt, Herr Dr. Hedenus, welcher glückliche Wirkungen des sonst verachteten Elementes an mir wahrgenommen hatte, besprachen die Sache, und da der letzte erklärte, alle Mittel, welche ihm seine Kunst an die Hand gäben, erschöpft zu haben und also von Seiten der Medicin wenig mehr zu hoffen sei, hingegen in dem vorliegenden Falle eine Wassercur gute Dienste leisten könne, so kam Herr Durst zu mir, und bat mich die Leitung der Cur zu übernehmen, was ich unter der Bedingung that, daß man bis zur Wiederherstellung der Knaben ausschließlich nach meiner Vorschrift verfahren müsse. Da ich, nach den eingezogenen Nachrich-

ten, die Gefahr nicht für so dringend hielt, so bat ich, daß man mir erlauben möge, im Nachmittage noch einige Geschäfte abzumachen und den Abend die Cur zu beginnen, die Kinder aber möge man nur, ohne sie ferner mit Zugpflastern und Medicin zu quälen, bis zu meiner Ankunft ruhig liegen lassen und ihnen dann und wann einen Schluck Wasser geben. —

Abends gegen 6 Uhr begab ich mich in die Wohnung der Kranken, welche ich ziemlich warm, mit Ausdünstungen angefüllt fand, und deren Fenster verhangen waren, damit das Licht die Kranken nicht genire. Die Kranken selbst fand ich in höchster Aufregung; der Puls des einen, Emil, im fünften Jahre stehenden, hatte 125, und der des ein Jahr jüngeren Bruders, Bruno, 136 Schläge. Bei letzterem war die Haut heiß und trocken, bei ersterem feucht und weniger heiß. Die nach oben verdrehten Augen und das Irrereden des ersteren bewiesen hinlänglich eine bedeutende Hirnaffection. Meine Hoffnung, daß die Wassercur hier eines ihrer „Wunder" thun werde, wurde zur Gewißheit, und der Zustand der Brüder schien mir dem Wasser gegenüber gar nicht so gefährlich. Ich wiederholte den meines Ausspruches ängstlich harrenden Aeltern und Verwandten meine Versicherung, daß ich die Kinder herstellen würde, und setzte mein Leben für das ihre zum Unterpfand, um die vor der fürchterlichen Cur zitternde Mutter zu beruhigen. Zu letzterem Ende ließ ich denn auch die furchterweckenden, mit kaltem Wasser angefüllten Badewannen, in welche man die Kranken zu stecken gemeint hatte, entfernen, und theilte dem anwesenden Arzte meine Ansicht über die Krankheit und die Art mit, auf welche ich sie zu heben dächte. Ich hielt es um so nöthiger, den Mann, der es

wagte, seinen eignen ärztlichen Ruf zur Rettung zweier Menschenleben in die Hand eines Laien zu legen, dessen Geschicklichkeit noch unerprobt war, und der nichts für sich hatte, als seine etwa zwölf Monate lange Erfahrung und die Wahrhaftigkeit und Gewissenhaftigkeit, mit der er seinem gegebenen Worte stets nachzukommen bemüht gewesen war, mit meiner Methode bekannt zu machen, und ihn so gut als ich konnte, durch einige theoretische Erläuterungen derselben von ihrer Wirksamkeit zu überzeugen, als von seiner eignen Ueberzeugung zum Theil der ungestörte Fortgang der ganzen Cur abhing, und ich von einer Unterbrechung derselben alles zu fürchten hatte. Deshalb theilte ich auch unter die Anwesenden freigebig Schriften über gelungene Wassercuren aus, um die Umgebungen der Kranken für die Methode zu gewinnen, und allen störenden Einwürfen zu begegnen. — Meine eigne Ruhe und Sicherheit, die Anwesenheit des Arztes, mehr aber als Alles der fast augenblickliche Erfolg der ersten Versuche, gewannen mir die Gemüther und ließen mich eine glückliche Beendigung der Cur hoffen, das Einzige, was ich wünschte. —

Ich packte zuerst den jüngsten Knaben, nach der oben beschriebenen Weise, in nasse Tücher ein, wobei er zwar sich sträubte und Lärm machte, was aber zur Folge hatte, daß er schon nach zehn Minuten ruhiger athmete und der Arzt den Puls an den Schläfen, als der einzigen Stelle, zu der er wegen der Einwickelung gelangen konnte, weit ruhiger fand. Dann wurde auch der ältere Bruder auf gleiche Art eingepackt, bei welchem sich dieselben Resultate einstellten. Nach einer halben Stunde erneuerte ich die Tücher, da der Zustand der Kranken erneute Hitze anzeigte. Die weggenommenen Tücher rauchten und waren ganz heiß. — Die

Knaben schliefen nun, wie ich es vorhersagte, ein und ich wagte, um das Vertrauen der Anwesenden noch zu erhöhen und mich auf die Indicien verlassend, die Voraussagung, daß sie gegen zwei Stunden schlafen würden, was denn auch fast auf die Minute eintraf. Die Fenster hatte ich schon nach dem ersten Einpacken öffnen lassen, um frische Luft in das Zimmer zu bekommen und die zu große Wärme zu mäßigen. Nach zwei Stunden, welche ich zu Belehrung der Anwesenden über die Cur anzuwenden bemüht gewesen war, rief der jüngste: „Vater, eine Butterbämme!" Der gegenwärtige Oberzollinspector, Herr Baron v. W., schlug mir auf die Schulter und rief lustig: „Freund, Ihre Cur schlägt an!" denn die Knaben hatten längere Zeit nichts mehr zu essen verlangt, und Herr Dr. Hedenus sah mich fragend an. Ich verweigerte zwar dem Knaben die Gewährung seines Wunsches, allein ich setzte doch hinzu, daß bei dem Verfahren nicht viel zu fürchten sein würde, wenn man ihm denselben erfüllte. Die Kranken wurden, da sie beide erwacht waren, ausgepackt, abgewaschen und die Tücher gewechselt, worauf ich einen neuen Schlaf bis gegen 2 Uhr des Morgens prophezeiete, der ebenfalls pünktlich statt fand. Der Zustand der Knaben war so auffallend verändert, daß in den Herzen Aller, die bei der Cur zugegen gewesen oder die sich nach dem Befinden erkundigten, Hoffnung für die Erhaltung unserer Kleinen erblühte und man mit vielem Vertrauen sich meinen ferneren Vorschriften fügte. Herr Dr. Hedenus blieb die Nacht bei den Kindern und versprach mir, Alles gehörig fortzusetzen. Da ihr Zustand sehr viel besser war, so packte er sie gegen drei Uhr Morgens aus, ließ sie abwaschen und in ihr trocknes Bettchen bringen, wonach sie sehnlichst verlangten.

Nach sechs Uhr ging ich wieder hin, fand den Puls bei dem Jüngeren um 20 Schläge langsamer, als den Abend vorher bei dem Beginn der Procedur. Auch sprach er nicht mehr irre und war bei weitem nicht mehr so gereizter Laune. Mit dem Aelteren ging es noch viel besser. Da jedoch die fieberhafte Aufregung noch bei weitem nicht beseitigt war, noch sein konnte, so schlug ich sie aufs Neue ein, wechselte den Umschlag nach $^3/_4$ Stunde und ließ sie dann zum Schwitzen liegen. Meine Geschäfte riefen mich ab und Herr Dr. Hedenus übernahm nun die specielle Aufsicht über die Kranken, in der wir drei Tage lang unaufhörlich abwechselten. Ich hatte ihn darauf aufmerksam gemacht, daß vor dem Ausbruche des Schweißes — bis dahin hatten die Knaben noch nicht eigentlich geschwitzt, sondern nur gedünstet — eine starke Aufregung sich einstellen würde, daß er sich diese aber nicht irre machen lassen sollte, da sie sich bei dem eingetretenen Schweiße wieder verlieren würde. Er hatte mich jedoch nicht ganz verstanden, die nach schon lange Zeit fortdauerndem Schweiße eingetretene Hitze für jene Aufregung genommen und die Kinder über die Maßen im Schweiße stecken lassen. Auch er war für einige Zeit abgerufen worden und die Kinder befanden sich in einer furchtbaren Glut, aus der trotz alles Bittens und Flehens sie Niemand erlösen wollte. Glücklicherweise kam ich noch zu rechter Zeit dazu und packte nun die armen vor Hitze bald vergehenden und laut schreienden armen Jungen aus. Diesmal ließ ich, da sie gut geschwitzt hatten und sehr heiß waren, ein sieben Minuten langes Halbbad folgen, während welches sie unablässig begossen und gerieben wurden. Der Widerstand der kleinen Schreihälse wurde dabei nicht ohne Mühe besiegt. Sie befanden sich aber nach dem Bade auf-

fallend besser, so daß ich ihnen erlaubte, wieder ein paar Stunden in ihren „trocknen Bettchen" zu liegen.

Herr Dr. Hedenus hatte unterdessen in Fabricius Buch über Wasserheilkunst, das ich ihm gegeben, nachgelesen und gefunden, daß Hirnaffectionen durch bloße oft erneuerte Umschläge von recht kaltem Wasser geheilt worden wären. Er schlug mir daher vor, einen Versuch damit zu machen, da es doch schien, als ob unsere Cur ein wenig langsam von statten ginge. Ich widersetzte mich einem solchen Vorschlage lebhaft, weil die Hirnaffection hier auffallend secundär war, und es sich um Einwirkung auf den ganzen Körper handelte, welche dann den Kopf schon von selbst frei machen würde. Er bestand jedoch darauf und verlangte, daß in diesem Punkte nach seinem Willen, „als erster Instanz," verfahren werde. Ich fing an einzusehen, in welche schwierige Lage ich mich begeben; da jedoch offenbar der gute Wille meinen dermaligen Herrn Collegen leitete und ich nicht mit ihm in Streit gerathen mochte, so gab ich in etwas nach, um nicht Alles zu verlieren, versicherte ihm jedoch zugleich, daß seine Umschläge um den Kopf nichts helfen würden und er mir auf den Abend die Kinder ganz gewiß wieder allein überlassen würde.

Was ich vorher gesagt, geschah. Trotz der alle Viertelstunden und noch öfter gemachten eiskalten Umschläge um den Kopf, wurden die in ihren trocknen Betten liegenden Kinder mit jeder Stunde aufgeregter und kränker, so daß sie am Abend sich wieder in demselben Zustande befanden, als Tags vorher, als ich die Behandlung begann. Herr Dr. Hedenus fand sich in seinen Erwartungen von der Wirkung der Fabricius'schen Umschläge getäuscht und überließ nun die Knaben ganz meiner Behandlung, welche ich dann

die folgende Nacht, die ich aus Vorsorge selbst bei den Kindern zubrachte, und den folgenden Tag auf dieselbe Weise, nur mit einigen durch die Umstände gebotenen Modificationen fortsetzte.

Es versteht sich von selbst, daß die Kinder nur kaltes Wasser tranken, welches sie öfters verlangten. Ihre Kost bestand dabei in Semmelsuppe, etwas Butterbrod und gebackenen (abgekochten) Pflaumen.

Die Cur hatte Donnerstags den 12ten Mai 1838 begonnen. Den nächsten Sonnabend Abends packte ich die Kranken das letzte Mal aus und badete sie ab, um sie die ganze Nacht in ihren Bettchen zubringen zu lassen. Als ich den Sonntag früh zu Herrn Durst kam, fand ich mehrere Bekannte desselben, unter denen Herr Inspector N—n sich befand, und wurde von Herrn Dr. Hedenus mit den Worten empfangen: „Freuen Sie sich, unsere Jungen sind gerettet!"

Ich wage es nicht, das beglückende Gefühl zu beschreiben, was sich meiner bemächtigte. Es war die erste Cur, wo ich einem zärtlichen Elternpaare zwei geliebte Kinder erhalten hatte, von denen wenigstens eines von dem Arzte verurtheilt gewesen war. Es war zugleich der schönste Beweis, den ich dem bisher immer noch ungläubigen Publicum Freibergs von der Wirksamkeit der Wassercuren geben konnte, und der für das Fortschreiten der Methode reiche Früchte tragen mußte, die er auch wirklich seitdem getragen hat. Ich umarmte Alles, was mir in den Weg kam und eilte nach eingenommenen Frühstück nach Hause, um von den in den drei Tagen erlittenen Strapazen etwas auszuruhen; denn ich fühlte mich wirklich, sowohl wegen Mangels an Ruhe, als auch ganz vorzüglich in Folge der fort-

währenden Angst, daß man die Geduld verlieren und die Cur abbrechen, oder sie durch Einmischung von Arzneien und dergleichen stören möchte und die Kinder gerade dadurch getödtet werden könnten, sehr angegriffen und erschöpft.

Die Knaben spielten, als ich sie des Sonntags früh verließ, in der Stube und waren ziemlich munter. Der kleine war noch sehr grillig, befand sich aber, so wie sein Bruder, außer aller Gefahr.

Nachdem ich Gott für das Gelingen meiner Cur gedankt und mich ein wenig erholt hatte, ging ich den Nachmittag wieder zu meinen kleinen Kranken. Ich fand sie im Bette und da ich vermuthen mußte, daß der Krankheitsstoff noch nicht ganz aus dem Körper entfernt sei und noch einige Aufregung da war, so schlug ich ein nochmaliges Einpacken vor. Während die Kleinen eingepackt da lagen, suchte mich der Vater zu bewegen, nun meine Einwilligung zu einer Laxanz zu geben, welche der Herr Dr. Hedenus für nöthig erachtete. Ich erklärte ein für alle Mal, daß ich zu Medicin meine Einwilligung bei einer Wassercur nie geben würde und nicht geben könnte, da weder ich noch der Arzt vorher bestimmen könnten, welche Wirkung die Medicin haben werde, und jedenfalls die Lebenskraft, welche während der Cur von den inneren Organen ab nach der Haut geleitet worden sei, nicht sofort und ohne Noth wieder nach innen gerichtet werden dürfe; auch könne ich nicht begreifen, wie man bei so augenscheinlich glücklichem Erfolge von der angenommenen Methode ab sich wieder zu der sich als unwirksam erwiesenen Heilart zurückwenden könne, welche in dem vorliegenden Falle mehr geschadet als genützt habe. Auf den mir gemachten Einwurf, daß die Knaben seit dem Beginnen der Wassercur keine Leibesöffnung gehabt hätten

und die von mir angeordneten kalten Klystire fast ohne Erfolg geblieben seien, erwiederte ich vergebens, daß bei der ungewöhnlich starken Ausscheidung der überflüssigen Stoffe durch die Haut und der Ableitung der Lebensthätigkeit von den Verdauungsorganen nach außen, diese Erscheinung ganz natürlich und bei der Wassercur gewöhnlich sei, übrigens auch keinen Nachtheil nach sich ziehen werde, die genommene Medicin aber die Secretion stören müsse und eine Hautkrankheit, Wassersucht oder dergleichen erzeugen könne, und daß man durch wiederholtes Schwitzen alle möglichen Nachtheile leicht zu entfernen im Stande wäre. Der Vater blieb bei der Laxanz und stellte mir vor, daß es ihm zwar unendlich leid thue, wenn es gegen meinen Willen sei, allein daß er sich in einem Dilemma zwischen dem Willen des Arztes, seines Hausfreundes, und meiner hartnäckigen Weigerung befände und diesem unmöglich zuwider handeln könnte, da er sich besonders so bereitwillig zum Gebrauch der Wassercur hergegeben habe. — Da es vergebens war, ihn anderen Sinnes zu machen, so erklärte ich, daß, wenn ich Medicin sähe, meine Rolle ausgespielt sein würde, und die Verantwortlichkeit für Alles, was da kommen könne, auf Herrn Hedenus allein kommen müsse; ich aber durchaus nicht im Stande sei, die Wirkung der Arznei bei dem Gebrauche einer Wassercur zu bestimmen, und folglich auch meine Einwilligung nicht dazu geben könne. Ich empfahl dagegen nochmals das fortgesetzte Einpacken und Baden, um den Körper der Kranken noch zu reinigen und die Haut wieder zu stärken, was jedoch, nachdem ich den nächsten Tag bei dem Anblick der Medicin mich entfernt hatte, um an der Cur weiter keinen Theil zu nehmen, wie ich vermuthete, unterblieb. Ja, man brauchte nicht einmal die

Vorsicht, die Kinder in den Betten transpiriren zu lassen, sondern ließ sie den ganzen Tag in der Stube spielen.

Die Folge davon war die von mir vorausgesehene. Die Laxanz wirkte zwar herrlich, aber einer der Knaben bekam Hautwassersucht, schwoll dick an und nur nachdem die Natur sich der unter der Haut angehäuften schädlichen Stoffe durch einen anhaltenden Schweiß entledigt hatte und der Kranke noch acht Tage im Bette geblieben war, befand er sich wieder außer Gefahr. Bei dem Andern hatte das Verfahren keine besonderen Nachtheile, da er weniger krank gewesen war und man durch den Vorfall mit seinem Bruder schüchtern gemacht, ihn zeitig genug im Bette hielt.

Die Krankheit war durch den schnellen Uebergang der Lufttemperatur von Kälte zu Wärme, Erhitzung und darauf folgende Erkältung entstanden und trug den Charakter der Influenza oder eines katarrhalischen Fiebers an sich. Die Kinder waren, wie in den meisten Familien, sehr stark genährt, bekamen oft Gewürze, Kaffee und dergl. und wurden von dem Anfange der Krankheit an im heißen Zimmer und dicken Betten gehalten, was die Entzündung noch vermehrte. Einer von ihnen hatte früher schon einmal Hirnentzündung gehabt. Die vor der Wassercur angewandten Mittel bestanden in einer Potio nitrosa cum Syr. Rubi id., wovon den Knaben jedoch nur mit Gewalt etwas einzuzwingen war, und Senfpflastern an die Waden; ferner in Calomelpulver — dieser sacra anchora (heiliger Anker) in der Kinderpraxis, wie sie Hr. Dr. H. in dem Aufsatze in einem medicinischen Blatte nennt, in welchem er die Geschichte ziemlich treu, jedoch mit einigen Weglassungen, erzählt —; ferner einer schwachen Solutio tartari emetici in aqua destill. in dem oft verlangten Trinkwasser, worauf der

Knabe reichliches Erbrechen bekam, der Zustand sich aber gleich blieb. Der jüngere erhielt zwei Mal sechs Stück Blutegel an den Hals binnen 18 Stunden, Blasenzüge an die Waden, anfangs die Solutio tartari emetici, dann später auch die sacra anchora — den Calomel —, allein ebenfalls, so wie die kalten Umschläge um den abgeschornen Kopf, ohne allen Erfolg. — Wäre ein kühles Verfahren mit Begünstigung der Hautfunctionen sogleich angewendet worden, so würde die Krankheit gewiß nicht den hohen Grad erreicht haben. Es scheint jedoch, daß die Medicin bei solchen doch so häufig vorkommenden Kinderkrankheiten, trotz ihres zu großen Reichthums und der sacra anchora, dem Mercur, doch noch zu wenig Fortschritte gemacht hat, um mit der antiphlogistischen Methode Prießnitzens einen Vergleich auszuhalten.

Nachdem ich meinen Lesern diese Heilung mit allen erwähnungswerthen Umständen erzählt und die Kraft der kalten Umschläge durch sie bewiesen habe, bleibt mir noch übrig, mich von dem Verdachte zu reinigen, als ob ich dem braven Arzte durch Erwähnung einiger Umstände absichtlich zu nahe hätte treten wollen. Ich mußte diese Umstände erzählen, wenn anders meine Erzählung in ähnlichen vorkommenden Fällen von Nutzen sein sollte und würde sie weniger im Einzelnen gegeben haben, wenn sie Herr Dr. Hedenus nicht in seinem erwähnten Aufsatze, der übrigens sehr lesenswerth ist und für Aerzte vieles Belehrende enthalten dürfte, nicht ganz weggelassen hätte. Weit entfernt, diesem menschenfreundlichen Manne wehe thun zu wollen, wünschte ich im Gegentheil nur sein Verdienst bei dem Vorfalle hervorheben zu können, wenn sich dies anders ohne Nachtheil für die Wissenschaft und die Sache, die ich ver-

trete, thun ließe. Sein Verdienst überwiegt indessen bei weitem den geringen Tadel, der ihn treffen kann, wenn er bei der Neuheit der Methode nicht in allen Stücken in sie einging und zu schnell den ihm bekannten und betretenen Weg wieder einschlug. Die meisten Aerzte würden hierin gehandelt haben, wie er, aber nur wenige würden den Muth gehabt haben, sich der Gefahr auszusetzen, der er sich bloß stellte, indem er seine Patienten den Händen eines Laien übergab, nur um ihr theures Leben zu retten. Mancher Andere hätte nur an sich, an seinen Ruf gedacht und die Kinder mit Medicin sterben lassen, was bei dem Publicum wenig Aufsehen gemacht und ihm wenig geschadet haben würde, da man daran gewöhnt ist und „ihr Tod dann unvermeidlich erfolgen mußte." Auf Dank darf freilich der Arzt bei solchen Opfern nicht rechnen; den kann er nur in dem eignen schönen Bewußtsein einer guten That finden, das ihn auch bei fehlgeschlagenem Versuche nicht verlassen wird. — Auch in diesem Falle fehlte es nicht an Tadel, namentlich von einigen seiner Collegen, die der Wassercur den erhaltenen Triumph nicht gönnten. Möge Herr Dr. Hedenus mir erlauben, ihm öffentlich zu versichern, daß seine damalige uneigennützige Handlungsweise ihm meine und vieler Anderen aufrichtige Hochachtung für immer gesichert hat! —

Der innere Gebrauch des kalten Wassers

zerfällt in das Trinken, die Einspritzungen und das Ausspülen einzelner Theile.

Das Wassertrinken

geschieht nach Prießnitzens Methode nicht in solchem Uebermaße, als nach Oertel. Man trinkt in Gräfenberg so viel, als man ohne Beschwerden vertragen kann; da es jedoch auch hier Leute giebt, welche so verwöhnt sind, daß sie ohne Beschwerden kaum mehr als zwei bis drei Glas vertragen zu können glauben, so hat Prießnitz als Minimum gewöhnlich zwölf Glas (etwa vier Kannen sächsisch oder drei Maaß österr.) täglich angenommen und findet im Allgemeinen nicht für nöthig, deren mehr als dreißig zu trinken. Man fängt auch hier mit wenigen an und sucht so schnell als möglich es zu dem vorgeschriebenen Quantum zu bringen. Ich habe Wenige kennen gelernt, welche dreißig Gläser überschritten, und nur als seltene Ausnahmen können diejenigen betrachtet werden, welche täglich vierzig Gläser und darüber trinken. Trinkt man zu viel, so erfolgt gewöhnlich Eingenommenheit des Kopfes, die fast einem Rausche gleicht. Ich habe dieses zweimal an mir selbst versucht, einmal mit funfzig und ein anderes Mal mit fünfundvierzig Gläsern, deren größere Hälfte ich Vormittags zu mir genommen hatte, und beide Male dieselbe Bemerkung an mir gemacht. Es sind mir vier Fälle bekannt geworden, in denen durch übermäßiges Wassertrinken Starrkrampf erzeugt wurde und die Kranken nur mit Mühe gerettet wurden *). Es scheint, daß die über alle Maßen von der ungeheuern Wassermenge belästigten Nerven des Unterleibes in ihren Verrichtungen gehindert und gelähmt werden, und diese Lähmung sich allmälig dem ganzen Nervensysteme mittheilt.

*) M. s. Starrkrampf.

So schwer es Manchen auch anfangs fällt, eine große Quantität Wasser zu sich zu nehmen, so gewöhnen sich doch am Ende Alle daran und fühlen das Bedürfniß zu trinken um so stärker, als das tägliche Schwitzen ihnen einen großen Theil der flüssigen Stoffe entzieht. Aus demselben Grunde ist der Durst bei warmem Wetter und der vermehrten Transpiration größer, als bei kaltem und regnerischem Wetter, wo schon die äußere Kälte das Trinken des kalten Wassers unangenehm macht. Das Frieren übrigens, was der häufige Genuß des kalten Wassers bei vielen Individuen erzeugt, verliert sich bei fortgesetztem Gebrauche der Cur und besonders, wenn man es nicht an körperlicher Bewegung dabei fehlen läßt. Prießnitz schreibt jenes Frieren den im Körper sitzenden Krankheitsstoffen zu und behauptet, daß in der Maaße, als sich diese aus dem Körper entfernten, auch das Frieren nachlasse. So viel ist gewiß, daß es am Ende nachläßt, sei es nun durch die Entfernung der Krankheitsstoffe, oder die im Körper erzeugte und vermehrte natürliche Wärme, oder durch die Gewohnheit oder, was wohl am wahrscheinlichsten ist, durch das Zusammentreffen aller dieser Umstände. Man lasse sich also auch hier nicht durch die ersten Wirkungen abschrecken, sondern trinke beharrlich fort, welches auch die Erscheinungen sein mögen, welche das ungewohnte Trinken anfangs erzeugen möge. Bei vielen Individuen treten Uebelkeiten ein, auf welche bisweilen sogar Durchfall oder Erbrechen erfolgt; diese thun am besten, so wie die Uebelkeit zunimmt, auch mit dem Wassertrinken so lange fortzufahren und es in immer größeren Quantitäten schnell hintereinander so lange fortzutrinken, bis das Erbrechen oder der Durchfall nachläßt. Setzen sie dieses mehrere Tage hintereinander fort, so sind sie sicher,

daß ihnen das Wasser keine Unbequemlichkeit mehr verursachen wird, da der im Magen vorhandene Schleim, dessen Auflösung durch das Wasser die Uebelkeiten veranlaßte, durch dasselbe entfernt worden ist und der Magen so in einem gereinigten Zustande sich befindet. Der bald darauf vermehrte Appetit und das allgemeine Besserbefinden wird sie übrigens für die geringe Ueberwindung reichlich entschädigen.

Dasselbe Verfahren empfiehlt Prießnitz auch bei verdorbenem Magen. Er läßt Wasser trinken, bis Erbrechen oder Diarrhöe erfolgt und so lange damit fortfahren, bis die Uebelkeiten aufhören. Dieses Verfahren ist bei weitem dem Hungern vorzuziehen, welches Manche anwenden, um den überladenen Magen wieder in guten Stand zu setzen: es reinigt denselben schnell von den verdorbenen Speisen und verhindert also, daß die schlechten Stoffe verdaut und in die Blutmasse geführt werden, was bei dem anderen Verfahren stets geschieht. Uebrigens ist das Erbrechen durch Wasser bei weitem nicht so unangenehm und angreifend, als das durch arzneiliche Brechmittel hervorgebrachte; der Magen ist weit weniger geschwächt, und ob es gleich rathsam ist, ein Paar Stunden hingehen zu lassen, ehe man sich wieder vollkommen satt ißt, so kann man doch bald darauf mit Appetit eine leichte Speise zu sich nehmen und befindet sich gewöhnlich den folgenden Tag vollkommen wohl. — Ich mag jedoch Niemand rathen, diese Brechprocedur oft zu wiederholen, da sie manchmal dem Zwecke nicht entspricht und der Magen und Darmcanal durch die Ausdehnung außerordentlich leiden. Am besten ist es, man ißt nicht zu viel und macht dergleichen starke Eingriffe unnöthig, welche immer nachtheilige Folgen hinter sich lassen.

Daß die Wirkungen des Kaltwassertrinkens höchst wich-

tig und heilsam sein müssen, geht schon daraus hervor, daß das Wasser den Magen reinigt und stärkt, und somit zur Verdauung und Bereitung besserer Säfte wesentlich beiträgt. Allein durch die Saugadern der Verdauungswege aufgesaugt, durchströmt es auch zu gleicher Zeit mit großer Schnelligkeit den ganzen Körper, verdünnt und reinigt das Blut, löst schleimige und scharfe Stoffe auf, wirkt zertheilend auf Stockungen und entfernt theils durch die vermehrte Transpiration, theils durch den Urin eine Menge Unreinigkeiten aus dem Körper. Oertels allerneuste Wassercuren geben viele Beispiele an, wo durch bloßes häufiges Wassertrinken und kalte Waschungen sehr glückliche Heilungen bewirkt worden sind. Einer meiner Bekannten, Herr Rath S. in P., heilte sich binnen funfzehn Monaten von einer heftigen Kopfgicht, in deren Folge er schon dem Erblinden nahe war, durch bloßes Wassertrinken nach Professor Oertels Vorschrift (täglich zehn Maaß) und tägliche Waschungen des ganzen Körpers. Die Zeit der Cur erscheint zwar ein wenig lang; allein er hatte vorher mehrere Jahre lang mehrere Aerzte und die böhmischen warmen Bäder gebraucht, ohne daß sein Uebel auch nur zum Stehen gebracht worden wäre. Eine gänzliche Umschaffung seines Organismus war aber auch die Folge seiner Ausdauer, und diese läßt sich nicht durch eine Cur von vier Wochen bewirken. Als ich ihn einige Jahre nach seiner Genesung sah, war er so gesund und kräftig, daß man kaum hätte ahnen mögen, daß er je krank gewesen wäre. Er war, wie sich denken läßt, seitdem Freund des Wassers geblieben, trank täglich mehrere Maaß davon fort und wusch sich oft noch am ganzen Körper. Dabei verschmähete er unschädliche Genüsse nicht, trank seine Tasse Kaffee, sein Bier und sein Glas Wein; doch alles nur sehr

mäßig und empfand daher auch nie Nachtheil von diesen während der Cur nachtheiligen Genüssen. Ihm verdanke ich die erste Nachricht über die Wirkungen des Wassers und meine nachherige Ausdauer in der Cur.

Als diätetisches Mittel, so wie bei leichten Uebeln, schlechter Verdauung, Verschleimung und überhaupt da, wo gewöhnlich das Trinken von Mineralwässern angerathen wird, ist das kalte Wasser nicht hoch genug zu schätzen. Es bringt, auf ähnliche Weise wie die Mineralwässer gebraucht, das heißt mit Bewegung in freier Luft unmittelbar nach dem Aufstehen und nach einer vorhergehenden Abwaschung, und in viel größerer Quantität getrunken, dieselben Wirkungen hervor, ohne die Nachtheile der meisten jener Wasser mit sich zu führen, welche gemeiniglich Schwäche der Verdauungswege nach sich lassen. Besonders ist dies der Fall nach dem Trinken des Bitterwassers. Man trinke nur recht tüchtig an einer Quelle oder einem Brunnen, mache sich in der Nähe desselben nach jedem Glase Bewegung durch Spazierengehen oder irgend eine körperliche Arbeit und esse nicht eher etwas, bis das letzte Glas vollkommen verdaut ist, und man wird sich, bei gleichen Vortheilen, die Nachtheile der Mineralwässer und die Ausgabe dafür ersparen können. Uebrigens halte ich dafür, daß bei der Cur zu Hause, wo man das Schwitzen und Baden nicht so weit treiben darf, als unter Prießnitzens Aufsicht, das Trinken um so weniger zu vernachlässigen ist, als es selbst bei ziemlich starken Quantitäten ohne Gefahr bleibt und die sonst mäßig gebrauchte Cur beschleunigt. Besonders dürfte im Sommer fleißiges Trinken anzurathen sein, da die Ausdünstung und folglich die Entfernung des Krankheitsstoffes dadurch befördert wird. Wegen dieser vermehrten Ausdünstung

und der dadurch wieder erzeugten größeren Schwäche der Haut ist es in dieser Jahreszeit aber auch nöthig, oft zu baden oder sich täglich mindestens zweimal tüchtig abzuwaschen, um die Haut wieder zu stärken.

Zu welcher Tageszeit das Wassertrinken vorzunehmen sei, darüber giebt Prießnitz, so viel ich weiß, niemals eine Vorschrift. Er empfiehlt zu jeder Zeit zu trinken, wenn es nicht gerade Beschwerden verursacht. Am nützlichsten dürfte jedoch das Trinken früh bei leerem Magen sein, wo es, bei einiger Bewegung, auffallend den darin enthaltenen Schleim auflöst und entfernt, wie man aus dem sich dann einstellenden Auswurfe leicht sehen kann. Bemerkt habe ich, daß dieser Auswurf nach dem Schwitzen weit stärker ist, als wenn man nicht vorher geschwitzt hat. Dann trinke man bei und nach dem Frühstück so viel man ohne Beschwerde vertragen kann, lasse gegen das Mittagsessen etwas damit nach und lösche bei diesem, wie ich schon gesagt habe, immerhin seinen Durst, ohne sich jedoch zu überfüllen. Kurz nach Tische trinke man weniger und nur in kleinen Portionen, fange jedoch gegen das Ende der Verdauung wieder stärker zu trinken an und fahre damit fort bis zu dem Abendessen. Hier mache man es wie beim Frühstück und trinke dann bis zu dem Schlafengehen noch so viel, als man vertragen kann, ohne dadurch wiederholt im Schlafe gestört zu werden. Ich wiederhole nochmals, daß Bewegung bei dem Trinken, wenn auch nicht unentbehrlich, doch sehr nützlich ist und den Zweck desselben im hohen Grade befördern hilft. Auch will ich noch einmal erwähnen, daß das zum Trinken bestimmte Wasser stets frisch sein muß, d. h. nicht gestanden haben darf, und daß es, selbst im Winter, nicht hinreicht, es früh Morgens für den gan-

zen Tag holen zu lassen und in einem kalten Raume aufzubewahren. Es muß auch im Winter mehrmals täglich frisch geholt werden und im Sommer, wo nur möglich, jede Flasche. Um das kohlensaure Gas darin zu erhalten, verwahre man übrigens die Flasche mit einem Pfropfe und lasse es nie in offnen Gefäßen stehen. Zum Aufbewahren des Wassers sind steinerne Flaschen besser als gläserne, da sie dicker sind und also die Wärme nicht so leicht durchlassen.

Unter den

Einspritzungen

sind die gewöhnlichsten die Klystiere. Sie werden ebenfalls von ganz kaltem Wasser gemacht und gewöhnlich vermittelst einer Klystierspritze mit gebogener Spitze von dem Kranken selbst applicirt. Hat man keine solche, so kann man sich eben so gut einer ganz gewöhnlichen ohne krumme Spitze bedienen, deren hervorstehendes Ende man in den Mastdarm bringt, während man den untern Theil auf einen Stuhl stellt und indem man mit einer Hand sich an dem Stuhle hält, mit der andern aber die Spritze niederdrückt, giebt man sich das Klystier auf eine höchst einfache Weise. Wer nicht an die kalten Klystiere gewöhnt ist, dem ist es unmöglich, die ersten länger als ein Paar Minuten bei sich zu behalten; hat man sich aber ein wenig daran gewöhnt, so gelingt es besser. Sollte man es jedoch immer nur kurze Zeit erhalten können, so wird ein zweites, unmittelbar nach der Ausleerung genommen, gewiß eine längere Zeit im Mastdarme zu behalten sein, wo nicht ganz aufgesaugt werden. Auch befördert dieses die Lage auf die Seite, wobei man die Beine etwas hoch legen kann. —

Sie werden bei Verstopfung, bei Diarrhöe, bei Erschlaffung der Gedärme und unregelmäßiger Stuhlausleerung, bei Schleimflüssen und unter gewissen Bedingungen selbst bei der Cholera mit großem Nutzen angewandt, und sind um so nützlicher, als sie nicht blos auflösend, sondern zugleich stärkend wirken; und in den meisten Fällen ohne alle Gefahr angewandt werden können. Der anscheinende Widerspruch, den man darin finden könnte, daß sie gegen zwei ganz entgegengesetzte Uebel, wie Verstopfung und Abweichen, mit gleichem Erfolge gebraucht werden sollen, hebt sich, wenn man bedenkt, daß das kalte Wasser den normalen Zustand in den betreffenden Theilen herstellen und folglich die überreizten oder erschlafften Gedärme wieder zu ihren Verrichtungen geschickt machen soll. Diese Wiederherstellung des normalen Zustandes in kranken Theilen ist überhaupt in den meisten Fällen der Zweck der Anwendung des kalten Wassers, und hieraus läßt sich eine in so verschiedenartigen Krankheiten immer gleiche Wirksamkeit erklären.

Von vorzüglichem Nutzen sind sie bei Blutcongestionen nach dem Kopfe, welche von gestörter Verdauung herrühren, so wie bei Unthätigkeit des Darmcanals überhaupt. Ich werde bei den Unterleibskrankheiten auf sie zurückkommen, und betrachte sie als eines der wichtigsten und unentbehrlichsten Mittel bei Wassercuren, da diese Obstruction häufig mit sich führen und die Klystiere dann oft einzig und allein aushelfen.

Die Einspritzungen

in andere Höhlen des Körpers, als in die Ohren, die Geschlechtstheile, werden bei Leiden dieser Theile gemacht. Sie

geschehen vermittelst einer besonders dazu eingerichteten kleinen Spritze, und verlangen größere Vorsicht als die Klystiere. Bei Tripper wurden sie in Gräfenberg gewöhnlich angewendet, so wie bei Schleimflüssen aus den weiblichen Geschlechtstheilen. —

Das Ausspülen

der Mundhöhle und des Halses ist bei Entzündungen dieser Theile, Speichelfluß, geschwollenen Drüsen, üblem Geruche aus dem Munde angezeigt. Das tägliche Waschen und Reinigen der Zähne mittelst eines weichen Bürstchens und kaltem Wasser ohne irgend ein Pulver oder eine Tinctur, besonders nach dem Essen und des Abends und Morgens, empfiehlt Prießnitz als bestes Mittel, die Zähne gesund zu erhalten. Abends ist dieses besonders nöthig, da die zwischen den Zähnen befindlichen Speisetheilchen des Nachts über darin faulen. Bei Scrofeln, Stockschnupfen und dergleichen läßt Prießnitz kaltes Wasser schnupfen, was immer große Erleichterung gewährt, indem es den Schleim auflöst und die Schleimhäute stärkt. Manche thun es auch, ohne an der Nase zu leiden, bei jedesmaligem Baden, zur bloßen Reinigung.

Ein merkwürdiges Beispiel von der Wirksamkeit des öfteren bloßen Ausspülens des Mundes giebt Dr. Granichstädten in seiner Wasserheillehre (Wien 1837). — Ich theile es hier wörtlich mit und bemerke dabei noch, daß das Verfahren, selbst in geringerem Umfange, bei Leiden im Munde und Halse und dergleichen mir und mehreren meiner Bekannten genützt hat.

Gesundheitsrath eines Menschenfreundes.

Durch 25 Jahre litt ich an Magendrücken, beständigem Aufstoßen, schmerzhaftem Kollern im Unterleibe und Verstopfungen, wozu sich im Laufe der letzten Jahre auch noch Mangel an Eßlust und Schlaf gesellte. Die vielfach dagegen gebrauchten Arzneimittel, selbst von sehr berühmten Aerzten angeordnet, konnten das Uebel nicht heben. Vor einem Jahre vermehrten sich diese Körperleiden noch mit einseitigem Kopfschmerz, Taubheit, Reißen in den Unterbeinen, Knoten, Geschwülsten am Nacken, bösartigem Hautausschlag im Gesicht, und Blutung der Zunge und des Zahnfleisches beim Kauen selbst der weichsten Speisen, so daß ich an meiner baldigen Auflösung nicht mehr zweifeln durfte. Die Selbsterhaltung und die in unsern Zeiten gerühmte Heilkraft des kalten Wassers, leiteten mich auf folgende, wahrscheinlich noch von Niemand versuchte Anwendung des kalten Wassers: Ich nahm nämlich früh, nach dem Mittagsessen und Abends kaltes Wasser in den Mund, gurgelte mich auch mitunter mit demselben, doch behielt ich es meistens nur kurze Zeit im Munde, bis ich es mit an sich gezogenem Schleim geschwängert fühlte, spuckte es dann aus, und wiederholte dies durch 8 Wochen so oft, daß ich täglich bis 9 Maaß Wasser dazu verwandte, wodurch ich von einer unglaublichen Menge Schleim befreit wurde, und das ganze Heer meiner so sehr veralteten Uebel schwinden sah, so daß ich mich nun schon seit sechs Monaten einer vollkommenen Gesundheit erfreue, obgleich ich bereits in einem Alter zwischen 50 und 60 Jahren stehe. Auch mehrere meiner Freunde, denen ich diese Heilmethode in ähnlichen von Verschleimung herrührenden Krankheiten empfahl,

fanden gleichfalls ihre vollständige Genesung. Durch diese wichtige Erfahrung ermuthigt, und als Menschenfreund dazu aufgefordert, mache ich diese gefahrlose Heilmethode hiermit öffentlich bekannt, und bin versichert, daß jeder Hülfesuchende den höchsten Geber freudig preisen wird, der so wundervolle Heilkräfte in den einfachsten aller Naturstoffe gelegt hat.

Presburg, den 7. August 1832.

Anton Pauly, bürgerl. Kaufmann.

Anmerk. Die seit der Veröffentlichung dieser Heilmethode gesammelten Erfahrungen haben die Heilkraft des Wassers auf die angerühmte Art in Leiden mannichfacher Art vielfältig bewährt; — nur sieht sich der Gefertigte veranlaßt, jedem Kranken, welcher sich dem Gebrauche dieses unschuldigen Mittels unterzieht, vor Allem Ausdauer zu empfehlen, sich durch keine anscheinende Verschlimmerung seiner Leiden während des Gebrauchs von demselben abhalten zu lassen — muthig fortzufahren — und besonders keine Gegenmittel zu gebrauchen — Hülfe erfolgt gewiß!

Anton Pauly.

Durch diesen Rath des Herrn Pauly aufmerksam gemacht, versuchte ich bei mehreren Anfällen von Kopfgicht, deren Schmerzen sich besonders an den Schläfen und in den Kiefern äußerten, sein Mittel, und setzte es im Bett liegend mehr als einmal über vier und zwanzig Stunden fort, während welcher Zeit ich alle fünf bis zehn Minuten frisches Wasser in den Mund nahm und den sich darin angesammelten Schleim wieder ausspuckte. Ich schmeckte ganz deutlich, wie sich von der schmerzhaften Stelle aus der Ohrspeicheldrüse eine salzartige Feuchtigkeit ergoß, die sich nach und nach im Munde verbreitete. Wenn das Wasser im

Munde von ihr durchdrungen war, so wurden die Schmerzen jedesmal heftiger und nöthigten mich, frisches Wasser zu nehmen und dieses so lange fortzusetzen, bis der Salzgeschmack sich verringerte und mit ihm die Schmerzen aufhörten. Ich war dann vollkommen hergestellt und nur noch etwas gereizt und geschwächt. Während der ganzen Procedur hielt ich mich, wie schon erwähnt, im Bett, um etwas zu transpiriren, und trank tüchtig Wasser. — Andere Male wollte das Verfahren nicht helfen, und ich mußte schwitzen. — Eine Täuschung darüber, daß der Gichtstoff wirklich durch die Speicheldrüse ausgeleert worden, konnte nicht statt finden, da der Schmerz nicht allemal an derselben Seite war, der Salzgeschmack aber stets von der schmerzenden Stelle her sehr deutlich unterschieden werden konnte, und stets mit den Schmerzen nachließ. Ich schließe hieraus, daß Herrn Pauly's Verfahren gute Dienste thun wird, wenn sich der Krankheitsstoff auf die Drüsen geworfen hat, da nach und nach der ganze Inhalt dieser Organe durch das Ausspülen des Mundes ausgeleert und erneuert wird. Es dürfte jedoch durch eine milde Jahreszeit, oder den Aufenthalt im erwärmten Zimmer, oder sogar im Bette sehr beschleunigt werden; da die Wärme stets wohlthätig auf die Verrichtung der Drüsen wirkt und sie zum Ausscheiden ihres Saftes geschickter macht, während die Kälte ihn verdickt und ihre Verrichtungen hemmt.

Die beschriebenen Proceduren werden nun, nachdem es die Umstände gebieten, bei den verschiedenen Kranken angewendet, von denen Mancher sie nach und nach alle durchmacht. Um meinen Lesern ein Bild der Lebensweise in

Gräfenberg und eine Andeutung zu geben, wie man die Cur zu Hause einrichten könne, will ich

einen Tag in Gräfenberg

beschreiben, wie ihn die Mehrzahl der dortigen Kranken zubringt:

Um vier Uhr, oder etwas später, kommt der Badediener und packt ein. Im Sommer beginnt der Ausbruch des Schweißes gemeiniglich nach einer Stunde; bleibt man nun zwei bis drei Stunden in fließendem Schweiße liegen, so wird man gegen acht Uhr baden können. Nach dem Bade geht man sogleich spazieren und trinkt dabei seine Portion Wasser, ehe man zum Frühstück geht. Hier verweilt man eine halbe Stunde, geht dann wieder spazieren, wobei man das Wassertrinken fortsetzt, und bereitet sich dann zum Gange nach der Douche. Mit seinem Bündel, d. h. dem Betttuch und den darein gewickelten Pantoffeln unter dem Arme kommt man gegen elf Uhr dort an, wartet eine Viertel- oder halbe Stunde, auch wohl noch länger, je nachdem die schon da versammelte Gesellschaft groß oder klein ist, und doucht dann. Man ist nach zwölf Uhr gewöhnlich wieder zurück, macht ein wenig Toilette und geht zu Tische, sobald die Glocke das Zeichen giebt. Wer viel später kommt, der muß dann mit dem Essen gewaltig eilen, um kein Gericht einzubüßen, und dann natürlich mit dem vorlieb nehmen, was da ist. Im Sommer dauert das Mittagessen wegen der Menge der Gäste gewöhnlich zwei Stunden und länger; im Winter ist es in Dreiviertelstunden abgemacht. Nach Tische sammelt man sich zu Gruppen, welche sich auf den Spaziergängen zerstreuen und sich die Zeit im traulichen Gespräch verkürzen. Dann macht man gegen vier

Uhr noch eine Schwitzpromenade, d. h. man geht den Berg eine Strecke hinab, und möglichst schnell wieder herauf, um in Schweiß zu gerathen und dann bei dem Einpacken gleich warm zu sein, wodurch das lästige Liegen in den Decken abgekürzt wird. Von vier bis gegen sieben Uhr muß man jedoch wieder in dieser unbequemen Lage aushalten; dann badet man wieder, geht wieder spazieren, und sammelt sich gegen acht Uhr zum Abendessen. Nach dem Abendessen macht man entweder noch einen Spaziergang oder man bleibt im Saale, um einem Concerte, einem Declamatorium oder einem Tanze beizuwohnen, welcher durch die Gesellschaft angestellt worden ist. Dann nimmt man etwa noch ein Sitzbad, erneuert, wo es nöthig ist, seine Umschläge, und legt sich zu Bett. Im Winter schwitzen die meisten Kranken nur einmal und bleiben dann gewöhnlich bis gegen elf Uhr eingepackt, ja Manche bis ein Uhr. Bei nicht sehr kaltem Wetter doucht man dann Nachmittags oder man nimmt ein Sitzbad oder Fußbad, was bei schlechtem Wetter wohl auch im Sommer, statt der Douche, geschieht.

Von dieser Lebensart kommen natürlich auch Abweichungen vor, da Leiden besonderer Art, welche eine Procedur nicht zulassen, oder eine andere gebieten, kritische Erscheinungen, der Anfang und der Schluß der Cur ꝛc. Veränderungen bedingen. Auf diese Weise nimmt Mancher ein Kopf-, Sitz-, Beinbad, während der Andere doucht; der Eine klettert in den Bergen umher oder doucht schon früh, während die Meisten noch schwitzen; Mancher kommt mehrere Tage lang nur auf Stunden aus den nassen Tüchern, während Einzelne gar nicht eingepackt werden. Bei Allen jedoch ist der Tag so mit Beschäftigung ausgefüllt, daß ihnen die Zeit nicht immer zureicht, obgleich sie ihnen, na-

mentlich bei dem Schwitzen, manchmal etwas lang wird, und oft mehrere Tage vergehen, ehe sie die nöthige Muße finden, um einen Brief zu beantworten, eine Krankengeschichte aufzuschreiben, oder einen besonders empfohlenen Aufsatz in einem öffentlichen Blatte zu lesen.

Prießnitz hat sehr recht, wenn er Alles thut, um den Leuten nicht Zeit zu lassen, Grillen zu machen, und sie durch körperliche Beschäftigung von geistiger Thätigkeit abzuhalten, welche sich bei Kranken allemal auf Kosten des Körpers äußert. Geistige Thätigkeit kann bei der Wassercur ganz besonders nur nachtheilig sein, da hier alle Lebenskraft zu dem auf ungewöhnliche Weise beschleunigten Lebensprocesse gebraucht wird, und gerade von der Menge der auf die Cur zu verwendenden Lebenskraft das Gelingen derselben abhängt. Auch hat Niemand Lust zu geistigen Arbeiten während der Dauer der Cur. Diese Abneigung vor Lectüre und andern derartigen Beschäftigungen geht sogar so weit, daß man bisweilen die Furcht ausgedrückt hat, daß die geistigen Fähigkeiten unter der Cur leiden, was jedoch eben so wenig der Fall ist, wie in anderen warmen Bädern, wo dieselbe Erscheinung aufzutreten pflegt.

Da man nun aber vorzugsweise dem Körper lebt, dieser in ungewöhnliche Thätigkeit gebracht wird, und die Ausscheidung seiner Bestandtheile viel schneller und häufiger vor sich geht, als sonst, auch die Ernährungsorgane durch die Einwirkung der Kälte, der dünnen Bergluft und die stete Bewegung gestärkt werden, so begreift es sich, daß unter diesen Umständen

die Diät

eine kräftig nährende sein muß, um den reichlichen Abgang wieder zu ersetzen, und den Körper zu den täglich wiederkehrenden Anstrengungen zu stärken. Da jedoch die stete Aufregung, in welcher sich der Körper während der ganzen Cur befindet, und der Zweck derselben, die inneren Organe zu beruhigen, und die schädlichen Stoffe nach außen zu treiben, den Genuß von erhitzenden und reizenden Dingen, als höchst nachtheilig und der Cur zuwiderlaufend verbieten, so folgt daraus zugleich, daß sie möglichst reizlos und einfach sein müsse.

Diesen beiden Anforderungen nun wird in Gräfenberg ziemlich gut entsprochen, da die dort gegebenen Gerichte nahrhaft und größtentheils reizlos sind, und namentlich die täglich zweimal genossene kalte rohe Milch beide Eigenschaften in hohem Grade in sich vereinigt. Das Frühstück und Abendbrot besteht ausschließlich aus diesem Nahrungsmittel und Butterbrot. Im Winter werden Abends noch Kartoffeln gegeben. Mittags giebt es Fleischbrühsuppe, Rindfleisch, Braten oder Mehlspeise und zu Zeiten Backwerk. Als Getränk kennt man nur das frische klare Brunnenwasser, welches den ohnehin bewundernswürdigen Appetit der Gräfenberger noch mehr hebt.

Kaffee, Thee, Wein, Bier und alle andere erhitzende Getränke sind verpönt und würden bei der Cur bisweilen gefährliche Folgen nach sich ziehen. Auch sehnt sich Niemand mehr nach ihnen, wenn man nur acht Tage in Gräfenberg gelebt hat und eingebürgert ist. Bei besonderen Gelegenheiten, bei Festen ꝛc. hat Prießnitz jedoch ausnahmsweise ein Gläschen Wein, oder eine Tasse Kaffee und Thee

gestattet, wobei aber jeder Gast bemüht war, die aufregende Wirkung dieser übrigens äußerst mäßig genossenen Getränke sofort durch einen See von kaltem Wasser zu vernichten. — Sünden gegen diese Vorschrift gehören in Gräfenberg zu den seltenen. Ich habe nie Jemand dabei getroffen. —

Eben so sehr als aufregende Getränke, fürchtet man bei der Cur die Gewürze, welche, wegen der Verdünnung des die Ernährungsorgane bekleidenden Schleimes, schon eine wenigstens sechsfache Wirkung haben, da sie die Unterleibsnerven fast unmittelbar berühren und dadurch die Nachtheile der Aufregung innerer Organe während der Cur außerordentlich erhöhen müssen. Als ich nach der Cur das erste Mal wieder versuchte ein Stückchen Cervelatwurst zu essen, spuckte ich es sofort wieder weg, weil mir der darin enthaltene Pfeffer, dessen Geschmack ich den ganzen Abend nicht wieder los werden konnte, unerträglich war. Dieselbe Abneigung gegen alle indische Gewürze findet sich bei allen die Cur brauchenden Personen vor, und macht es daher unbegreiflich, wie Madame Prießnitz, ohne daß es Jemand verlangt und trotz des jedesmaligen Tadels, nun seit länger als vier Jahren doch ihre abscheulichen gepfefferten, übrigens geschmacklosen Bratwürste noch immer so oft aufzutischen vermag, und wie Prießnitz, der selbst laut erklärt, daß auch von Gesunden nur diejenigen Gewürze genossen werden sollten, die in ihrem Clima wachsen, und daß Pfeffer, Zimmt ꝛc. ꝛc. höchst schädlich sind, in diesem Punkte dem Küchenregimente nicht mehr Energie entgegengesetzt. Außer den odiösen Bratwürsten wird auch häufig Blutwurst gegeben, deren Fettigkeit und Gewürz sie auch eher zur Kost einer Kamtschadalenfamilie, als zu der kranker Europäer machen.

Bestünde der größere Theil der Gräfenberger Kranken aus Leuten mit kräftiger Verdauung, die es nur mit dem Austreiben irgend eines Krankheitsstoffes aus dem Körper zu thun hätten, so würde sich mein Tadel der Gräfenberger Diät auf diese eine Rüge beschränken. Dem ist aber nicht so: Der bei weitem größere Theil aller in Gräfenberg Hülfesuchenden sind Unterleibskranke, sie mögen es nun selbst wissen oder nicht. Fast bei Allen, mit denen ich im letzten Herbst dort gesprochen und die ich sonst in Wasserheilanstalten zu betrachten Gelegenheit gehabt habe, war gestörte Verdauung die Quelle des gerade hervortretenden Uebels, welche in den meisten Fällen die Cur nur durch eine gleichzeitige passende, einfache und mäßige Diät zu heben im Stande ist. Tritt man mit dieser Ueberzeugung in den Speisesaal zu Gräfenberg, und sieht die Quantitäten von Mehlknödeln in Butter schwimmend, von Buchten und Krapfen, von fettem Strudel, von Schweinsbraten, Gänsebraten, Entenbraten, Kohl, Butter und schwerem schwarzen Brote, welche da verzehrt werden; so weiß man nicht, ist man selbst ein Narr, oder sind es Die, welche ihren Unterleib durch dieses unsinnige Fressen herzustellen meinen, und vergleicht man damit Prießnitzens Klugheit und Einsicht, so ist man unklar, ob er zu bequem ist, um die Leute vor dem Unsinne zu warnen, oder ob er sie gern recht lange bei sich behalten möchte.

So wenig einem Manne mit kräftiger Verdauung bei einer solchen Cur eine solche Nahrung schaden wird, ja so nöthig ihm dabei eine feste, schwere, stark nährende und fette Kost sein mag, eben so nachtheilig ist sie dagegen Personen, deren Verdauung gestört ist, und ich freue mich,

daß mein eignes Beispiel und die warnenden Erfahrungen, die ich an Andern gemacht habe, so wie die Vorfälle während meiner letzten Anwesenheit in Gräfenberg, mich autorisiren, ein lautes und ernstes Wort gegen den Mißbrauch in der Bekösstigung derjenigen Kranken, welche Wassercuren brauchen, zu sprechen, so wie ich es laut und ohne Scheu in Gräfenberg selbst schon gethan habe. Ich habe durch meine Schrift und den Eifer, mit welchem ich mich seit Jahren der Wasserheilkunde hingegeben, und ihr selbst einen Theil meines Broterwerbs geopfert habe, sattsam bewiesen, daß ich es mit Prießnitz gut meine, und es mir um Förderung und Ausbreitung seiner Methode wahrhaft zu thun ist; allein dieselbe Triebfeder, welche mich anspornte, den Vorurtheilen der Menge, den Mißbräuchen der Aerzte entgegenzutreten und mein eignes Beste dem allgemeinen Wohle nachzustellen, der Wunsch, meinen leidenden Mitmenschen zu nützen, gebietet mir auch hier endlich, nachdem meine Ahnung zur Gewißheit geworden ist, auf Mißbräuche in der Cur aufmerksam zu machen, welche längst hätten abgeschafft werden können und sollen. Ich schreibe nicht für den Ruhm eines Einzelnen, nicht für das Gedeihen einer Wasserheilanstalt, auch will ich damit nicht etwa meine eigne Anstalt empfehlen, welche, wie ich wohl fühle, wegen der Beschränktheit meiner Mittel nie eine große Rolle spielen und mir immer mehr Aufwand als Nutzen verschaffen wird; sondern ich schreibe für Gemeinwohl, und hoffe durch diese Rügen eine Aenderung in der Gräfenberger Diät hervorzubringen, so wie ich sie theilweise schon durch mein entschiedenes Auftreten und meine nachdrücklichen Erinnerungen am Orte selbst veranlaßt habe. Ferne sei es dabei von

mir, dem Charakter Prießnitzens im Entferntesten zu nahe treten zu wollen. Hätte er nicht eine Rücksprache über diesen Gegenstand, um die ich ihn mehrmals ausdrücklich bat, geradezu „wegen Mangel an Zeit" abgeschlagen, und nachdem ich seiner Frau, welche verständig genug war, meine Gründe zum Theil einzusehen, lebhafte Vorstellungen gemacht hatte, seinen Unwillen gegen seine Freunde, unter die ich mich bis dahin auch gezählt hatte, laut geäußert, „daß ich mich in seine häuslichen Angelegenheiten zu mengen mich erdreiste, die mich doch gar nichts angingen, da er in seinem Hause machen könne, was er wolle, und Diejenigen, denen es nicht anstünde, gehen könnten," so würde, wenn er meinen Vorstellungen, die ich durch meine eigne Geschichte unterstützen konnte, nur in etwas Gehör gegeben, und ich auf allmälige Abänderung hätte rechnen können, in dieser Auflage über diesen wichtigen Gegenstand nicht mehr gesprochen worden sein, als in den vorhergehenden. —

Da Prießnitz jedoch meine gute Absicht verkannte und meinen Vorschlag, wenigstens für Unterleibskranke und solche Personen, welchen die fast täglich auf die allgemeine Tafel kommenden schweren Gerichte schädlich seien, einen besonderen Tisch einzurichten, wodurch er nicht nur diesen Kranken Gelegenheit gäbe, sich besser zu halten, sondern auch dem schon allgemein gewordenen in ganz Deutschland widerhallenden Geschrei über schlechte und unpassende Kost in Gräfenberg begegnet werde, und die beschwerlichen besonderen Portionen, welche hin und wieder bei manchen Fällen gegeben werden müßten, wegfielen, geradezu als einen Eingriff in seine Rechte zurückwieß und selbst nicht einmal mit mir über diesen hochwichtigen Punkt sprechen mochte; so blieb

mir, von der Richtigkeit meiner Ansicht durchdrungen, durch mein eignes Beispiel und die von Anderen gemachten Erfahrungen, so wie durch viele anwesende Kranke selbst angetrieben, nichts übrig, als laut gegen derlei Mißbräuche zu sprechen, und Diejenigen, welche mich um ihren Rath fragten, zu warnen. Dieser Antrieb wurde noch verstärkt durch Das, was ich in Lindewiese gesehen hatte und durch die Art, wie Schrott mit seiner Methode von Prießnitz beurtheilt wurde. Bei dem Vertrauen, mit welchem man mir in Gräfenberg entgegen kam, bei dem Umstande, daß zwei Dritttheile der Anwesenden durch das Lesen meines Buches und meine Empfehlung zur Reise in diese Anstalt vermocht worden waren, wurde es für mich eine heilige Pflicht, da zu reden, wo es sich um das theuerste Gut meiner Mitmenschen handelte und sie vor dem Wege zu warnen, den ich zu meinem großen Nachtheile unter Prießnitzens Augen selbst gegangen war, da dieser selbst es nicht für seine Pflicht hielt zu handeln, sondern Diejenigen, welche auf meine Empfehlung zu ihm gekommen waren, um ihm ihre Gesundheit und ihr Wohl anzuvertrauen und ihm ihr Geld dort zu lassen, unbekümmert in ihr Verderben laufen ließ. Von einem Eingriffe in seine „häuslichen Verhältnisse" kann die Rede nicht sein, da ich mir nie erlauben werde, in Das zu reden, was er in seiner Familie zu thun für gut befindet. Die Gesundheit der Tausende, welche vertrauungsvoll zu ihm strömen, darf er nicht als seine häuslichen Verhältnisse betrachten. Er darf ihre Hoffnungen nicht durch Vernachlässigung ihrer theuersten Interessen auf das Spiel setzen; er ist jedem Einzelnen diejenigen Rücksichten schuldig, welche seine Cur und seine Lage erfordern; es ist seine Pflicht, auf vernünftige Erinnerungen zu hören und sie zu berücksichtigen, und hat

er keine Zeit dazu, so muß er nicht mehr Kranke bei sich aufnehmen, als er gehörig beaufsichtigen kann.

Ich weiß es wohl, er würde, wenn er Jedem, der ihm einen Rath zu geben für gut fände, folgen wollte, jeden Tag eine Veränderung in seinem Systeme und seinen Einrichtungen machen müssen und ich habe ihn deshalb stets vertheidiget, wenn man ihn zu unbeweglich fand; deswegen habe ich mich auch gehütet, einen unberufenen Rathgeber machen zu wollen, wo es sich um minder wichtige Dinge handelte. Allein Das, was ich schon früher gerügt hatte, ich durfte es nicht länger mit Stillschweigen übergehen, nachdem die Gründe dazu in mir dringender geworden waren. Ich mußte Prießnitzen auf die Nachtheile seiner Beköstigung aufmerksam machen, und da er nichts ändern wollte, die Betheiligten selbst warnen. Es war der erste Rath, den ich ihm zu geben wagte und wenn es mir auch die „Fresser" nicht Dank wissen, so weiß es mir gewiß doch Mancher Dank, der vernünftig genug ist, seine Gesundheit einer reich besetzten Tafel vorzuziehen; und übrigens wird mich das Bewußtsein erfüllter Pflicht leicht über den mich treffenden Tadel beruhigen.

Unglücklicherweise besteht aber ein Theil der Gräfenberger Kranken aus Leuten, die erst durch Unmäßigkeit im Essen krank geworden sind und deren Verdauungskraft durch die dort vorwaltenden Umstände, die Cur, Bewegung ꝛc. eine Zeitlang bedeutend gehoben wird, die aber die guten Wirkungen der Cur durch ihre erhöhete Unmäßigkeit auch sofort wieder zerstören, zu Hause zurückgekommen nach dem Beschlusse der Cur kränker und schwächer werden als zuvor, und endlich doch mit den immer mehr und mehr zu Grunde gerichteten Verdauungswerkzeugen nichts weiter thun können,

als ihre Diät schmäler zu machen, was sie ohne die Nachtheile einer strapaziösen Cur bei gelindem Gebrauche des kalten Wassers auch schon früher gekonnt hätten. — Diese Leute freilich werden Alles, was ich hier sage, verdammen, weil es nicht den vom Gräfenberge aufsteigenden Weihrauchdampf vermehren hilft und NB. — gegen ihre Freßsucht streitet. — Sie frage man nicht, ob ich recht habe, da sie gewöhnlich, außer den Vortheilen, die sie bei der Cur wirklich finden, auch noch die Vortheile auf die Wage ihres Urtheils legen, welche sie von ihr hoffen und dieses selten unpartheiisch ist. Man frage Personen, welche die Cur vor zwei Jahren in Gräfenberg brauchten und Gelegenheit hatten, ihr Urtheil zu prüfen und zu berichtigen und man wird finden, daß man, mit wenigen Ausnahmen, meine Meinung theilt.

Die Freßgier macht es freilich Prießnitzen schwer, in diesem Punkte Ordnung zu halten. Allein, wenn er nicht Jeden speciell beaufsichtigen kann und dem eignen Verstande der Kranken es überlassen muß, in wie fern sie seinen Vorschriften nachkommen, so muß er wenigstens seinen Rath eindringlich geben und den schwachen Kranken, dessen Willenskraft mit der Gesundheit des Körpers schwankend geworden ist — wie wir es bei Hypochondristen gewöhnlich finden — möglichst unterstützen, was durch Einrichtung eines besonderen Tisches für dergleichen Kranke geschehen würde.

Um zu beweisen, daß meine Ansicht nicht blos mir eigen ist, sondern von Vielen getheilt wird, denen es nur an Gelegenheit fehlt, sie am gehörigen Orte auszusprechen, will ich einen Brief mittheilen, welchen ich schon im September vorigen Jahres besaß und der nicht wenig zu der Energie beitrug, mit der ich in Gräfenberg gegen die Mißbräuche

der Tafel auftrat. Der geehrte Verfasser desselben, den ich seit längerer Zeit persönlich kenne, hat mir nachträglich sein Bedauern ausgesprochen, daß es ihm unmöglich sei, sich öffentlich zu nennen, da er aus seiner Erzählung nicht gern etwas weglassen wollte, und seine Stellung ihm nicht wohl erlaube, seinen Namen derselben als Siegel aufzudrücken. Er hat sich jedoch erboten, bei besonderer Veranlassung sowohl persönliche Rücksprache zu gewähren, als auch unter dem Siegel der Verschwiegenheit an achtbare Männer briefliche Mittheilungen gelangen zu lassen, weshalb man sich bei vorkommenden Zweifeln an mich zu wenden beliebe:

„Verehrter Herr Munde,

Die Aufforderung, welche Sie in der zweiten und dritten Auflage Ihres so nützlichen Buches an solche Kranke ergehen lassen, welche durch die Wassercur geheilt worden sind, veranlaßt mich, Ihnen nachstehend auch meine Geschichte mitzutheilen und Sie zu ersuchen, dieselbe entweder ganz, oder der Hauptsache nach einer künftigen Auflage Ihres Werkchens einzuverleiben, was ich von Ihrem uneigennützigen Streben der leidenden Menschheit zu nützen, wohl erwarten darf, da auch ich bei meiner Bitte keinen andern Zweck habe, als den, mit meiner leider bitteren Erfahrung Andere zu warnen und ihnen zu rathen. Sollten auch meine Ansichten hin und wieder nicht ganz mit den Ihrigen übereinstimmen und Sie namentlich in dem, was Gräfenberg und die Cur betrifft, anderer Meinung sein, was ich nach der Vorliebe, welche Sie für die dortige Anstalt und deren Gründer zeigen, vermuthe, so bin ich doch der Lauterkeit meiner Absicht und der Wahrheit der Thatsachen, welche ich Ihnen mitzutheilen mir die Freiheit nehme, zu sehr be-

wußt, als daß ich fürchten sollte, daß Sie meine Mittheilungen für unwichtig halten und mir meinen angelegentlichen Wunsch versagen könnten. —

Machen Sie, mit Ausnahme meines Namens, den meine Stellung mir zu nennen verbietet, jeden beliebigen Gebrauch von meinem Briefe und haben die Güte mir den Empfang desselben, so wie Ihre Entschließung gütigst mitzutheilen, der ich mit der ausgezeichnetsten Hochachtung verharre ꝛc. ꝛc.

Geschichte eines Gichtkranken, welcher in Gräfenberg die Cur brauchte, nebst dem Erfolge derselben und seinen Ansichten über Prießnitzens Behandlung seines Uebels. Von Einem, der auch gern mit seinen Erfahrungen nützen möchte.

Von einer gesunden und kräftigen Mutter geboren, von einem robusten Vater, der nur in den letzten Jahren seines Lebens an Hämorrhoiden und Brustwassersucht litt, gezeugt, bis in mein eilftes Jahr auf dem Lande aufgewachsen, und kräftig genährt, hatte ich eine starke Constitution gewonnen und genoß einer vollkommen guten Gesundheit, als mich meine Eltern in eine Erziehungsanstalt nach der Hauptstadt schickten, in welcher ich bei glänzenden Anlagen ohne große Anstrengung bedeutende Fortschritte machte und bald die Freude meiner Lehrer, der Stolz meiner Eltern wurde. Etwa um mein zwölftes Jahr hatte ich das Unglück, während der Schulstunden von einem anderen Knaben, der neben mir saß, zur Onanie verführt zu werden, welche ich bis in mein zwanzigstes Jahr abwechselnd stärker oder schwächer trieb. Anfangs wußte ich nicht, welchem abscheulichen Laster ich mich ergeben hatte; als ich aber durch

Bücher späterhin darauf aufmerksam gemacht wurde, war das Uebel schon so zur Gewohnheit geworden, daß ich dem riesigen Kampfe, den ich damit anfing, nicht gewachsen war und im Bewußtsein meiner Schuld und des Verderbens, dem ich entgegen ging, in eine dumpfe Melancholie verfiel, welche mich zum Menschenfeinde machte und mich der Fähigkeit beraubte, meinen Studien mit demselben Fleiße wie zuvor obzuliegen. Vergebens bot ich alle mir zu Gebote stehende moralische Mittel auf, meine üble Gewohnheit zu besiegen, vergebens vermied ich den Anblick üppiger Frauen, die Lectüre schlüpfriger Bücher, den Genuß erhitzender Getränke; im ungleichen Kampfe stets erliegend, wurde ich von Tag zu Tag unglücklicher und am Ende so lebensmüde, daß ich mehrmals versuchte, meinem elenden Dasein ein Ende zu machen. —

In meinem Aeußeren zeigte sich indessen bei meiner kräftigen Constitution und vielleicht in Folge meiner ländlichen Erziehung, bei welcher ich bis gegen mein eilftes Jahr ohne alle geistige Beschäftigung aufgewachsen war, außer meiner trüben Stimmung, keine Spur meines Lasters; auch wurden meine geistigen Fähigkeiten wenig gestört und so konnte ich im vierzehnten Jahre in die Militairacademie treten, wo ein neues Leben und Beschäftigungen, an denen ich mit Leib und Leben hing, mich eine Zeit lang von meinen düstern verzweiflungsvollen Betrachtungen abzogen und mir neue Lust zum Leben machten. Die körperliche Thätigkeit, welche unsere Uebungen mit sich brachten, ermüdeten mich und trugen dazu bei, daß ich längere Zeit den Versuchungen der Sünde widerstand und in diesem Bewußtsein neue Kraft zu fortgesetztem Kampfe und neue Lebenslust fand. Meine Muskelkraft, welche in der letzten Zeit

nicht verhältnißmäßig mit der Größe des Körpers zugenommen hatte, — ich hatte im funfzehnten Jahre schon gewöhnliche Manneslänge — vermehrte sich auch und ich ertrug bald die Uebungen mit den Waffen, zu Fuß und zu Pferd, mit Leichtigkeit.

Mein sehr starker Appetit oder vielmehr meine Unmäßigkeit im Essen und Trinken mochte wohl die Veranlassung sein, daß ich bei, nach der Beendigung der ersten Exercitien, eingetretener größerer Ruhe, mich meinem alten Laster aufs Neue ergab, da der Druck der Speisen auf die Geschlechtsorgane und die Anhäufung des Blutes in dem Unterleibe neuen Reiz erzeugten. Obgleich ich gelesen hatte, daß Unmäßigkeit im Essen die Nachtheile, welche aus Ausschweifungen in der Liebe entsprangen, vermehre, so hatte ich doch nicht die Kraft, mich weder in dem einen noch in dem andern zu mäßigen, sondern sündigte in einem immerwährenden Kampfe und dem stets erneuerten guten Vorsatze, mein Laster abzulegen, immer drauf los.

Noch vor meinem Eintritte in ein Regiment, in meinem achtzehnten Jahre, fing ich schon an zu bemerken, daß meine Verdauung nicht ganz in Ordnung war und zwar äußerte sich dieses durch eine Schwere und einen Druck im Unterleibe, welche auch nach den Stuhlausleerungen nicht ganz aufhörte. Auch fiel mir auf, daß ich um jene Zeit zur Reinigung nach dem Stuhle eine weit größere Menge Papier verbrauchte, als vorher, was wohl von der eingetretenen Schwäche der Schließmuskeln und der Gedärme herrühren mochte.

Um jene Zeit bekam ich auch einen krätzartigen Ausschlag, was der befragte Regimentsarzt geradezu für Krätze erklärte und meinte, daß ich ihn von einem Frauenzimmer,

mit dem ich zu thun gehabt, erhalten haben möchte. Da alle angewandten Mittel, Schwefelbäder, Salben, Thee ꝛc. nach beinahe zwei Monaten keine Aenderung hervorbrachten, so schloß der Arzt, daß der Ausschlag syphilitischer Art sei, auf welche Meinung er besonders dadurch gebracht wurde, daß sich hinter der Eichel meines Gliedes eine Warze zeigte, welche nach meiner Meinung eben sowohl von der Anstrengung bei der manchmal übermäßig gepflogenen Selbstbefleckung, als auch der frühzeitig eingetretenen allgemeinen Verschlechterung meiner Säfte herrühren konnte, aber keineswegs von einer Ansteckung, da die Person, mit der ich zu thun gehabt, kerngesund war und es auch blieb. — Man gab mir nun Mercur in Pulvern und Salben und ließ mich saliviren. Allein weder Ausschlag noch Warze veränderten sich auffallend. Ein anderer Arzt, den ich darum fragte, schnitt mir die Warze mit einer Scheere weg und tupfte die Stelle mit Höllenstein, worauf die Warze wegblieb und die kleine Wunde leicht heilte, was mir ein Zeichen war, daß man mir mit Unrecht den Mercur in den Leib curirte. Der Ausschlag verging bald darauf von selbst, da ich des zweimonatlichen Curirens müde, gar nichts mehr brauchte.

Die Warze kehrte, vielleicht in Folge neuer Anstrengung bei der Selbstbefleckung zurück, wich aber demselben Verfahren wieder, um nie mehr zurückkehren. Leider gab man mir auch da wieder Queckfilber.

Sonst bin ich bis zu dem Eintritte der Gicht nie krank gewesen, auch hatte ich bei der Vorsicht, mit der ich mich den Frauen nahte, nie das Unglück, angesteckt zu werden.

Im Regimente, wo ich einer größeren Freiheit genoß, und schon durch das Beispiel der Kameraden verleitet wurde,

pflog ich mehr Umgang mit dem anderen Geschlechte, wodurch zwar meiner bösen Angewöhnung etwas Einhalt gethan, dieselbe aber doch nicht ganz verdrängt wurde. Bei der starken Bewegung und der unbedeutenden Geistesanstrengung, zu welcher mich mein Beruf nöthigte, bemerkte ich nicht etwa, daß die Folgen meiner Lebensart zunahmen und als ich mich an ein Frauenzimmer angeschlossen hatte, welchem ich ungenirt und unbemerkt regelmäßig meine Besuche machen konnte, so besiegte ich nach und nach mein Laster ganz und glaubte keinen anderen Nachtheil davon zu haben, als den der auffallenden Erschlaffung der Zeugungstheile, in denen einige Monate hindurch sich selbst eine Art Samenfluß zeigte, den ich durch kaltes Waschen und Baden wegbrachte. —

Durch einen Sturz mit dem Pferde verlor ich den freien Gebrauch des linken Armes und war nun, da mein Vermögen unbedeutend war, genöthigt um Civil-Anstellung nachzusuchen, welche mir denn auch zu Theil wurde. Die Anstrengungen, welche ein ganz neues Fach nöthig machte, um mich hinein zu arbeiten, das viele Sitzen und der Kummer, welchen mir der Verlust aller Aussicht im activen Militairdienste verursachte, machten, daß mein bis dahin robuster Körper zu leiden anfing und ich keine ungewöhnlichen Anstrengungen mehr ertragen konnte, ohne mich dabei unwohl zu fühlen. Selbst starke und anhaltende Körperbewegung wurde mir unmöglich und meine Verdauung war oft gestört; doch blieb der Magen und der Appetit fortwährend gut.

Ich begann an Rheumatismen zu leiden und hin und wieder zeigten sich Entzündungen einzelner Theile, welche mit Mercur behandelt wurden. Meine Gesichtsfarbe wurde

gelb und meine Laune unerträglich. Eine Leberentzündung warf mich aufs Krankenlager und machte mir es ein ganzes Vierteljahr lang unmöglich, meine mich niederdrückenden Expeditionsarbeiten zu verrichten. Auch da bekam ich viel Mercur. Ich wurde zwar wiederhergestellt, blieb aber von da an immer leidend. Mein Zustand wurde nun, da ich mich verheirathet hatte und Vater geworden war, aus Sorge für meine Familie drückender, als je, und dieser Kummer, mit den vorhergenannten Ursachen zusammen, mochten wohl endlich die Gicht erzeugen, welche nach einem Spaziergange an einem rauhen Herbstabende mit einem heftigen Anfalle im Hüftgelenk ausbrach und sich bald über den ganzen Körper, namentlich den Kopf und die Beine verbreitete. —

Da Sie selbst gichtkrank waren und auch an Kopfgicht, diesem schrecklichsten aller Uebel, litten, so will ich Sie nicht mit Aufzählung aller meiner unsäglichen Leiden und eben so wenig all' der unsinnigen Curen ermüden, mit denen die Aerzte, welche ich der Reihe nach consultirte, mich peinigten. Heiße Bäder, Dampfbäder, Teplitz und Karlsbad, spanische Fliegen, Kräuterumschläge, Werg und Taffet, Brechmittel und Purganzen, alles half nichts und diente nur dazu, meinen leidenden Körper noch mehr zu schwächen und meine Verdauung zu ruiniren. Verzweiflungsvoll sah ich mich für verloren an und erwartete die Erfüllung der mir von einem meiner Aerzte in Vertrauen gegebenen Prophezeihung, daß eine förmliche Auszehrung meinen Qualen ein Ende machen sollte.

Da fiel mir die erste Auflage Ihres vortrefflichen Werkes über Gräfenberg in die Hände und ein neuer Strahl der Hoffnung drang in die Nacht meiner Seele. Ich schrieb

an Prießnitz und reiste auf seine Einladung vertrauungsvoll zu ihm.

Die Reise hatte mich nicht, wie ich und die Meinigen gefürchtet hatten, angegriffen, sondern mehr gestärkt und mir Muth zur Cur gemacht. Mein letzter Arzt und alle meine Freunde waren der Meinung gewesen, ich werde die Cur nicht aushalten, weshalb mir die Vermehrung meiner Kräfte sehr erwünscht war, da sie einen Beweis abgab, daß die Veränderung der Luft und Lebensweise mir nicht schade. Unterwegs hatte ich, so wie die letzte Zeit zu Hause, tüchtig Wasser getrunken, aber auch mehr gegessen und befand mich, meine Gichtschmerzen ungerechnet, ziemlich wohl, als ich mich Prießnitzen vorstellte. Er empfing mich freundlich, wieß mir ein Zimmer an und ließ mich die Cur den nächsten Morgen beginnen. Da ich mich bei den ersten Bädern, denen er persönlich beiwohnte, furchtlos und ohne Ziererei benahm, und meine Haut eine starke Röthe zeigte, so ließ er mich gleich den ersten Tag in die große Wanne steigen und mich auch schon nach dem sechsten Tage douchen. Auf die wiederholte Darstellung meiner Krankheit und die kurze Erzählung meiner vorhergehenden Behandlung, meinte er, das ganze Uebel rühre von dem genommenen Mercur her und die Hauptsache sei, daß ich tüchtig schwitze. Auf meine Frage, ob er mich wohl ganz herstellen werde, erwiderte er, nach seiner lakonischen Weise: „Es wird schon gehen." Ich muß gestehen, daß ich eine bestimmtere Antwort erwartet hatte, und daß mich diese wenig sagenden Worte etwas niederschlugen. Allein andere Kranke, welche ihn über meinen Zustand befragt hatten, sagten, er habe ihnen mitgetheilt, daß ich eine sehr gute Cur machen werde, meine Haut sei ganz roth geworden, was ein gutes Zeichen sei ꝛc. und richteten mich da-

durch wieder auf. Doch war Alles, was ich in Gräfenberg sah, nicht recht geeignet, meinen mitgebrachten Glauben zu unterstützen. Die anscheinende Sorglosigkeit, mit der Prießnitz Jeden machen ließ, was er wollte, oder auf eigensinnige Weise Vorschriften machte, deren Grund wir nicht einsahen, die verschiedenen Meinungen, besonders der Neulinge, denen es nicht recht gefallen wollte, Alles hielt einige Tage lang mein Urtheil befangen und machte es ungewiß. —

Die glückliche Cur eines Nervenfiebers an einem anderen Kranken, der uns die Geschicklichkeit und Theilnahme Prießnitzens nicht genug rühmen konnte, brachte mich endlich zu seinen Anhängern und ließ mich bald mit einem unbegrenzten Vertrauen Alles thun, was er verlangte und noch weit mehr.

Vier Wochen lang ging Alles recht gut. Ich wurde täglich stärker und nahm an Fleisch zu. Meine Schmerzen verringerten sich und verloren sich Tage lang ganz und ich hoffte mit Zuversicht eine vollkommene Herstellung, zu der nach Prießnitzens Meinung nur eine tüchtige Krisis fehlte, um den Mercur aus dem Leibe zu schaffen. Ich schwitzte kannibalisch, douchte so lange ich es irgend aushalten konnte, blieb wohl eine Viertelstunde lang in der großen Wanne *), machte Umschläge um den halben Leib, kurz ich that Alles, um diese Krisis herbeizuführen. Vielleicht trugen mein stark befriedigter Appetit und die schlecht gewählte Kost auch das Ihre dazu bei. Ich bekam eine tüchtige Krisis. Zuerst be-

*) Das dürfte, wenn der Herr Correspondent nicht durch die Uhr die Zeit bestimmte, bei seinem Zustande wohl kaum ganz richtig sein, da man sich über die in der kalten Wanne zugebrachte Zeit sehr leicht täuscht. Der Verf.

kam ich ein Fieber mit Leberentzündung, welche Prießnitz sehr gewandt mit naſſen Einſchlagungen, Umſchlägen und Sitzbädern entfernte. Dann brachen Geſchwüre an allen Theilen des Körpers hervor, welche zum Theil ſehr ſchmerzhaft waren. Beſonders war dies ein Geſchwür an dem Finger, welches mich mit ungeheuren Schmerzen über fünf Wochen lang quälte*), und mich während der Zeit nicht ſchlafen ließ. Dann kamen meine bis dahin ziemlich ruhig geweſenen Gichtſchmerzen im Geſicht und Kreuz wieder zurück und ſpielten mir faſt eben ſo ſchlecht mit, als zu Hauſe. Sie wurden nach und nach beſeitigt. Doch erinnere ich mich noch mit Schaudern der Proceduren, welche Prießnitz bei heftigen Anfällen mit mir vernahm. Einmal ließ er mich des Nachts in den Keller bringen und über eine halbe Stunde lang kaltes Waſſer über mich hinlaufen, worauf ich im Hemd im kalten Zimmer herumgehen mußte, bis ich vor Müdigkeit nicht mehr konnte und endlich auf meinem Bette einſchlief. So hart mir aber alles dieſes ankam, ſo war die Folge davon doch ſtets, daß die Schmerzen am Ende nachließen und ich mich wieder beſſer befand. Es hatte jedoch keinen Anſchein, als ob dieſe mit Gewalt hervorgerufene Kriſe bald vorüber gehen ſollte und als ich Prießnitzen klagte, daß meine Verhältniſſe mir wohl noch ein Paar Monate zu bleiben geſtatten würden, daß ich aber, da der Winter angefangen habe und mir die Cur ſehr beſchwerlich falle, doch lieber abreiſen und dieſelbe zu Hauſe fortſetzen würde, wenn er der Meinung wäre, daß ich bin-

*) Ich habe ſchon geſagt, daß dergleichen Nagelgliedgeſchwüre ſehr häufig vorkommen. Auch ich wurde, wie ſchon erzählt, mehrere Monate lang von dieſem Uebel gequält. Der Verf.

nen drei bis vier Monaten noch nicht hergestellt sei, so antwortete er mir, es wäre nicht zu bestimmen, ob ich bis zum Frühjahre ganz hergestellt würde, ich könnte die Cur zu Hause vollenden, und also abreisen, sobald meine Umstände es gestatteten. Ich reiste also nach einem Aufenthalte von fast sechs Monaten wieder nach Hause, kräftiger als ich hingekommen, allein in der Hauptsache um nicht viel vorgerückt.

Der Glaube an die Wirksamkeit der Cur war jedoch in mir unerschüttert und ich brauchte dieselbe nach der mir mitgegebenen Vorschrift streng und ausdauernd noch achtzehn Monate lang fort, so gut es meine Berufsgeschäfte gestatteten. Das heißt, ich schwitzte alle Morgen, badete, ging spazieren, trank viel Wasser und nahm Sitzbäder. Mein Uebel wollte sich aber trotz aller Ausdauer doch nicht geben. Das mitgebrachte Fleisch fiel wieder von mir ab, meine Schmerzen zeigten sich sofort, wenn ich einmal einen oder zwei Tage nicht geschwitzt oder auch zu viel geschwitzt hatte, ich war nicht im Stande weit zu gehen, noch ordentlich zu arbeiten und doch hielt ich immer noch aus, obgleich ich bemerkte, daß die Cur mir immer empfindlicher wurde und ich nach und nach mit den Bädern, Sitzbädern und am Ende mit dem Schwitzen, was manchmal gar nicht mehr ging, nachlassen mußte. Was mich dabei aber am meisten beunruhigte war, daß ich seit meiner Abreise nicht mehr zu Stuhle gehen konnte, ohne eines, zwei oder gar drei Lavements von kaltem Wasser genommen zu haben. Ich hatte deshalb, wie mir Prießnitz gerathen, mehrmals Wasser im Ueberfluß getrunken, um Oeffnung zu bekommen, allein ohne einen anderen Erfolg als den, daß ich meinen Magen sehr erschlafft fühlte, kränker wurde und seit der Zeit gar

keine natürliche Oeffnung mehr hatte. Ich schrieb zweimal an Prießnitz und erbat mir seinen Rath. Er antwortete zwar, erwähnte aber der Obstruction mit keiner Sylbe, und so hatte ich nun schon über funfzehn Monate mit Klystieren nachhelfen müssen und mein Uebel war noch nicht curirt, als mir die dritte Auflage Ihres Werkchens zur Hand kam und ich die Anmerkung, Seite 146 las, mir das in derselben empfohlene Buch von Jakob Johnsohn, über die wichtigsten Verdauungsbeschwerden, kaufte und durch dieses wie aus einem Traume geweckt wurde.

Es war mir auf einmal klar, daß Prießnitz mit Unrecht dem Mercur die Schuld meiner Krankheit zugeschrieben und daß es nur meine durch Unmäßigkeit im Essen und meine früheren unseligen Ausschweifungen zu Grunde gerichtete Verdauung war, die meine Gicht verursachte und mich so unsägliche Schmerzen erdulden ließ. Ich erinnerte mich mit Schauder, wie ich mit vielen Andern, dem allgemeinen Beispiele folgend, in Gräfenberg oft so unmäßig gegessen hatte, daß mir das Essen aufgestiegen war und wie ich diese Unmäßigkeit auf Prießnitzens Rath durch recht viel Wasser wieder gut zu machen gesucht hatte, so daß der Magen oft so gefüllt gewesen war, daß die genossenen Speisen mir nach Tische aus dem vollgeschwemmten Magen wieder in den Mund zurückgekommen waren, wenn ich mich gebückt hatte. Ich dachte daran, daß ich mit meinen nächsten Tischgenossen manchmal Mittags, Jeder zwei Teller Suppe mit Klößen, vier Stück Rindfleisch, ein ganzes junges Huhn, sechs bis sieben Stückchen Kuchen und dazu das nöthige Brot, Gemüse ꝛc. gegessen, dabei zwei oder drei Flaschen Wasser getrunken, und dessen ungeachtet zum Frühstück und Abendbrot noch drei bis vier Quart Milch und eine tüchtige

Quantität Butterbrot zu uns genommen hatten. Ich begriff nicht, wie Prießnitz, in dessen Nähe ich längere Zeit gesessen, mich nicht hatte warnen können, und wie ich unter seinen Augen oft über ein Pfund fette Wurst mit Sauerkraut nebst Vor- und Nachkost hatte verzehren können, ohne daß in meinem blinden Vertrauen auf seine Einsicht, es mir eingefallen wäre, daß es mir etwas schade. Auch glaubte ich schon deswegen nicht, daß ich zu viel äße, weil es fast alle so machten und es Leute unter uns gab, über die wir noch lachten, ob ihres guten Appetites.

Die Folgen dieser Unmäßigkeit lagen nun klar vor meinen Augen. Ich hatte durch dieselbe immer wieder neuen Stoff erzeugt, Krisen und Schwären erzwungen, und durch die Uebertreibungen in der Cur nichts gewonnen, als meinen anfangs gestärkten Körper wieder geschwächt, meine Verdauung ganz ruinirt und mich auf einen Grad von Erschöpfung gebracht, von dem keine Wassercur mich mehr heilen konnte, da das Maaß meiner Kraft erschöpft und mein Organismus durch die jahrelange Anstrengung abgenutzt war. Ich beklagte besonders den ganz ruinirten Unterleib, hoffte jedoch durch eine strenge Diät Manches wieder gut machen zu können und begann sie mit dem Tage.

Ich reducirte meine Mahlzeiten auf die Hälfte, aß nur leicht verdauliche Speisen und vermied eine Zeit lang das Fleisch ganz. Schon nach fünf Tagen unterließ ich das Schwitzen und siehe da, es ging. Ich ließ die Bäder und Sitzbäder weg und nahm blos eine kalte Waschung jeden Morgen und Abend und es ging auch. So wie ich aber einmal einen Diätfehler beging, wurde es wieder schlimmer, und meine Gicht zeigte sich von Neuem. Ich wurde immer

klarer über meinen Zustand, und begriff, daß, wenn ich eine vernünftige Diät geführt und die Cur gelind gebraucht hätte, mir die vier ersten Wochen in Gräfenberg recht viel genützt haben würden und ich vielleicht am Ende des zweiten Monates geheilt abgegangen wäre, während eine fast zweijährige Cur mir mehr geschadet als genützt hatte. — Jetzt bin ich soweit, daß ich bei einer strengen Diät und zwei Lavements täglich, mäßiger Arbeit und Bewegung, mich ziemlich wohl befinde. Doch scheint es mir, als sei ich viel älter geworden. —

Nun frage ich Sie aber auch, dem eine fernere Erklärung der in meiner Geschichte vorkommenden Erscheinungen nicht nöthig sein wird: Ist Prießnitz zu entschuldigen, wenn er die Leidenden, welche vertrauungsvoll zu ihm kommen und jeden anderen guten Rath verachtend sich blind seinen Vorschriften fügen, unter seinen Augen ins Verderben laufen läßt? Ist es nicht seine Schuldigkeit, sie wiederholt und eindringlich zu warnen, ja sie fortzuschicken, wenn sie seinen Ermahnungen kein Gehör geben? Welches kann der Grund seines Schweigens sein, da er mir auch nicht einmal gesagt hat, ich solle weniger essen? Ist es zu verantworten, daß er hunderte, die ihre letzte Zuflucht bei ihm suchten, durch eine unnöthig starke und übertriebene Cur schwächt und sie elender zurückschickt, als sie zu ihm kamen, und ihnen keine andere Lehre mit auf den Weg giebt, als die, sie sollen nur aushalten bei der Cur, was sie zu ihrem eignen Unglück nur zu gewissenhaft thun? Ist es Unwissenheit oder schändliche Betrügerei, welche ihren Beutel füllen will auf Kosten der Gesundheit Anderer? Wo bleibt dann die von Ihnen gerühmte Klugheit, Einsicht, Uneigennützigkeit?

Dieses sind Fragen, welche sich mir, mein hochverehrter Herr Munde, aufdrängen und welche zu beantworten ich Ihnen überlasse. Ueberzeugt, daß Sie bei Herausgabe Ihres übrigens vortrefflichen und schätzbaren Buches keine andere Absicht hatten, als gemeinnützig zu werden, hoffe ich, daß Sie von den vorstehenden Mittheilungen den erbetenen Gebrauch machen werden, ja daß es Ihnen lieb sein wird, eine Gelegenheit zu haben, die Gräfenberger Cur von einer Seite zu beleuchten, welche nach meinen Erfahrungen und Dem, was ich dort gesehen, viel mehr Unheil anrichtet, als man sich dort denkt.

Empfangen Sie ꝛc."

Wenn dieser Brief mit wenigen Ausnahmen meine Ansicht enthält, so kann ich mir fernere Declamationen gegen das Zuvielessen und den Genuß schwerverdaulicher Nahrungsmittel ersparen, da ihr Nachtheil jedem Vernünftigen einleuchten wird. Wenn sie Personen mit kräftiger Verdauung nicht schaden, so ist das kein Beweis für Alle, und wenn Jemand die Nachtheile einer ungeregelten Diät und der dadurch nothwendig gewordenen Uebertreibungen in der Cur nicht schon in Gräfenberg fühlt, so warte er nur erst ab, ob sie später nicht nachkommen werden und trete dann erst gegen mich auf. — Ich gebe dem Dr. Ehrenberg ganz recht, wenn er in seiner schon oben angezogenen Schrift sagt: „Es ist wohl einem Jeden von der Güte und Weisheit des Schöpfers ein Fond von Lebenskraft zugetheilt, der besonnen und zweckmäßig benutzt, täglich die nöthigen Zinsen trägt, um unbeschadet des Capitals, einen guten Theil Kraft verwenden, und thätig, glücklich leben, seines Daseins sich freuen zu können, aber die Erhöhung, Steigerung

der Lebensentfaltung, auf die es durch die Wassercur in ihrer ausgedehnten Anwendung abgesehen ist, ist kein Zinsertrag, es ist ein Angreifen des Capitals, und je mehr ich Verschwender bin, um desto früher muß der Bankerott ausbrechen. Ich bin nun fest damit einverstanden, daß durch Krankheiten die Nothwendigkeit eintreten kann, eine Art Anleihe bei diesem Lebensfond zu machen, um rüstiger, sicherer den Krankheitsangriff abwehren zu können, aber eben durch die Hebung der Krankheit ist auch die Grenze gesetzt, über die hinaus jede Unterhaltung der gesteigerten Lebensäußerungen, etwa weil mir dieser rauschähnliche Zustand behagt, oder als Lebensaufgabe erscheint, zum Frevel wird, zum kecken Fortschreiten zum eignen, sichern Verderben. Es ist mit diesen Worten allerdings deutlich die Ansicht ausgesprochen, daß in Gräfenberg von diesem Punkte aus betrachtet, täglich, stündlich gefrevelt wird, sie sind aber darum nicht minder wohlgemeint, und es hat mir oft leid gethan, daß die Großen und Hohen bei aller hervorragenden Bildung sich nicht entschließen können, an sich einen irdischen Maaßstab zu legen, und sich zu gestehen, daß trotz Wappen und Ehrenkreuz noch ein guter Theil von ihnen unter die Rubrik Geschöpfe gehört, und von ihnen dieselbe Erfahrung gilt, die sie gewiß recht oft in ihrem Marstalle gemacht haben, daß die Länge der Ausdauer von dem mäßigen oder unmäßigen Kräfteaufwand, den sie verlangten, abhing." —

Die Zukunft wird manches Urtheil der Gräfenberger Curgäste anders gestalten. Die durch Prießnitz hervorgerufene Methode wird fortbestehen und Vieles, Vieles nützen; wir werden Prießnitzen immer als unseren Wohlthäter segnen und seinen

Namen mit Liebe nennen; aber der Gräfenberg muß von Schlacken mancherlei Art gesäubert werden und man muß nicht glauben, daß Prießnitz, so genial er auch sein möge, Alles recht macht und man nur im blinden Glauben an seine Unfehlbarkeit selig werden könne. Auch er ist Mensch; in diesem Worte liegt auch das Geheimniß seiner Fehler, und er wird gewiß nicht unbescheiden genug sein, zu sagen, daß er allein unter uns Menschen keine habe, so viele Mühe sich auch seine blinden Verehrer geben, es ihm glauben zu machen.

Statt aller Raisonnements noch ein Paar Beispiele:

Einer meiner hiesigen Freunde, der Fabrikant S., hatte bei einer natürlichen großen Reizbarkeit der Nerven die üble Gewohnheit, zu starke Mahlzeiten zu sich zu nehmen und namentlich des Abends nach vollbrachter Arbeit tüchtig drauf los zu essen. Seine Lieblingsspeise bestand in Kartoffeln mit Butter, Kuchen und anderem schwerverdaulichen Backwerk und Eierspeisen. Häufig legte er sich bald nach einer Mahlzeit, von der Drei hätten satt werden können, ins Bett und befand sich, außer dem Zunehmen seiner Nervenreizbarkeit, längere Zeit ganz wohl. — Ein neuangefangenes Geschäft machte ihm, bei seiner natürlichen Aengstlichkeit und dem Wunsche, aller Welt recht zu thun, viele Sorgen und trug bei, unter seiner tüchtigen und thätigen Leitung schnell erfolgender Ausbreitung wesentlich zum Ruine seiner Gesundheit bei. Seine Lebensweise blieb dieselbe; seine Verdauungskraft wurde durch geistige Anstrengung und Unmäßigkeit geschwächt. Er fing an sich unwohl zu befinden, und der sonst so kräftige, erst 33 Jahre alte Mann klagte

mir täglich, daß es mit dem Arbeiten nicht mehr recht fort wolle, daß er schlecht schlafe, trüber Stimmung sei und dergleichen mehr. Ich ging nach Gräfenberg und rieth ihm, mit vollem Enthusiasmus für die Wassercur zurückgekehrt, einen Versuch mit dieser zu machen, betrachtete aber damals noch, so wie ich es in Gräfenberg gehört, die Diät, namentlich in quantitativer Hinsicht, als minder wichtig und sprach nur von Schwitzen und Baden. Da die seither angewendete Medicin nichts genützt und sein Zustand sich während meiner Abwesenheit verschlimmert hatte; so fing Herr S. endlich an, sich kalt zu baden und abwechselnd zu schwitzen. Die Versuche bekamen ihm und wurden trotz des Einredens seiner sämmtlichen Verwandten, die alle den Kaffee und die Wärmflasche weit lieber hatten, als Wassertrinken und Baden, und die ihm und mir den Kopf manchmal nicht wenig warm machten, fortgesetzt. Er fing an, sich wieder wohl und kräftiger zu fühlen; sein Appetit nahm wieder zu, aber mit ihm auch die Lust, ihn unmäßig zu befriedigen. Er mußte oft schwitzen, um die durch zu reichliche Nahrung erzeugten überflüssigen und krankhaften Stoffe zu entfernen, befand sich aber dabei so wohl, daß er sich häufig Uebertreibungen in der Cur überließ und, wie er mir später erst gestand, ganz gegen meinen Rath, oft drei bis vier Stunden im Halbbade sitzen blieb, die Zeitungen darin las ꝛc. Da wurde er plötzlich durch den Besuch der Leipziger Messe unterbrochen. Der durch eine starke Cur aufgeregte und durch fortwährende zu reichliche Nahrung immer wieder erzeugte Krankheitsstoff wurde nicht mehr durch das Schwitzen entfernt, und wenn die Natur dies durch starke Nachtschweiße, die regelmäßig alle Nächte eintraten, thun wollte, so deckte sich mein Freund auf, um den Wirthsleuten die Betten

nicht zu durchschwitzen, und trieb so den hervorbrechenden Schweiß zurück. — Diese Thorheit läßt sich nur dadurch erklären, daß Herr S. stets die ängstlichste Rücksicht gegen Andere beobachtete und sich lieber selbst schadete, als Andern eine Unannehmlichkeit verursachte, was ihn Allen, die ihn kannten, lieb und theuer machte. — Die zurückgetriebenen Krankheitsstoffe warfen sich nun auf die Drüsen und würden bei warmem Verhalten und einer mäßigen Diät vielleicht von diesen entfernt worden sein. Allein da er täglich im offenen Gewölbe arbeitete und in seiner Lebensweise nichts änderte, ja, ebenfalls um das Zimmer nicht zu verunreinigen, die kalten Waschungen unterließ, so schwollen seine Drüsen so an, daß er ganz krank nach Freiberg zurückkam.

Als er mir den Hergang der Sache erzählte, rieth ich ihm, unverzüglich die Cur wieder anzufangen, tüchtig zu schwitzen und lieber seine Geschäfte zu verabsäumen, als seine Gesundheit. Allein ich predigte tauben Ohren. Seine Verwandten hinderten ihn und dann hatte er noch eine zweite Reise nach Berlin zu machen, welche erst beendigt werden mußte, ehe er etwas unternehmen konnte. Von dieser kam er noch kränker zurück, als vorher, und nahm nun, ganz gegen meinen Rath und nachdem mich seine Verwandten fast aus dem Hause getrieben hatten, einen Arzt an, der ihn homöopathisch behandelte. Von der Behandlung weiß ich weiter nichts zu sagen, als daß er zuletzt Belladonna bekam. Der Erfolg war kein anderer, als daß seine Augen dunkler und dunkler zu werden anfingen und der Arzt ihm endlich erklärte, er habe den schwarzen Staar.

Diese Nachricht war für mich und alle, die ihn kannten und seiner vortrefflichen Eigenschaften wegen schätzten, ein Donnerschlag. Ich hätte ein Auge hingeben mögen, um

dem geliebten Freunde eines zu erhalten. Eilig schrieb ich an Prießnitz, um mir seinen Rath zu erbitten und rieth einstweilen zu täglichem Schwitzen, kalten Abwaschungen, langen Fußbädern und Umschlägen um Stirn und Unterleib und Vermeidung aller Aufregung. Prießnitz billigte mein Verfahren, rieth noch beständige Umschläge um Stirn und Nacken, tägliches mehrmaliges Frottiren des Kopfes, Nackens und Rückens, so wie der Füße bei den Fußbädern und fand eine Reise des Kranken nach Gräfenberg nicht für nöthig, da er dort auch nichts anderes mit ihm vornehmen könne und er unter meiner Leitung gut aufgehoben sei. Ehe jedoch der menschenfreundliche Rath Prießnitzens ankam, war mein Freund durch seine Umgebungen längst bestimmt worden, die Wassercur und Homöopathie ganz aufzugeben und einen anderen Arzt anzunehmen.

Die Folge der nun folgenden Cur war, daß er mehrere Monate lang seinen Geschäften fast ganz entzogen wurde, was er früher nie hatte zugeben wollen, und daß, trotz der Bemühungen des geschickten und recht praktischen Arztes, das eine Auge doch blind blieb, das andere aber, obgleich schwach, doch ihm erhalten wurde. Damit war jedoch seine Krankheit keineswegs gehoben. Sein Unterleibsübel dauerte fort, und obgleich er sich voll Geduld in sein Schicksal ergeben, machte ihm doch immer neues Uebelbefinden neue Sorge. Seine Diät war zwar etwas strenger geworden, aber doch noch nicht so geregelt, als sie es hätte sein sollen. Die Frauen seiner Verwandtschaft veranlaßten ihn, Thee, Kaffee und andere erschlaffende und nervenschwächende Dinge oft zu genießen, und er selbst hatte nicht die Kraft, dem Backwerk und dergleichen Lieblingsgerichten zu entsagen, wodurch seine Hypochondrie noch sehr vermehrt wurde.

Da veranlaßte ihn eine Reise nach Breslau und das Zureden mehrerer Geschäftsfreunde daselbst nach Gräfenberg zu gehen, um sich radical herzustellen. — Auch er rechnete auf ein Wunder; denn er unterstützte die Cur durchaus nicht durch vernünftige Diät, sondern aß, wie mir seine Wirthsleute in Freiwaldau nachträglich erzählt haben, Abends immer noch ganze Töpfe voll Kartoffeln aus. Seine Cur war höchst anstrengend. Er kam fast nicht aus dem Wasser heraus. Allein er benutzte dann auch jeden Augenblick, um sich wieder vollzustopfen. Die Folge war, daß sein durch die große Masse der Nahrungsmittel und die starke Cur unmäßig erschüttertes Nervensystem endlich erlag und er Nervenfieber und Delirium bekam, was sich mehrmals wiederholte. Es würde zu weit führen, wenn ich seine ganze Cur im Detail beschreiben wollte. Ich begnüge mich zu sagen, daß er nach einer Cur von funfzehn Wochen auf einem Umwege nach Freiberg zurückkehrte und gegen mich äußerte, daß er sich besser befinde und sein noch sehendes Auge erhalten werden würde, aber daß er doch noch nicht ganz gesund sei. Man begreift, daß er unter solchen Umständen nicht gesund werden konnte. — Er verließ nach und nach das Wasser ganz und brauchte zuletzt den thierischen Magnetismus. Sei es nun durch seine fortgesetzte fehlerhafte Diät, oder durch die nervenerregenden Manipulationen des Magnetiseurs, zu denen sich noch ein ihm von Jemand gerathener Aderlaß gesellte und wozu noch ein Ereigniß ganz eigner Art kam, welches bei seiner großen Nervenreizbarkeit ihn tief erschüttern mußte; eines Tages trat er zu mir ins Zimmer und — hatte den Verstand verloren.

Mein und seiner Angehörigen Schreck und Schmerz

sind schwer zu beschreiben; die Theilnahme an seinem Unglück war allgemein, da er vielleicht auch nicht einen Feind hier hat und von Jedermann seines vortrefflichen Charakters wegen geliebt wird. Wir hofften, daß der Anfall, so wie in Gräfenberg, vorübergehen würde, und gern hätte ich die dortige Behandlung eingeschlagen, welche ihn nach wenigen Tagen wieder zu sich brachte; allein ich fühlte zu sehr, daß meine Stimme verhallte in dem allgemeinen Geschrei, „daß die Wassercur doch wohl hauptsächlich Schuld an seinem Unglück sein möge," und bei seinem Zustande schien mir auch ein Versuch für den guten Ruf der Hydropathie etwas gewagt. Gern hätte ich indessen doch meinem inneren Antriebe gefolgt und durch eine eingreifende kalte Behandlung seinen zerrütteten Nerven wieder Ton und Haltung zu geben versucht; allein ich durfte bei der Stimmung seiner Umgebungen gar nicht daran denken und mußte getrost zulassen, was man mit ihm vornehmen würde. Da die Mittel, die man ihm gab, nichts halfen, so wurde er in eine Irrenanstalt gebracht, wo er jetzt noch ist, ohne daß eine auffallende Besserung an ihm wahrzunehmen wäre.

Es bleibt mir die traurige Reflexion übrig, daß die durch die unordentliche Diät in stete enorme Thätigkeit gesetzten Gangliennerven ihre Irritation dem animalischen Nervensysteme nach und nach mittheilten, daß während der Cur in Gräfenberg sein ohnehin gereiztes Nervensystem durch die anstrengende Cur und Unmäßigkeit im Essen und Trinken eine Erschütterung erleiden mußte, der es nicht zu widerstehen vermochte, daß so das geistige Vermögen zerrüttet wurde und es nur eines Zusammentreffens von ungünstig einwirkenden Verhältnissen bedurfte, um ganz zu Grunde gerichtet zu werden. — Gern hätte ich mir den Schmerz

erspart, den mir die Erzählung dieses traurigen Vorfalls machte; allein ich glaube sie anderen ähnlich Leidenden zur Warnung schuldig zu sein, damit sie nicht erst dann anfangen, mäßig zu leben, wenn es zu spät ist.

Dieses traurige Beispiel einer durch ungeregelten Gebrauch, Unterbrechungen und Unmäßigkeit im Essen und Trinken verunglückten Cur kann ich noch von einer Erfahrung begleiten, welche ich im Herbste vorigen Jahres während einer Reise durch Steiermark machte. Ich wurde in Grätz zu einem kranken Militairverwaltungsbeamten, Herrn Sp — r, gerufen, welcher seit mehreren Jahren ein ächter Anhänger des Oertelschen Systemes gewesen war, sich aber jetzt in einer Lage befand, die jede Hülfe unmöglich machte. Er hatte, in einem Alter von etlichen und sechzig Jahren an Gicht leidend, lange Zeit hindurch, ich glaube gegen zwei Jahre, Wasser „im Uebermaaße *)" getrunken, sich bis „zum Erblauen *)" gebadet und mit fanatischem Eifer überall Wasser gepredigt, wo man ihn nur anhören wollte, und zwar auf eine Art, die ihn bei seinen Umgebungen nicht nur lächerlich, sondern selbst verhaßt machte. Dabei hatte er seinen Appetit ohne alle Einschränkung befriedigt und sich am Ende der angegebenen Zeit von seiner Gicht wirklich befreit, welche sich in Form eines starken Ausschlages auf die Haut lagerte. Da er pensionirt war, so konnte er seine Cur gehörig abwarten und hielt sie, trotz seines vorgerückten Alters, bei seinem übrigens rüstigen Körper auch bis dahin aus. Statt nun aber mit der Cur langsam abzubrechen, dem Körper Ruhe zu gönnen und durch eine geregelte Diät der Wiederkehr seines Uebels vorzubeugen, trieb

*) Ausdrücke des Herrn Prof. Oertel.

er die Sache unausgesetzt auf dieselbe Weise fort, in der Meinung, daß die Wassercur, die ihm nun schon so viel geholfen, ihn wieder jung machen könne. Die Folge davon war, daß die Naturheilkraft am Ende unterlag, seine Verdauung so geschwächt wurde, daß er immer weniger und zuletzt fast gar nichts mehr vertrug, und er deshalb und wegen Mangel an Reactionsvermögen zuletzt weder Wasser mehr trinken noch baden konnte. Er konnte am Ende nicht einmal mehr Graupenschleim verdauen. In diesem Zustande fand ich ihn. Seine sehr verständige Gattin, die Tochter eines Arztes, hatte mir vor dem Eintritte in sein Zimmer, wo er matt und bewegungslos auf dem Bette lag und kaum die Kraft hatte, mittels eines Fliegenwedels die Insekten abzuwehren, die ihn belästigten, dieses Alles selbst mitgetheilt und konnte mir nicht genug die Mühe beschreiben, die sie und seine Freunde sich gegeben hatten, um ihn von seiner unsinnigen Verschwendung von Lebenskraft abzuhalten und die Halsstarrigkeit, mit der er auf seinen aus Professor Oertels Schriften geschöpften Principien beharrte. Nach einem Versuche, mich einige Minuten mit dem todtkranken Greise zu unterhalten, überzeugte ich mich leicht, daß es hier kein Mittel mehr gäbe, den abgenutzten Organismus wieder zu kräftigen und zu beleben, und verließ ihn mit einigen leeren Trostsprüchen, seiner Gattin aber sagte ich, auf ihr ausdrückliches Verlangen, daß ich vermuthete, er werde in einigen Wochen nicht mehr sein. Einer meiner Grätzer Freunde, dem ich den Auftrag zurückließ, mir nach seinem Tode Nachricht zu geben, hat diesen nicht ausgeführt. Es wird mir wohl möglich werden, meine Leser späterhin von der Erfüllung meiner traurigen Vorausfagung zu unterrichten.

Den folgenden Tag schon hatte ich die Genugthuung, ein Gegenstück zu dieser traurigen Erfahrung zu erhalten: Ein College des Herrn Sp — r, Herr W — r, eben so alt als voriger, kam in meine Wohnung, um mir für die ihm durch mein Buch geleisteten Dienste zu danken und sich meinen ferneren mündlichen Rath zu erholen. Er hatte, wie Sp — r, an Gicht gelitten, sich mit Beobachtung der nöthigen Mäßigkeit und der von mir gegebenen Regeln in Betreff des vorsichtigen Gebrauchs der Cur, nach meiner Schrift behandelt und befand sich, bis auf eine Stelle am linken Fuße, welche mit Ausschlag bedeckt war und manchmal noch schmerzte, ganz frei von seinem Uebel. Sein kräftiges, munteres Aussehen, seine für sein Alter feste und männliche Haltung, seine Stimme und Alles, was er mir mittheilte, bewies, daß er meine Vorschriften vollkommen verstanden und gewissenhaft befolgt, und daß er besonders mit dem Maaße seiner Lebenskraft haushälterisch umgegangen war. — Ich gab ihm noch einigen Rath, den er gewiß eben so verständig zu benutzen wissen wird und bin überzeugt, daß er mit dem Rest seines Uebels bald vollends fertig werden wird, wenn es nicht schon geschehen ist. — Auf meine Erwähnung der Tags vorher mit seinem Collegen gemachten Erfahrung sagte er mir, daß er Sp — rn oft abgerathen, die Sache so weit zu treiben und ihm die Stellen in meinem Buche gezeigt habe, welche vor Uebertreibung warnten, daß er aber stets mit Härte und Unfreundlichkeit abgewiesen worden sei und Sp — r ihm mehrmals gesagt habe: „Was will denn der Munde wissen, er kennt ja das Wasser erst seit wenigen Jahren; Oertel hat mehr als zwanzigjährige Erfahrung und muß es besser verstehen." —

Ich fürchte, daß es gar viele derartige Beispiele geben mag, wenn sie auch nicht immer zusammen an einem Orte und unter ganz gleichen Umständen vorkommen, wie hier. Meinen und des Publicums großen Dank würden sich Personen erwerben, welche mir, zu gelegentlicher Benutzung, Fälle von beiden Arten mitzutheilen die Güte haben wollten.

Ich könnte noch eine große Menge Beweise aufführen, daß das Zuviel im Essen und Trinken schädlich ist; will jedoch meinen Lesern zutrauen, daß die angeführten genügen und, von der Quantität abstrahirend, noch ein Paar Worte über die Qualität der Speisen bei der Cur sagen.

Den Gewürzen aller Art, insbesondere aber den indianischen, haben wir schon ihr Urtheil gesprochen. Sie sind Gift für den eine Wassercur gebrauchenden Kranken. Aber auch die inländischen Gewürze sind nicht immer ganz gleichgültig. Kümmel, Majoran, Thimian, Kresse, und vor allen Zwiebeln, Knoblauch, Meerrettig, Rettig, Senf und dergl. verdienen beachtet und nach Befinden verbannt zu werden. Für Unterleibskranke sind sie fast eben so schädlich als Pfeffer und Zimmt, namentlich die zuletzt genannten, und andere Kranke thun ebenfalls besser, sich ihrer zu enthalten, da sie immer einen mehr oder minder großen Reiz auf die Verdauungsorgane ausüben und ihre Thätigkeit unnatürlich erhöhen, dadurch aber gerade dem Zwecke der Cur, welche die Haut zum ausscheidenden Organe machen soll, entgegenarbeiten. Aus einem ähnlichen Grunde dürfen Säuren nur von Wenigen und mäßig genossen werden. Weder der in Gräfenberg täglich mit dem Rindfleische auf den Tisch kommende Meerrettig (Krehn), noch die sauren Gurken, Sellerie und andere Sal-

late dürfen von Unterleibs-, Gicht- und mehreren andern Kranken genossen werden. Es versteht sich, daß mit Essig oder Gewürz eingemachte Früchte zu den schädlichen Genüssen gezählt werden müssen. —

Näschereien, wie Pfefferkuchen, Feigen, Macaronen und anderes fettes und süßes Backwerk, taugen, aus demselben Grunde, nichts. Namentlich dürfte dem schädlichen Mißbrauche, Pfefferkuchen oder Lebkuchen bei der Cur zu genießen, ernstlich entgegen zu arbeiten sein, da man ihn fast als zur Cur gehörig betrachtet und ihn für ganz indifferent hält, was er keineswegs ist. Gewöhnlich genießt man ihn deswegen, um Ausleerungen zu bekommen, da Obstruction aus ganz begreiflichen Gründen (weil nämlich die Thätigkeit des Darmcanals während der Cur auf Kosten der Haut vermindert ist und der unterste Theil desselben wegen der vermehrten Hautausdünstung an Feuchtigkeit Mangel leidet) bei der Cur häufig vorkommt. Man vergißt aber, daß man dadurch gerade den ächten Hydropathen verleugnet und während man Medicin aus der Apotheke verschmäht und verdammt, alle Tage ein Laxirmittel vom Pfefferküchler nimmt, was dem Darmcanale gewiß keinen Dienst leistet. Prießnitz sieht das auch ein und widerräth den Mißbrauch dieser Näscherei, aber freilich nur wie es seine Gewohnheit ist, wenn man ihn danach fragt. Er sagte mir schon vor vier Jahren, daß er den Verkauf des Pfefferkuchens in seinem Hause verbieten würde, wenn es nicht der Bürgermeister wäre, der ihn heraufschicke.

Was wir von den Gewürzen und süßlichen Näschereien sagen, gilt ebenfalls von den erhitzenden Getränken, welche nicht nur die Nerven des Unterleibes afficiren, sondern auch das ganze Gefäßsystem in eine während der

Cur gefährliche Aufregung bringen. Die Nerven müssen durch nichts gereizt werden, als durch das Schwitzen und das Wasser; das ist eine Hauptregel der Cur.

Die Nothwendigkeit, den Körper während einer Cur in ungereiztem Zustande zu erhalten, sehen namentlich auch die Homöopathen ein, welche darauf ihr ganzes System basiren. Ohne diese Maaßregel würden die Streupülverchen gewiß die Wunder nicht hervorbringen, welche man ihnen zuschreibt; denn im ungereizten Zustande nur kann die Naturheilkraft ungestört wirken.

Aus diesem Grunde sind auch Leidenschaften aller Art bei der Cur schädlich. Selbst körperliche Anstrengungen, starke Fußpartieen ꝛc. können schaden. Ich habe nach dem Steigen von Bergen, beim Schneeauswerfen ꝛc., wobei ich mich bis zum starken Schweiße erhitzte, in Gräfenberg mehrmals heftige Gichtanfälle mit anhaltendem Fieber bekommen.—

Prießnitz verbietet deshalb weislich den Genuß der physischen Liebe, welche Vorschrift, so viel mir bekannt ist, sehr gewissenhaft befolgt wird. Ueberhaupt dürfte, trotz der mannichfachen nahen Berührungen, in die beide Geschlechter dort gebracht werden, kaum an irgend einem Badeorte eine wahrhafte Sittlichkeit ohne Ziererei in so hohem Grade zu finden sein, als in Gräfenberg und mehreren anderen mir bekannten Wasserheilanstalten. Nur ein Arzt machte im Jahre 1836 eine solche Ausnahme von dieser Regel, daß Prießnitz ihn fast fortgeschickt hätte, obgleich er zum Gebrauche der Cur da war und sich eine selbstverschriebene Portion Mercur aus dem Leibe schaffen wollte, die er durch seine Mittel nicht wieder los werden konnte.

Sehr relativ ist die Schwerverdaulichkeit vieler

Nahrungsmittel, weshalb wir die in Gräfenberg so gewöhnlich gegebenen Fette und Mehlspeisen auch nur in Bezug auf Unterleibskranke angegriffen haben. Wer sie ohne alle Beschwerde verträgt und keinen Grund hat zu vermuthen, daß seine Verdauung im entferntesten leide, der mag sie immerhin mäßig genießen; allein wer früher schon an Verdauungsbeschwerden gelitten und ein Uebel hat, das nur im entferntesten mit ihnen in Beziehung steht, der vermeide sie ja ganz, so gern er sie auch essen möge. Mit den Knödeln, Buchten, Krapfen ꝛc. wird er nie zum Ziele gelangen, und wenn er tagelang unter der Douche läge. —

Dasselbe gilt von Kohl, Kraut und anderen blähenden Dingen.

Selbst die bei Wassercuren als Bestandtheil derselben betrachtete Milch ist wegen ihrer Fettigkeit einer schwachen Verdauung schädlich und wird durchaus nicht so ohne allen Nachtheil vertragen, als die meisten Gräfenberger Curgäste es meinen. Die kritischen (?) Durchfälle haben oft keine andere Ursache, als diese. Es scheint mir daher unpassend, alle Curgäste ohne Unterschied Milch genießen zu lassen. Eine abgekühlte Suppe von Haferschleim oder Roggenmehl mit etwas Salz und sehr wenig oder keiner Butter ist Manchem gewiß eher anzurathen. — Die Meisten werden jedoch die Milch während der Cur ohne Nachtheil vertragen, besonders wenn sie nicht das Fette von den Schüsseln abschöpfen, wie es bisweilen geschieht, und dann noch tüchtig fettes und schweres Butterbrod nachstopfen.

Eine reizlose und mäßige, halb vegetabilische, halb animalische Kost ist wohl im Allgemeinen bei einer ordentlichen Wassercur à la Prießnitz die beste. Oft reicht bei dieser die Mäßigkeit

allein hin, um eine Krankheit zu heben, und Viele könnten, mit diesem Rathe versehen, wieder nach Hause zurückkehren, ohne die Cur zu gebrauchen, wenn sie dort nur die Kraft hätten, sich der gewohnten Leckereien zu enthalten und nicht mehr zu essen, als ihnen zu ihrer Erhaltung und ihrem Wohlbefinden nöthig ist. —

Gegen das unmäßige Trinken, besonders bei Tische, habe ich mich schon erklärt. Es kann die Cur durchaus nicht fördern und schadet immer, wenn auch seine Nachtheile nicht sogleich bemerkt werden. Man trinke nie drei, vier Gläser Wasser hintereinander, sondern verdaue erst das eine getrunkene Glas, ehe man ein zweites darauf setzt. Man wird sich dann nicht den Magen ruiniren und den dabei im Auge habenden Zweck besser und sicherer erreichen. Am besten ist es, nüchtern tüchtig zu trinken, weil da das Wasser schneller aufgesaugt und durch die Blutmasse geführt und die Secretion befördert wird. —

Ich habe schon auf die Wichtigkeit der Körperbewegung hingewiesen, da sie zum Verarbeiten des getrunkenen Wassers, zur Auflösung von Stockungen und zur Beförderung der Transpiration wesentlich beiträgt. Man mache sich während der Cur so viel Bewegung als man kann, vermeide dabei zu große Sonnenhitze und zu starke Bewegung sogleich nach Tische, wo ein ruhiges Verhalten während der ersten Zeit der Verdauung angemessen erscheint. Das Schlafen nach Tische ist schädlich, man mag darüber sagen, was man will. Es stört die Verdauung, da die ihre Functionen während des Schlafes zum Theil suspendirenden Nerven nicht gehörig mitwirken, und ist ganz besonders Unterleibskranken zu widerrathen. Unsinn ist, sich

Abends den Bauch vollzustopfen und sich bald darauf zu Bette zu legen. Die Abendmahlzeit sei daher höchst mäßig und enthalte, wo möglich, kein Fleisch. Kalte Kost ist vorzuziehen, wenn nicht Umstände eine leichte, nicht zu warme Suppe vorschreiben. Ueberhaupt ist das zu warme Essen stets nachtheilig. — Daß man vor dem Bade nicht essen soll, ist eine alte bekannte Regel. —

Die Kleidung sei möglichst leicht. Namentlich vermeide man, Pelze zu tragen, welche die Ausdünstung nicht heraus- und die frische Luft nicht hineinlassen. Wollene Hautbekleidung ist im Allgemeinen zu widerrathen, da sie durch fortwährenden Reiz die Haut schwächt. Nur Personen, welche viel Geistesanstrengung haben, dabei unterleibskrank und bei feuchtem Wetter Erkältungen ausgesetzt sind, mögen sich ihrer manchmal als Ableitungsmittel bedienen, durchaus aber keinen Mißbrauch davon machen oder sich ganz daran gewöhnen. — Dasselbe gilt von den Betten. Es ist eine üble Gewohnheit in Deutschland, sich in dicken Federbetten bis über die Ohren zu vergraben, welche den Zutritt der Luft ganz absperren und durch die um den Körper concentrirte große Wärme die Haut in zu große Thätigkeit bringen und schwächen, das Blut aufregen und den Schlaf stören. Man ist außerhalb unseres Vaterlandes klüger, schläft auf Matratzen von Haaren oder Stroh und deckt sich mit wattirten oder wollenen Decken zu, unter welche man Leintücher ausbreitet, damit die Wolle nicht in unmittelbare Berührung mit der Haut kommt. Bei großer Kälte nimmt man statt einer Decke zwei oder drei und schläft, einmal daran gewöhnt, viel besser und gesünder, als unter den erstickenden Federn. Auch ist die Reinigung der Decken leichter. — Besonders ist das Schlafen unter Federbetten in

Gasthöfen ekelhaft, wo vielleicht Nachts vorher ein mit wer weiß was für einer Krankheit Behafteter in demselben Bette geschwitzt hat, das uns mit einem frischen oder auch nur frischgemandelten Ueberzuge angewiesen wird. — Bei der Cur sind die Betten wegen der Schweißerregung nicht zu entbehren; wohl aber kann man sie des Nachts mit Decken vertauschen. — Das Schlafen in geheizten Zimmern ist nachtheilig und einem die Wassercur Brauchenden nie nöthig.

Der Gang der Cur und die Krisen.

Die Cur wird, je nachdem es die größere oder geringere Reizbarkeit und der Grad und die Art der Krankheit bedingen, im Anfange nur gelind gebraucht. Man thut gut, sich durch eine angemessene Diät, kalte Waschungen und Wassertrinken darauf vorzubereiten. In Gräfenberg besteht die Vorbereitung zu den großen oder Vollbädern darin, daß der Kranke zuerst zwar eingepackt wird, aber die ersten zwei oder drei Male nur leicht dünstet, worauf man ihn in ein Halbbad von 10 — 14 Grad Réaumur bringt, wobei Prießnitz, wenn seine Zeit es erlaubt, gegenwärtig ist. In diesem Bade wird er abgewaschen, begossen und geht dann, mit seinem Betttuche und Mantel umhangen, nach dem Zimmer zurück, wo er sich abtrocknet, anzieht und Bewegung macht, bei der er den Trinkquellen seinen Tribut entrichtet. Nach und nach dauert das Schwitzen länger und, wenn der Kranke mit dem Wasser ein wenig vertraut ist und sein Zustand nicht das Gegentheil gebietet, steigt er aus dem Halbbade in die große Wanne, taucht da einen Augenblick unter, begiebt sich in das Halbbad zurück und setzt das so noch einige Tage fort, bis er, sich selbst überlassen, ohne die kleine Wanne erst zu benutzen, sogleich

in die große Wanne steigt. Gewöhnlich ist dies die Sache von drei bis acht Tagen. In manchen Fällen dauert es länger; manchmal aus Mangel an Aufsicht. Man nannte mir einen Curgast, welcher, in der Meinung, er mache es recht, fünf Wochen lang nur Halbbäder genommen hatte, ehe er von Anderen aufmerksam gemacht wurde, daß er Prießnitz darüber fragen möchte, welcher sich höchlich wunderte und sofort die große Wanne verordnete. Man bleibt, ist man an die Vollbäder gewöhnt, eine bis fünf Minuten darin. In seltenen Fällen länger. — So wie mit dem Baden, fängt man auch mit dem Trinken langsam an und vermehrt die Zahl der Gläser auf zwanzig bis dreißig. Ein größeres Maaß ist unnöthig und schädlich. Gewöhnlich ist man am neunten oder zehnten Tage im Train und beginnt dann, manchmal auch früher, zu douchen. Hier fängt man bei einer niedrigen Douche mit einer Minute an und steigt bis zu funfzehn und zwanzig Minuten, doch nicht gar zu häufig über zehn. Zugleich vertauscht man auch die niedrigeren Douchen mit höheren und nimmt nebenbei die durch die Umstände gebotenen Sitzbäder, partiellen Bäder und Umschläge.

Durch das Zusammenwirken der verschiedenen Manipulationen der Cur, die Luft, Bewegung, Gesellschaft, Geschäftslosigkeit, die freundlichen Umgebungen und die neubelebte Hoffnung wird das Befinden des Körpers bald gehoben und dem Kranken Vertrauen und Muth zur Cur erweckt. Der vorher vielleicht fehlende Appetit findet sich vorzüglich schnell und der vorher ängstliche Patient bemerkt mit Erstaunen, daß er jetzt bei weitem mehr und Dinge verträgt, an welche er vorher nicht denken durfte. — Nun handelt es sich darum, die goldene Mittelstraße zu halten

und weder in Cur noch Diät Fehler zu machen und zuviel zu thun. Der Appetit ist bei Allen vortrefflich, und hält man im Essen Maaß, so erspart man sich manche böse Aufregung, manche gefährliche Krise, welche durch das Uebermaaß der Säfte hervorgerufen wird, und nicht allemal dazu dient, die Cur zu fördern.

Manchmal zeigen sich im Anfange Erbrechen, Diarrhöe, Obstruction, Entzündungsfieber, welche durch Nachtrinken von Wasser, Umschläge um den Unterleib, welche die meisten Gäste nach den ersten Wochen anlegen, kalte Klystiere, Einschlagen in nasse Tücher, Sitzbäder u. s. w. behandelt und gehoben werden. Manche dieser Symptome kehren zwei, drei Mal wieder oder halten längere Zeit an. Man sollte bei ihnen etwas mehr auf Einschränkung der Diät sehen, als gewöhnlich geschieht. Ihre Behandlung gebe ich unter den einzelnen Krankheiten im Detail, weshalb ich meine Leser auf diese Artikel verweise.

Allmälig, gewöhnlich nach drei, vier oder fünf Wochen, beginnt die gestärkte Natur des Kranken mit der Krankheit einen Kampf, der sich durch eine gewisse Unbehaglichkeit, unruhigen Schlaf, größere Reizbarkeit, Furcht vor den Bädern und der Douche, Schmerzen in einzelnen, namentlich krank gewesenen Stellen des Körpers, trübe Laune u. dergl. mehr ankündigt und gewöhnlich von einem, mehr oder weniger starken Fieber begleitet ist. Bei gehöriger Behandlung durch Einschlagen in nasse Tücher, ableitende Bäder, wenn sich Schmerzen in edlen Theilen zeigen ꝛc. wirft die Natur den aufgeregten Krankheitsstoff, welcher durch den Schweiß nicht zu entfernen ist, auf die Haut oder schafft ihn durch die ersten Wege fort. Daher oft Durchfälle und Erbrechen. Alte Krankheiten treten wieder auf. Es ent-

stehen Eruptionen und Geschwüre, welche verschiedene Form haben und nicht selten sehr empfindlich schmerzen, und der Zustand des Kranken wird schlechter, als er bei seiner Ankunft gewesen ist. — Wir haben schon gesagt, daß das viele Essen einen großen Theil jener Ausschläge und Geschwüre mit ihren Schmerzen zuwege bringt. Bei Personen, welche nicht unterleibskrank sind, dürfte eine kräftige Nahrung den Stoffwechsel befördern und das Uebel mit hinausschaffen helfen. —

Die Ausschläge sind entweder bloßes Friesel, welches sich oft schon in den ersten Tagen zeigt, besonders bei kräftigen Constitutionen, oder mehr oder minder große Schwären oder Furunkel, die bei manchen Krankheiten, als veralteter Gicht, Mercurialsiechthum, Syphilis und dergleichen mit größeren, oft sehr schmerzhaften Geschwüren abwechseln. Die Menge jener Schwären ist bei Manchen erstaunlich. Es haben mir Mehrere versichert, zu gleicher Zeit deren hundert und funfzig und darüber gehabt zu haben. Ich selbst habe fünfundvierzig auf einmal gehabt. Viele von ihnen sind mit Eiter angefüllt, viele zeigen sich auch in Form rother Erhöhungen, welche nach und nach vergehen, um wieder anderen Platz zu machen. Sind sie in sehr großer Menge zugleich vorhanden, so hindern sie, da sie meist an den Schenkeln ihren Sitz haben, am Gehen und zwingen oft den Kranken, das Bett zu hüten. Ich habe bei einigen die Unterschenkel so mit Furunkeln bedeckt gesehen, daß es kaum möglich war, einen Finger darauf zu legen, ohne eines der Geschwüre zu berühren. Bei Syphilitischen kommen gewöhnlich große Geschwüre am Unterleibe vor, die solchen Umfang haben, daß sie mehrere Kannen Eiter absondern. Eine gewöhnliche Erscheinung sind Ge-

schwüre im Kopfe bei denen, die an den Augen oder überhaupt am Kopfe leiden, so wie an den Fingern, unter denen sich besonders die Nagelgliedgeschwüre oder der sogenannte Wurm am Finger auszeichnen. Dieses letztere ist besonders schmerzhaft und pflegt seinen Besitzer lange zu plagen. Ich bekam in der zehnten Woche meiner Cur eines an dem Zeigefinger der linken Hand, welches mir so viel Schmerz verursachte, daß ich zehn Nächte nicht schlafen konnte, und genöthigt war, die Hand stundenlang in kaltes Wasser zu legen, um nur den Schmerz ertragen zu können Dabei zog die Gicht mir in die Hand und an dem ganzen linken Arme herum, und marterte mich dergestalt, daß ich mich nicht zu lassen wußte. Nur nachdem das Geschwür aufgegangen war, bekam ich Linderung und konnte wieder schlafen. Ich schlug den aus dem aufgegangenen Finger, welcher mehrere Löcher bekam, fließenden Eiter durch ein Tuch, welches ich trocknen ließ, und fand darin ganz den kalkartigen Niederschlag, der sich bei Gichtkranken fast immer in der Urinflasche findet; denn es ist ein Irrthum des Dr. Kröber, wenn er sagt, daß „die Urinabsonderung aufhöre kritisch zu sein, indem jede Färbung, jedes Sediment im Urin, selbst bei hitzigauftretenden rheumatischen und gichtischen Zufällen während der fortgesetzten Anwendung des Wassers fehlen." Ich habe bei sehr vielen Kranken, und namentlich bei rheumatischen, gichtischen und an Mercurialsiechthum Leidenden, sehr oft, und oft Wochen lang starke Niederschläge im Urin bemerkt, welche sich vermehrten, wenn ein hitziger Anfall dazu kam, und die bei Einigen so stark waren, daß eine Menge Fäden im Urin zu schwimmen schienen. — Dieses Nagelgliedgeschwür und die durch einen Umschlag bedeckte und mit kleinen blasenartigen Geschwüren

wie besäete linke Hand hat mich noch drei Monate lang nach meiner Abreise gequält. Es schien ein natürliches Fontanell zu sein, auf welches sich alle verdorbene Säfte warfen. Nachdem ich während der Influenza, die ich um jene Zeit bekam, recht mäßig gegessen hatte, vergingen die Blasen, und das Geschwür heilte zu; ein Zeichen, daß es seine Hauptnahrung in meiner schlechten Diät gefunden, und daß die gestörte Verdauung immer wieder schlechten Stoff erzeugt hatte.

Alle diese Geschwüre, sie mögen nun Namen und Formen haben wie sie wollen, werden durch bloße Umschläge von kaltem Wasser behandelt, die so oft erneuert werden, als sie zu trocknen anfangen, oder so oft der Schmerz eine Erneuerung wünschenswerth macht. Man öffnet die Geschwüre nie, sondern wartet ihre Reife ab und überläßt es der Natur, sie zu öffnen. Merkwürdig ist ein Versuch, den ich mit meiner Hand machte, den Krankheitsstoff oder die Ausschläge von der Hand, wo sie mich sehr belästigten, weiter nach dem Arme zu verlegen, welches mir zu der Zeit, als ich die Grippe bekam, durch Verlängerung des Umschlages, den ich um die Hand trug, so weit gelungen war, daß der Ausschlag sich nun vier bis fünf Zoll weiter hinauf gezogen hatte. Dieses Verfahren dürfte da von Nutzen sein, wo es darauf ankäme, die Ausschläge von einem edleren Theile zu einem weniger edlen hinzuleiten. Herr Beck, in seiner erwähnten Hydriatrik, erzählt einen Fall, wo er bei einem Blatternkranken durch Auflegen eines erregenden Umschlags auf den Nacken und zwischen die Schultern, die schon auf den Augen sich bildenden Pocken, nach der von dem Umschlag bedeckten Stelle zog und so die Augen außer Gefahr brachte.

Die Cur wird bei jeder Art von Ausschlägen fortgesetzt; sind diese jedoch in zu großer Menge vorhanden, so wird wohl auch ein wenig nachgelassen; besonders werden dann die aufregenden Mittel, als Douche und Bäder, etwas gelinder angewendet oder ganz weggelassen. Das Schwitzen erleichtert hierbei sehr, da es einen Theil der Stoffe entfernt, welche sonst durch die Geschwüre ausgeschieden werden müssen. —

Entweder zu gleicher Zeit mit den Ausschlägen oder als Vorläufer tritt gewöhnlich Fieber ein. Ist dieses heftig und gefahrdrohend, so wird es mit kalten Umschlägen und Sitzbädern behandelt, wie ich es a. s. O. beschreiben werde; zugleich wird mit dem Baden und Douchen nachgelassen, auch kürzere Zeit geschwitzt, und der Kranke begnügt sich mit Abwaschungen und Sitz- und Fußbädern. Bisweilen ist das Fieber nervös und trägt alle Symptome des bösartigen Typhus. Ich werde ein paar Beispiele eines solchen, die während meines Aufenthaltes in Gräfenberg vorkamen, weiter unten beschreiben. Jedem, der in Folge der Cur ein Fieber bekommt, und der Prießnitzens Rath nicht in der Nähe hat, rathe ich übrigens, sich nur der nassen Umschläge und der Behandlung, die ich weiter unten angeben werde, zu unterwerfen, und sich durch kein Einreden davon abhalten zu lassen. Die Umschläge thun Wunder in diesem Falle und wirken ganz sicher. Das Einschreiten des Arztes kann in solchem Falle, wie ich aus Erfahrung weiß, nur schaden, wenn er mit der Wassercur nicht vertraut ist.

Die übrigen sich zeigenden und schon erwähnten kritischen Symptome, als Durchfall, Schnupfen ꝛc. sind ebenfalls als Bemühungen der Natur zu betrachten, den Krank-

heitsstoff fortzuschaffen, und dürfen durchaus nicht gestört werden. Alles, was man thun darf, ist, daß man die Cur dabei etwas gelinder braucht. Obstruction darf durchaus nicht mit künstlichen Mitteln gehoben werden, sondern nur durch kalte Klystiere, von denen man oft mehr als eines nehmen muß, und mäßige Diät. Das häufig vorkommende Sodbrennen ist gewöhnlich eine Folge zu vielen oder zu fetten Essens und wird durch Mäßigkeit und vieles Wassertrinken bald gehoben.

Ernste kritische Erscheinungen, ein Nervenfieber ꝛc. werde ich an seinem Orte näher betrachten, und eine Anweisung für ihre Behandlung geben, so gut als dieß möglich ist.

Höchst merkwürdig ist das Auftreten alter Uebel, in Folge der Cur. Man beobachtet Leber-, Lungen-, Halsentzündungen ꝛc. bei Personen, welche diese Krankheiten früher hatten und welche entweder schlecht geheilt wurden oder doch die Disposition dazu in dem Körper zurückließen. Prießnitz ist geneigt, diese Erscheinungen den durch die Cur aufgelößten Arzneimitteln zuzuschreiben, welche das Uebel im Zaume gehalten hätten. Ich denke jedoch, daß dieses nicht allemal der Fall ist, sondern daß sehr natürlicher Weise ein Theil der schon durch ein früheres Leiden sich als der schwächere gezeigt, während der aufregenden Cur auch zuerst ergriffen und entzündet wird. Richtiger mag seine Ansicht sein, daß dergleichen mit Wasser curirte Entzündungen nicht leicht wieder auftreten, weil sie erstlich radical geheilt werden und kein Krankheitsstoff in den betreffenden Organen zurückbleibt und dann durch die Stärkung des Organes durch die Cur die Disposition zu der Entzündung gehoben wird.

Die Richtigkeit seiner Idee ist aber gewiß bei dem Wiederauftreten syphilitischer Krankheiten, welche früher da gewesen waren, nicht zu bestreiten. Ich habe Viele kennen gelernt, die viele Jahre vorher einen Tripper oder Chancre gehabt hatten, der ihnen mit Mercur geheilt (?) worden war, und die in Gräfenberg ihren alten Bekannten wieder zu sehen bekamen; ein Beweis, meines Erachtens, daß sich Personen, welche in solchen Fällen durch Mercur behandelt wurden, nicht immer für geheilt halten dürfen, sondern das Gift in veränderter Gestalt und von dem Queckſilber gleichsam gebunden, mit sich heimlich herumtragen. Welches Unglück in Familien durch jene Seuche auf diese Weise angerichtet werden kann, davon zeugen erkrankte Frauen, denen vor ihrer Verheirathung nie etwas fehlte, elende Kinder und tausend Uebel, welche theils von dem syphilitischen Gifte, theils von dem dagegen genommenen Mercur herrühren. Prießnitz heilt auch diese Uebel mit bloßem kalten Wasser und tüchtigem Schwitzen, und wer von ihm geheilt weggeht, der mag ruhig darauf schwören, daß sein Uebel nicht wiederkehren werde, ohne neue Ansteckung. Leider fehlt es auch hier nicht an Leichtsinnigen, welche sich schon während der Cur vornehmen, nach erfolgter Heilung erst wieder recht darauf los zu leben! —

Da bei dem Anfange der Cur in vielen Fällen nicht vorher zu sehen ist, welche von diesen kritischen Erscheinungen bei fortgesetzter Cur vorkommen können, und wie stark und mit welcher Gefahr sie auftreten werden, so ist es allerdings rathsam, die Cur in Gräfenberg selbst einige Zeit zu gebrauchen, wenn man Ursache hat, eine starke Aufregung zu erwarten, da Prießnitz die drohende Gefahr immer leicht abzuwenden versteht und nie über die anzu-

wendenden Mittel in Verlegenheit geräth. Man kann sie dann nach vorübergegangener Hauptkrisis immer zu Hause fortsetzen und weiß dann besser sie so einzurichten, daß man neuer allzugroßer Aufregung vorbeugt. Ich kann nicht umhin, zu wiederholen, daß Diejenigen, welche die Cur zu Hause nach meiner Anweisung brauchen wollen, ja nicht des Guten zu viel thun, sondern lieber von der Zeit erwarten mögen, was sie ohne Gefahr in kurzer Zeit nicht erlangen können. Da aber, wo ein veraltetes, hartnäckiges Uebel ein durchgreifendes Verfahren durchaus nöthig macht, ist die Reise nach einer Heilanstalt auf jeden Fall das Beste. Ausdauer ist übrigens für alle Fälle und namentlich bei gelindem Gebrauche der Cur anzurathen, da die Wassercur nur langsam, aber desto sicherer das Uebel hebt, und man sich wegen der steten Aufregung während der Cur oft unwohler fühlen muß, als wenn man die Krankheit ihren Gang gehen läßt. Wer wünscht, Krankheit und Cur in vier Wochen los zu sein, der fange, wenn sein Uebel chronisch und schon etwas veraltet ist, lieber gar nicht an und vermehre nicht die Zahl der Schreier, welche der Wassercur alle Wirksamkeit absprechen, weil sie nicht in drei Tagen geheilt wurden.

Ich will hierbei noch auf den eigenthümlich starken Geruch des Schweißes und der Ausdünstung aufmerksam machen. Gichtische haben stets eine säuerlich riechende Ausdünstung; wer Schwefel bekam, sei es in Bädern oder als Medicin, riecht so lange nach Schwefel, bis aller Schwefel aus dem Körper entfernt ist, oder die Cur aufhört und so fort. Prießnitz hat ein so feines Riechorgan, daß er die Ausdünstung von mehreren Krankheiten sogleich durch den

bloßen Geruch unterscheidet, und es ist wirklich auffallend, wie verschieden der Geruch in den verschiedenen Krankenstuben ist, die man nach einander besucht. Der saure ist jedoch vorherrschend.

Daß übrigens Arzneistoffe in dem Körper Jahre lang aufgehalten werden können und darin Zerstörungen aller Art anrichten, davon zeugt der Speichelfluß bei Mercurialsiechthum, der Geruch des Schwefels und andere Anzeigen, und daß die von dieser Ursache herrührenden Krankheiten am allerbesten und sichersten durch die Wassercur zu heilen sind, davon zeugt die Erfahrung und der Umstand, daß mit der Wassercur bekannte Aerzte diese in solchen Fällen stets anrathen. Dr. Kröber sagt in seinem schon angezogenen Werkchen Seite 79: „daß er kein Heilverfahren kenne, welches Ausscheidungen dieser Art so sicher zu bewirken und den Körper so bestimmt zu indifferenziiren vermöchte als die Wassercur," und ich hoffe, daß dieses Zeugniß hinreichen wird, um diejenigen Aerzte zu widerlegen, welche entweder aus Unwissenheit oder aus bösem Willen der Wassercur in dieser Hinsicht ihre Wirksamkeit absprechen wollten.

Noch möchte ich denen, welche diese Cur angefangen haben, rathen, ja nicht wegen kritischer Erscheinungen, erhöheter Schmerzen oder allgemeiner Verschlimmerung ihres Zustandes, zu einem anderen Heilverfahren überzuspringen, da gerade dieser kritische Zustand ein sichres Zeichen ihrer Heilung und dann die Ausdauer am nöthigsten ist. Einige, welche diesen Fehler begingen, haben es schwer bereuet, die Natur in dem von ihr betretenen Wege unterbrochen zu haben. Bei den größten Schmerzen halte man ruhig aus und denke, daß sie den Weg zu einer gründlichen Heilung

bahnen, und daß der böse Feind sich nicht herauswerfen läßt, ohne sich zu wehren. Nur: „das Ende krönt das Werk!“ —

Doch kann ich nicht unterlassen, meinen Lesern auch hier zum Schlusse noch einmal zuzurufen: „Eine volle Wassercur ist, so wie jede andere Cur, ein unnatürlicher, die Kräfte des Körpers zu abnormer Thätigkeit anspornender und sie zuletzt erschöpfender Zustand. Je schwächer man sie braucht und sie zu brauchen nöthig hat, desto länger wird das Maaß der vorhandenen Kraft aushalten, und je mehr man sie durch eine passende Diät unterstützt, desto schwächer wird man sie zu brauchen nöthig haben, und desto mehr wird man den Körper schonen! —

Dritter Abschnitt.

Die Menschen wenden gewöhnlich den ersten Theil ihres Lebens dazu an, den letzten elend zu machen.

Behandlung einzelner Krankheiten.

So leicht es dem aufmerksamen Beobachter der Gräfenberger Cur sein muß, die Cur und den Gang derselben im Allgemeinen zu beschreiben, eben so schwer ist es, über die Behandlung in einzelnen Fällen und über den zu befolgenden Gang der Cur in besonderen Krankheiten etwas Bestimmtes zu sagen, da die Krankheit selbst in vielfachen Schattirungen auftreten, verschiedenartige Gestalten annehmen und bei der Cur selbst eine Menge von unvorherzusehenden Zufällen hinzukommen können, welche um so verschiedenere Modificationen in der Behandlung nöthig machen müssen, als diese stets der Individualität des Kranken angepaßt werden muß. Prießnitz gesteht zu, daß es ihm selbst unmöglich sei, bei der Behandlung eines Kranken vorauszubestimmen, in welcher Art er die verschiedenen ihm zu Gebote stehenden Hülfsmittel anwenden könne und daß es ihm eben so wenig als einem Anderen möglich wäre, eine erschöpfende Anweisung über die Behandlung der verschiedenen Krankheiten, welche er heilt,

zu geben. Sein geübter Blick, (ich möchte fast sagen, Instinkt) zeigt ihm stets an, was er zu thun hat und läßt ihn nie, oder selten, einen Fehlgriff thun; und bemerkt er, daß er auf die eine Weise nicht zum Ziele kommt, so weiß er schnell auf eine andere Rath zu schaffen.

Die Modificationen also, welche die Cur bei den verschiedenen Krankheiten und nach den individuellen Verhältnissen erfordert, auf dem mir hier angewiesenen Raume von einem paar Bogen zu beschreiben, so daß der Laie sich bei allen vorkommenden Fällen daraus Raths erholen könne, hieß etwas Unmögliches unternehmen. Ich kann die specielle Behandlung der einzelnen Krankheiten hier nur andeuten und durch Erzählung vorgekommener Fälle hier und da ein Bild derselben zu geben versuchen, welches dem mit der Cur bis zu einem gewissen Grade Vertrauten einen Anhaltepunkt gewähren und ihm für einen anderen Fall als Richtschnur dienen kann, wenn er das, was ich über die Cur in den zwei vorhergegangenen Abschnitten gesagt habe, gehörig verstanden und verdaut hat.

Ich werde jedoch sofort eine vollständigere Abhandlung aller Krankheiten, welche durch die Wasserschwitzmethode heilbar sind, nebst ihrer Behandlung und einer schon gesammelten reichen Casuistik bearbeiten und sobald als möglich als zweiten Theil dieses Handbuches herausgeben, wobei ich die Erfahrungen, welche ich diesen Sommer über noch zu machen Gelegenheit haben werde, mit benutzen will. Ich werde dabei besonders auch die Krisen näher beleuchten und mich bemühen, mein Buch zu einem möglichst vollständigen Ganzen zu machen. Interessante Beiträge und namentlich die Details gelungener oder verfehlter Curen werden mir dabei sehr willkommen sein.

Daß ich die hier schon mitgetheilten Krankheiten nicht in ein System gebracht habe, und man über die eine viel mehr gesagt findet, als über die andere, hat seinen Grund darin, daß erstlich diese Mittheilungen kein System bilden sollen und wegen seiner Unvollständigkeit keines bilden können, und daß ich zweitens denjenigen Krankheiten, an denen Viele leiden, und die mir am meisten vorgekommen sind, des größeren Bedürfnisses wegen absichtlich eine größere Aufmerksamkeit widmete, da weder Zeit noch Raum mir gestatteten, alle mit gleicher Ausführlichkeit zu behandeln — Der Denkende nehme sich vor der Hand das Beste heraus; der Nichtdenkende überlasse seine Behandlung dem Arzte.

Was für Kranke passen eigentlich für Wassercuren?

Diese Frage dürfte zuerst in aller Kürze dahin zu beantworten sein, daß, wenn man unter Wassercuren die Behandlung mit Schwitzen, Wassertrinken, Bädern und eine strenge Diät versteht, so wie ich sie darzustellen bemüht gewesen bin, so eignen sich, vorausgesetzt, daß der Wasserarzt mit seiner Kunst ganz vertraut ist und die Cur jedem individuellen Falle genau anzupassen versteht, alle Krankheiten dafür.

Damit will ich jedoch aber durchaus nicht gesagt haben, daß die Wassercur alle Kranke gesund machen könne. Sie kann das eben so wenig, wie die Medicin. Allein ich habe die feste Ueberzeugung, daß sie alle Krankheiten, welche mit Medicin zu heilen sind, auch zu heilen im Stande ist, und zwar in den meisten Fällen sicherer und gefahrloser.

Sie wird aber auch viele Kranke heilen, die die Medicin nicht heilt, und die erst durch die Medicin krank gemacht wurden, wie durch Beweise längst dargethan worden ist; und sie steht also insofern über der Medicin.

Zu Bedingungen einer Heilung durch die Wassercur gehört aber, daß der Kranke Lebenskraft genug habe, um eine verhältnißmäßig durchgreifende Cur ertragen zu können, und daß nicht Organe zerstört seien, ohne welche eine Erregung der Lebensthätigkeit nicht gefahrlos vorgenommen werden kann.

Zu denjenigen Krankheiten, welche wegen unterdrückten oder zerstörten Lebens im gesammten Organismus oder in einzelnen Theilen des Körpers durch die Cur entweder gar nicht oder nur selten geheilt werden, rechnen wir, nächst allgemeiner Erschöpfung, die durch einen schon längere Zeit bestandenen Nervenschlag verursachten Lähmungen, weit vorgeschrittene Rückenmarksschwindsucht und Epilepsie.

Unter den zerstörten Organen ist es vornehmlich eine sehr angegriffene Lunge, welche eine Wassercur theils gefährlich, theils unnütz macht, da bei einem eingreifenden Verfahren ein Blutsturz durch die erweiterten kleinen Gefäßchen der Lunge dem Leben des Kranken ein Ende machen kann, und, wenn die Krankheit nicht etwa erst im Entstehen ist, dieses Organ durch keine Cur in der Welt wieder herzustellen ist.

Zwar sind sowohl die eben genannten Nervenübel als auch angehende Lungenkrankheiten durch Wasser geheilt worden, aber gewiß nie, wenn sie veraltet oder zu weit vorgeschritten waren. — Weiß versichert mehrere Epileptische

geheilt zu haben, deren Uebel schon mehrere Jahre bestanden hatte.

Wir beginnen den Cyclus der hier zu betrachtenden Krankheiten, als dem Quelle der meisten anderen, mit den

Unterleibskrankheiten oder der gestörten Verdauung.

Dieses Leiden verdient schon deswegen hier den ersten Platz, weil es erstlich in der jetzigen luxuriösen, künstlichen, überfeinerten und vielstudirten Zeit ungeheuer häufig vorkommt, und weil es zweitens eine Menge Leiden, wie Hypochondrie, Hysterie, Hämorrhoiden, Blutcongestionen, Zahn- und Kopfschmerz, Verschleimung, Sodbrennen, Magensäure, Stuhlverhaltung, Magenkrampf, Englische Krankheit, Skrofeln, Gicht, rheumatische Schmerzen, Augenkrankheiten, Halsentzündung, weißen Fluß, Pollutionen und Samenfluß, Nervenschwäche, gestörten Schlaf, unordentliche Monatszeit, Auszehrung und tausend andere Uebel mit sich vereinigt oder zur Folge hat. Eine Beschreibung desselben ist unnöthig, da Jeder, der daran leidet, nur allzugut seine Symptome kennt, obgleich er nicht immer geneigt ist, die daraus entstehenden Uebel als Folge desselben anzusehen und die Quelle aller seiner Leiden durch eine passende Lebensweise oder eine durchgreifende, die Verdauungsorgane stärkende Cur zu verstopfen. Ich habe schon hinreichend meine Ansichten über eine strenge Diät bei Verdauungsfehlern ausgesprochen, um sie hier nochmals zu wiederholen. Wer etwas Ausführliches darüber lesen will, dem empfehle ich: „Jacob John-

son's Versuch über die wichtigsten und häufigsten Verdauungsbeschwerden ꝛc. A. d. Engl. von Dr. Roth. München bei Franz."

Ohne eine passende Diät ist auch die Wassercur bei diesem Uebel nur selten ausreichend. Mit ihr vermag sie gewiß mehr als irgend eine andere Cur, welche, je reizender sie ist, desto mehr schadet. Rausse sagt sehr gut: „Die scheinbare Beförderung der Verdauung durch Reizmittel und pikante Schärfen, durch viel Salz und Gewürz, beruht auf einem leicht aufzudeckenden Mißverständniß. Diese Sachen reizen die Drüsen des Speichels und Magens zu momentan erhöhter Saftabsonderung, und diese abnorme Reaction zur Abführung und Bewältigung der Reizmittel erweckt ein Gefühl des Hungers; aber es stärkt nicht, sondern es schwächt. Die Reizmittel sind dem Magen ganz dasselbe, was der Spornstich dem abgetriebenen Gaul — wird Jemand so dumm sein zu glauben, die Sporen stärken den Gaul?" Ueberhaupt ist das Capitel dieses genialen Schriftstellers über Magenkrankheiten nicht genug zur Beherzigung zu empfehlen. Ich stimme ganz darüber mit ihm überein, daß der Keim zu Unterleibsleiden schon häufig in der Wiege gelegt wird, ich glaube, daß der Umstand, daß die Mutter entweder nicht säugen kann oder will und das Kind künstlich auferzogen werden muß und zu schwerverdauliche Dinge bekommt, oder daß man glaubt, daß die Milch der Mutter zur Nahrung des Kindes nicht hinreichend sei und man den Breitopf noch daneben figuriren läßt und dem armen Würmchen, kaum auf die Welt gekommen, schon eine Laxanz in den schwachen Magen schickt, die meisten Unterleibsleiden allein erklärt. Rechnet man dazu die frühzeitige reizende Kost, Thee, Kaffee, Medicin, Ver-

weichlichung, zu zeitige Geistesanstrengung, etwas später Ausschweifungen, Reue, Kummer, Sorgen — und man wird sich nicht mehr wundern, daß ein gesunder lebensfroher Mensch jetzt zu den Seltenheiten gehört.

Eine Verstimmung des Unterleibsnervensystems kann schon in den ersten Lebensmonaten erzeugt werden, wenn besonders erbliche Anlage dazu vorhanden ist und dem Geschrei des von Mutterleibe an verwöhnten Kindes nach reichlicher Nahrung fortwährend Gehör gegeben wird. Bei solchen Verwahrlosungen wächst das Uebel mit dem Menschen groß, welcher auch später nie weiß, wenn er genug hat und von einem Diätfehler in den andern verfällt, obgleich er weiß, daß sein Befinden bei einer regelmäßigen Lebensweise besser ist. Unglücklicherweise ist der Wille bei Unterleibskranken so geschwächt, daß sie stets thun, was sie nicht wollen, und gerade die ihr ganzes Unglück ausmachenden Tischfreuden zur Hauptbedingung eines glücklichen Lebens machen. Gewöhnlich sind schwerverdauliche Dinge, Backwerk, Mehlspeisen, Erdäpfel ꝛc. ihre Lieblingsspeisen. Der überreizte Magen verlangt mit etwas Substantiellen ausgefüllt zu werden, allein kaum ist er befriedigt, so bestraft er den Kranken sogleich durch Belästigungen aller Art und macht ihn zum unglücklichsten Sterblichen. Die Hauptsache ist das Aushalten bei einer vernünftigen Diät, was aber gar nicht so leicht ist, so nützlich sich auch die veränderte Lebensweise schon in den ersten Tagen zeigen mag.

Ein junger Mann, welcher mir mehrere klägliche Briefe geschrieben hatte und die Zeit der Eröffnung meiner Anstalt nicht erwarten konnte, wurde von mir unter der Bedingung angenommen, daß er sich einer strengen, abge-

messenen Diät unterwürfe. Da er ein vollendeter Hypochondrist war und übrigens an Congestionen nach dem Kopfe litt, die so stark waren, daß mir die große Wanne gefährlich erschien, so ließ ich ihn die ersten Tage kein Fleisch und nur ganz leicht verdauliche Speisen, Gries, Mehlsuppe, Haferschleim u. dergl. genießen, ein wenig im nassen Tuche schwitzen, um nicht den Blutandrang zu vermehren, ein Regenbad darauf nehmen und verordnete ihm bei der sich einige Male zeigenden Aufregung Sitzbäder von abgeschrecktem Wasser. Er gestand mir nach Verlauf der ersten Woche, daß er fühle, wie sein Zustand sich bessere und daß namentlich der Kopf ihm jeden Tag leichter und freier werde. Er fügte hinzu, daß er wohl fühle wie strenge Diät ihm Noth thue, und daß er selbst das bei der Abendsuppe genossene Butterbrot auf die Hälfte reduciren wolle, da er fühle, daß es ihn des Nachts drücke. Ich freute mich über seine Beständigkeit und versprach ihm, wenn er aushielt, eine vollkommene Herstellung.

Allein schon den zehnten Tag begann er mürrisch zu werden und sprach davon, die Cur aufzugeben. Ich erfuhr bald, daß sein guter Wille im Kampfe mit seinem an viele Nahrung gewöhnten Bauche unterlegen war und er in einem Anfalle von Verzweiflung eine Semmel von etwa 16 Loth und mancherlei Anderes auf einmal, und zwar außer der Mahlzeit, gegessen hatte. Die Reue über den begangenen Fehler verstimmte ihn vollends und statt durch erneuete Mäßigkeit seine Schwäche wieder gut zu machen, aß er vom Neuen darauf los, und sich in die unglückliche Stimmung hinein. Kaum waren wir darüber einig, daß er die Anstalt verlassen würde, so schien er voller Freude wie ein dem Käfig entflohener Vogel, und gab sich, gleich-

sam als ob es sich darum handelte, in einem Tage wieder einzureißen, was er in zehn aufgebaut hatte, allen den gewohnten Genüssen mit voller Seele aufs Neue hin. Ich konnte nicht umhin an Prießnitzens Aeußerung zu denken, daß, „wenn die Kranken sich nicht die Bäuche vollstopfen können, sie auch von der Cur nichts wissen wollen;" wenn ich jedoch die lamentablen Briefe meines Patienten mit dem Mangel an Ausdauer verglich, so hatte ich Mühe, dem Bedauern, mit dem ich den Unglücklichen entließ, in meiner Seele vollen Raum zu geben.

Dieses eine Beispiel möge für viele gelten und zugleich den Besitzern von Wasserheilanstalten, welche sich bei ihrem Unternehmen Geld verdienen wollen, zur Warnung dienen. Sie werden, wie ich, schlechte Geschäfte machen, wenn sie eine vernünftige mäßige Diät zur Hauptbedingung der Cur erheben. So wie im vorigen, sehe ich auch in diesem Jahre mehrere Hypochondristen wegen unzureichender und schlechter Kost meine Anstalt verlassen und sie beim Garkoch oder Kuchenbäcker verschreien, bei welchem Letzteren Einer binnen einer Woche für vier Thaler Christstolle verzehrte, während er doch die Leute auf der Straße anpackte und ihnen von seinem erschrecklichen Magenübel erzählte.

Ich wiederhole: Die Unmäßigkeit, welche den Dyspeptiker (Unterleibskranken) krank gemacht hat, verhindert ihn auch gesund zu werden; ändert er seine Lebensweise nicht, so wird auch keine Cur im Stande sein, ihn ganz herzustellen, sondern bei fortgesetzter Unmäßigkeit nur seinen Untergang beschleunigen.

Ich benutze die Gelegenheit, um noch die jungen Leute, welche ihre Studien in Bierkneipen und Tabaksqualm ma-

chen, und durch ein unmäßiges Biersaufen sich die Verdauungswerkzeuge ruiniren, vor den Folgen dieser Ausschweifungen zu warnen, die sie immer zu spät zu bereuen Ursache haben.

Diese Unmäßigkeit hat außer den unmittelbaren traurigen Folgen häufig noch einen furchtbaren Begleiter, der auch in unsern Tagen so gewöhnlich geworden ist, daß man ihn in fast allen öffentlichen Erziehungsanstalten antrifft: sie verleitet zur Onanie, diesem scheußlichen, furchtbaren Laster, das die blühendste Jugend zerstört, und den, der ihr einmal für längere Zeit unterlag, physisch und moralisch für sein ganzes Leben elend macht. Einem Jeden, der so unglücklich ist, sich ihr ergeben zu haben, machen wir bei seiner Cur eine karge Diät zur Hauptbedingung, da die doppeltgeschwächten Unterleibsnerven nur auf diese Weise sich wieder erholen können und das kalte Wasser allein nicht hinreicht.

Es ist hier der Ort nicht, mich über die Mittel zur Beseitigung dieses modernen Lasters auszusprechen. Eltern und Erzieher sollten jedoch alle Aufmerksamkeit darauf richten und namentlich die Mäßigkeit als Schutzengel an dem Bette ihrer Kinder stehen lassen, so wie den Umgang derselben beaufsichtigen. Leider ist das nicht immer möglich. Ich kenne eine in sehr gutem Rufe stehende Erziehungsanstalt, in welcher ein Candidat der Theologie, der in derselben als Lehrer angestellt war, die Knaben zur Onanie verführte. Er wurde zwar von dem Director augenblicklich entlassen, erhielt aber, um die Anstalt nicht zu compromittiren, ein gutes Zeugniß, und macht, so viel ich weiß, jetzt den Hauslehrer! —

Welche Genüsse Unterleibskranke zu vermeiden haben, geht schon aus den unter „Diät" gemachten Vorschriften hervor. Reizende, blähende, saure, fette, und andere schwerverdauliche oder erschlaffende Dinge müssen streng von ihnen vermieden werden. Im Allgemeinen ist es gut, wenn sie alle Speisen kühl genießen. Prießnitz läßt Vielen nur kalte Kost nehmen. Ich bin jedoch davon überzeugt, daß der Genuß der Milch bei diesen Kranken beschränkt und den Meisten selbst ganz untersagt werden muß. Als Regel in Betreff der Quantität ist folgender Satz aufzustellen: Der Unterleibskranke esse nie so viel, daß er nach Tische sich auf irgend eine Weise belästigt fühlt, sei es daß Vollheit und Drücken im Unterleibe, oder Congestionen und Verstimmung eintreten. Er verringere seine Quantitäten, bis er sich nach Tische vollkommen und andauernd wohlbefindet. Gewöhnlich wird er dann zu essen aufhören müssen, wenn der erste Hunger befriedigt ist und sich nicht durch den Appetit oder die Gewohnheit verleiden lassen dürfen, mehr zu essen. Hat er einmal seine Quantität bestimmt, so esse er nie mehr, oder füge, so wie sein Zustand sich bessert, nur nach und nach etwas hinzu, breche aber so oft wieder ab, wenn er die geringste nachtheilige Folge bemerkt. — Seine Mahlzeiten seien etwa fünf Stunden aus einander. Er esse dazwischen nichts, weil jede unbedeutende Quantität Speise die angefangene Verdauung wieder stört und den Magen zur Unzeit zu neuer Thätigkeit antreibt. Er trinke mäßig und nicht viel auf einmal Wasser und vermeide so viel als möglich Excesse, wie z. B. Erbrechen, Laxiren ꝛc. durch Wasser ꝛc., welche ihm durchaus schaden müssen. — Er mache sich viel Bewegung und suche fröhliche Gesellschaft. Er vermeide geistige Anstrengungen und den Genuß der

physischen Liebe. Er rauche entweder gar nicht, oder nur wenig Tabak.

Die Cur ist etwa folgende: Der Kranke trägt fortwährend einen nassen (erwärmenden) Umschlag um den Unterleib, welcher zur Verdauung wesentlich beiträgt, wie ich durch Versuche, die ich machte, in dem ich dieselbe Quantität Speise an mehreren hintereinanderfolgenden Tagen zu mir nahm und abwechselnd den Umschlag trug oder ablegte, beweisen kann. Der Patient schwitzt täglich etwas, aber nicht zu viel und nimmt ein kaltes Bad darauf. Er doucht täglich einmal oder nimmt ein Wellenbad, wenn er eines haben kann, und Abends ein Sitzbad. Braucht er die Cur zu Hause, so kann auch früh nach dem Schwitzen und Abwaschen ein Sitzbad die große Wanne vertreten. — Je schwächer der Kranke, desto schwächer die Cur und desto strenger die Diät, welche dann in der Quantität verringert, aber nur aus nahrhaften Dingen, Sago, Saleb, und vorzüglich aus Haferschleim bestehen muß. Junge kräftige Leute brauchen in der Wahl der Speisen etwas weniger ängstlich zu sein. — Bald nach Tische vermeide man starke Bewegung.

Wenn Jacob Johnson, der die Wassercur nicht kannte, sagt, daß er durch strenge Diät von zehn Unterleibskranken in drei Monaten neun ohne Medicin hergestellt hat, so begreift man leicht, was eine angemessene Diät, von der Wassercur unterstützt, leisten muß.

Alle die am Eingange dieses Capitels genannten mit der Dyspepsie zusammenhängenden Krankheiten, als Hypochondrie, Hysterie, Hämorrhoiden, Blutcongestionen, oft wiederkehrender Zahn- und Kopfschmerz, Verschleimung, Sodbrennen, Magen-

säure, Stuhlverhaltung, Magenkrampf ꝛc. weichen gewöhnlich dem angegebenen Verfahren.

Bei Hämorrhoiden, Congestionen, Stuhlverhaltung sind kalte Klystiere sehr nützlich, die man früh und Abends nehmen kann. Bei diesen Krankheiten ist es ganz besonders nützlich, wenn man nicht schwitzen will, früh längere Zeit im Bette liegen zu bleiben, dabei kaltes Wasser schluckweise zu trinken und sich den Unterleib mit der flachen Hand zu reiben oder zu durchkneten. Es werden durch dieses Verfahren Stockungen zertheilt, die Schärfe des Blutes gemildert, der verhärtete Koth aufgelöst und weiter befördert, eine gelinde Hautausdünstung hervorbracht und dem bald darauf zu nehmenden Klystiere vorgearbeitet. — In meinem zweiten Theile werde ich die interessante Krankengeschichte eines Hämorrhoidarius und das von ihm vier Monate lang in Gräfenberg geführte Tagebuch mittheilen.

Sodbrennen und Magensäure

weichen nach und nach der magern Diät; sind sie in Folge fetter Kost, wie es in Gräfenberg häufig geschieht, eingetreten, so trinke man tüchtig Wasser. Dasselbe Mittel hilft auch oft bei Magenkrampf, oft aber auch weicht dieser erst nach Sitzbädern. Meine Frau hatte früher öfter Magenkrämpfe und alles Mediciniren half, wie bei diesem Uebel gewöhnlich, nichts. Nach meiner Rückkehr von Gräfenberg hatte sie einmal einen fürchterlichen Anfall ihres Uebels. Ich ließ sie tüchtig Wasser trinken, von dem sie, nebenbei gesagt, keine große Freundin war, (weshalb ihr auch der liebe Gott die Magenkrampfstrafe auferlegte) allein es wurde nur schlimmer. Sie übergab sich zwar, aber das Uebel nahm so zu, und spielte ihr so übel mit, daß

wir Alle dachten, sie würde ihren Geist aufgeben. Da ließ ich ein Sitzbad bringen, und sie trotz ihres Widerwillens in ihrem erschöpften Zustande hineinsetzen. Ich wurde in diesem Augenblicke abgerufen und als ich fünf Minuten darauf wieder ins Zimmer trat, saß sie im Fasse und lachte. Der Anfall war fast augenblicklich vorübergegangen, so wie sie sich in das kalte Wasser setzte. Schon den folgenden Tag bemerkte sie Schmerzen in dem Muskelfleische des Kreuzes und siehe da, es erschienen sechs oder sieben tüchtige Schwären, welche längere Zeit eiterten. Ein späterer Anfall wurde auf gleiche Weise gehoben, obgleich er über eine halbe Stunde lang dem Sitzbade widerstand. Auch dieses Mal kamen die Schwären wieder. Die Patientin faßte von da an den frommen Entschluß, mehr Wasser zu trinken und sich manchmal kalt abzuwaschen, und hat seitdem häufig Schwären, aber nie wieder Magenkrämpfe gehabt. Mit dem Wassertrinken geht's ihr freilich immer noch, wie jenem Schiffer, der seinem Schutzheiligen während eines heftigen Sturmes eine mastbaumhohe Kerze versprach, die aber nach überstandenem Sturme zu einem kleinen Lichtlein zusammenschmolz. Doch trinkt sie auch nur selten Kaffee, wie ich zu ihrer Ehrenrettung hinzufügen muß, und Gewürze kommen bei uns gar nicht auf den Tisch.

Ein Paar ähnliche Beispiele von geheilten Magenkrämpfen wurden mir auch in Gräfenberg bekannt.

Sowie beim Magenkrampfe thun auch bei

Kolikschmerzen

die Sitzbäder und das reichliche Trinken von kaltem Wasser herrliche Dienste. Sind sie rheumatischer Art, so werden Klystiere von kaltem Wasser oder einer schleimigen Materie

gute Dienste thun. Man genießt dabei nichts als Wasser und schleimige Dinge. Das Wasser befördert die kritischen Ausleerungen, während der Hafer-, Graupenschleim ꝛc. das Krankheitsgift einwickelt.

Kritische Durchfälle, Abweichen, Diarrhöe befördert man ebenfalls durch vieles Wassertrinken, wobei man einen Umschlag um den Leib trägt und nur wenig leichtverdauliche Speisen genießt. Alles Saure und Gewürzhafte, Obst, Rosinen ꝛc. sind zu vermeiden. Solche kritische Ausleerungen muß man durchaus nicht stören, da sie eine Bemühung der Natur sind, den Körper von krankhaften Stoffen zu befreien. Wird der Durchfall langwierig und schwächend, so genieße man mehr schleimige Dinge und suche durch vermehrtes Schwitzen den Krankheitsstoff mehr nach der Haut zu leiten.

In diesem Falle ist es übrigens nöthig, täglich mehrere Sitzbäder von 20 Minuten oder einer halben Stunde zu nehmen, die Ausleerungen durch kalte Klystiere zu befördern, sich recht wenig Bewegung zu machen, sondern sich ruhig auf das Bett oder Sopha zu legen und nur wenig zu essen.

Während der Cur kommt Abweichen sehr häufig vor, weswegen man außer Sorge sein kann, wenn es auch ein wenig lange anhält. Man hüte sich jedoch, wie es in einer mir bekannten Wasserheilanstalt geschehen ist, durch schwarzen Kaffee, Chamillenthee oder gar Medicin das Heilbestreben der Natur zu stören. Es wird schon allein wieder besser, wenn man nur durch Wassertrinken den Krankheitsstoff aus dem Leibe spülen hilft.

Durchfälle, wie sie bei Kindern häufig vorkommen,

werden leicht durch ein paarmaliges Schwitzen und das Tragen von Umschlägen gehoben.

Ist der Durchfall sehr alt und wird dabei mehr Schleim abgesondert, wechselt er dabei mit Verstopfung ab, so daß eine allgemeine Schwäche der Gedärme anzunehmen ist, so sind kalte Klystiere, früh und Abends genommen, außer der gewöhnlichen Cur sehr nützlich. Es ist dann nothwendig, die Cur lange fort zu gebrauchen, da nur durch unausgesetzte Anwendung des kalten Wassers und dabei beobachtete strenge Diät, eine Stärkung der geschwächten Theile möglich ist.

Beispiele von schnell und glücklich geheilten Durchfällen giebt es in jeder Wasserheilanstalt so viele, daß eine Aufzählung unnöthig erscheint.

Mit den kritischen Durchfällen verwandt ist die

Ruhr,

da auch sie die Folge eines in den dicken Därmen sich festgesetzt habenden rheumatischen oder gichtischen Krankheitsstoffes ist, durch welche die Functionen des Darmcanals und namentlich die Förderung der Ausleerungen gestört werden. Diese oft epidemisch und unter den Händen der Aerzte tödtlich werdende Krankheit ist durch die Behandlung mit kaltem Wasser und Schwitzen leicht zu heben, da beides die Ausscheidung des Krankheitsstoffes besser als jede Medicin bewirkt. Ich habe bei Schrott schon erzählt, daß dieser in einer Ruhrepidemie durch seine Schwitzmethode und den alleinigen Genuß von Mehlsuppe zweiundvierzig Kranke binnen wenigen Tagen hergestellt habe.

Kalte Klystiere, und namentlich Sitzbäder thun auch hier Wunder. Ich kann nicht umhin, ein Beispiel von

dieser Krankheit, welches ich, den Angaben des Patienten und den dabei obwaltenden Umständen zu Folge, vielleicht fälschlich dem Capitel Cholera zugetheilt hatte, an diesem Platze zu wiederholen, da es die Wirkung der Sitzbäder und der ganzen Prießnitzischen Methode am Besten beweist. Diese Wirkung der Sitzbäder erklärt sich übrigens leicht dadurch, daß das ganze Nervensystem des Unterleibes durch sie gestärkt, die Entzündung gehoben wird und die Muskelfasern des Darmcanals mehr Spannung zum Austreiben der vorhandenen Winde und des angehäuften Kothes erhalten.

Es versteht sich von selbst, daß das, was ich bei Durchfalle über die Diät gesagt habe, hier noch weit strenger zu nehmen ist und der Kranke durchaus nichts weiter als mehlige und schleimige Dinge genießen darf. — Bei epidemischen Ruhren muß dabei für größte Reinlichkeit gesorgt und die Fenster fleißig geöffnet werden. Personen, welche um den Kranken sein müssen, sind mehrmalige tägliche Abwaschungen und häufiges Wechseln der Kleider zu empfehlen, welche man immer lüften muß.

So wie kritische Ausleerungen nach unten stattfinden, so zeigen sie sich auch häufig bei der Cur durch

Ekel und Erbrechen.

Diese kritische Erscheinung wird durch häufiges Wassertrinken befördert, welches man wieder wegbricht und solange damit fortfährt, bis es aufhört. Sitzbäder und Umschläge um den Magen beschließen auch hier die Cur, worauf der Kranke sein gewöhnliches Schwitzen wieder anfängt.

In Gräfenberg kommt das Erbrechen oft in Folge von Unmäßigkeit vor, worauf sich der Kranke gewöhnlich

so lange wohl befindet, bis er sich wieder verdorben hat und die Procedur aufs Neue beginnt.

Zu denjenigen Krankheiten, welche mit den besprochenen Unterleibsübeln in Beziehung stehen und zum Theil von einer gestörten Verrichtung der Unterleibsorgane herrühren, gehören auch noch folgende:

Pollutionen und Samenfluß.

Ursachen sind: Onanie; übermäßig gepflogener Beischlaf; Gebrauch von reizenden Mitteln um Erection zu erzeugen; bei schwächlichen Naturen auch übermäßiges Studiren ꝛc.

Das beste, wo nicht einzige Mittel ist die Wassercur. Hat man Vermuthung, daß Schärfen im Blute den Reiz auf die Geschlechtstheile erzeugen, so verbinde man damit das Schwitzen. Sonst reichen Bäder, häufige Abwaschungen, Douchen und besonders Sitzbäder hin. Hat man keine Douche, so lasse man sich mehrmals des Tages kalt übergießen oder wende eine Brause an, wie ich sie Seite 258 beschrieben habe. Man setze sich dieser mindestens zehn Minuten lang aus und wende sie täglich zwei oder drei Mal an. Eben so die Sitzbäder, welche man durchaus nicht kurz vor dem Schlafengehen nehmen darf. Dagegen kann man eine Begießung des ganzen Körpers mit Vortheil vor dem Schlafengehen anwenden. — Bei der Douche lasse man den Strahl vorzüglich auf das Rückgrat fallen und reibe dabei die Partieen um die Schamtheile gut mit dem frischen Wasser ein. Bei dem Bettgehen ist ein Umschlag um den Hinterkopf, der wo möglich erneuert werden muß, oft von Nutzen.

Die Kost sei einfach und mild nährend. Also Milch,

leichtes Brot, Obst und dergleichen sind vorzüglich zu genießen. Dabei vermeide man alles zu stark Nährende und besonders alles Reizende, saure und zu fette Speisen, esse Abends entweder gar nicht oder doch nur sehr wenig, trinke auch vor dem Bettgehen nicht zu viel, damit der Druck des getrunkenen Wassers nicht einen Reiz erzeuge, enthalte sich sorgfältig alles dessen, was die Begierden erregen könnte, des Umganges mit üppig gebauten Frauen, wollüstiger Lectüre ꝛc. ꝛc.

Bei vollendetem Samenflusse wird dasselbe Verfahren anzuwenden sein. In beiden Fällen aber glaube ich, daß nicht blos örtlich gegen das Uebel zu verfahren, sondern der ganze Körper durch häufiges Baden und Douchen zu stärken ist.

Unordentliche Monatszeit oder Wegbleiben derselben

wird durch gelindes Schwitzen, kalte Abwaschungen oder Bäder, Fuß- und Sitzbäder, Umschläge um den Unterleib und tüchtiges Wassertrinken mit Bewegung am sichersten in Ordnung gebracht. Die Fälle, in welchen die Gräfenberger Cur hier genützt, sind unzählig. — Ich habe bei dieser Gelegenheit noch zu erwähnen, daß Prießnitz während der Periode der Reinigung der Frauen die Cur ungestört fortnehmen läßt. Da mir viele Damen gesagt haben, daß in Folge dieser Behandlung ihre Regeln weggeblieben seien, so scheint es mir doch angemessen, bei der Cur zu jener Epoche eine kleine Abänderung eintreten zu lassen und die große Wanne, kalte Sitzbäder ꝛc. zu vermeiden, dagegen in nassen Tüchern zu schwitzen und Umschläge um den Unterleib zu machen, um die Entleerungen zu befördern. —

Wo Schwäche der Theile vorhanden ist, werden dagegen, wie ich durch Beispiele belegen kann, die Sitzbäder die weggebliebenen Menses durch Herstellung der normalen Thätigkeit wieder herbeibringen.

Der weiße Fluß,

oft eine Folge von der letztgenannten Unordnung des Uterinsystemes, weichlicher Erziehung, vielem Sitzen, schlechter Diät, Unreinlichkeit, Ausschweifungen ꝛc. wird am sichersten und gefahrlosesten durch die Prießnitzische Methode gehoben. Schwitzen und Baden, namentlich die Sitzbäder, Einspritzungen von kaltem Wasser in die Scheide, Wassertrinken und einfache Diät sind die dabei anzuwendenden Mittel. Die bloßen Sitzbäder ohne alles Schwitzen können jedoch in manchen Fällen schaden, indem sie durch Versetzung Rothlauf und andere Entzündungen an andern Theilen erzeugen; weshalb ein gelindes Schwitzen bei dieser Krankheit stets anzurathen ist.

Die Bleichsucht

ist ganz wie Unterleibskrankheiten zu behandeln, nur daß hier die Fleischkost vorzuziehen ist. Gelindes Schwitzen und kalte Bäder, namentlich auch Sitzbäder, ändern die wässerige Beschaffenheit des Blutes bald um und geben dem Ernährungs- und Geschlechtssystem neue Kraft zu ihren Verrichtungen. Wird damit eine angemessene Lebensweise, die Entfernung schädlicher Einflüsse verbunden, so ist eine glückliche Heilung mit Sicherheit vorauszusagen.

Harnverhaltung, Harnzwang

kommen bisweilen als kritische Erscheinungen bei der Cur vor. Die Sitzbäder sind das beste Mittel dagegen. Daß

durch dieselben Harnzwang entstehen sollte, wie einer unserer Schriftsteller über Gräfenberg behauptet, glaube ich nicht. — Ein merkwürdiges Beispiel von Harnverhaltung bei der Cur kam vor zwei Jahren in Ilmenau vor. Herr S. aus O., welcher an Mercurialsiechthum litt, konnte mehrere Tage keinen Harn lassen und wurde so krank, daß Herr Dr. Fitzler erklärte, er wisse keinen Rath mehr und wenn sich das Uebel nicht bald gäbe, so würde er die Cur mit dem Leben bezahlen müssen. Herr S. schlug mein Buch auf und fand Sitzbäder angezeigt. Er nahm, im Vertrauen auf die Richtigkeit der Vorschrift, deren neun in einem Tage. In dem neunten drängte sich unter furchtbaren Schmerzen eine Art grauweiße Blase durch die Harnröhre, zerplatzte in dem Bade und verbreitete eine bleifarbige Flüssigkeit darin. Der Ausfluß dauerte noch länger fort und die Krise ging glücklich vorüber.

Unter den Krankheiten, welche von einer gestörten Verdauung herrühren, ist vielleicht

die Gicht

mit allen ihren Unterabtheilungen, dem Gesichtsschmerze, Podagra (Fußgicht), Chiragra (Handgicht), Kopfgicht, herumschweifende oder atonische Gicht ꝛc. die empfindlichste. — Die Ursachen sind gewöhnlich die bei den Unterleibskrankheiten angegebenen. Ihre Hauptquelle hat sie in den Assimilationsapparaten des Unterleibes, wobei eine übermäßige Säureerzeugung stattfindet, weshalb denn auch der Genuß von allem Sauren nachtheilig ist. Die acuten, gewöhnlich mit Fieber begleiteten Anfälle der Gicht sind Heilversuche der Natur, den sich an irgend einem Theile concentrirten äußerst scharfen Gichtstoff auszuscheiden, welcher

bei der Berührung der Nervenscheiden die fürchterlichsten Schmerzen verursacht. Gewöhnlich bildet die Gicht Niederschläge von phosphorsaurem Kalk an den Knochen der Gelenke, auch kommen Knochenauftreibungen bei ihr nicht selten vor. Der Harn, der Schweiß, die Geschwüre ꝛc. enthalten diesen Kalk, wovon man sich bei der Cur leicht überzeugen kann.

Ohne eine strenge, mäßige Diät ist eine Radicalcur der Gicht gar nicht möglich. Die Medicin kann bei dieser Krankheit nichts nützen. Das beste Mittel ist eine durchgeführte Wassercur nach Prießnitzischen Grundsätzen, wobei man jedoch sich sehr vor der in Gräfenberg gewöhnlichen Unmäßigkeit im Essen und Trinken zu hüten hat. — Das Trinken des Wassers verdünnt die Schärfe des Krankheitsstoffes und befördert die Ausdünstung desselben. Es ist unmöglich, daß ein Tropfen Gichtstoff durch vier Tropfen Wasser verdünnt dieselben schmerzhaften Wirkungen erzeuge, als wenn er in seiner Intensität wirkt. Ein verdünnter Tropfen Scheidewasser wird keine Löcher mehr in einen Stoff fressen, den er erst augenblicklich durchlöcherte. — Das Schwitzen ist bei der Gicht eine Hauptsache, doch darf man es nicht bis zu einer großen Aufregung treiben. Uebertreibung dient zu nichts; sie regt nur mehr Krankheitsstoff auf und schwächt den Körper unnöthigerweise. Im Anfange schwitzt man nur wenig und badet auch nicht zu viel. Die Douche darf nur erst angewendet werden, wenn der im Körper vorhandene lose Krankheitsstoff ziemlich weggeschwitzt ist und es sich um Aufregung des festsitzenden handelt. Man sucht gleich im Anfange die Haut abzuhärten, da die Schwäche dieses Organes häufig Veranlassung zu acuten Anfällen giebt und seine Thätigkeit die Heilung des Uebels befördert. Deshalb vermeidet man den Aufenthalt in feuchten Räu-

men, zu dicke Kleider, wollene Hautbekleidung, Pelze, heiße Stuben u. dergl.

Bei acuten Anfällen werden Sitzbäder oder Halbbäder bis zu völliger Abkühlung, bisweilen zwei Stunden lang, genommen; doch ist es nicht gut, den entzündeten Theil selbst direct dem Wasser auszusetzen. Diesen bedeckt man mit Umschlägen und läßt die Kälte mehr auf andere Theile einwirken. Namentlich kann dies bei höher liegenden Theilen leicht bewerkstelligt werden. — Bei Fußgicht habe ich indessen oft kalte Fußbäder schnelle Hülfe verschaffen sehen. Ein Gichtanfall in der Hüfte, über dem sich Aerzte mehrere Wochen, ja Monate lang geplagt hatten, wurde durch ein kaltes Fußbad und eine zweistündige Ruhe im Bette so vollkommen beseitigt, daß der Kranke keine Spur mehr davon fühlte.

Die Krisen sind bei Gichtkranken gewöhnlich stark; besonders wenn sie keine gute Diät beobachten. Sie werden jedoch stets mit Sitzbädern, Einschlagen in nasse Tücher, Halbbädern ꝛc. gefahrlos vorübergeführt. Während der Krisen braucht man die Cur gelinder, schwitzt nicht viel, vermeidet die große Wanne und die Douche, ißt mäßig und vermeidet jede Aufregung. Bei Kopfgicht muß Geistesarbeit, Lesen, Aerger ꝛc. ängstlich vermieden werden, durch welche man die Krankheit aus anderen Theilen nach dem Kopfe ziehen kann.

Die einzelnen kranken Theile werden stets mit erregenden Umschlägen bedeckt. Man treibe jedoch die Sache nicht so weit, wie ich sie unter Prießnitzens Augen selbst getrieben habe, da ich längere Zeit ein nasses Hemd und nasse Unterhosen trug und trotz einer Kälte von 12° R. in dieser

Bekleidung abreiste. Auch das starke Douchen der kranken Theile ist sehr wirksam. Nur hüte man sich um Gotteswillen bei Kopfgicht den Kopf zu douchen. Man würde die Aufregung darin zu groß machen und die Schmerzen nicht aushalten können. — Bei Kopfgicht oder Gesichtsschmerz ist das Tragen von Umschlägen sehr zu empfehlen. Ich habe sie über zwei Jahr des Nachts getragen. Seit ich eine magere Diät eingeführt habe, habe ich sie ohne Nachtheil weglassen können.

Bei einem eigentlichen Anfalle der Kopfgicht oder des Gesichtsschmerzes hilft oft ein tüchtiges Uebergießen des Kopfes mit kaltem Wasser oder eine viertelstündige Anwendung der Brause (m. s. Seite 258.). Ist der Anfall jedoch heftig und weicht er nicht davon, so ist es nöthig, ein langes Sitzbad oder selbst ein Halbbad, von einer bis zwei Stunden zu nehmen, dabei recht viel Wasser zu trinken und allenfalls noch ein Fußbad darauf folgen zu lassen, was gewöhnlich hinreicht. Läßt der Schmerz blos nach, giebt jedoch nicht ganz Ruhe, so ist es gut, in einem kalten Zimmer herum zu gehen, einen Umschlag um den Kopf zu tragen, den man schon in dem Sitzbade genommen hatte, und kaltes Wasser im Uebermaße zu trinken, wodurch der Schmerz in zwei bis drei Stunden vorüber sein wird. Sollte man, trotz der großen Erschöpfung, dann noch immer nicht schlafen können, so dürfte ein warmes Fußbad von etwa 35 bis 36° R. den Schmerz vollends beruhigen und den Schlaf herbeirufen. Dies ist zwar gegen Prießnitzens Vorschrift, der warmes Wasser nie anwendet; allein ich habe den Nutzen desselben an mir selbst erfahren und glaube nicht, daß ein einziges warmes Fußbad einen bleibenden Nachtheil hervorbringen könne, wenn

man besonders die folgenden Tage darauf die Füße wieder durch kalte Bäder stärkt.

Hat man den Schmerz besiegt, so ist es nöthig, sich einige Tage ruhig zu verhalten, nicht zu schwitzen, sondern größtentheils im Bette zu bleiben, um gelind zu transpiriren und immer Sitz- und Fußbäder mit einander abwechseln zu lassen, so wie die Umschläge um das Gesicht oft zu wechseln. Nach jedem Bade mache man sich Bewegung in einem kalten Raume, trage dabei den Kopf blos, und nur mit einem Umschlage versehen und den übrigen Körper warm bekleidet. Glaubt man es ohne Gefahr wagen zu können, so kann man versuchen, gelind zu schwitzen, bade aber nicht darauf in der kalten Wanne, sondern begnüge sich mit Abwaschungen, worauf sogleich ein Sitzbad und nach diesem ein kurzes Fußbad folgen kann. Dies ist das einzige mir bekannte Verfahren, welches den furchtbaren Gesichtsschmerz, der mich oft zur Verzweiflung gebracht hat, bald beseitigt. Es gehört freilich etwas Festigkeit des Willens dazu, um es bei der fieberhaften Aufregung sofort anzuwenden, allein der Schmerz treibt an und je schneller man zu den Begießungen und Sitzbädern schreitet, desto schneller geht der Anfall vorüber, ja er wird dann oft im Entstehen unterdrückt. Man hat übrigens den Vortheil dabei, daß man schon den folgenden Tag, oder selbst gleich darauf, sich der kalten Luft aussetzen kann, ohne eine Erneuerung fürchten zu müssen, was bei dem gewöhnlichen warmen Verfahren immer der Fall ist.

Außer den Anfällen dürfte es bei vielen an Kopfgicht Leidenden rathsam sein, Kopfbäder zu gebrauchen, um den im Kopfe festsitzenden Stoff aufzuregen und zu entfernen, was dann gewöhnlich durch ein Geschwür geschieht, das sich

im Ohre öffnet. In diesem Falle setze man mit den Kopfbädern nicht aus, sondern verstärke sie trotz des Schmerzes, den das Geschwür verursacht, trage aber stets ein nasses Läppchen im Ohre und einen Umschlag auf der Seite des Kopfes, wo der Schmerz ist. Sobald das Geschwür aufgegangen ist, tritt sogleich eine Besserung des Zustandes ein. Bisweilen geht es nicht auf, sondern wird ausgeschwitzt. Die Kopfbäder würde ich jedoch nicht gleich im Anfange der Cur anzuwenden rathen, sondern erst, nachdem durch allgemeine Einwirkung auf den ganzen Körper dieser schon bedeutend gereinigt ist und man nicht mehr eine zu starke Aufregung in dem edelsten Theile zu fürchten hat. — Der Schmerz übrigens, den die durch Kopfbäder erzeugten Geschwüre veranlassen, ist ganz anderer Art als der gewöhnliche Gesichtsschmerz; er spielt weniger um die Zähne und Schläfe, ist mehr stechend als reißend und drückt mehr nach dem Ohre hin, auch ist er bei weitem nicht so empfindlich, obgleich er manchmal mehrere Nächte am Schlafen hindert. Das Knarren, welches bei dem Gesichtsschmerze an den Zähnen fühlbar ist, zeigt sich hier ganz hörbar an dem Ohre, und ist nicht, wie bei jenem, der Vorläufer erneuter Qualen.

Daß alle, welche an Kopfgicht leiden, sich während der Cur sehr sorgfältig vor geistiger Anstrengung, Aerger, dem Genusse von Wein, Kaffee, kurz vor Allem zu hüten haben, was Aufregung veranlassen kann, ist ein Rath, den sich Jeder selbst zu geben im Stande ist, der aber zum großen Nachtheile vieler Kranken von ihnen nicht immer beachtet wird. Man kann als Regel annehmen, daß man, je stärker man schwitzt, desto weniger arbeiten müsse, da durch das starke Schwitzen ohnehin eine große Aufre-

gung erzeugt wird und es hinreicht, um sich einmal während der Cur wohler zu fühlen, einen Tag mit dem Schwitzen auszusetzen. Sollte übrigens einem die Cur gebrauchenden Gichtkranken die Zeit derselben ein wenig lang vorkommen, so stärke er sich mit der Ueberzeugung, daß sie auf anderem Wege noch länger werden würde, und daß man sonst gewöhnlich annimmt, daß die Gicht nicht heilbar ist.

Der Rheumatismus

unterscheidet sich seinem Entstehen nach von der Gicht dadurch, daß er nicht eine Folge gestörter Verdauung, sondern mehr einer Erkältung ist, durch welche sich schädliche Stoffe an einer Stelle des Körpers angehäuft haben und dort entzündliche Symptome zeigen. Seine Behandlung ist ohngefähr die der Gicht, wobei die kranken Theile besonders durch Douche und Umschläge zu bearbeiten sind. — Ich habe allen Grund zu vermuthen, daß eine Schrott'sche Cur hier mehr leisten wird, als die alleinige Anwendung des kalten Wassers. — Je mehr Jemand seine Haut verweichlichet, desto leichter wird er Rheumen ausgesetzt sein. — Personen, welche an einem Fenster zu schreiben genöthigt sind, möchte ich rathen, die feuchte Kälte, welche von der Wand her nach ihnen zieht, auf irgend eine Weise, durch eine hölzerne Wand, ein Stück Pelz ꝛc., abzuhalten, wenn sie nicht früher oder später von Rheumatismen heimgesucht werden wollen.

Mangel an Raum hindert mich eine Menge interessanter Heilungen der Gicht und des Rheumatismus, die mir bekannt sind, mitzutheilen. — Ich verspare sie auf meinen zweiten Theil. — Noch will ich Gichtkranke wieder-

holt warnen, nach einer glücklichen Cur zu Hause angekommen wieder darauf los zu essen. Ein von mir behandelter bejahrter Kranker befand sich bei mäßiger Diät und einer gelinden Cur nach sieben Wochen sehr viel besser, wurde aber von einem von Gräfenberg zurückgekehrten Freund, der seine mitgebrachte Gräfenberger Tischweisheit nicht für sich behalten wollte, aufs Neue zu Diätfehlern verleitet, welche seine ganze Cur nutzlos und seine Gicht wieder eben so bös machten, als sie je gewesen.

Skropheln und englische Krankheit (Rhachitis).

Mehr noch als die Gicht, welche sich erst in späteren Jahren ausbildet, sind diese beiden, dem Kindesalter verderblichen Krankheiten eine Folge schlechter Diät und zu reichlicher und unpassender Nahrung, weshalb sie auch nur mit Hülfe einer sehr geregelten Lebensweise, zweckmäßiger Nahrungsmittel durch das kalte Wasser radical zu heilen sind. Die Anlage zur Skrophelkrankheit und zur Rhachitis kann angeerbt sein, wenn die Eltern an diesen Uebeln oder an Gicht, Mercurialsiechthum ꝛc. litten. Gemeiniglich wird aber der Grund dazu schon in der Wiege durch unverständige Mütter und Wärterinnen gelegt, welche jedes Schreien des kleinen Menschen einem eingebildeten Hunger zuschreiben. Das Kalb säugt an der Kuh, bis es satt ist und geht dann seiner Wege; das Kind säugt an der Mutter, bis es genug hat und wendet sich dann ab. Wird es aber, wie es leider jetzt allgemein ist, nicht von der Mutter gesäugt, sondern künstlich aufgezogen, oder denkt die zärtliche Mutter, es wird von der ihm von der Natur bestimmten und seinem Alter am besten zusagenden Nahrung nicht satt, so wird es mit Brei, Zwieback, abgesottener Kuhmilch ꝛc. gefüttert

und hört nun gewöhnlich nicht mehr auf zu essen, wenn es satt ist, sondern wenn es die ihm gekochte Portion aufgegessen hat. Es muß noch schlingen, wenn es nicht ersticken will und die Verdauung wird gleich von Haus aus so gestört, daß es bald nicht mehr recht fühlt, ob es Hunger hat oder nicht. Man hört oft unverständige Kinderwärterinnen, welchen leichtsinnige Mütter das künftige Wohl ihrer Lieblinge anvertrauen, sagen: „Ich weiß nicht, wie das zugeht, wenn der Junge nicht mehr essen mag, da kann ich machen, was ich will, ich bringe ihm nichts mehr hinunter." — Hierzu kommt noch, daß man sogern die aus dieser Unordnung entstehenden Unpäßlichkeiten des armen Kindes durch Medicin wieder herstellen will, welche den Ruin der Verdauungswerkzeuge vollendet. Die Kinder sterben dann oft an Krämpfen, oder sie bleiben skrophulös und werden Krüppel. — Das letzte meiner eignen sechs gestorbenen Kinder, welches, so wie die ersten fünf, auf die eben beschriebene Weise zu Grunde gerichtet wurde, zeigte, bei der vorgenommenen Section, ganz zusammengeschrumpfte Gedärme und in den übrigen Theilen alle Folgen einer total ruinirten Verdauung. Weder die Sacra Anchora, der Calomel, noch der Moschus und andere ihm gegebenen Mittel waren im Stande gewesen, die zusammengeschrumpften, durch eine zu starke und unpassende Nahrung zerrütteten Verdauungswerkzeuge wieder frisch und thätig zu machen. Schon damals dämmerte bei dem Anblicke des schauderhaften Zustandes der Eingeweide des geliebten kleinen Wesens der Gedanke in mir auf, daß die Medicin gar selten im Stande sei, bei Kindern etwas zu nützen und daß der Arzt wohl besser zu vernünftiger Diät rathen sollte, als Recepte schreiben und das Uebel ärger machen. — Der gute Rath

wird freilich nicht bezahlt, wie das Recept, was freilich wohl geschehen sollte, da der ehrliche Arzt, welcher es wahrhaft gut mit seinem Kranken meint, auch leben will und gewiß eine anständige Honorirung eher verdient, als ein Receptenkleckser, der dem Kranken den Tod in den Leib schickt. — Ich habe späterhin den guten Rath eines, es mit mir übrigens gutmeinenden Arztes zurückgewiesen, der einem andern todtkranken Kinde gern noch eine Erleichterung verschreiben wollte und den verloren gegebenen Jungen durch Umschläge und kaltes Wasser hergestellt und erhalten. Man sieht es jetzt seinen Bausbacken nicht an, daß er schon in den letzten Zügen lag, obgleich sich nach jener Krise die Skropheln bei ihm ausgebildet hatten, bei denen das kalte Wasser sich wiederum als ein vorzügliches Gegenmittel bewährte.

Dieses ist bei einer strengen Diät das beste und sicherste Heilmittel dieser weitverbreiteten Krankheit und um so mehr zu empfehlen, als die von Aerzten bei derselben gegebenen Arzneien fast alle unter die Classe der stärksten Gifte gehören. Ist irgend etwas geeignet, vor der Medicin Abscheu zu erregen, so ist es gewiß die Therapie der Skrophelkrankheit und der Rhachitis. Es wechseln die Antimonialien und Mercurialien, Goldschwefel und Brechweinstein, Schierling und Tollkirsche, Salmiak und Teufelsdreck und mehrere andere der stärksten Mineral- und Pflanzengifte brüderlich mit einander ab. Ja selbst die geschwollenen Drüsen werden mit Quecksilbersalbe behandelt und die Bäder noch mit Schwefel vergiftet. Wären die Indicationen bei allen Krankheiten des Menschengeschlechtes von gleichem Gehalte, ich würde die ganze Arzneiwissenschaft bemitleiden und die Materia medica für eine Ausgeburt des Teufels halten.

Die Behandlung der Skropheln und der Rhachitis mit Wasser ersetzt nicht allein vollkommen alle Arzneimittel, sondern sie leistet Alles, was man nur von einer günstigen Cur erwarten kann. Sie muß aber durch eine knappe Diät unterstützt werden, welche hauptsächlich in etwas dünner Fleischbrühsuppe bestehen kann. Im Anfange ist das Schwitzen in nassen Tüchern bei den meisten Kranken zu empfehlen, worauf man Abwaschungen von abgeschrecktem oder kaltem Wasser folgen läßt. Späterhin und bei kräftigeren Individuen sind Wellenbäder vorzüglich. Das starke Reiben des Kranken im kalten Wasser und der Wellenschlag ist eine Hauptsache. Die geschwollenen Drüsen werden warm gehalten und bei Entzündung und Eiterung mit erregenden Umschlägen bedeckt. — Die Cur geht langsam, aber sicher von statten. Es gehört jedoch viel Ausdauer, besonders in Betreff der Diät, dazu.

Entzündungen einzelner Theile, Auftreibungen der Knochen ꝛc. werden stets mit Umschlägen behandelt. Ist die Entzündung stark, so nimmt man an einem tiefer liegenden Theile ein partielles Bad von abgeschrecktem oder kaltem Wasser. Mein oben erwähnter Knabe bekam mehr als einmal am Ellenbogengelenk, welches in Folge der starken Knochenauftreibung auseinander gegangen war, so starke Entzündung, daß er mehrere Tage und Nächte schrie und kein Auge schließen konnte. Anfangs wurden ihm, während meiner Abwesenheit, Blutegel angesetzt, Einreibungen gemacht ꝛc. Nachher behandelte ich die Entzündung selbst mit Umschlägen und Handbädern, und zum großen Staunen des mir befreundeten Arztes war dieselbe in dreiviertel Stunden so gehoben, daß der Kranke, welcher drei Tage nicht hatte schlafen können, einschlief, und sich mehrere Stunden lang

einer ungestörten Ruhe erfreuete. Es waren bei diesem Anfalle durchaus keine Blutegel und andere Mittel gegeben worden, denen man diesen Erfolg hätte zuschreiben können. Auch haben den Knaben nur Bäder vollends hergestellt und so weit gebracht, daß sein Gelenk, obgleich noch ein wenig steif, doch vollkommen beweglich ist, und er den Arm mit derselben Kraft gebrauchen kann wie den andern.

Der aus solchen Entzündungen nicht selten entstehende Knochenfraß, zu dem der eingeriebene Mercur wohl auch das Seine beitragen mag, würde stets vermieden werden, wenn man dieses Verfahren anwenden, und dem gelehrten Systeme entsagen wollte.

Es thut mir sehr leid, mich über dieses Kapitel nicht weiter ausbreiten zu können. Ich werde es jedoch in meinem zweiten Theile mit allen möglichen Details thun und das hier nur Angedeutete erläutern und beweisen.

Mit den eben genannten beiden Krankheiten zusammenhängend und fast immer von Verdauungsfehlern herrührend, sind die

Flechten.

Bei ihnen ist die Behandlung eine ähnliche, wie bei den Skropheln; der Kranke schwitzt in nassen Tüchern, macht Umschläge um die kranken Stellen, wendet aber dabei die Douche recht eindringlich an, namentlich auf Stellen, wo früher sich Flechten gezeigt hatten. Die Cur ist langsam und verlangt Ausdauer. — Auch bei ihr ist Rücksicht auf Schonung und Stärkung der Verdauungswerkzeuge zu nehmen und der Grundriß alles Sauren und Salzigen zu vermeiden. — Ich kenne mehrere Beispiele, welche eine vollkommene Heilung erst nach 18 Monaten und noch später

ergaben. — Auch bei den Flechten ist vor dem medicinischen Verfahren zu warnen, da Präparate aus dem Mineralreiche, Mercur, Wasserblei ꝛc. sehr gern gegeben werden.

Unter den Discrasieen ist eine der schrecklichsten und am häufigsten verbreitetsten das

Arzneisiechthum,

und besonders das

Mercurialsiechthum.

Es ist ein Schuldbrief der Allopathie an die mißhandelte Menschheit, welchen zu bezahlen nur der Wassercur aufgehoben ist, da die Mediciner, als sie ihn ausstellten, alle ihre Mittel so erschöpften, daß ihnen zur Tilgung der Schuld nichts übrig blieb. — Eine recht durchgreifende, den Kräften des Kranken angemessene Wassercur giebt die einzige Hoffnung auf Wiederherstellung, so weit sie der mißhandelte Organismus zuläßt. Die Cur ist jedoch mit Vorsicht zu gebrauchen, da man leicht zu viel Krankheitsstoff aufregt und die Naturheilkraft ihn nicht bezwingen kann, allein sie muß unausgesetzt und consequent durchgeführt werden, und der Kranke muß dabei so viel thun, als seine Kräfte ohne Nachtheil zulassen. Das Douchen der kranken Knochen ist sehr zu empfehlen und gewährt große Erleichterung. —

Bei dieser Discrasie ist es vorzüglich, daß das Wiederauftreten aller Krankheiten statt findet. Namentlich bei Personen, welche früher Syphilis hatten. Man braucht deshalb nicht ängstlich zu sein. Wenn die kritischen Erscheinungen richtig behandelt werden, so nimmt das Wasser bald das alte mit dem neuen Uebel hinweg. — Der starke Geruch der ausgeschwitzten Arzneistoffe, der Speichelfluß,

welcher bei Mercurialsiechthum sich sofort einstellt, wenn der bisher im Körper versteckt gewesene Mercur von dem ihn umgebenden Schleime frei gemacht und der Organismus hinreichend gestärkt ist, um ihn fortzuschaffen, beweisen hinreichend das Vorhandensein der fremden Stoffe im Körper, so wie die Wirksamkeit der Cur.

Eine gewöhnliche Ursache zu diesem langwierigen Uebel, von dem in Gräfenberg Viele geheilt wurden, ist die

Syphilis, (Lustseuche).

Diese schreckliche Krankheit, welche der Leichtsinn immer weiter verbreitet und welche allein einen jungen Mann von den Sünden der Wollust abzuhalten im Stande sein sollte, die zur Entnervung unserer Generation das Ihre reichlich beiträgt, wird noch schrecklicher durch die Mittel, welche zu ihrer Heilung angewendet werden. Bei ihr ist es fast ausschließlich der Mercur, in den stärksten Formen, von welchem die Mediciner eine Herstellung erwarten. Zwar haben französische Aerzte seit langem angefangen, die Krankheit mit unschädlicheren Arzneimitteln glücklich zu behandeln und sind hierin auch mit demselben Erfolge von mehreren deutschen Aerzten nachgeahmt worden; allein trotz des Vortheils der neuen Methode hat sie doch noch so wenig Eingang gefunden, daß sie von Vielen gar nicht gekannt ist und von den Lehrstühlen herab immer noch Mercur als das einzige Mittel genannt wird, welches die Lustseuche radical zu heilen im Stande sei. Obgleich in dieses Buch eine medicinische Behandlung dieser Krankheit nicht gehört, so kann ich doch dem Wunsche nicht widerstehen, wo es mir nur irgend möglich ist, dem verderblichen Gebrauche des Queckfilbers entgegen zu arbeiten und in der

Hoffnung, daß hin und wieder ein mit der Methode unbekannter Arzt mein Buch lesen wird, Einiges darüber mitzutheilen.

In dem Freiberger Militairhospital ist sie seit ohngefähr eilf Jahren ausschließlich angewendet worden. Ihre Wirkungen sind schnell und sicher; ein Rückfall ist in diesem Zeitraume nicht vorgekommen, was bei dem stets unter Aufsicht stehenden Militair der Aufmerksamkeit der Aerzte nicht hätte entgehen können. — Ich beobachtete letzten Winter einen Soldaten, welcher früher einmal mit Mercur behandelt worden war, und bei dem die Lustseuche aufs Neue auftrat und zwar so stark, daß er, außer Schanker am Gliede, auch Feigwarzen am After, an den inneren Theilen der Oberschenkel und zwischen den Zehen bekam. Er wurde in fünf Wochen hergestellt und entlassen. — Einen neuern Fall habe ich bis vor einigen Tagen, wo der Kranke entlassen wurde, ebenfalls beobachtet. Es waren zwei schankeröse Geschwüre hinter der Eichel, das eine an der Vorhaut, das andere am Bändchen. Der Reiter (S.) war vierzehn Tage vor seiner Aufnahme in das Hospital angesteckt worden. Die Behandlung war folgende: Anfänglich eine Laxanz aus Pill. purg., örtliche laue Bäder von reinem Wasser, worauf das Glied abgetrocknet, dann wieder gebadet und das so zehn bis funfzehn Minuten fortgesetzt wurde. Dieses Baden wurde täglich vier bis fünf Mal wiederholt. Innerlich bekam Patient die Solutio salina, bestehend aus 1 Unze Magnes. sulf., Sach. alb. (oder Syrup. comm.) $^1/_2$ Unze, Ol. foenic. 2 Tropfen und 8 Unzen gewöhnlichem Brunnenwasser, den Tag über verbraucht, worauf mehrere Stühle folgten. (Die Quantität der Magnes. sulf. erleidet natürlich nach der Constitution ꝛc. Abänderun-

gen). Nach einigen Tagen bekam er einen Thee aus Spec. pro potu, spec. purif. von jedem 2 Unzen, und fol. senn. etwa 2 Drachmen; hierzu etwa 2 bis 3 Kannen Wasser. Dieser Thee wurde gekocht und noch etwas wenig Essig dazu gegossen. Der Kranke trank ihn so, daß er früh im Bette einen Becher von etwa 1 Kanne ($^1/_2$ Maaß) warm zu sich nahm, den übrigen den Tag über kalt. Diesen Tag über blieb er im Bette, um zu schwitzen. — Diese Behandlung wechselte so ab, daß er in Zwischenräumen von drei zu drei Tagen einmal die Laranz, und einmal das Schwitzmittel nahm. Die Bäder wurden immer dabei fortgesetzt. — Die Kost bestand in täglich drei Mal Suppe von Gemüse in Wasser gekocht und einem Pfunde gewöhnlichen Roggenbrote. — Anfangs griffen die Geschwüre schnell um sich (eine gewöhnliche Erscheinung bei diesem Verfahren), das Glied schwoll an, so daß die Vorhaut nur mit Mühe zurückgebracht werden konnte. Nach etwa drei Wochen stand das Geschwür auf einmal und heilte dann um so schneller, so daß es, als ich den Kranken am 8ten Mai sah (die Behandlung hatte am 12ten April begonnen), ganz heil war und das Glied seine gewöhnliche Dicke hatte. Er wurde zwei Tage darauf entlassen. — Eine genaue Beschreibung des ganzen Verfahrens gab Dr. Strunz in der Berliner Medicinischen Zeitung, Jahrg. 1836. No. 4. 33 und 34, sowie Dr. Desruelles in seiner „Behandlung ohne Queckfilber ꝛc., übersetzt von Dr. Günther," Hamburg bei Hoffmann und Campe 1829, durch welche Schriften sich Aerzte die nöthige Kenntniß in dieser Behandlung erwerben können.

Die ganz unschuldigen Mittel, welche ich hier angegeben, geben einen Beweis ab, daß die Syphilis nur einer tüchtigen Ausleerungscur bedarf, um geheilt zu werden, und

daß Mercur dazu durchaus nicht nöthig ist. Hätte man sie früher angewendet, so würde Tausenden Gesundheit und Leben erhalten worden sein, welche durch jenes abscheuliche Mittel vergiftet wurden. Zwar geben neuere Pathologen an, daß die Krankheit seit einiger Zeit viel gutartiger geworden sei; ich glaube jedoch, daß das hauptsächlich daher rührt, daß die Aerzte gutartiger zu werden anfangen und nur noch elende Pfuscher die noch vor 20 Jahren gewöhnliche Schmier- und Räuchercur verordnen, wodurch allerdings die Krankheit bösartig werden mußte, da das in den Leib getriebene Gift in dem Körper größere Zerstörungen anrichtete, als die schlecht geheilte Seuche.

Ich habe schon früher gesagt, daß Aerzte, welche Gelegenheit hätten, sich von den Erfolgen jener unschuldigen Cur zu unterrichten, ganz keck behaupten, es wäre nicht wahr, daß Syphilis ohne Queckſilber geheilt werden könne. Diese werden freilich auch der Waſſercur die Wirksamkeit bei dieser Krankheit absprechen. Ihr Urtheil zerfällt in Nichts, da sie nichts von der Waſſercur verstehen und zu faul und halsstarrig sind, um sich von den Wirkungen eines anderen Systems, als des ihrigen, zu überzeugen. Auch der Einwurf, daß Syphilitische in Gräfenberg nur dann geheilt worden seien, wenn sie vorher mit Queckſilber behandelt worden waren, ist absurd, da im Gegentheile eine Cur durch das Queckſilber nur schwieriger gemacht wird, und ich im vorigen Herbste erst in Gräfenberg einen jungen Mann beobachtet habe, dessen Schanker in Zeit von acht Wochen geheilt worden ist. Als ich ihn in Begleitung des Herrn Dr. Baumbach aus Ilmenau sechs Wochen nach der Ansteckung sahe, war der Schanker in der schönsten Heilung begriffen. Der Patient hatte den zehnten Tag die Anstek-

kung bemerkt, war schnell nach dem einige vierzig Meilen entfernten Gräfenberg gefahren, und schon hatten sich Bubonen gebildet gehabt, als er die Cur begann. Diese verschwanden bald wieder in Folge des starken Schwitzens; auch nahm das Geschwür nicht überhand, sondern stand sofort und nahm dann langsam ab, bis es ganz heilte. — Er schwitzte täglich zwei Mal und stark; trug Umschläge um das Glied; hielt sich möglichst ruhig und douchte nicht. Das ruhige Verhalten ist deswegen nöthig, damit das Gift nicht durch Aufregung in die Säfte geführt werde. Die Douche würde hier ganz am unrechten Orte sein. — Anders ist es bei alten Uebeln, welche mit Mercurialsiechthum verbunden sind. Hier muß die Douche den festsitzenden Arzneistoff aufregen. Ich könnte, wenn es der Raum gestattete, auch hier eine Menge interessanter Beispiele aufführen, die ich jedoch auch auf einen zweiten Theil meines Buches versparen muß.

Tripper,

ist sehr leicht durch eine magere, reizlose Diät, tüchtiges Wassertrinken, Einschlagen des Gliedes in nasse Lappen und, wo nöthig, gelindes Schwitzen zu heilen. Selbst alte Nachtripper weichen dieser Behandlung bald. — Ein Eicheltripper, welchen ein Wundarzt sechs Wochen ohne allen Erfolg behandelt hatte, und welcher eine scharfe Feuchtigkeit absonderte, gab in meiner Anstalt schon den dritten Tag einen gutartigen Eiter und war am zehnten Tage ganz geheilt. Fleisch, Fett und reizende Dinge müssen sowohl bei Syphilis, als beim Tripper streng vermieden werden, wenn die Cur schnell und sicher sein soll. Prießnitz erlaubt zwar Fleisch zu essen, allein mehrere Kranke, welche sich desselben

enthielten und ausschließlich eine vegetabilische Diät beobachteten, wurden in der Hälfte der Zeit hergestellt, als solche, welche diese Vorsicht vernachlässigten. — Sind Einspritzungen nöthig, so werden sie am besten mit lauem Wasser gemacht. Die Geschwüre werden mit feuchten leinenen Läppchen bedeckt. —

Wassersucht

ist durch eine regelmäßige Diät, kalte Waschungen und Wassertrinken leichter zu verhüten, als zu heilen. Das Schwitzen in nassen Tüchern und Einschlagen der geschwollenen Theile hilft manchmal. Das Verfahren muß mit größter Schonung angewendet werden, namentlich bei Brustwassersucht. Beispiele von Besserung im letzten Falle kenne ich mehrere.

Blutflüsse

werden, wenn sie Folge von Verletzungen sind, durch recht kalte Umschläge und örtliche kalte Bäder gehoben. Entstehen sie aus Schwäche einzelner Gefäße und vermehrtem Blutandrange, so müssen Sitz- oder Fußbäder oder eine allgemeine Wassercur dagegen gebraucht werden. Umschläge auf die Stellen selbst oder auf mit ihnen sympathisirende Theile sind rathsam. Bei Nasenbluten wasche man sich Gesicht, Hals und Nacken, mache einen kalten Umschlag um den Leib und die Schamtheile, oder nehme im Nothfalle noch ein Sitz- oder Fußbad, wobei man die dem Wasser ausgesetzten Theile reiben läßt. —

Blutbrechen und Bluthusten

kann bei Hämorrhoiden vorkommen, in welchem Falle der

Kranke, wenn er die Cur gebraucht, einige Tage nicht in die kalte Wanne gehen darf und alle Aufregung durch Douchen, starkes Schwitzen und dergleichen vermeiden muß. Man nimmt dagegen Umschläge um die Brust, auf den Unterleib, Sitzbäder, trinkt tüchtig Wasser und hält sich ruhig. — Ist der Bluthusten Folge von Schwindsucht, so hilft kaltes Wasser nichts. —

Das Blutharnen

ist, wenn es von einer Verletzung der Nieren herrührt, meist tödtlich. Bisweilen läßt sich noch etwas durch kalte Umschläge thun. — Ist es Folge von Hämorrhoiden, so werden erregende Umschläge um den Unterleib, Sitzbäder und gelindes Schwitzen gute Dienste thun.

Gebärmutterblutfluß

wird durch kühlende Umschläge auf den Unterleib und nöthigenfalls durch Einspritzungen gehoben, wobei viel Wasser zu trinken ist. Die Einspritzungen sollen jedoch nicht eher gemacht werden, bis die Umschläge nicht helfen.

Entzündungen

aller Art werden durch nichts besser und schneller gehoben, als durch kaltes Wasser. Hauptgrundsatz ist dabei, daß man nie den entzündeten Theil selbst dem kalten Bade aussetzt, sondern stets einen weniger edlen, tieferliegenden, damit die Blutgefäße des entzündeten Theiles sich nicht im Wasser zusammenziehen und dadurch gerade die Vertheilung des Blutes unmöglich gemacht werde, und damit ferner die nach dem Bade eintretende Reaction nicht das Uebel aufs Neue hervorrufe oder gar vermehre. Man belegt jedoch den kran-

ken Theil fortwährend mit leicht ausgedrückten Umschlägen, damit die Abkühlung desto schneller und leichter vor sich gehe. Das Verfahren ist so einfach, daß ich nicht einsehe, wie Aerzte immer so viel dagegen einzuwenden haben können. Alle Versuche, die ich bei Prießnitz gesehen, und die ich seitdem selbst gemacht, liefen so befriedigend ab, daß die Krankheit oft nach wenigen Stunden gehoben war. — Das durch das kalte Bad strömende Blut wird abgekühlt, verliert an Volumen und kommt in diesem Zustande nach der entzündeten Stelle, wo es das darin aufgehäufte Blut nach und nach ebenfalls abkühlt und dem Volumen nach vermindert. Hierdurch wird das Zurückfließen der Blutmasse möglich, die noch durch starkes Reiben der Extremitäten, was man durch zwei bei dem Kranken befindliche Personen vornehmen läßt, nach den äußeren Theilen gezogen wird. — Man wartet dann einen starken Frost im Bade ab und legt sich, nachdem die entzündete Stelle kühl geworden ist, mit darauf gelegten Umschlag ins Bett, um eine gelinde Transpiration zu erhalten. — Bei gefährlichen Entzündungen der Lungen, des Unterleibes, wo es sich zugleich um Fortschaffung eines Krankheitsstoffes handelt, wird der Kranke in nasse Tücher geschlagen, der leidende Theil noch besonders mit Umschlägen bedeckt und er zum gelinden Schwitzen liegen gelassen, worauf etwa noch ein Sitzbad von abgeschrecktem Wasser folgt.

Dieses Verfahren ist mit den durch die Umstände gebotenen Abänderungen bei allen Entzündungen anzuwenden. Brust-, Unterleibs-, Hals-, selbst Hirnentzündung und Bräune sind dadurch zu heilen. Bei Unterleibsentzündung sind außerdem kalte Klystiere sehr zu em-

pfehlen. Späterhin werde ich alle Arten von Entzündung einzeln durchgehen. —

Die Hautentzündung, (Rose, Rothlauf) wird am besten durch Einschlagen des ganzen Körpers in nasse Tücher geheilt. Da sie gewöhnlich von einer inneren Ursache kommt, so ist es stets gefährlich, blos die kranke Stelle zu behandeln.

Langwierige Entzündungen, als Augenentzündungen ꝛc., müssen durchaus nicht örtlich behandelt, sondern der ganze Körper einer mehr oder minder durchgreifenden Cur unterworfen werden, wobei ableitende Bäder zu nehmen sind. Eine strenge, magere und karge Diät und Wassertrinken reicht oft allein zu ihrer Heilung hin.

Schmerzen

im Kopfe, den Augen, Ohren, in den Zähnen, dem Halse, der Brust, dem Unterleibe werden durch Umschläge und Sitz- oder Fußbäder gehoben oder doch gelindert. Sind innere Ursachen daran schuld, so muß der Kranke gelind schwitzen. Tüchtig Wassertrinken hat stets guten Erfolg dabei. — Bei Zahnschmerzen kann man das Zahnfleisch mit dem Finger tüchtig reiben, so wie die Kinnladen und die Stellen hinter den Ohren. Bisweilen hilft ein kaltes Fußbad von einem Zoll Höhe, wobei man sich die Füße tüchtig reibt und dann spazieren geht, bis die Füße warm werden. Der Brustschmerz ist entweder rheumatisch (und zwar sehr gewöhnlich) und weicht dann der vollen Cur oder auch Umschlägen, oder er ist ein Zeichen kranker Lungen, in welchem Umschläge nur Linderung verschaf-

fen können, die volle Cur aber nicht gebraucht werden darf. Bei Seitenstechen werden, wenn es nicht heftig ist, Umschläge und Fußbäder hinreichen. Sonst muß es auf ähnliche Weise, wie die Brustentzündung behandelt werden.

Scharlach, Masern (Rötheln), Blattern (Pocken) werden am besten und ohne alle Gefahr mit nassen Tüchern behandelt, die man anwenden kann, sobald sich Fieber zeigt und in denen der Kranke den größten Theil des Tages und der Nacht zubringt. Je nachdem das Fieber stark ist, werden sie öfterer gewechselt und der Kranke, wenn er geschwitzt hat, jedesmal mit abgeschrecktem Wasser (etwa 10° R.) abgewaschen. Das Fieber und die Hitze werden dabei nicht zu dem hohen Grade kommen können, den sie bei einer jeden anderen trocknen Behandlung erreichen müssen, und es sind die oft so traurigen Folgen dieser Krankheiten, namentlich bei Erwachsenen, weder bei diesen noch bei Kindern, bei dem nassen Einschlagen durchaus nicht zu fürchten.

Reuß und mehrere andere Aerzte, die sich um die Wasserheilkunde verdient gemacht haben, schlagen kalte Begießungen vor. Ich halte sie jedoch, wenn ja Gefahr zu besorgen ist, für gewagter, als die nassen Tücher, bei denen eine Erkältung oder ein Ausbleiben der Reaction gar nicht zu fürchten ist, da selbe auch bei der schwächsten Constitution nach dem Einpacken sogleich erfolgt und eine starke Ausdünstung oder selbst Schweiß mit sich bringt. Es giebt übrigens kein Mittel, welches dem Fieber sogleich und so kräftig einen Damm in den Weg stellte und seine zerstörenden Wirkungen so sicher verhinderte. Ich möchte diese Behandlung allen Eltern, deren Kinder an einer dieser Krankheiten erkranken, als eine nicht zu vernachlässigende Pflicht

ans Herz legen, und denjenigen Aerzten, welche der Wassercur so abgeneigt sind, daß sie sich nicht einmal die Mühe geben wollen, zu sehen, was daran ist, die traurigen Resultate, welche aus dieser Halsstarrigkeit bei Pocken und Scharlach so oft entspringen, auf ihr Gewissen laden.

Einen Fall mit Pocken bei einer erwachsenen Person und zwei mit Scharlach bei Kindern habe ich seit meiner Rückkehr aus Gräfenberg in meiner eignen Familie mit glücklichem Erfolge behandelt.

Meine Magd, zwanzig Jahr alt, bekam die Blattern. Da ich nicht wußte, was die Ursache des Uebels sei und sie sich nicht bewegen lassen wollte, Medicin zu nehmen, so schlug ich ihr vor, blos um das Fieber zu bekämpfen, sich in nasse Tücher einschlagen zu lassen, was sie sich gefallen ließ. Da sie bald zu schwitzen begann, so wechselte ich den Umschlag nicht, sondern ließ sie sieben bis acht Stunden eingepackt liegen, worauf ich sie mit abgeschrecktem Wasser abwaschen ließ. Schon nach diesem ersten Schweiße war sie am ganzen Körper mit rothen und erhabenen Flecken wie besäet. Ich wiederholte das Verfahren den folgenden Tag und die Blattern standen fast ausgebildet da. Nun wurde ich durch die Dazwischenkunft ihrer Eltern unterbrochen, welche fürchteten, daß sie von den kalten Umschlägen wenigstens den Tod haben könne, und sie nach Hause nahmen. Nach etwa zwölf bis vierzehn Tagen kam sie ganz hergestellt zurück. Sie hatte zu Hause nichts gethan, als sich warm gehalten und Wasser getrunken. Die Pocken haben keine Spur zurückgelassen.

Die beiden Fälle mit Scharlach kamen bei zweien meiner eignen Kinder, Knaben von acht und einem halben und fünf Jahren, vor. Sobald ich mich überzeugt hatte, daß

es Scharlach sei, ließ ich den Aeltesten einschlagen und zum Schutze vor der Ansteckung die übrigen Kinder sogleich kalt übergießen, was täglich zweimal wiederholt wurde. Der zweite Knabe mochte jedoch schon angesteckt sein und begann den dritten Tag nach dem ersten sich ebenfalls zu erbrechen und über den Hals zu klagen. Da er jedoch dabei munter blieb, so schlug ich ihn nicht ein, sondern setzte blos die Begießungen fort. Das Fieber war bei Beiden nicht heftig und ihr Zustand flößte gar keine Besorgniß ein. Da wurde meine Frau durch Jemand ängstlich gemacht und unterließ volle vierundzwanzig Stunden das Einschlagen des kränkeren ältern Knaben, worauf das Fieber schnell zunahm und die Schmerzen im ganzen Körper sich so vermehrten, daß er sich nicht regen konnte. Namentlich ließ ein heftiger Schmerz im Hinterkopfe, verbunden mit einem Gefühl, als ob Wasser darin wäre, fürchten, daß das Hirn afficirt sei und daß der Knabe Hirnentzündung bekommen könne. Nun griff ich zu Sitzbädern von abgeschrecktem Wasser, ließ den Kranken nach dem Sitzbade wieder naß einschlagen, nach einer halben Stunde den Umschlag wechseln und ihn, da er bald zu schlafen begann, liegen, bis er erwachte, was nach etwa zwei Stunden geschah. Der Schlaf war mir ein Zeichen der Wirksamkeit des Verfahrens und gab mir den Muth, trotz des Klagens und der Schmerzen des armen Jungen, Sitzbäder und Einschlagen zu wiederholen. Er wurde immer ruhiger und ich wagte es endlich, ihn gegen Morgen wieder einige Stunden trocken in seinem Bette liegen zu lassen, wo er sanft einschlief. Am andern Tage war er heiter und außer aller Gefahr. Da jedoch der Schmerz am Hinterkopfe sich wieder zeigte, so wiederholte ich das Einschlagen und die Sitzbäder täglich zweimal und

fuhr damit noch drei bis vier Tage fort, worauf ich die Sitzbäder wegließ. Am zehnten Tage nach dem Anfange der Krankheit löste sich die Haut am ganzen Körper und der Knabe befand sich nur noch etwas schwach; ich konnte ihn jedoch als hergestellt betrachten.

Der jüngere klagte nur zwei Tage über Schmerz im Halse und Kopfe und war die ganze übrige Zeit recht munter und lustig, behielt sogar seinen stets guten Appetit, welcher sich bei dem ohnehin etwas kränklichen älteren, mehrere Tage lang ganz verloren hatte. Das Schwitzen in nassen Tüchern setzte ich bei dem älteren täglich einmal noch mehrere Tage fort und ließ der Vorsicht wegen auch den kleineren ihm Gesellschaft leisten. — In der dritten Woche nach dem Anfange der Krankheit wagte ich es, Beide in der Mittagsstunde bei schönem Wetter, aber ziemlicher Kälte — am 26. März — ausgehen zu lassen, brauchte jedoch wegen der dünnen neuen Haut die Vorsicht, sie ein paar Tage lang vorher früh und Abends kalt zu baden. Dieses frühzeitige Ausgehen ist ohne alle Folgen geblieben. Beide befinden sich vollkommen wohl.

Seitdem habe ich eine Menge andere Fälle beobachtet, welche stets gleichen Erfolg hatten.

Influenza, Katarrh, starker Schnupfen.

Das Beste bei diesen Uebeln ist mäßige, vegetabilische Diät, ruhiges Verhalten und Einschlagen in nasse Tücher, wenn es nöthig ist. Das Wasser werde in kleinen Portionen getrunken und kann bei Halsaffection ein wenig überschlagen. Sind Sitzbäder nöthig, so seien sie von abgeschrecktem Wasser. Das kalte Wasser ist bei Affectionen der Schleimhäute überhaupt mit Vorsicht anzuwenden. Ge-

wöhnlich ist ein ruhiges Verhalten im Bett, Umschläge und mäßige Diät viel besser, als alle forcirte Eingriffe in die Natur, es sei durch Medicin oder durch Wasser. Die Medicin nützt übrigens gleich gar nichts dabei.

Der Husten

rührt von einem Krankheitsstoff her, welcher sich auf die Lungen oder Luftröhre geworfen hat, und den die Natur zu entfernen trachtet. Man unterstützt dieses Bemühen der Naturheilkraft durch Schwitzen in nassen Tüchern und Umschläge um die Brust und den Magen. Oft hilft Wassertrinken und ein kaltes Bad.

Der Keuchhusten

ist hartnäckig und hält oft mehrere Wochen an; er weicht aber am Ende dem Schwitzen in nassen Tüchern.

Nervenschwäche, Schläfrigkeit, Schlaflosigkeit, Säuferzittern ꝛc.

werden sehr gut durch kalte Bäder, ohne Schwitzen, viel Bewegung im Freien und Enthaltsamkeit von geistigen Beschäftigungen geheilt.

Krämpfe

einzelner Theile hebt man durch starkes Reiben mit nassen Händen.

Starrkrampf

wurde in Gräfenberg mehrmals durch ein eingreifendes Verfahren mit kaltem Wasser gehoben. Der Kranke wurde abwechselnd in der Wanne gerieben, gedoucht und zu Bett

gebracht und damit so lange fortgefahren, bis er hergestellt war. Ich habe schon gesagt, daß durch unmäßiges Wassertrinken Starrkrampf erzeugt werden kann.

Das Entzündungsfieber

wird schnell und gefahrlos durch Einschlagen in nasse Tücher behandelt. Es handelt sich dabei darum, im Anfange die Tücher so lange in Zwischenräumen von einer halben Stunde, oder bei großer Hitze noch öfterer, zu wechseln, bis Schweiß ausbricht. Dann wird der Kranke abgewaschen, nimmt nach Befinden ein kurzes Sitzbad und geht langsam spazieren. Man sehe „Umschläge."

Das Nervenfieber

würde nicht so viele Menschen hinraffen, wenn die Methode mit kaltem Wasser bekannt genug wäre und angewendet würde. Im Anfange reichen lange kalte Bäder hin. Ist die Krankheit schon vorgeschritten, so muß ein durchgreifendes Verfahren, bei dem die Halbbäder mit tüchtigem Reiben verknüpft die Hauptrolle spielen, angewendet werden. Ich werde es in meinem zweiten Theile ausführlich beschreiben, da eine kurze Beschreibung hier nichts nützen würde.

Das Wechselfieber oder kalte Fieber

ist in Gräfenberg auch mehrmals geheilt worden. Lange Sitz- oder Halbbäder mit tüchtigen Reibungen verbunden, Wassertrinken bis zum Erbrechen oder Durchfall, Schwitzen und strenge Diät sind die anzuwendenden Mittel.

Gastrisches, Gallenfieber, Faulfieber ꝛc.

werden wie Entzündungsfieber behandelt. Nur ist das Ver-

fahren nach Befinden weniger eingreifend. Starkes Trinken ist Hauptsache.

Geschwüre

aller Art werden mit erwärmenden Umschlägen behandelt. Das Schwitzen befördert die Heilung. Manche Geschwüre werden durch die Umschläge schlimmer. Man legt dann blos trockene Leinwand auf und badet die kranken Glieder mit abgeschrecktem Wasser. —

Von der Heilung der

Fisteln

durch Wasser hat Baron Falkenstein hinreichende Beweise beigebracht; auch dient das bei der „Weiß'schen Anstalt" erzählte Beispiel des Grafen S. zum Belege, wie das Wasser noch da Vieles leisten könne, wo die Kunst der berühmtesten Aerzte längst nichts mehr vermag. Volle Cur und Bäder der leidenden Theile werden nach Umständen dabei angewendet.

Krebs und Knochenfraß

sind mehrmals durch das Prießnitzische Verfahren geheilt worden. Die Schrott'sche Diät mit dem Gebrauch des kalten Wassers und angemessenes Schwitzen heilen das Uebel gewiß sicherer und schneller. M. s. „Schrott's Anstalt." — Herr Dr. Mastalliez zu Wien heilte eine Dame von 60 Jahren vom Brustkrebs in Zeit von einem Jahre durch die Wassercur. Sein Verfahren, das er mir mitzutheilen die Güte hatte, werde ich später beschreiben. —

Der Wurm am Finger

wird mit naſſen Lappen belegt und dabei die volle Cur (ohne Douche) gebraucht. Bei großen Schmerzen abgeſchreckte Handbäder.

Die Finnen, der Kupferhandel

weichen gewiß dem Schrott'ſchen Verfahren mit kalten Abwaſchungen verbunden. Ohne ſtrenge Diät geben ſie eine lange Cur.

Froſtbeulen und erfrorne Glieder

belege man mit erwärmenden Umſchlägen. Kann man dabei etwas ſchwitzen, ſo iſt es deſto beſſer.

Verbrennungen

werden durch den ſchnellen Gebrauch des kalten Waſſers am beſten behandelt. Entweder man hält das verbrannte Glied ſo lange hinein, bis der Schmerz aufhört, oder man ſchlägt es in naſſe Tücher, die oft gewechſelt werden. — Mein Nachbar, ein Seifenſieder, fiel in die ſiedende Lauge. Er wurde, am ganzen Körper verbrannt, mit naſſen Tüchern behandelt und in wenigen Wochen hergeſtellt.

Krätze

erfordert Schwitzen in naſſen Tüchern.

Wunden

werden am beſten mit Umſchlägen von kaltem Waſſer verbunden. Die franzöſiſchen Chirurgen wenden es dabei vor-

zugsweise und mit vielem Glücke an, da sie dadurch der Entzündung begegnen und die Wunde rein halten.

Bei

Beinbrüchen

ist es gut, den zerbrochenen Theil sofort mit Umschlägen zu bedecken, damit nicht vor der Ankunft des Wundarztes Entzündung und Anschwellung erfolge und die Einrichtung der Knochen erschwert werde. Die Umschläge sind zu wechseln, wenn sie sehr warm werden.

Bei

Verrenkungen

werden kalte Bäder (drei bis vier täglich) von einer halben Stunde genommen, wobei man die Stelle tüchtig reibt. Wo Bäder nicht anzubringen sind, werden Umschläge oft wiederholt und mit kaltem Wasser tüchtig gerieben.

Kalte Füße und stinkenden Fußschweiß

behandelt man mit Umschlägen während der Nacht, worauf Fußbäder genommen werden. Bewegung nachher ist nothwendig. — Nach Befinden Schwitzen.

Schwäche der Glieder

weicht kalten Bädern und Waschungen;

Augenschwäche

Waschungen, Belegen der Augen mit nassen Läppchen, Douchen der Augen mittelst einer einfachen Vorrichtung, die in einem Cylinder von Blech und einer unter diesem angebrachten, am untern Ende aufwärts gebogenen Röhre be-

steht, welche mit einem durchlöcherten Kopfe versehen wird und das in den Cylinder gegossene Wasser in feinen Strahlen in die Höhe spritzt.

Schwerhörigkeit

wird oft durch fortwährendes Tragen von Umschlägen um die Ohren und Schläfe gehoben. Mein Hauswirth hatte mehrere Jahre periodisch daran gelitten: er wurde in fünf Tagen davon befreit und hat sie seit 18 Monaten nicht wieder bekommen.

Leipzig, Druck von Hirschfeld.

(Feb., 1891, 20,000)

BOSTON PUBLIC LIBRARY.

One volume allowed at a time, and obtained only by card; to be kept 14 days (or seven days in the case of fiction and juvenile books published within one year) without fine; not to be renewed; to be reclaimed by messenger after 21 days, who will collect 20 cents besides fine of 2 cents a day, including Sundays and holidays; not to be lent out of the borrower's household, and not to be transferred; to be returned at this Hall.

Borrowers finding this book mutilated or unwarrantably defaced, are expected to report it; and also any undue delay in the delivery of books.

*** No claim can be established because of the failure of any notice, to or from the Library, through the mail.

The record below must not be made or altered by borrower.